

De Spieker

JAHRBUCH - 2009



Band III der Reihe der Jahrbücher der
„Gesellschaft für Heimatforschung und Heimatpflege
in den hamburgischen Walddörfern e.V.“

in Kooperation mit dem:

HEIMAT  **ECHO**



Entdecke neue **Seiten!**

Erleben Sie bei Thalia die ganze Welt
der Bücher! Hier können Sie
immer wieder Neues entdecken und nach
Herzenslust stöbern und schmökern.
Kommen Sie vorbei!
Wir freuen uns
auf Sie.

Thalia-Buchhandlung
in der Eulenkrog-Passage
22359 Hamburg
Tel. 040/609 04 79-0
thalia.volksdorf@thalia.de

Stöbern. Entdecken. Bestellen:
www.thalia.de

Entdecke neue Seiten

 **Thalia**.de
Bücher & mehr

De Spieker

- JAHRBUCH -



2009

Band III der Reihe der Jahrbücher der
„Gesellschaft für Heimatforschung und Heimatpflege in
den hamburgischen Walddörfern e.V.“

Wir sorgen für Ihre schönsten Augenblicke !



Augenoptikermeister/in
Joachim und Bianca Schursch
und Augenoptikerin Tamara Saulitis

**Schursch
Optik.**

Groten Hoff 3
22359 Hamburg
☎ 040.60330-02
☎ 040.60330-07

**WIENER
KAFFEE
HAUS**

**Wir verwöhnen Sie in
unserer einzigartigen
Kaffeehaus-Atmosphäre mit
einem vielfältigen
Frühstücksangebot sowie
einer täglich frischen
Auswahl an
Kuchen & Torten
aus eigener Herstellung.**

**Für Ihre Geburtstags-
oder Hochzeitsfeier bieten
wir Ihnen unsere
Räumlichkeiten an.**

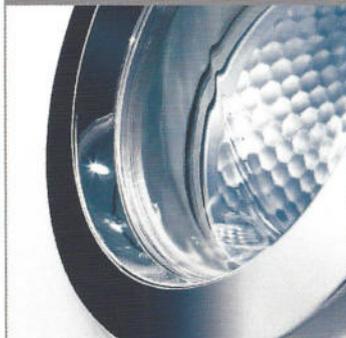
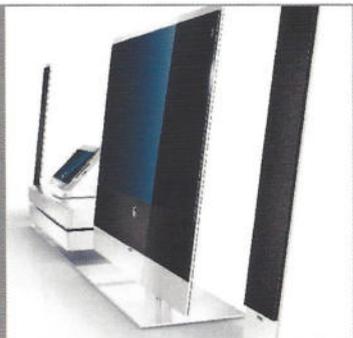
**An 365 Tagen im Jahr sind
wir für Sie da.**

**Wir freuen uns auf
Ihren Besuch.**

**Wiesenhöfen 7 · HH-Volksdorf
Tel. 040/603 25 58
Mo. - Fr. 9-18, Sa. u. So. 10-18 Uhr
feiertags geöffnet**

**TV
HiFi
Hausgeräte**

Alles über drei Etagen.



Technik & Design
Badje-Ott

Weißerose 17
D-22359 Hamburg
Telefon 040-6034849

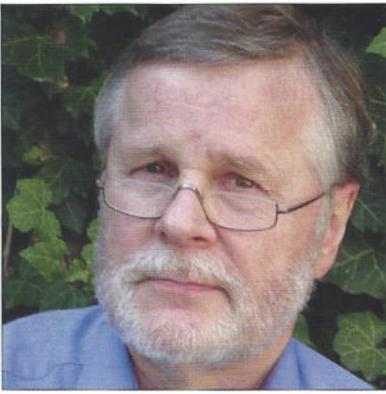
www.badje-ott.de

Impressum

Herausgegeben vom HEIMAT ECHO, Eulenkrußstraße 27, 22359 Hamburg für die Gesellschaft für Heimatforschung und Heimatpflege in den hamburgischen Walddörfern e.V. • Gesamtverantwortlich: Manfred R. Heinz • Schriftleitung: Wulf Denecke • Satz und Layout: Joachim Grulms vom Hamburger Wochenblatt • Auflage: 3000 Exemplare • Alle Rechte, auch des auszuweisen Nachdrucks, der photomechanischen Wiedergabe und der Be- und Weiterverarbeitung per EDV, bedürfen der ausdrücklichen und schriftlichen Vorab-Genehmigung durch die jeweiligen Autoren. • Hamburg, September 2009

Inhaltsverzeichnis

Geleitwort / Grußworte	6
Jürgen Fischer, Cornelia Schroeder-Piller, Manfred R. Heinz	
Baugeschichte Volksdorfs ab 1945 (Teil III)	10
Gerhard Hirschfeld	
Aufbau des Museumsdorfes (Teil III)	30
Dieter Suckert	
Otto Warnke, Vater des Museumsdorfes - und seine Mitstreiter	38
Heinz Waldschläger	
“Denn wo Gefahr ist, wächst das Rettende auch”	42
Peter Borchardt	
30 Jahre “Spiekermarkt - vom Markt zur Marke	48
Wulf Denecke	
Kunstspuren - Volksdorfer Künstler	51
Entwicklung eines Unternehmens in Hamburg-Volksdorf	60
Dr. Johannes Lagemann (GFA Consulting Group)	
Herrenhausallee 7	66
Helgard Grünanger	
Der etwas andere Tante-Emma-Laden	74
Helgard Grünanger	
Der Volkdorfer Lehrer Harms - eine Schulgeschichte aus dem Jahr 1838	78
Rainer Hoffmann	
De Volkdörper “Expresßfohrt”	82
Emil Stender	
Zwei Schulaufsätze aus der vierten Klasse	88
Olaf Andersen	
Das Waldherrenmahl 2009	90
Wulf Denecke	
Grenzfrevel in gottverlassener Gegend	92
Dr. Hans Walden	
“Mien Bögermeister un ick”	96
Walter Reger	
Imkerei beim Gewerketag - “Wo Milch und Honig fließen”	100
Heino von Hassel, Jürgen Peters, Klaus Wolf	
“Dass die Projektwoche so schnell zu Ende war, fand ich schade”	104
Wulf Denecke, Anja Herzhoff, Sybille Könnecke	
Aby	110
Hermann Ochs	
Spieker-Seiten von 10/2008 bis 9/2009	112
Autoren	124
Inserentenverzeichnis	126



Geleitwort

Nachdem die beiden ersten Spieker-Jahrbücher 2007 und 2008 bei Mitgliedern des Vereins und überhaupt in den Walddörfern viele interessierte Leser gefunden haben, freuen wir uns hiermit nun das dritte Jahrbuch vorlegen zu können. Die Arbeit des Herausgebers, das Sammeln, Sichten, Ordnen und Klären, hat wiederum unser nun ehemaliger Vorsitzender Wulf Denecke übernommen. Dafür sei ihm hier im Namen des Vereins De Spieker herzlich gedankt.

Das Jahrbuch 2009 will die junge Tradition dieser Reihe fortsetzen, indem Themen von besonderer stadtteilgeschichtlicher Bedeutung, Besonderheiten aus den heutigen Walddörfern, ihrem kommunalen, sozialen, künstlerischen, geistigen, bürgerlichen und wirtschaftlichen Leben an ausgewählten Beispielen berücksichtigt werden. Die Auswahlarbeit hat gezeigt, dass es noch viele weitere Themen dieser Art aus unserer Heimat geben wird, auf die in künftigen Jahrbüchern eingegangen werden kann.

Zu danken ist für die finanzielle Ermöglichung auch dieses Jahrbuchs wieder den zahlreichen Inserenten. Die Lektüre der Inserate allein stellt schon einen kleinen heimatkundlichen Kurs durchs heutige Volksdorf dar, macht sie doch die Vielfalt und Ortsverbundenheit „unserer“ Geschäfte und Betriebe sinnfällig.

Die geschichtlichen Artikelserien aus den früheren Jahrbüchern werden hier aufgenommen mit dem dritten und abschließenden Teil von Gerhard Hirschfelds Volksdorfer Architekturgeschichte und dem Schlussteil von Dieter Suckerts Darstellung zum Aufbau des Museumsdorfs. Dieser Artikel wird direkt ergänzt durch Heinz Waldschlägers Arbeit über Otto Warnke, den früheren Ortsamtsleiter. Die lange und reichhaltige Geschichte von Schule und Schulen in Volksdorf wird wieder von Rainer Hoffmann fortgesetzt mit einem Beitrag zur Schulstellenbesetzung im Jahre 1830. Dazu finden sich weitere Rückblicke auf interessante Einzelheiten aus Volksdorfs Geschichte.

Zum künstlerischen Profil unseres Stadtteils wird in diesem Jahrbuch die Gruppe, die sich im Jahr 2008 unter dem Namen „Kunstspuren“ für die Organisation der Werkstattbesuche an einem Wochenende im September zusammen gefunden hat, in Kurzporträts als Ganzes vorgestellt.

Von den vielen sozial engagierten Einrichtungen vor Ort wird diesmal der Verein „Hölderlin e.V.“ herausgegriffen, dessen sozialpsychiatrische Arbeit wir damit gern unterstützen möchten. Aus dem gewerblichen Leben in den Walddörfern heute und früher stellen wir mit Helgard Grünangers Berichten eine Bäckerei und ein Kaufhaus vor; Johannes Lagemann bringt uns mit der GFA eine weltweit agierende Firma näher, von der viele gar nicht wissen, dass sie mitten in unserem Stadtteil angesiedelt ist.

Natürlich ist ein großer Teil des Jahrbuchs den Aktivitäten des Museumsdorfs und den enger damit zusammenhängenden Themen gewidmet. Das Waldherrenmahl vom Februar 2009 wird dokumentiert, die Imkerei beleuchtet und - als besonderer Höhepunkt des Jahres - die sehr gelungene Projektwoche im Dorf mit der Grundschule Ahrensburger Weg. Den Abschluss in dieser Reihe bildet die kleine Betrachtung aus der Sicht des Hundes Aby von Hartmut Ochs. Natürlich sind auch alle Spiekerseiten aus dem Heimat-Echo nachzulesen, dem wir wie stets für die vielfältige Unterstützung unserer Arbeit danken.

Das Titelbild haben wir wie in den vergangenen zwei Jahren Helmut Hofer zu verdanken, von dem auch der Film „Im Takt der alten Zeit“ über den Jahreslauf im Museumsdorf stammt, der nach wie vor erhältlich ist. Hier wird die Schafschur gezeigt, eine der alljährlichen Attraktionen an einem der Frühjahrs-Gewerketage.

Allen Beiträgern gilt der Dank des herausgebenden Vereins De Spieker. Den Lesern wünschen wir viel Freude mit dem Jahrbuch, das auch als Einladung gedacht ist zu Besuchen im Museumsdorf Volksdorf.

Jürgen Fischer

Grußwort für das Jahrbuch „De Spieker“ - Gesellschaft für Heimatpflege und Heimatsforschung in den hamburgischen Walddörfern e.V.



Liebe Volksdorferinnen und Volksdorfer,
liebe Leserinnen und Leser!

Sie halten die dritte Ausgabe des Jahrbuches des Vereins „De Spieker e.V.“ in den Händen. Dies zeigt den Erfolg und die stets wachsende Beliebtheit, deren sich die gelebte Geschichte in den Walddörfern erfreut.

Der Verein kümmert sich liebevoll um den Betrieb und die Pflege des Museumsdorfes, die Heimatkunde und die Heimatpflege. Hierzu gehören neben Gesprächs- und Wanderkreisen sowie Vorträgen - gerne auch auf Plattdeutsch - als Höhepunkte die mehrmals im Jahr stattfindenden Gewerketage, an denen das tägliche Leben auf dem Land im Mittelpunkt steht. Bei meinem Besuch der Gewerketage in diesem Jahr war ich begeistert von der Lebendigkeit. Vor allem für Kinder und Jugendliche wurde hier „Geschichte zum Anfassen“ geboten und vermittelt, was Bücher und Lehrstunden nicht immer zu leisten vermögen: Ein Einblick in das Leben, wie es früher war.

Durch all diese Veranstaltungen schaffen die vielen aktiven Vereinsmitglieder eine lebendige Erinnerung.

Zusätzlich zu den Veranstaltungen betreibt der Verein eine umfangreiche Bibliothek und ein Archiv mit zum Teil sehr wertvollen heimat- und volkskundlichen Dokumenten sowie Fotos, die der interessierten Öffentlichkeit zugänglich sind.

Wie wichtig dieses dokumentarische Engagement ist, haben in diesem Jahr nicht zuletzt der Brand der Räucherkatte und der Tod des letzten Volksdorfer Bauern Claus Ferck gezeigt. Dass das historische Aussehen des Dorfes nicht vergessen wird und ein Andenken an das Leben unserer Vorgänger erhalten bleibt, verdanken wir der Arbeit und dem Einsatz tatkräftiger Menschen, der „Spiekerlüüd“, die sich seit Jahrzehnten mit ganzem Herzen dafür einsetzen.

Ich danke auch in diesem Jahr allen Beteiligten, die sich mit viel Einsatz und Kreativität dem Museumsdorf und dem Andenken an das alte Volksdorf widmen. Damit leisten sie einen wichtigen Beitrag für das kulturelle Leben in Volksdorf und für den ganzen Bezirk.

Ihre

Cornelia Schroeder-Piller
Bezirksamtsleiterin in Wandsbek



Mit Zuversicht in neue Zeiten

Erfolg ist immer das Resultat von guten Ideen und vor allem von Menschen, die diese umzusetzen in der Lage sind.

Die Spieker dürfen zu Recht auf die hohe Zahl ehrenamtlicher Helfer verweisen und haben erst kürzlich ihr 2.000. Mitglied begrüßt. All dies bedarf einer kompetenten Führung. Und hier gilt es Wulf Denecke Dank zu sagen, der in den vergangenen Jahren die Geschicke des Vereins auf unnachahmliche Weise gelenkt und ausgestaltet hat. Ihm verdanken die Volksdorfer das jährlich stattfindende „Waldherrenmahl“, bei dem stets ein Senator unserer Stadt als „Waldherr“ präsidiert. So haben wir in den vergangenen Jahren die Senatoren Gunnar Uldall, Frau Senatorin Professor Karin von Welck aber auch Hamburgs Ersten Bürgermeister Ole von Beust im Museumsdorf begrüßen dürfen. Die Gewerketage sind längst über den Kreis unseres Stadtteils hinaus bekannt, ihre gesteigerte Attraktivität führt immer mehr Besucher nach Volksdorf, ins Museumsdorf. Dass jetzt ein Eintrittsgeld erhoben wird, ist angemessen und erleichtert ein wenig die ambitionierte Arbeit des Vereins. Auch die Kooperationen mit der Interessengemeinschaft Volksdorf - hier zum Beispiel die „verkaufsoffenen Sonntage“ – haben zur einer erhöhten Wahrnehmung, des einzigen Museumsdorfes auf hanseatischem Grund, geführt.

Der Umbau des Durchfahrthauses steht kurz vor seiner Vollendung und die umfangreichen Sanierungsmaßnahmen für das Spiekerhus stehen als nächst größeres Projekt auf der Agenda. Brillant auch die Idee von Wulf Denecke in Kooperation mit Andreas Meyer von der HASPA eine Wette auszurufen mit der These, dass es nicht gelingen werde, 500.000 Euro Spendengelder einzuwerben. Nun, dieses Ziel wurde nicht ganz erreicht, doch die HASPA hielt Wort und erhöhte ihrerseits den angesammelten Betrag um weitere 50.000 Euro, so dass sich das Ergebnis immerhin deutlich auf über 400.000 Euro belief. Ideen muss man haben!

Mit Entsetzen und Traurigkeit mussten wir hinnehmen, dass die Räucherkatze abgebrannt ist. Mit dem Spiekerhus war es das älteste, im 18. Jahrhundert errichtete, reetgedeckte Haus Volksdorfs. Der Bürgermeister hat Hilfe zum Wiederaufbau zugesagt und die Spieker leisten seelischen Beistand mit ihrem Angebot, die neu aufgebaute Räucherkatze nach Wiederaufbau pflegerisch zu betreuen.

Im vergangenen Herbst hat Wulf Denecke seinen Vorsitz an Jürgen Fischer übergeben, einen außerordentlich befähigten Mann, der den Geist der Spieker vollumfänglich weiter ausgestalten wird. Ja, es geht weiter! Wir blicken mit berechtigter Zuversicht nach vorn.

Das HEIMAT ECHO gibt auch in diesem Jahr, mit nicht unerheblichen finanziellen und handwerklichen Mitteln, das vorliegende Jahrbuch, das Dritte seiner Art, heraus. Auch dies ist unser Beitrag für Volksdorf, der „Perle der Walddörfer“.

Manfred R. Heinz
Geschäftsführer HEIMAT ECHO
1. Vorsitzender der IG Volksdorf

Hätten sich hier bestimmt wohlgefühlt...

Alfred Lichtwark



Max Liebermann

Etwa 470 Briefe umfasst der Briefwechsel zwischen dem großen Maler Max Liebermann und dem ersten Direktor der Hamburger Kunsthalle, Alfred Lichtwark. Oft ging es in ihnen um Gartengestaltung. Heraus kamen dabei Gartengemälde und Gärten wie ein Gemälde.

Seit 2008 engagiert sich die Gärtnerei Pieperit in einem Team, das sich zum Ziel gesetzt hat, wesentliche Elemente des von Alfred Lichtwark entworfenen "Niederdeutschen Bauerngartens" für den Bauerngarten des Museumsdorfs in Volksdorf zu übernehmen.



Meienredder 35 ■ D - 22359 Hamburg Volksdorf ■ Telefon (040) 6034210 ■ www.gaertnerei-pieperit.de

Baugeschichte Volksdorfs ab 1945

(Teil III)

Der Neuanfang nach dem Kriege

Das Ausmaß der Zerstörungen im Kriege, etwa seit 1942 bis zum Mai 1945, ist heute nur noch schwer nachzuvollziehen. Deutschland bot sich damals den erobernden Soldaten der „Feindmächte“ als Trümmerwüste dar. Keine deutsche Großstadt war von den Bomben der vereinigten Air Forces verschont geblieben.

In Hamburg waren von den 1939 gezählten rund 600 000 Wohnungen etwa die Hälfte zerstört, in anderen Städten war es kaum besser. Der verheerende Luftangriff auf die östlichen (Hammerbrook, Eilbek) und westlichen (Altona) Wohngebiete Hamburgs im Juli/August 1943 - bekannt geworden als Operation Gomorrha - hatte rund 35 000 Tote zur Folge, verbrannt, verschüttet oder erschlagen von umstürzenden Mauerresten. Noch in den letzten drei Kriegsmonaten starben mehr als 1700 Menschen in Hamburg durch Luftangriffe. Die Bevölkerung war dadurch, und durch die erfolgten Evakuierungen, auf 1 110 000 Menschen gegenüber 1,7 Millionen vor dem Kriege geschrumpft.

Das weitgehend unzerstörte Volksdorf wuchs in dieser Zeit um das Doppelte, von 6569 Einwohnern im Jahre 1939 auf 12 655 sieben Jahre später (1946), ohne dass außer ein paar hundert Behelfsbauten nennenswerte Neubauten entstanden. Man zog zusammen, je Familie gab es häufig nur ein Zimmer. Man baute Garagen aus und versuchte, durch neu installierte Kohleöfen die nicht heizbaren Zimmer zu erwärmen. So wurden die verbotenerweise im Wald gesuchten Äste und herausgerissene Zaunpfähle verfeuert, um den extrem kalten ersten Nachkriegswinter zu überstehen. Das änderte sich bis zur sog. „Währungsreform“ im Juni 1948 nicht wesentlich. Die Materialknappheit der Kriegs- und Nachkriegsjahre wich dann aber fast schlagartig. Die anfängliche, nur auf unmittelbare Linderung der Not bedachte Lähmung machte einer allgemeinen Aufbruchstimmung Platz.

Die „Neue Moderne“ der 1950er Jahre

Es bedarf nicht der akribisch geführten Untersuchungen von Werner Durth (Deutsche Architekten, Biografische Verflechtungen 1900-1970, Braunschweig 1986) über die Kontinuität Deutscher Architektur insbesondere durch die 12 ¼ Jahre Herrschaft der Nationalsozialisten, um einzusehen, dass danach natürlich wieder dieselben Architekten tätig wurden, die bis 1933 und zum Teil auch noch danach gebaut hatten. Sie konnten damals entweder angepasst oder nur in Nischen planen, aber sie tauchten zur „Stunde Null“ mit den gleichen Ideen wieder auf, wie zuvor artikuliert. Die frühen Neubauten sind von denen aus den 1930er Jahren kaum zu unterscheiden. So entstanden die ersten, viel beachteten, aber heute höchst konservativ anmutenden Wiederaufbauleistungen in Freudenstadt (1949-1954) und am Prinzipalmarkt in Münster (1947-1952).

Schon bald sollte es aber anders werden: Wie ein Fanal reckte sich der Fernsehturm in Stuttgart von dem Ingenieur Walter Leonhardt (1909-1999) und dem Architekten Erwin Heinle (1917-2002) in die Höhe (1953-56) und kündete von der neuen (Fernseh-)Zeit. Die wieder entstehende Großindustrie schuf sich ihre Paläste, so bauten Helmut Hentrich (1905-2001) und Hubert Pet-schnigg für Phönix-Rheinrohr das vielbewunderte Drei-Scheiben-Hochhaus in Düsseldorf (1957/60). Die junge Republik setzte auch im Ausland Zeichen auf der Weltausstellung in Brüssel 1958, mit dem Deutschen Pavillon (1956-58) von Egon Eiermann (1904-1970) und Sepp Ruf (1908-1982). Auf der INTERBAU 1957 im Berliner Hansaviertel gaben die Großen der Zeit ihre Visitenkarten ab: Walter Gropius (1883-1969), Le Corbusier (1887-1965) (Unité d'habitation in Charlottenburg), Oscar Niemeyer (1907-) und viele andere zeigten, wie Wohnen ohne Krieg und in Freiheit in der Vorstellung der Architekten sein konnte. Der Osten orientierte sich damals am großen Bruder: Egon Hartmann (*1919), Richard Paulick (1903-1979) und Hermann Henselmann (1905-1995) schufen die damals geschmähten „Zuckerbäckerbauten“ der Stalinallee in Berlin, heute stehen sie unter Denkmalschutz. Joachim Näther (*1925) baute in Rostock eine hanseatische Variante in der Langen Straße (1953-1959). Hans Scharoun (1893-1972) schließlich zauberte am Kulturforum im Westen von Berlin nahe der Mauer das wunderbare Gebäude für die Philharmonie (1956, 1960-63) und etwas später das für die Staatsbibliothek (1964, 1966-78).

In den 1970er Jahren schaffte die Baukunst schon eine Angleichung der Systeme: Zwar konnten die Architekten im Osten die Leichtigkeit der Olympiabauten in München (1970-1972) von Günter Behnisch (*1922) nicht erreichen, aber das „Ahornblatt“ in Berlin von Gerhard Lehmann, Rüdiger Plaethe und Helmut Stingl (heute abgerissen) oder das Rostocker „Café Teepott“ (Hans Fleischhauer, Erich Kaufmann, Carl-Heinz Pastor; 1967-1968) brauchen den Vergleich mit „Westbauten“ nicht zu scheuen.

Auch in Hamburg, der größten Stadt der Bundesrepublik, konnte man diesen neuen Zug der Zeit bewundern: Als Ferdinand Streb (1907-1970) seine luftigen Bauten, den Alsterpavillon (1952/53) an der Binnenalster oder das Geschäftshaus Alte Rabenstraße 1 (1950/51), an der Außenalster platzierte, mit einer die neue Lebenslust zeigenden, frei sich aufschwingenden Treppe hinter einer ebenso geschwungenen Glasfassade, da war deutlich der Abstand zur „Moderne“ der 1920er Jahre zu spüren. Es werden die gleichen Gestaltungselemente verwendet, wie Eckfenster, meist flache Dächer, aber die Baukörper sind verblendet mit hellen gelben Ziegeln aus Dänemark und das Archaische der kubischen Blöcke weicht schwingenden Formen der Neuen Zeit. Und auch Hochhäuser beherrschten diese „Erste Stunde“ des Wiederaufbaus. Am Grindel entstand (1952/53) auf den Fundamenten des für die Britische Besatzung geplanten Verwaltungszentrums ein Fanal der Neuen Zeit, an dem fast alle damals in Hamburg wichtigen Architekten beteiligt waren: Bernhard Hermkes (1903-1995), Bernhard Hopp (1893-1962) und Rolf Jäger (1903-1978), Rudolf Lodders (1901-1978), Fritz Trautwein (1911-1986), Heinz Jürgen Ruscheweyh (1911-1986), Albrecht Sander (1907-1985), Hermann Zess (1901-1975) und der schon gelobte Ferdinand Streb.

Den Traumbungalow der Zeit ließ Axel Springer von Rudolf Lodders für seinen so erfolgreichen Chefredakteur der „Hör zu“, Eduard Rhein, an der Alster errichten (Schöne Aussicht 28, 1951-52, abgebrochen). Lodders hatte zwar durchaus einen eigenen Stil entwickelt, der aber eher dem Traditionellen verbunden war. Aus dem Einfamilienhausbau war der „Heimatstil“ nicht so leicht zu verdrängen. So traf es sich gut, dass die Skandinavier sich eine traditionsgebundene Moderne entwickelt hatten, die nun zum Exportgut wurde und den Norden Europas eroberte. Skandinavische Architekten bauten in (West-) Deutschland, der Finne Alvar Aalto (1898-1976) in Bremen (Hochhaus Neue Vahr, 1958-62) und Essen (Opernhaus, 1959), der Däne Arne Jacobsen (1902-1971) in Hamburg das Christianeum (1968-71) und das Hochhaus der HEW in der City-Nord (1963-69). Deutsche Architekten pilgerten in die nördliche Nachbarschaft, um zu sehen, wie man dort heimlich „gemütliches“ Bauen mit der Moderne verbinden konnte. So finden wir auch in Volksdorf viele an den Urlaub in Dänemark oder Schweden erinnernde Bauten aus dieser Zeit. Aber wenn man den Hamburgern Zurückhaltung bei der Aufnahme neuer Ideen im Bauen nachsagt, so gilt das für die Walddörfer in noch stärkerem Maße. Ein flaches Dach war zu der Zeit immer noch (fast) unmöglich!

Etwas Besonderes aus dieser Zeit ist der **Umgang mit den Ruinen**. Eine der ersten wieder errichteten Kirchen war die Paulskirche, wenn auch nicht für den eigentlichen Zweck. Im Innern war sie ganz der neuen Zeit verpflichtet (Planungsgem. Paulskirche mit Rudolf Schwarz [1897-1961], 1946-48). In Münster bauten Harald Deilmann (geb. 1920), Ortwin Rave, Max von Hausen und Werner Ruhнау das Theater (1954-56) und ließen die Säulen des zerstörten Baus davor stehen, in Berlin stellte Egon Eiermann (1904-1970) seine Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche (1956-61) neben den Stumpf der alten Kirchenruine und schuf dadurch ein (hässliches!) Wahrzeichen der geteilten Stadt. In Hannover und Hamburg ließ man Kirchenruinen als Mahnmal stehen, St. Nikolai (Entwurf Gerhard Laage [*1925]) ist auch heute noch eindrucksvolle Erinnerung an die Schrecken des Bombenkrieges. Auf dem Cremon lassen sich immer noch einige erhaltene Portale bewundern, die von den damaligen Bauherren gerettet und in die seinerzeit gängige „Vorhangsfassade“ eingearbeitet wurden.

Nur wenige der ganz Großen konnten in Hamburg bauen: Gerhard Weber (1909-1986) baute die Hamburgische Staatsoper 1953-55, das Büro der Düsseldorfer Architekten Helmut Hentrich (1905-2001) und Hubert Petschnigg (Thyssen-Hochhaus Düsseldorf 1957-60) die Hochhäuser an der Esplanade (BAT-Haus 1958/59, Finnlandhaus 1961-66). Hans Scharoun (1893-1972), Architekt der Berliner Philharmonie (1956-63) durfte seinen „Fröhlichen Weinberg“ an der Reeperbahn nur planen, ausgeführt wurde er nie!

Bernhard Hermkes war da glücklicher. Sein Auditorium Maximum der Universität (1957-59) und die leicht schwingenden Großmarkthallen (1955, 1958-62), die er zusammen mit dem Büro von Gottfried (1894-1982), Jost Schramm (1926-92) und Jürgen Elingius (1912-2006) konzipierte,

gehören noch heute zum Besten, was Hamburg an Architektur dieser Epoche zu bieten hat. Immerhin gehörte Werner Hebebrandt (1899-1966), Hamburgs Oberbaudirektor von 1952 bis 1962, selbst zu den Protagonisten. Er holte Ernst May (1886-1970) aus seinem afrikanischen Exil zum Wiederaufbau Neu-Altonas nach Hamburg. Aber nur wenige schafften es bis zu dem damals wie heute durchaus baufreudigen Vorort Volksdorf.

Das „**Bauen für die große Zahl**“ (Wolfgang Pehnt in „Deutsche Architektur seit 1900, Ludwigsburg/München 2005) ging erfreulicherweise an Volksdorf vorüber. Die ersten Hamburger „Plattenbauten“ oder – wie man sie damals korrekt nannte – „Fertigteil-Bauten“, nach dem System von Larsen und Nielsen, entstanden in Hamburg-Horn schon 1959 als Pilotprojekt. Großprojekte à la Mümmelmannsberg (seit 1965) oder Steilshoop (1961), jene „Beton-Cities“, wie sie Udo Lindenberg besang, hatten in Volksdorf keine Chance! Die damit verbundene, von vielen als unmenschlich empfundene Betonarchitektur des „**Brutalismus**“ ist allerdings auch in Volksdorf zu betrachten –wenngleich weit weniger „brutal“ als anderswo und inzwischen durch Anstriche abgemildert: in den Bauten der „Weißten Rose“.

Die „Postmoderne“

Die Postmoderne etwa ab 1970/75 (1. Architekturbiennale Venedig 1980) war aus heutiger Sicht nur ein Zwischenspiel. Die Rückschau auf historische Bauformen in sogenannten „Zitaten“ und Verfremdungen ließ Säulen und Rundbögen fröhliche Urständ feiern, die in der vorangegangenen Zeit verpönt und tief in die „Kitschkiste“ verbannt waren. Meist werden sie von den Architekten noch zögerlich „ironisierend“ verwendet, von den Bauherren jedoch freudig aufgegriffen und mit Ernsthaftigkeit zu einer „Neuen Prächtigkeit“ geführt.

Es war die Zeit der dem Denkmalschutzjahr 1972 folgenden Welle der Restaurierungen, der Besinnung auf das überkommene Kulturgut, bis hin zu Rekonstruktionen, die ja noch heute zu öffentlichen Disputen führen. Man denke an die erfolgreiche Rekonstruktionsstory der Dresdner Frauenkirche (1992-2005) oder die weniger geglückte Restaurierung des Braunschweiger Schlossbaus (2005-2007). Diese Diskussionen sind immer noch nicht abgeschlossen, das meist diskutierte Beispiel im geeinten Deutschland dafür ist wohl das Berliner Stadtschloss! Oswald Matthias Ungers baute zu der Zeit sein bekannt gewordenes Architekturmuseum in Frankfurt am Main (1979-84) als „Haus im Haus“, Moderne im alten Rock!

In Hamburg gründete eine Bürgerinitiative einen Verein zur Rettung der Gruppe von alten Bürgerhäusern, die in der Deichstraße damals ein mehr oder weniger vom Verfall bedrohtes Ensemble bildeten (1972). Nach einem Brand wurde auch hier diese Diskussion geführt, der Verein entschied sich für einen Neubau (Deichstraße 35, 1980/82, Architekten Planungsgruppe Nord, Gerhard Hirschfeld und Dieter Joachim Glienke mit Georg Schiefler und Gerd Denker). 1985 wurden die Architekten mit dem Deutschen Städtebaupreis ausgezeichnet.

Die Neueste Zeit

Die jüngste Zeit etwa ab 1990 wird geprägt durch Bauten mit hohem technischen Aufwand zur Wärmedämmung und in der Haustechnik, beides als Energiesparende Maßnahmen vom Gesetzgeber vorgeschrieben. Aber auch freier sind die neuen Bauten, befreit von den Zwängen einer hausbakenen Statik durch neue Baustoffe und auch neue Methoden der Tragwerksplanung.

Dafür stehen in Berlin die Bundesbauten um den Reichstag (Kuppel von Norman Foster, 1995-99), das Bundeskanzleramt der Architekten Axel Schultes und Charlotte Frank (1994, 1997-2001) und die Parlamentsbauten von Stefan Braunfels (1994, 1996-03). Aber auch die dekonstruktivistischen Bauten von Günter Behnisch und Partner, so die Norddeutsche Landesbank Hannover (1996, 1997-2002) oder der „schiefe Turm“ des UfA-Palastes in Dresden, aufgeführt von den österreichischen Architekten COOP Himmelb(l)au, zählen dazu.

Das ökologische Bauen tut sich schwer mit der Kunst. Eine ganze Siedlung machte Schlagzeilen, die Siedlung „Laher Wiesen“ in Hannover-Bothfeld. Die Architekten Hermann Bookhoff und Helmut Rentrop nahmen den Flurnamen ernst und zauberten auf den flachen Dächern der Teppichbebauung grüne Dächer so, dass eine Aufnahme der „fünften Fassade“ aus der Luft wirklich wie eine durch die Wohnhöfe unterbrochene Wiese wirkt.

In Hamburg kann man die Flughafenneubauten der Hamburger Architektengemeinschaft Meinhard von Gerkan (*1935) und Volkwin Marg (*1936) (gmp) mit Karsten Brauer (1989 bis heute) mit Fug und Recht zu den wegweisenden Bauten zählen, wohl auch die Bauten des Verlagshauses Gruner und Jahr am Baumwall von Otto Steidle (*1943) und Uwe Kießler (*1937) und Partner

(1983-84, 1987-90), weiter den „Berliner Bogen“ (2001) aus dem Büro von Hadi Teherani (*1954), oder den Omnibusbahnhof von Sven Silcher, Asmus Werner und Norbert Redante mit den Stuttgarter Tragwerksplanern Jörg Schlaich (*1934) und Rudolf Bergermann (2003). In dieser Zeit ist auch Volksdorf wieder näher am Ball. Viele Anbauten, aber auch Neubauten von Schulen und Wohn- bzw. Gewerbebauten zeigen, dass Architekten wie auch Bauherren mehr Mut zu Neuem haben.

Volksdorf nach dem Kriege

Die „Aufbaupläne“ 1950 und 1960

Die ersten Jahre unmittelbar nach der Kapitulation vom 8. Mai 1945 waren in Hamburg mit Aufräumarbeiten, mit dem Bau von Notwohnungen und notdürftiger Reparatur von nur geringfügig geschädigten Wohn- und Arbeitsstätten angefüllt.

In Volksdorf entstanden zahlreiche Behelfsheime, aus Eigeninitiative, ohne staatliche Steuerung. Meist sind diese inzwischen bis zur Unkenntlichkeit an- und umgebaut oder abgerissen und durch Neubauten ersetzt. Die Liste der Denkmäler von 2006 weist nur noch eines am **Heinsonweg 16** (1945) aus, ein kleiner, eingeschossiger Holzbau mit flach geneigtem pappgedeckten Dach.

Der 1950 vom Senat beschlossene Aufbauplan schrieb in Volksdorf die bisherigen bebauten Gebiete und die inzwischen so neu besiedelten Flächen als „Wohnbaugebiete“ fest, ein kleiner Bereich südlich der Teichwiesen (Saseler Weg) wurde als „Bauen im Landschaftsschutz“, und Flächen östlich und westlich der U-Bahn-Haltestelle Buckhorn als „Reservebaufläche“ ausgewiesen.

Der Aufbauplan von 1960 differenziert nicht zwischen Bestand und „Bauerwartungsland“, sondern weist durch Grünzüge gegliederte Wohnbauflächen im Stadtteil aus. Das „Amalie-Sieveking-Krankenhaus“ wird als „Sonderfläche“ dargestellt. Jetzt werden die „begleitenden Pläne“ wichtig: Volksdorf wird in einem solchen als „Zentraler Ort“ eingestuft, mit zentralen Funktionen für Verwaltung, Bildung und Einkaufen. Aber die ins Umland den Verkehrswegen folgenden „Hauptentwicklungsachsen“ laufen am Ort vorbei. Während im Schumacher'schen „Blattmodell“ noch die Walddorfer gleichberechtigt neben das Lübecker „Blatt“ gesetzt sind, folgt nun die Hauptachse der Bahnlinie Oldesloe / Lübeck.

Der Verkehr – sowohl der öffentliche Personennahverkehr als auch der Individualverkehr – gewinnt immer größere Bedeutung. Der Motorisierungsgrad in Hamburg wächst von 138 000 Kraftfahrzeugen (davon 60 000 PKW) im Jahre 1954 auf 432 000 Kfz (370 000 PKW) im Jahre 1967, d. h. um das Dreifache, bei den PKW ist es das 6-fache! Dieser Trend erweist sich als Motor der Besiedlung zunächst noch einigermaßen stadtnaher, dann aber immer weiter entfernter Siedlungsräume. Sie bilden den sogenannten „Speckgürtel“ um Hamburg, Wohnstätten der jungen, dynamischen (und motorisierten!) Familien. Neben dem Ausbau der Straßen (Die „autogerechte“ Stadt) hat Hamburg auch damals schon den Ausbau des Schnellbahnsystems betrieben, vornehmlich natürlich den der stadt eigenen U-Bahn. Für Volksdorf wurde eine direkte Anbindung an die Innenstadt, ohne den Umweg über den „Ring“, durch die „Wandsbeker Linie“ geschaffen. Die „Walddorferbahn“ wurde U1, die von der Haltestelle Wandsbek-Gartenstadt über Wandsbek-Markt der Wandsbeker Chaussee folgend direkt zum Hauptbahnhof geführt wird. Der Bau begann 1955 und dauerte sieben Jahre, der letzte Abschnitt wurde 1963 seiner Bestimmung übergeben.

Der „Aufbauplan“ wurde 1973 von einem „Flächennutzungsplan“ abgelöst. Der Ortskern ist als Dienstleistungszentrum markiert, die Wohnbauflächen sind in eine nördliche und eine südliche Fläche geteilt durch den Grünzug der Saselbek. Im Süden begrenzt die Forstfläche von der Farmsener Landstraße bis an die B75 den Stadtteil, im Norden der Waldfriedhof mit den angrenzenden Feuchtgebieten und im Westen eine große als Grünzone ausgewiesene Fläche von den Teichwiesen bis an den im Norden abknickenden Volksdorfer Damm. Das Amalie-Sieveking-Krankenhaus ist weiterhin als Gemeinbedarfsfläche und das Klärwerk nördlich des Waldweges als Sondergebiet für Ver- und Entsorgung ausgewiesen.

1997 gab es zu dem „überarbeiteten“ Flächennutzungsplan auch ein Landschaftsprogramm, das die Freiflächen festschrieb, für Volksdorf jedoch keine wesentlichen Veränderungen brachte.

Die eigentliche Bebauung regelten die Bebauungspläne, die in neuester Zeit großflächig den

Bestand sichern wollen und ggf. sog. „Verdichtungen“ regulieren. Übersetzt heißt das, Verkleinerung der Grundstücksgröße durch Zulassen einer hinteren Bebauung durch sog. „Pfeifenstielgrundstücke“. Überdies wurde eine lange zur Usance gehörende Verwaltungspraxis durch ein Oberverwaltungsgerichtsurteil ausgehebelt, die für die Walddörfer die Abstandsregeln anders als im übrigen Hamburg auslegte mit immer noch einem Grenzabstand von 4,00 m. Nun musste wie im ganzen Staatsgebiet ein Grenzabstand von 2,50 m zugelassen werden. Da die Abstandsregeln für Gebäude in der Bauordnung von 1986 darüber hinaus entscheidend geändert wurden, war für „Tüftler“ ein weites Feld erschlossen, um die Bautiefe, und damit die Masse der Bebauung zu vergrößern. Die Definition eines „Vollgeschosses“ und die Möglichkeiten des Wohnungseigentums und dessen Akzeptanz eröffneten weitere Felder. So entstanden die „Stadthäuser“ mit mehreren Wohnungen im reinen Villengebiet. So kann ein sichtbar 3-geschossiges Haus erlaubt sein als – juristisch gesehen – 2-geschossiges Haus – mit einer Befreiung durch den Bezirk auch in einem als eingeschossig ausgewiesenen Bereich.

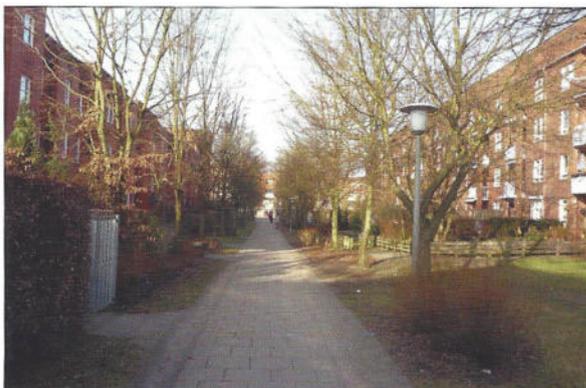
Die Siedlungen

Die „Reservebauflächen“ des ersten Aufbauplans von 1950 wurden schon vor der offiziellen Beschlussfassung (1949-1953) durch die „Walddörfer Baugenossenschaft“ für 492 Wohnungen erschlossen. An den neuen Straßen Waldherrenallee, Waldreiterring und Waldvogtstraße entstanden die einfachen Putzbauten der „**Buckhornsiedlung**“ mit geneigten (ausgebauten!) Dächern. Einziger Schmuck sind die Umrahmungen der Haustüren mit Keramikplatten, die heute durch die neu aufgebrachte Wärmedämmfassade arg bedrängt werden. Die „Lochfassaden“ mit ursprünglich natürlich Sprossenfenstern sind ein gutes Beispiel dafür, dass sich die Architektur der 1930er Jahre in die erste Nachkriegszeit bis in die 1950er Jahre gehalten hat. Realisiert wurden Kleinwohnungen, Dreizimmerwohnungen von rd. 45 m² Wohnfläche als Zweispänner. Dabei waren die „Mietskasernen“ am Stadtrand damals noch arg umstritten. Kein Geringerer als Arthur Dähn wetterte: *„Die „Mietskasernen“ flieht aus der Stadt aufs Land: Welche Tragik! Der städtische Geschosswohnungsbau gehört seinem Charakter nach nicht aufs freie Land. Dorthin gehört die Eigenheimsiedlung, die Kleinsiedlung und die Siedlungsform des Einfamilienreihenhauses.“*



Siedlung Buckhorn (Hi 09)

Buchenkamp, zwischen Buchenring und U-Bahn (Hi 08)



Besser hat ihm wohl eine andere Baumaßnahme aus der Zeit gefallen. Gar nicht weit davon entfernt, westlich des Volksdorfer Damms, konnte die traditionsreiche Frank-Heimbau ihre Erfahrungen aus den Vorkriegsjahren im Bau von Reihenhäusern (Klein-Borstel, Frank'sche Siedlung, 1935-39) auch in Volksdorf einbringen. Das Areal der **Siedlung Frankring** wurde von 1956-59 durch den Bauträger Frank-Heimbau mit dem Architektenbüro Paul A.R. Frank bebaut, dessen Inhaber nach dem Tod von Paul August Frank (1951) nunmehr sein Sohn Herbert Frank war. Einfache Reihenhausezeilen mit Putzfassaden vermitteln auch heute noch den ursprünglichen Eindruck. Selbst das eine oder andere „Blumenfenster“ hat sich noch erhalten!

Frank-Heimbau erschloss auch die vornehmlich mit Einfamilienhäusern (zu den Teichwiesen) und Reihenhäusern bebauten Flächen um das **Rögenfeld** (1965-67), sowie 1995 die Flächen am **Buckhornwald** mit einer Reihenhausebebauung (Arch. Paul Günter Frank und Uwe Herzberg). Zu den am stärksten umstrittenen Bebauungen zählte wohl die **Siedlung Buchenkamp**, von der Baubehörde anfangs der 1960er Jahre geplant als Umsetzung des Entwicklungsplanes, der an jeder Schnellbahnhaltestelle als Konsequenz der vor Jahren getätigten Investitionen verdichtetes Wohnen vorsah. So wurde den Volksdorfern das Modell einer Großsiedlung von erst 1000, dann 800 Wohneinheiten in bis zu 8-geschossigen Häusern am Bahnhof Buchenkamp vorgelegt, wogegen sich ein vehementer Entrüstungsturm nicht nur der direkten Anlieger erhob. 1975 wurde dann dieser

Frank-Heimbau erschloss auch die vornehmlich mit Einfamilienhäusern (zu den Teichwiesen) und Reihenhäusern bebauten Flächen um das **Rögenfeld** (1965-67), sowie 1995 die Flächen am **Buckhornwald** mit einer Reihenhausebebauung (Arch. Paul Günter Frank und Uwe Herzberg).

Zu den am stärksten umstrittenen Bebauungen zählte wohl die **Siedlung Buchenkamp**, von der Baubehörde anfangs der 1960er Jahre geplant als Umsetzung des Entwicklungsplanes, der an jeder Schnellbahnhaltestelle als Konsequenz der vor Jahren getätigten Investitionen verdichtetes Wohnen vorsah. So wurde den Volksdorfern das Modell einer Großsiedlung von erst 1000, dann 800 Wohneinheiten in bis zu 8-geschossigen Häusern am Bahnhof Buchenkamp vorgelegt, wogegen sich ein vehementer Entrüstungsturm nicht nur der direkten Anlieger erhob. 1975 wurde dann dieser

Bebauungsplan zurückgezogen; aber schon 1978 wurde wieder ein neuer Plan vorgelegt, die Wohnungsanzahl war reduziert auf 700, darunter 130 Einfamilienhäuser, die Geschosshöhe auf vier beschränkt und der Anteil der Sozialwohnungen auf 60 % verringert. Das Ergebnis eines 1981 ausgeschriebenen städtebaulichen Architektenwettbewerbs (1. Preis Architekten Hans-Georg Tinneberg und Jean Pierre Galemberg) sorgte vor allem für den Erhalt der Knicks und Gehölze und schlug die heute realisierten Wohnhöfe vor. Die Auseinandersetzungen waren damit aber immer noch nicht beendet. Die heute zu besichtigende Anlage hat einen erheblich stärkeren Anteil an Einfamilienhäusern und nur die halbe Wohnungsanzahl, aber auch auf reduziertem Gebiet. Die Qualität der Architektur hat dabei leider nicht gewonnen, trotz einer vom Bezirk gemeinsam mit den Juroren aufgestellten Gestaltungsordnung. Auch die Einfamilienhäuser sind größtenteils „von der Stange“, sieht man von einzelnen ab, wie das Haus **Tunnkoppelring 27** am Ende einer Reihe mit Erker und hölzernem Säulenvorbau für den Kunsthistoriker Prof. Hermann Hipp, gebaut von APB Architekten (Thomas Beisert, Günter Wilkens, Rüdiger Findeisen und Jens Grossmann-Hensel). Auch im Innern zeigt ein offenes Treppenhaus räumliche Qualität. Der Wohnblock **Nr. 64-68** ist von den Architekten nps (Wolfgang Nietz, Alf Prasch, Peter Sigl). Im Hof **Tunnkoppelstieg 15** stehen 3 Kraniche von Gerhard Brandes (1984).

Die im westlichen Teil vermisste architektonische Qualität ist dann aber in dem 2. Bauabschnitt, auf der zunächst leer gebliebenen östlichen Fläche am **Moorbekring** zu spüren. Die in Hamburg und Berlin wirkenden Architekten Benedict Tonon und Maren Krusche fassten eine Gruppe von mit geschwungenen Gründächern überdeckten Reihenhäusern mit einem langen, viergeschossigen, halbrunden Gebäude mit Mietwohnungen so ein, dass eine starke städtebauliche Form entstand, eingebettet in eine gemeinsam genutzte Grünanlage.

Etwas später wurde der schmale Gewerbestreifen entlang der Bahn bebaut. 1998 entstand hier am **Buchenring 53a** in Holzskelettbauweise ein ansehenswertes Bürohaus für K+S Schröder (Architekt Oliver Rückner, Lüneburg). Das Einkaufszentrum mit dem **Tormonument** von Hubert Kiecol wurde 1986 aufgestellt. Am **Buchenring 5** steht die Bronzeplastik von Karl-Heinz Engelin „Der Faulenzer“ (1984).



Buchenkamp, Einfamilienhäuser (Hi 08)



Buchenkamp II, großstädtische Mehrfamilienhäuser (Hi 09)



Buchenkamp II, der halbrunde Baukörper umfasst die Wellen der Reihenhäuserdächer, so dass eine eigenständige starke städtebauliche Form entsteht. (Hi 09)



Buchenkamp, Holzbau im Gewerbegebiet entlang des U-Bahn-Damms



Buchenkamp II, Die Reihenhäuser mit den Wellendächern



Die Atriumhäuser am Johannes-Schult-Weg waren einmal revolutionär (Hi 09)



Häuser am Gustav-Weihrauch-Weg (Hi 09)

Ohne Bürgeraufstand fand eine kleine Revolution im Norden des Stadtteils statt. Nördlich des **Johannes-Schult-Wegs** wurden schon ab 1970 durch die „Neue Heimat“ knapp 40 sog. „Gartenhofhäuser“ realisiert, das sind stark verdichtete eingeschossige um ein Atrium angeordnete winkelförmige Reihenhäuser. Das Ganze mit Flachdächern, nicht die allerersten, wie wir noch sehen werden. Ergänzt wurde dieses Ensemble durch teilweise zweigeschossige, jedoch nicht so kompakt angeordnete, winkelförmige Reihenhäuser beiderseits des **Gustav-Weihrauch-Wegs**.

In jüngster Zeit haben die Bauten am Bahnhof Meiendorfer Weg an der **Farmsener Landstraße** für Aufsehen gesorgt, wurde das Grundstück dafür doch von der Försterei „abgezackt“. Zwischen Bahn und Haupterschließungsstraße ist es sicher nicht so leise wie in anderen Bereichen des Stadtteils, die Nähe zur Schnellbahnstation wiegt da einiges auf. Die quergestellten Putzbauten bieten in ihrer Farbigkeit ein angenehmes Flair.

Wohn- und Geschäftsbauten im und am Ortskern

Die Inhaber des Großbauunternehmens Paul Hammers wohnten traditionell in Volksdorf, so dass es nicht wundert, dass sie sich auch dort auf dem Bausektor engagierten. Schon vor dem Kriege waren durch den Architekten Walter Ahrendt die beiden Hauszeilen in der Claus-Ferck-Straße 3-5 entstanden, nun ließ Paul Hammers auf der anderen Bahnseite ein etwa baugleiches Haus in der **Halenreihe 2-4** vom selben Architekten errichten. Dort befand sich die erste Töpferwerkstatt von Monika Maetzel! Der Bauschmuck ist durch Umbauten verdeckt, so dass erst durch näheres Hinsehen sich die Qualitäten dieses Hauses erschließen. Und direkt neben dem damals noch vorhandenen Ferck'schen Bauernhof baute derselbe Bauherr für die **Bundespost** ein Brief- und Paketpostamt mit Verwaltung, heute **Weißer Rose 19**, und bewies damit Weitblick. Noch heute bläst der „Postillon“ des durch den Schmuck am Chile-Haus berühmt gewordenen Richard Kuöhl auf einem gemauerten Sockel in sein Horn, die Fußgängerzone rund um ihn herum ist zum Dorfmittelpunkt geworden.



Der Volksdorfer „Alsterpavillon“ (Hi 09)

Wenig später in unmittelbarer Nachbarschaft in der Straße **Uppenhof 1-4** ergänzte der Bauherr das Areal um eine Wohnhausgruppe (um 1950), drei Bauten mit je zwei Treppenhäusern (Zweispänner), die als sog. Kettenbauten mit eingeschossigen Garagenbauten verbunden sind.

Wer zu der Zeit aus dem U-Bahnhof kam, musste sich im Zentrum des Aufbaus wännen. Auch auf der gegenüber liegenden Seite der **Claus-Ferck-Straße** wurde gebaut. Im Auftrage von Renate Rolwes plante und baute 1952-59 Architekt Klaus Marten das Geschäftshaus mit Wohnungen im ersten Stock. Auch hier fand Richard Kuöhl eine Auftraggeberin. Heute ein wenig verdeckt durch die inzwischen hoch gewachsenen Baumkronen, gab er dem Giebel des Obergeschosses durch drei große rechteckige Keramikreliefs einen eigenen Akzent. Die bronzene „Eliza“ vor dem Haus ist von Siegfried Assmann (1985).

Gleich daneben zeugt der kleine, voll verglaste, halbrunde **Café-Pavillon** vom Optimismus der fünfziger Jahre, gleichsam ein Alsterpavillon in Vorstadtgröße! Den Bau von 1959 zierte eine kleine Plastik von Klaus-Peter May von 1984.

Am damaligen Dorfrand verwendet Paul Hammers das Motiv der Kettenhäuser vom Uppen-

hof wieder in den Wohnbauten **Holthusenstraße 22-36** (gleicher Grundriss mit vorgestellten Balkonen). Auch hier sind die Zweispänner durch Garagenbauten miteinander verbunden, durch das flach geneigte Dach und die Staffelung, bedingt durch die sanfte Steigung der Straße, wirken sie etwas „gefälliger“, als ihre strengeren Vorgänger, die noch im Formenkanon der 30er verhaftet bleiben.

Erst ein wenig später in den 1960er Jahren gelingt dem Bauherrn der Anschluss an die Moderne durch die Beauftragung des bekannten Hamburger Büros Schramm & Elingius. Der junge Neffe des Büroinhabers Gottfried Schramm (1894-1982), Jost Schramm (1926-2001), hatte seine Ausbildung in Braunschweig und bei Egon Eiermann in Karlsruhe gerade abgeschlossen und war seit 1952 als Juniorpartner im Büro tätig geworden. In der Straße **Immenschuur 9-21a-d** wurden hier auf parkartig gestaltetem Grundstück 1960-62 Wohnungen errichtet mit einer erstmals in Volksdorf realisierten Tiefgarage. Jede einzelne Wohneinheit wurde gegenüber der nächsten stark abgestaffelt, so dass nachbarliche Störungen weitgehend ausgeschlossen werden. Die Erdgeschosswohnungen sind überdies auf dem Gartenniveau angeordnet, so erhält jede einen eigenen, durch geschickte Bepflanzung abgeschlossenen Bereich vor dem Wohnzimmer. Und ein flaches Dach hatte der junge Architekt vorgeschlagen. Ausgerechnet die sonst so der Tradition verhaftete Baufirma sollte eines der ersten Flachdächer in Volksdorf bauen. Es drängt sich auf, dass dieses der mit dem Bauamt ausgehandelte Kompromiss war, der die Erlaubnis erwirkte zum Bau der langen, zweigeschossigen Zeilen auf den Feldern in direkter Nachbarschaft der „Millionärssiedlung“, um den zu einer großzügigen Straße ausgebauten Eichenreihen des Maetzelweges herum, wo es ja auch schon gleichzeitige Flachdächer gab.

Wenden wir uns wieder dem Zentrum zu, wo zwei Bauvorhaben den Charakter Volksdorfs entscheidend veränderten. Nach Abriss des alten Lokschruppens (1963) entstand auf den frei gewordenen Flächen 1966 die heutige **Wochenmarktplatzfläche**. Zehn Jahre später 1976/77 auf den Flächen des alten Ferck'schen Hofes die Bauten der „**Weißer Rose**“ durch die Gesellschaft „Urbantrakt“. Die Architekten waren Dejan Cerovic, Helmut Hein, W. Siegert. Hier entstanden rd. 18.000 m² Ladenflächen und rd. 5000 m² Büroflächen, aber auch 133 Wohnungen und entsprechende Tiefgaragenplätze. Den heutigen Mittelpunkt des Ortes mit einigen erhaltenen alten Eichen gestaltete der Gartenarchitekt Claus-Peter Käding. (Plastik „**Weißer Rose**“ von Franz Reckert, 1978.) Entlang der Straße **Groten Hoff** hat Veronika Schlüter-Stoll eine Reliefwand aus Betonstein aufgeführt, die heute übermalt ist.

Die Architekten der jüngeren Zeit präsentieren im Zentrum gleich drei „Runde Ecken“. Die HASPA machte es vor: Architekt Wolfgang Grossner baute 1992 für das Geldinstitut eine kleine Burg mit flankierenden Türmen gleich gegenüber dem Bau seines Vaters aus den 1920er Jahren (Apotheke) in der Straße Im Alten Dorfe. Davor steht eine Plastik („Marktfrauen“) von Karin Hertz. Die zweite „Ecke“ (1995) gestalte-



Immenschuur 9-21 (Hi 09)



Weißer Rose, Das Volksdorfer Zentrum lebt von der Vielfalt der Gestaltung der Freiflächen (Hi 09)



Der Turm der HASPA (Hi 09)



Eine der Volksdorfer „Runden Ecken“ an der Eulenkruhstraße (Hi 09)



Das Geschäftshaus der GFA am Foßredder (Hi 09)



Kattjahren, ein Bürohaus in reiner Holzkonstruktion (Hi 09)



Das Koralle-Kino in einem ehemaligen Unterwerk der Hochbahn (Hi 09)

te Architekt Bernhard Hirche an der **Ecke Groten Hoff und Eulenkruhstraße**, mit großer Geste und Schwung, fein abgetrept zu den niedrigeren Nachbarbauten, welche die Ausdehnung des Zentrums noch nicht wahr haben wollen. Nicht weit entfernt entstand schließlich die „Eulenkruhpassage“, die Ecke Wiesenhöfen und Eulenkruhstraße beherrschend.

Bernhard Hirche führte den Anbau für die GFA im **Foßredder 4** ebenfalls in hoher Qualität durch. 1998 baute die Planungsgesellschaft Holzbau mbH in eigener Regie das Bürogebäude **Kattjahren 4-8**, ein Bürohaus in Holzbauweise (Leimbinderkonstruktion), das „Poet-Haus“ mit weit auskragendem, schützendem und abgestuftem Dach. Einzig massiv sind die Treppenhäuser und die als Sockel ausgebildete Tiefgarage.

1999 musste das Kino „**Koralle**“ schließen. Eine Bürgerinitiative wehrte sich und erreichte schließlich im Gewand einer Stiftung, dass ein ehemaliges Umspannwerk der Hochbahn umgebaut werden konnte mit zwei Kinosälen und einem Bistro, einer Jugendbar (oder Disco) und einem Geschoss mit Räumen zur gemeinnützigen Nutzung. Gestaltet hat das die Planungsgruppe Nord (Dieter J. Glienke, Gerhard Hirschfeld und Olaf Bielenberg, 1999/2001). Dieselben Architekten haben das ebenfalls durch ein Bürgerbegehren ertrötete „**Walddorfer Sportforum**“, **Halenreie 32-34**, in den Hang oberhalb der Teichwiesen so einfügt, dass hinter dem schrägen Dach der eingeschossigen Fitnesshalle zwei Sporthallen übereinander Platz finden, ohne dass die eigentlich große Gebäudemasse dem gegenüberliegenden Landschaftsschutzgebiet optisch Schaden zufügt (2001/2002).



Das Walddorfer Sportforum (Hi 09)

Der „Rahmenplan“ von 2006 der Architektengruppe PPL (Planungsgruppe Professor Laage) um Hans-Günther Burkhardt zeigt, wie Gewachsenes zusammengefügt, in seinen Qualitäten gestärkt und ggf. durch kleine Maßnahmen neuen Anforderungen angepasst werden kann. Deutlich ist das Y aus Fußgänger- und verkehrsberuhigten Zonen zu erkennen. Weiße Rose, Claus-Ferck-Straße und die Straße Im Alten Dorfe verbinden den U-Bahnhof und die Marktfläche mit dem Museumsdorf im Osten und die Eulenkrugestraße im Süden. Der Verkehrsring um das Dorf erhält Kreisel als „Eingangsmarkierungen“. Das Grün der umliegenden Wohnbebauung dringt über Ohlendorffs Park bis in das Zentrum, die Ohlendorffsche Villa, vor. Ein weiterer Grünzug im Verlauf der mehrmals aufgestauten Saselbek mit der weithin sichtbaren Rockenhofkirche bildet eine natürliche Grenze zwischen dem geschäftigen südlichen Einkaufsbereich und einem ruhigeren, durchwachsenen nördlichen Gewerbebereich.

-  Empfehlungen für bauliche Veränderungen
Neu-, Um-, Anbauten
-  Fußwege und Radwege
-  Verbindungswege zwischen Einzelhandel und Stell- bzw. Parkplätzen
-  Fußgängerzonen, Plätze, Promenaden
-  Freiflächen für Biergärten, Gartenrestaurants, Straßencafe o.ä.
-  Fußgängerzonen mit eingeschränkter Verkehrsnutzung (nur für Busse, Taxen, Fahrräder)
-  Mischverkehrsflächen

LIBERARBEITETE FASSUNG: MAI 2006

AUFTRAGGEBER:



FHH Hamburg
Bezirksamt Wandsbek
Stadtplanungsabteilung

AUFTRAGNEHMER:



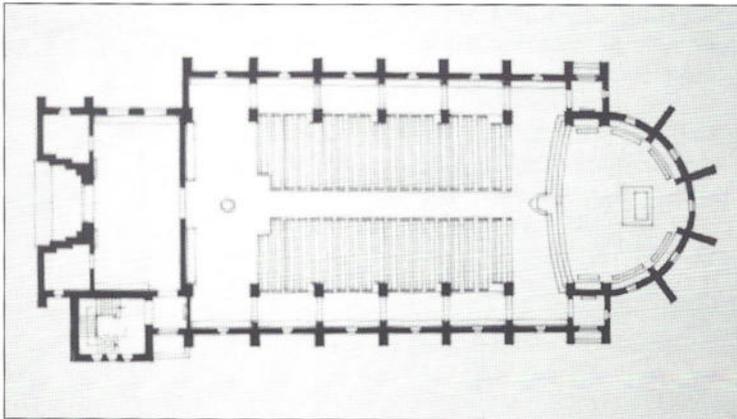
Planungsgruppe
Professor Laage
Bel den Mühlen 70
20457 Hamburg
Telefon 040 43 195 0
Telefax 040 43 195 99
Email info@ppl-hh.de
internet www.ppl-hh.de

Rahmenplan für den Dorfkern (PPL 06)





Rockenhofkirche, ein Foto kurz nach der Erbauung
(Hamb. Arch. Archiv 1953)



Rockenhofkirche, Grundriss der einschiffigen Halle
(Hamb. Arch. Archiv 1953)

Kirchen in Volksdorf

Mitten im Dorf und an seiner höchsten Stelle steht der mächtige Turm der ev. luth. **Rockenhofkirche**. Im Teil II der Baugeschichte ist bereits erläutert: Schon 1936 hatte der Architekten-Wettbewerb stattgefunden, den Walter Ahrendt gewonnen hatte, aber wegen der damals knappen Ressourcen nicht realisieren konnte. Seit der Währungsreform waren wieder Material und Baukapazität vorhanden. Bezeichnenderweise setzte man nicht auf einen Neuanfang, sondern auf Kontinuität. Mit leichten Änderungen – den Turm kürzte man ein wenig auf die heutigen 38 m – wurde der Wettbewerbsentwurf ab 1951 gebaut. Am 3.10.1952 konnte die Kirche geweiht werden. Die Volksdorfer mochten die gewaltigen Mauern dieser burgartigen Kirche und störten sich wenig an dem eigentlich nicht mehr gefragten „wesenhaft Bodenständigen“ (vgl. Teil II, Kommentar zur Rittmeisterkoppel, übrigens vom selben Architekten!). Erst 1990 und 1995 erreichte Bernhard Hirche durch seine Umbauten wenigstens im Innern eine gewisse Leichtigkeit. Aber auch er konnte die schweren sichtbaren Betonpfeiler nicht „wegstreichen“.

Wenig bekannt ist die auf dem Gelände des Amalie-Sieving-Krankenhauses 1957/58 errichtete **St. Michaels Kapelle**. Den Innenraum prägen ganz stark die Glasfenster von Claus Wallner, so dass man den bekannten Architekten Gerhard Langmaack (St. Nikolai, Klosterstern) zusammen mit diesem Glaskünstler nennen muss. 1991/92 wurde die Kapelle von Ursula und Klaus Löwe umgebaut.

Zehn Jahre später als die Rockenhofkirche konnte die inzwischen stark gewachsene Gemeinde der römisch-katholischen **Kirche Heilig-Kreuz** ihren Kirchenbau auf Grund der neuen Regelungen des 2. Vaticanums unter Papst Johannes XXIII (1962-65) sehr viel moderner gestalten. Den 1962 ausgeschriebenen Wettbewerb gewannen die Hamburger Jörn Rau und Walter Joseph Maria Bunsmann.

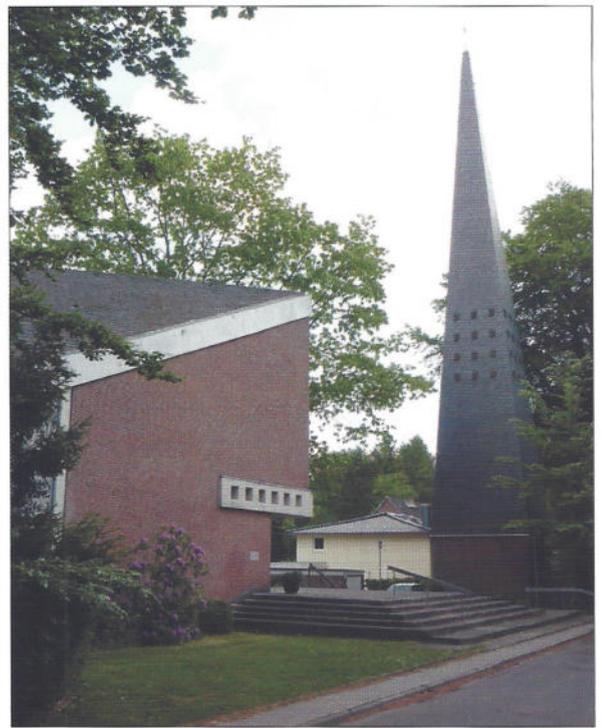
1963 erfolgte der Abbruch der alten Kirche (vgl. Teil II) und am 16.6.1965 wurden Kirche und Pfarrhaus eingeweiht. Die alles überspannende Stahlbetondachschale erfüllte mit ihrer Zentralität die neuen Möglichkeiten des Vaticanums, der Al-



Die St. Michaelskapelle
an der Farmsener
Landstraße (Hi 09)



Kath. Heilig-Kreuz-Kirche (Hi 09)



St. Gabriel (Hi 09)

tar konnte in der Mitte der Gemeinde aufgestellt werden, Wände zur Abtrennung von Sakristei und Vorräumen wurden ohne tragende Wirkung eingestellt. Der später zur Architektengemeinschaft gestoßene Paul-Gerhard Scharf schuf 1995 das Turmkreuz. 1969/70 ergänzten das Gemeindehaus und der Kindergarten das Ensemble. 1969 Einbau der Führer-Organ. Michael Franke gestaltete 1986 die Bronze-Figuren des Kreuzwegs. Der Kirchraum wurde zuletzt 2003 umfassend renoviert.

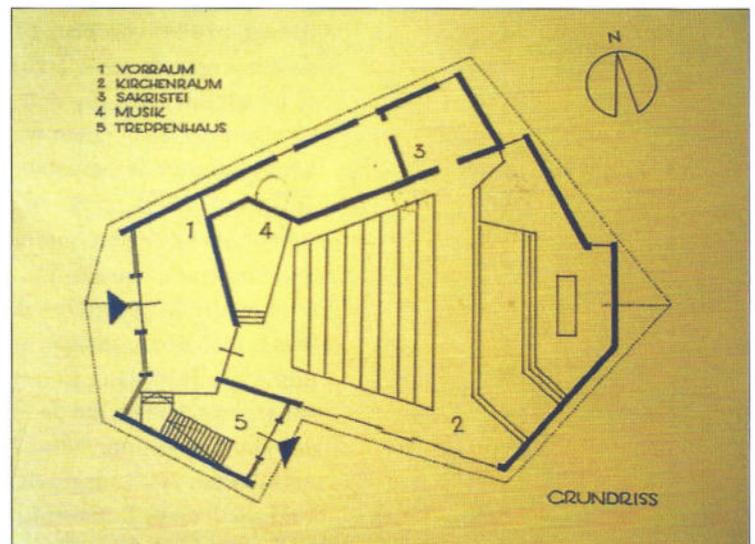
Aber auch in der evangelisch-lutherischen Kirche regten sich moderne Strömungen. So konnte die Architektin Brigitte Eckart-von Holst die Kirche **St. Gabriel am Sorenremen** mit einem Zeltdach versehen und den Turm als Campanile daneben stellen. Ein großzügig geplanter Platz verbindet beides. Die Glasfenster sind von Hanno Edelmann. Die Einweihung dieser Kirche war am 23.5.1965.

Die **Lukaskirche** der Christengemeinschaft in Hamburg, **Rögenek 25**, wurde 1968/69 von der Architektengemeinschaft Gundolf Bockemühl, Stuttgart (Gemeindehaus) und Jürgen Karsten, Hamburg (Kirche) und Gerd Schmidt-Bardorf, Hamburg (Technik) geplant und ausgeführt. 1995 wurde das Ensemble durch den Gemeindesaal ergänzt (Arch. Karsten). Dieser ohne rechte Winkel geplante mit einem auch innen sichtbaren flach geneigten Dach gedeckter Raum wird stark geprägt durch die Glasfenster von Walter Roggenkamp, natürlich auch die ohne rechten Winkel. Vorraum und Kirchenraum, Aufbahrungsraum und Gemeindesaal sollen als Abfolge von Räumen den „Lebensprozess“ als Ganzes spiegeln.

Am **Eulenkruopfad 6** steht unpräzise der kleine Zentralbau der **Neuapostolischen Kirche**, mit zwei ineinander verschränkten Satteldächern, an deren Schnittpunkt nur ein Dachreiter von der Bedeutung des Baues kündigt.



Lukaskirche kurz vor der Fertigstellung (Karsten)



Lukaskirche, Grundriss (Karsten)

Die Sozialbauten

Volksdorf ist reich an sozialen Einrichtungen, die jedoch meist an den Rand gedrängt werden, sicher wegen der dort günstigeren Grundstückspreise (so das **Senator-Neumann-Heim**, schon auf Bergstedter Gebiet, 1961-66 Hochbauamt und Arch. Wunsch+Mollenhauer). **Am Volksdorfer Damm** wurde eine kleine Einheit geschaffen durch die Planungsgruppe Nord (Dieter J. Glienke und Gerhard Hirschfeld) durch Verlängerung eines bestehenden Siedlungshauses, die in einem Achteck endet, das ein kleines Zentrum für Einzelzimmer bildet. Alt- und Neubau sind getrennt durch einen schmalen, über Dach geführten Glasstreifen. Die Klöppler-Villa am **Klosterwisch** ist heute Sitz der Martha-Stiftung, die durch Anbauten im Park neuen Raum geschaffen hat, aber leider dadurch auch die ursprüngliche Inszenierung von Haus und Garten mit dem kürzlich restaurierten Gartenpavillon empfindlich stört.

Eine der älteren Einrichtungen ist das **Amalie-Sieveling-Krankenhaus** an der **Farmsener Landstraße**, begründet in Volksdorf durch den Ankauf einer Villa auf dem Grundstück Nr. 73 im Jahre 1927 (vgl. auch Teil II). 1929 konnte das Mutterhaus des „Landeskirchlichen Vereins für weibliche Diakonie in Hamburg“ eingeweiht werden, es folgten Bauten für die Altenbetreuung. Nach den Zerstörungen im Juli/August 1943 musste hier ein „Allgemeines Krankenhaus“ (AK) eingerichtet werden, Grundstock für die heutige Einrichtung. 1950 schon wurde ein neues **Schwesternhaus** (jetzt Freizeithaus) gebaut, 1953 folgte das **Richard-Remeé-Haus** als neues eigentliches Krankenhaus (Umbau 1986/88). 1961 wurde das



Hospiz am Wiesenkamp (PGN).



U-Bahnhof Volksdorf, der neu angebaute Fahrstuhl (PGN)

Kinderheim an der **Farmsener Landstr. 75** (später Kinder- und Jugendheim, dann 1995 Umbau zur Tagesstätte) gebaut, 1968 der Grundstein für das „**Feierabendhaus**“ (Arch. Heinz Graaf) gelegt. Dieses ist von schlichter, aber doch in seinen Baukörpern und der Fassadengestaltung von wahrnehmbarer Qualität. Von 1969 bis 1973 gab es wieder eine Großbaustelle auf dem Gelände für das nun wiederum neue **Krankenhausgebäude** mit (bei der Einweihung) 268 Betten (Arch. Titus Felixmüller). Davor steht die Plastik „Diakonisse“ (Bronze, 1974) von Fritz Fleer (1921-1997). Daneben wurde das **Haus am Hügel** als Personalkindergarten 1971 errichtet (seit 1985 Apotheke und Seminarräume), 1991 folgte die Grundsteinlegung für den „**Wohnpark am Wiesenkamp**“, der nach Fertigstellung 1993 dem ganzen Areal einen wahrhaft großstädtischen Anstrich verleiht und Wohnqualität bietet. In jüngster Zeit entstand am Rande des Areals am **Wiesenkamp 24** das Diakonie-Hospiz Volksdorf (2006-2008). In einem in sich gekehrten, rund um einen gärtnerisch gestalteten Innenhof angelegten, mit nach innen geneigten Pultdächern gedeckten „Atrium-Haus“ werden Sterbende betreut. Ein „Kreuzgang“ erschließt die erdgeschossigen Apartments und mündet direkt gegenüber dem Eingang in einer kleinen, offenen Kapelle. Durch viel Wandfläche und Ausschneiden sowie Zurücksetzen der Fensterebene so, dass eine Pfeilerformation entsteht, gelang es den Architekten, zusammen mit dem Kreuzgangmotiv eine Atmosphäre zu schaffen, die der eines in sich abgeschlossenen Klosters sehr ähnlich ist. Dieser Bau der Planungsgruppe Nord (Dieter J. Glienke und Olaf Bielenberg) ist vom Bund Deutscher Architekten 2008 ausgezeichnet worden.

Und wieder eine Bürgerinitiative: 1969 erkämpfte sich Volksdorf resp. eine „Vereinigung Hallenbad Walddörfer e.V.“ durch die ansehnliche Summe von 1,1 Mio. DM („Mit 50 DM sind Sie dabei!“) ein eigenes **Stadtteilbad**. Es wurde das Serienbad der Wasserwerke, also archi-

tektonisch nicht interessant und durch die vielen An- und Umbauten gestalterisch nicht attraktiver geworden, aber das Ende 1970 eingeweihte Hallenbad mit Außenbecken, Sauna und anderen Aktivitäten bereichert das Freizeitangebot des Stadtteils.

In diesem Zusammenhang sei auch erwähnt, dass der **U-Bahnhof** endlich (2008) einen behindertengerechten Zugang mit Aufzügen erhalten hat, deren außen sichtbarer Teil, einfühlsam eingebaut in den Hang des Bahndamms, sogar als deutliche gestalterische Bereicherung angesehen wird (Planungsgruppe Nord, Olaf Bielenberg und Dieter J. Glienke).

Die Schulen

Godber Nissen (1906-1997) und Carl-Friedrich Fischer (1909-2001) gehörten in den 1950er Jahren zu den vielbeschäftigten, aber auch besonders qualitätsbewussten Architekten. Das spürt man an der Anlage der Staatlichen Schule für Ernährung und Hauswirtschaft **Vörn Barkholt 6** aus den Jahren 1956/58 immer noch, auch wenn durch die vergangenen Jahre und die Umnutzung zur Gesamtschule naturgemäß einiges gelitten hat und die damals übliche Typisierung den Handlungsspielraum der Architekten stark einschränkte. Selbst die Außenanlagen von dem Künstler Carl-August Ohrt mit der Plastik von Maria Pirrwitz (Stehende, 1958) kann man heute noch nachvollziehen.

Am 14.9.1965 wurde am Volksdorfer Damm der Grundstein für die 20-klassige **Buckhornschule** gelegt, zunächst geplant als Volksschule, dann – nach neuen Bedarfsberechnungen – umgeplant zum heutigen Komplex, der die **Grundschule Buckhorn** und das **Gymnasium Buckhorn** (Im Regestall 25) umfasst. Auf dem Areal lassen sich sämtliche damals üblichen Schulhaus-Typen des Hochbauamtes besichtigen: Der Kreuztyp, der H- und der Doppel-H-Typ und die Pavillons ebenso wie die zig-fach in Hamburg gebaute Turnhalle. Die Plastik „Stelzenläufer“ ist von Otto Peters.

1982 wurde die Volksschule **Ahrensburger Weg** von Gerhard Ostermann gebaut, 1997 durch die Architekten MRLV (Mirjana Marcowic-Ronai, Alexandar Ronai, Willi Lütjen, Manfred Voss) erweitert. 1996 schon wurde in unmittelbarer Nachbarschaft die **Gesamtschule** von denselben Architekten geplant, so dass dieser Bereich den Charakter eines Schul-Campus bekommen hat. Keine Typisierung mehr, vielmehr gekonnt entwickelte Einzelbauten mit wechselnden Fassadenmaterialien lassen keine Langeweile aufkommen. Bei dieser Ansammlung guter Architektur wünscht man sich allerdings ein übergeordnetes, städtebauliches System, um den unterschiedlichen Schularten auch einen gestalterischen Rahmen zu geben und um sie auch schlicht unterscheiden zu können. Das etwas pompös geratene Eingangelement, eingezwängt in das offene „U“ eines alten H-Typs, bringt es allein nicht.

Einzelne Wohnhäuser

Zu den ersten, die sich in Volksdorf nach dem Kriege niederließen, zählten die Architekten. Am **Langenrehmen 16** baute sich der Partner von Peter Neve (1906-1985), von dem schon im Zusammenhang mit den Nachbargrundstücken an der Straße Langenwiesen die Rede war (im Teil II), Herbert Sprotte (1904-1962), ein kleines Einfamilienhaus (1949) – aus Trümmersteinen, weiß geschlämmt. Durch Zubauten einer Garage und einer durch ein Mäuerchen verbundenen offenen Loggia erhielt das Ganze trotz eigentlich kleiner Gebäudeteile das stattliche Gepräge einer Bungalowanlage nach skandinavischem Vorbild. Sein Kollege Dr.-Ing. Jo-



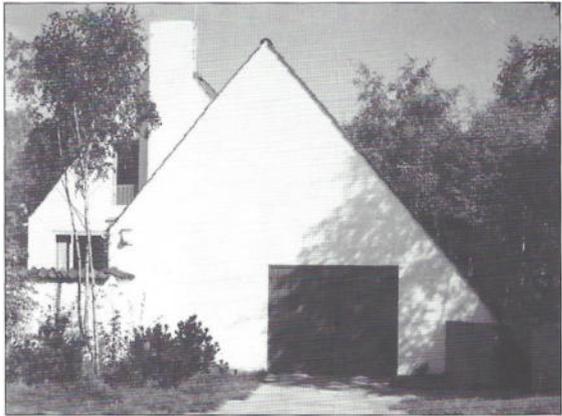
Schule am Barkholt (Hi 09)



Die Gesamtschule am Ahrensburger Weg (Hi 09)



Langenrehmen 16, eines der ersten Einfamilienhäuser in Volksdorf nach dem Kriege (Hi 09)



Gussau 57, Die heute zugewachsenen Giebel an der Gussau in einer zeitgenössischen Aufnahme (Heidi Matthaei)



Eulenkrugstieg 4 (Hi 09)



Begel 17-19, mit dem ähnlich gestalteten Nachbargebäude hat der Architekt einen kleinen Platz in der Biegung der Straße geschaffen (Hi 09)

hann Joachim Matthaei (1911-1999) folgte ihm 1955 auf benachbartem Grundstück an der **Gussau 57**. Dieses Haus präsentiert sich ebenfalls als einfacher, eingeschossiger, geschlammter Bau mit der Traufe zur Straße Langenwiesen. Zur Gussau ist die Traufe an dem Garagenanbau bis fast an die Erde gezogen, so dass eine eigenwillige asymmetrische Doppel-Giebelansicht dem Gebäude einen fast ländlichen Charakter gibt. Im Innern schaffen eine offene Treppe in das ausgebaute Dachgeschoss und ein mit der Diele offen verbundener, durch Stufen vertieft angelegter und damit deutlich höherer Wohnraum Blickweite und zeugt trotz der zeit-



Gussau 57, Diele (Hi 09)

bedingten geringen Dimension der Räume von einer gekonnten Inszenierung der Raumabfolge. (*33) 1953 folgte der aus dem „Stall“ Klophaus, Schoch und zu Putlitz hervorgegangene, und vornehmlich im Wohnungsbau (mit Hans Georg Tinneberg) tätige Fritz (Friedrich) vom Berg (1907-1960) mit seinem Haus am **Diekkamp 41**. Diese erste Phase schließt der in Volksdorf aufgewachsene Gerhard H. Ostermann mit seinem Haus am Maetzelweg 20 (1960) ab. Es ist schon wesentlich größer; auch hier zeigt sich die Abfolge von Räumen mit niedriger und hoher Decke. Weißer Stein, dunkles Holz und Sichtbeton weisen dieses Haus als das aus, was eine ganze Generation von „Architektenhäusern“ prägte. Auch das Nachbarhaus **Maetzelweg 18** aus dem gleichen Jahr ist von diesem Architekten.

Gerhard Ostermann wurde am 25.1.1927 in Hamburg geboren, ging zur Schule auf die Walddörferschule (heute Walddörfer-Gymnasium) und absolvierte anschließend eine Maurerlehre. Nach dem Studium an der Bauschule Hamburg (Prof. Ohm) bearbeitete er im Büro von Ferdinand Streb das IDUNA-Haus an der Alten Rabenstraße und besorgte die Bauleitung für den Alsterpavillon und das Haus des Sports (1947-50). Zwei Jahre bei Prof. Gerhard Weber in Frankfurt/Main und Mannheim folgten, bis er sich 1956 in Hamburg selbständig machen konnte, von 1958-1982 in Arbeitsgemeinschaft mit Hans-Peter Burmester. Der erste Preis

beim internationalen Wettbewerb „Bebauungsplan Steilshoop“ (1961) machte ihn auch über die Grenzen Hamburgs hinaus bekannt (Wettbewerbsentwurf nicht realisiert). In Volksdorf haben zahlreiche seiner Bauten das Ortsbild geprägt: Für die vielen Einfamilienhäuser seien die Häuser **Foßredder 23a/b** (1968), das **Haus Lerchenberg 43** (1970) für den Gartenarchitekten Ullrich Brien und sein eigenes, bereits oben beschriebenes Haus am Maetzelweg genannt. Das Mehrfamilienhaus mit einem kleinen Laubengang und mit wie eine Skulptur eingestellter, gewendelter, offener Treppe am **Eulenkruppfad 4** (1990) in unmittelbarer Nachbarschaft des auch von Ostermann umgebauten **Cornehl'schen Hauses** (s. Teil I, umgebaut 1991) ziert eine Eule von Monika Maetzel, wie auch alle seine anderen Bauten immer eine Keramik dieser von ihm verehrten Künstlerin schmückt. Selbst der Garagenhof ist hier gestaltet! Die 12 Wohneinheiten **Begel 17 und 19** (1993) bilden eine kleine Platzanlage am Knick der Straße und ziehen den Blick des Betrachters an durch eine besondere Giebelgestaltung. Das Detail für den Anschluss der Stahlbetonsäule der Eckloggia an die Traufe mit Hilfe eines extrem dünnen Stahlwinkels weist dieses Architekturelement als „Zitat“ aus, es trägt nur der Stahlkern.

Der wichtigste Bau ist wohl die **Erweiterung des Walddörfer-Gymnasiums**, seiner alten Schule, wo er nicht aufstockte oder anbaute, sondern nach unten durch Vertiefung des Hofes das Untergeschoss aktivierte und so den Schumacher-Bau vor Entstellung rettete (1974-1980).

Aber zurück in die Anfangszeit der sog. „50er Jahre“:

Skandinavien war angesagt damals. Die einfache klare Architektur, eingeschossig mit flach geneigten Dächern, weiß geschlämmt oder mit diesen gelblich-rötlichen Backsteinen im dünnen Format verblendet, die erst aus Dänemark direkt importiert, dann auch in Deutschland als sog. „Gail'sche Klinker“ hergestellt wurden. Bis weit in die 1950er Jahre pilgerten Architekten in die nordischen Länder, um dort zu lernen. Das wirkte sich dann gleich gründlich aus: Bis zu den leicht biedermeierlich wirkenden Sesseln und Stühlen, Geschirr und Haushaltsgeräten wurde alles importiert oder begeistert kopiert. Das Gelernte aus den 1930er Jahren ließ sich damit aufs Beste vereinen, die ebenfalls biedermeierlich angehauchte Adenauerzeit fand hier im Privaten ihr Abbild.

Auffällig ist heute das fast einheitlich in diesem „Stil“ gebaute Viertel südlich der **Immenshuur**. Damals kursierte für diese Anhäufung von oberflächlich betrachtet ziemlich gleichartig daher kommenden „Bungalows“ der Name „Millionärsiedlung“. Gleich ist fast allen die Abkehr von der Straße, die Fassaden sind geschlossen und abweisend. Bungalows nannte man diese niedrigen, eingeschossigen und mit (nicht ausgebautem) flach geneigtem Dach gedeckten und damit auch mit recht ausgedehnten Grundrissen ausgestatteten Häuser.

Hier wurden auch die ersten flach gedeckten Bauten in Volksdorf genehmigt, waren es doch anerkannte Architekten, die sich mit solchem Ansinnen gegen die herkömmlich geprägte „Baupolizei“ durchsetzen konnten. So Gustav Burmester (1904-1995), der am **Maetzelweg** (1960) für einen Dr. F. einen zweiteiligen, durch die Diele und einen offenen Innenhof miteinander verbundenen Baukörper schuf, mit den damals üblichen großformatigen Fenstern, einem fast als eigenen Bauteil gestalteten und eingeschobenen Kaminschornstein und einem großen überdeckten Sitzplatz. Am **Pralleweg 3 und 5** stehen zwei Häuser von Ferdinand Streb (1907-1970), dem Architekten von Alsterpavillon und Springerhochhaus. Es sind das Haus B. (1960) und das Haus Dr. O. (1960). Dem auch damals geltenden Personenschutz sind die Bauherrennamen zum Opfer gefallen. Beiden Häusern ist der leicht geknickte Grundriss eigen. Beim Haus O. erinnert eine geschwungene, die beiden im Winkel zueinander stehenden Bauteile verbindende Garagenwand an die bekannte Leichtigkeit der Streb-Bauten. Auch das dritte Werk des Architekten in Volksdorf, das kleinere Haus für Herbert Timmermann, hat ein flach geneigtes Pfannendach. Herbert Sprotte baute das Haus Nr. 7 für Werner Schwarz. Das Haus Wollesen am **Maetzelweg** ist ein typischer „Winkelbungalow“ der Zeit (1959), gebaut von den Architekten Schramm und Elingius.

In den 1950er Jahren entstand ein asymmetrischer Haustyp, der zur Straße eine eingeschossige und nach hinten zum Garten eine 2-geschossige Fassade zeigt. Manchmal eine Umgehung des Baurechts in eingeschossig ausgewiesenen Gebieten, dann aber auch dem damals ausgeprägten Hang zur Asymmetrie folgend. So das Haus Meins, **Foßredder 55** von Architekt Erich Schmarje, der Garten ist von dem bekannten Gartenarchitekten Gustav Lütje, dem die Gestaltung des Alstervorlandes am Harvestehuderweg zu verdanken ist. Gerade dieser ist



Foßredder 55 a, dunkle Farben von Ziegelmauerwerk, Fenstern und Dachfläche machen dieses Haus zu etwas Besonderem (Hi 09)

im vorderen Bereich im vergangenen Jahr 2008 einem Neubau der Architektin Jutta Petersen-Glombek zum Opfer gefallen. Ein Kubus mit ausgeschnittener Ecke, in ganz dunkler Ziegelverblendung mit zudem dunkel gerahmten Fenstern, ganz knapper Traufe und mit schwarzem Zinkblech gedeckten Dach (**Foßredder 55a**).

Fertigteilhäuser haben Seltenheitswert in Volksdorf! So muss erwähnt werden, dass in der damals wie heute erstaunlichen Zeit von nur 8 Tagen vom 10.-17. Juli 1967 das Haus für Dr. Peter Paul Braden im **Beerenwinkel** von der Firma Okal errichtet wurde. In etwa der gleichen Zeit entstand ein weiteres Unikum: Ein Haus aus Stahlfertigteilen am **Waldredder 1!**

1972 baute sich der Architekt Dieter Rogalla sein eigenes Haus am langen Pfeifenstiel und so unsichtbar von der Straße **Lerchenberg 45**. Auch hier ein „gesplittetes“ Geschoss, der Wohnraum erschließt sich durch ein paar Stufen vom Eingangsbereich und öffnet sich durch große Scheiben zum Garten. Auch das Nachbarhaus **Nr.44** stammt von ihm.

Auch die weitere Geschichte des Einfamilienhausbaus ist die Entwicklung von Haustypen. Dem „Bungalow“ folgten aufwändigere, meist zweigeschossigen Häuser, vielfach gegliedert.

In den 1990er Jahren dann die Bauten der „Neuen Prächtigkeit“ und die „Stadtvillen“, Mehrfamilienhäuser im Anzug des anspruchsvollen Villenstils der Jahrhundertwende, natürlich gewendet und mit den Gestaltungsmerkmalen der Neuen Zeit ausgestattet. Reihenhäuser heißen nun „Stadhäuser“, und manch altes Haus muss wegen der gestiegenen Ansprüche angebaut werden und erhält bei der Gelegenheit einen Säulenvorbau. Erst in jüngster Zeit trauen sich Bauherren wieder wirklich neuzeitlich zu bauen.

Die nächste Generation der aufwändigeren, vielfach gegliederten Bauten der 1970er Jahre wird besonders anschaulich repräsentiert durch das aus dem Hause Jost Schramm & Gerd Pempelfort kommende Wohnhaus für den Beratenden Ingenieur Dr. Günter Timm, in der **Schemmannstr.10** (1974/75). Gegeneinander versetzte Baukörper mit vorgelagerten Terrassen und Balkonen schaffen ein plastisches Gebilde, an dem fast jedes Zimmer außen ablesbar ist. Roter Backstein als tragende „Scheiben“ fassen die waagerechten Decken- und Brüstungsstreifen aus Sichtbeton ein. Der Grundriss ist ähnlich vielgestaltig, jedoch mit klarer Trennung von Wohnteil und einem abgeschlossenen Bereich mit Schlafräumen. Etwas früher wurde das weiß geschlämmte Wohnhaus für die Dres. Jutta und Jens Röh am **Klosterwisch 4** von dem Architekten Gerhard Hirschfeld errichtet (1969/70). Im Grundriss lässt sich noch der alte „Winkelbungalow“ erkennen, die Zweigeschossigkeit erlaubt aber schon ein Arbeiten mit Baukörpern, so dass durch Abstufungen und Versetzen ebenfalls ein plastisches Gebilde aus mehreren von einander abgesetzten Kuben entwickelt wurde.

1988 entstand am **Wulfsdorfer Weg 111** ein besonderes Haus für Rainer Kindt und Brigitte Storm. Sie ließen sich von Architekt Roman Olszowka zwei im Winkel zueinander stehende Baukörper schaffen, deren verglaste Mitte sich öffnet auf eine große Terrasse mit Blick in den anschließenden weiten Wiesengrund (1988).

Am **Huusberg 53** steht ein Vertreter der nächstfolgenden Generation. Der Architekt Bernhard Hirche hat hier sein eigenes Haus (1991) mit allen Attributen der „Postmoderne“ ausgestattet. Ein Giebelhaus aus hellen Kunststeinen ist in der Mitte durch ein großes, über zwei Geschosse reichendes, nach oben sich verjüngendes Fenster symmetrisch in zwei Fassadenbereiche geteilt. Diese Teilung über die Geschosse setzt sich im Innern fort und wird durch eine Brücke über



Klosterwisch 4 (Hi 08)



Gussau 50, ein Haus auf einem Mini-Grundstück



Farmsener Landstraße 123, ein stark modellierter und fein detaillierter Baukörper fügt sich gut in die Umgebung der Einfamilienhäuser ein. (Hi 09)

dem Wohnbereich zur Erschließung der beiden Baukörper noch betont. Hohe Betonsäulen stützen die Wände des Obergeschosses ab, so dass der Bereich durchaus etwas vom Wohngefühl einer herrschaftlichen Villa des 19. Jahrhunderts vermittelt.

Bescheidener, doch von der gewollten Symmetrie ähnlich ist das Gebäude **Gussau 50**, (Bauherr Dr. Jens Röh, Architekt Planungsgruppe Nord, Dieter J. Glienke und Gerhard Hirschfeld, 1979/80), das auf sehr kleinem Grundstück zu vermitteln sucht zwischen den Siedlungsbauten der Nachbarschaft und dem eigenen Anspruch auf zeitgemäße Präsentation.

Von der konservativen Variante dieses Stils war schon die Rede. Das stattliche Haus **Maetzelweg 11** muss sich Diskussionen gefallen lassen, wird für sich gesehen jedoch als historisierende Bauform sicher einen Platz in späteren Stilbetrachtungen finden.

Dieses ist die Zeit der „Stadt villen“. Die neue Bauordnung erlaubte eine tiefe Bebauung, die neuen Abstandsregeln eine maximale Ausnutzung, wodurch meist allein durch die Baumasse diese „Eindringlinge“ in das Einfamilienhausgebiet unangenehm auffallen. Trotzdem gibt es ein paar gute Beispiele: Dazu zählt das Haus **Holthusenstr. 15** (1990/91). Die Architekten Jörn Döring und Horst Schlien haben für die Frank-Heimbau die Postmoderne eingeführt. Immerhin finden so 8 Wohnungen Platz! Etwas Besonderes im Stadtteil bietet das Haus **Farmsener Landstr. 123** des Architekten Marc-Olivier Mathez für die Bauherrin Jutta Timm (1997). Der Ziegel passt sich im Material ein in die gängige Bauweise, betont aber durch die dunkle Färbung Andersartigkeit. Die hintereinander gestaffelten Zink-gedeckten Pultdächer gliedern den Baukörper, der die gesamte von der Bauordnung gedeckte Bautiefe (aus)nutzt. Die konsequenten Details, die knappen Dachüberstände sowie die dunklen Fensterrahmen geben ihm das Designer-Image. Sehr viel behäbiger, aber halt dem Dorf angemessen, kommen die drei Häuser **Dorfwinkel 1-3** daher, von den Architekten Wolfgang Nietz, Alf Prasch und Peter Sigl für die Baugesellschaft Kaifu-Nordland 1991 errichtet. Die gute alte „Kaffemühle“ feiert wieder Auferstehung im neuen Gewand als Mehrfamilienhaus.

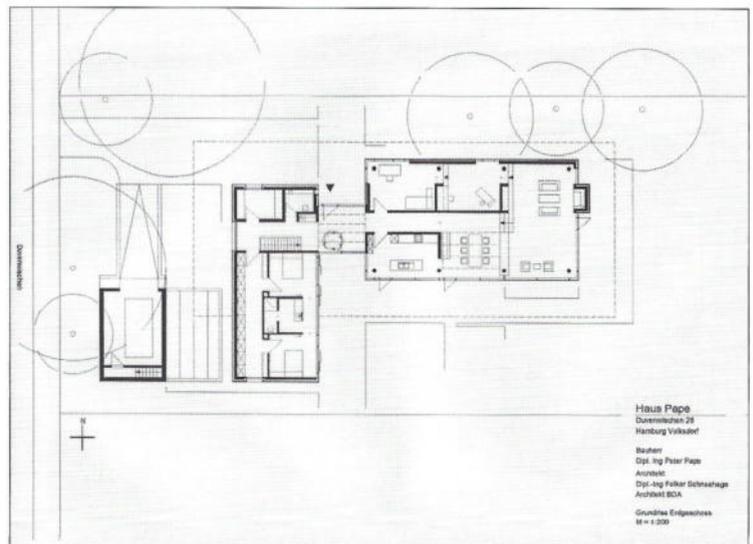
Um die Jahrtausendwende besann man sich wieder auf die „Ursprünge“ der Moderne. Mies van der Rohes Barcelona Pavillon von 1929 stand unzweifelhaft Pate bei dem Einfamilienhaus für Peter Pape, **Duvenwischen 28**. Der Architekt Folker Schneehage hat unter einem weit ausladenden Dach zwei nur durch einen beidseitig verglasten Windfang verbundene Baukörper vereinigt. Wandscheiben nach Norden und hinter eine geschosshohe Glaswand gestellte Stützen tragen diese waagerechte Dachscheibe wie bei dem berühmten Vorbild. Die großformatige Natursteinverblendung trägt zum spannungsvollen Gegensatz von leichtem Glas und schwerem Mauerwerk bei. Beides spiegelt sich in einem geschickt durch Terrassierungen und Mauern mit dem Gebäude verbundenen und so architektonisch gefassten Teich. (2002/2003). Von ähnlicher Haltung ist ein versteckter Anbau am Haus **Mellenbergweg 89**. Ein weiterer interessanter Weg zum Einfamilienhaus ist in der Straße **Auf dem Pfahl** zu besichtigen, wo der junge Architekt Matthias Johannsen



Maetzelweg 11, einstattliches Haus außerhalb des architektonischen „Mainstreams“ (Hi 09)



Duvenwischen 28, Bauhaus pur! (Schneehage 07)



Duvenwischen 28 (Schneehage 07)



Auf dem Pfahl 4, das leicht gebogene „Zöllnerdach“ schafft zusätzliche Wohnfläche und hebt sich vorteilhaft ab gegen das Einerlei der Satteldachgiebel (Hi 09)



Auf dem Pfahl 4, Treppenhaus (Hi 09)



Wietreie 61, ein nicht alltäglicher Anbau bringt frischen Wind in die gleichförmige Umgebung (Hi 09)

für Probst H. C. Lehmann einen ganz einfachen Rechteckkubus mit einem sog. Zöllnerdach aus gebogenen Leimbindern überdeckt hat, auf diese Weise mehr Raum im ausgebauten Dachgeschoss schafft und mit dem geschwungenen Giebel Abwechslung in die Straßenfront bringt. Diese Einfachheit setzt sich im straff organisierten Grundriss fort sowie in schlichten, aber edlen Details.

Von den Anbauten war schon die Rede. Ein besonders gutes Beispiel ist das vom Architekten- und Ingenieurverein als „Bauwerk des Jahres“ ausgezeichnete Haus Kruse in der **Wietreie 61** (1990/91). Die Architekten Ingrid Spengler und Manfred Wiescholek stellten einen separaten Bau mit einem halben Tonnendach neben das an sich etwas „kleinkarierte“ Siedlungshäuschen, verbanden beide mit einer eingeschossigen Halle als Bindeglied und erreichten ein verblüffendes Ergebnis: Neubau und (sanierter) Altbau bilden trotz der unterschiedlichen Haltungen durch das zum Altbau gewandte Tonnendach und dem vermittelnden Zwischenbau eine Einheit. Der ökologisch ausgerichtete Garten stammt von der Landschaftsarchitektin Beate Hojda.

Zu Diskussionen haben die Bauten und Anbauten des Architekten Dirk Landwehr (Trapez-Architektur) am Rand, jedoch durchaus noch im Bereich des Milieugebietes Wensenbalken geführt. (**Häuser Ohlendorffs Tannen 58, 58A und 60 A+B, 62**). Das gilt ebenso für die Anbauten an die Siedlungshäuser im Bereich **Heinrich Goebelstr. / Im Sorenfelde**. Die meisten sind in sich von guter architektonischer Qualität. Aber städtebaulich stören sie mit ihren kubischen Formen und der provokanten Absage an den Ziegel als verbindendes Verblendmaterial erheblich die ursprüngliche, den Gemeinschaftsgeist spiegelnde, einheitliche Bauform der Siedlungen, wo individuelle Wünsche sich im vorgegebenen Rahmen zu halten hatten.

Bei Einzelhäusern ist das nicht das Problem. So ist der Anbau der Architektin Jutta Petersen-Glombek am Haus **Langfeld 10** (2008) von gleicher Qualität und ähnlicher Haltung, jedoch wird kein städtebaulicher Zusammenhang gestört.



An- und Zubauten am Wensenbalken, was woanders geht, stört hier die städtebaulich einheitlich gebaute Siedlung (Hi 09)

Kleine architektonische „Tricks“ – wie eine leicht zurückgesetzte, farblich abgesetzte Fuge – trennen und verbinden gleichzeitig beide, das alte und das neue Haus, und fügen es so respektvoll zusammen.

Hinweis: Ein Glossar mit der Erklärung von fachspezifischen Ausdrücken befindet sich ebenso wie eine Bibliografie zu Volksdorf und den Walddörfern sowie zur Hamburgischen und Deutschen Baugeschichte als Anhang im 1. Teil der Baugeschichte Volksdorfs im Jahrbuch 2007.

Korrekturen zum 2. Teil:

Das Baujahr der Ohlendorffschen Villa ist 1928/29.

Das Haus Langenwiesen 16 gehört nicht in die Reihe der von Peter Neve im Kriege gebauten Häuser, sondern ist wie oben beschrieben von seinem Partner Sprotte!

(Für Hinweise und ggf. weitere Korrekturen ist der Autor dankbar!)



Langfeld 10, für diesen Einzelfall eine gut proportionierte Lösung (Hi 09)

*Unsere Wurzeln
sind in Volksdorf.*

*Seit 1931 Tür an Tür
mit dem Museumsdorf
Volksdorf.*



ALTE APOTHEKE VOLKSDORF
seit 1931



Im Alten Dorfe 38 · 22359 Hamburg · Telefon: 040/603 44 16

Aufbau des Museumsdorfes (Teil III)

Nach Aufzeichnungen von Friedrich (Fritz) Beyle.

Bearbeitet durch Dieter Suckert, Zeichnungen F. Beyle



1

I.

Vorbemerkung

Während im Teil 1 und 2 dieser Dokumentation im Wesentlichen der Aufbau des Museumsdorfes bis zur Fertigstellung des Durchfahrthauses 1987 beschrieben wurde, geht es in diesem Teil um Fragen der Sammlung und Einrichtung des Museums bis zur Fertigstellung der Schmiede im Jahr 1977.

Bereits 1963 während der Gründungsphase des Museumsdorfes wurde diskutiert, wie das entstehende Freilichtmuseum gestaltet werden soll. Schon damals bestand die Idee, die 1962 abgerissene Grützmühle aus Hummelssbüttel in dem Freilichtmuseum wieder aufzubauen und die Schmiede aus Wohldorf hierher umzusetzen. Zu den Inhalten des Museums führte Dr. Gerhard vom Denkmalschutzamt vor dem Ortsausschuss aus: „Bei dem Freilichtmuseum in Volksdorf müssten zwei Dinge unterschieden werden: Das eine sei die Baudenkmalpflege, die sich lediglich auf die Erhaltung des äußeren Charakters erstrecke, das zweite sei die Einrichtung und

Nutzung dieser Gebäude. Hier müsse man sich entscheiden, ob man es museal einrichten und sehr alte Einrichtungen und Sammlungen aus der Gegend zusammentragen bzw. alte Einrichtungen rekonstruieren möchte oder ob man die Gebäude einer gegenwartsnahen Nutzung zuführen wolle. Er wies weiter darauf hin, wenn man das Museum lebendig machen wolle, müssten Häuser mit neuzeitlicher Nutzung gemischt werden mit Häusern, die rein museal, historisch ausgestattet worden sind.“²

Unter dieser Zielsetzung entschloss der Verein sich, das Speicherhaus als Ausstellungs- und Veranstaltungsraum zu nutzen, den Harderhof dagegen als Bauernmuseum einzurichten, obwohl alte Einrichtungen von Bauernstuben der Walddörfer nicht vorhanden waren. Die Walddörfer waren früher eine arme Waldbauerngegend gewesen. Es war deshalb auch nicht zu erwarten, dass museal wichtige Einrichtungsgegenstände

noch auftauchen würden. Mit dem Abbrand des Harderhofes 1967 gingen bis auf wenige Sachen auch die letzten historischen Einrichtungsgegenstände verloren, so dass der Verein bei der Einrichtung des Bauernmuseums vor einem totalen Neuanfang stand. Die Schmiede sollte an einen Hufschmied verpachtet und neuzeitlich genutzt werden, während die Mühle als Mühlenmuseum wieder aufgebaut wurde.

II.

Geräte, Hausrat und Möbel

Anlässlich der Richtfeier für den Wiederaufbau des Harderhofes zeigte Fritz Beyle am 10. Juni 1968 in einem Lichtbildervortrag die Notwendigkeit auf, dieses Haus zu einem bodenständigen Bauernmuseum zu entwickeln. Das Museum sollte wieder die durch den Brand verloren gegangene Ausstattung eines Hufnerhauses erhalten und veranschaulichen, wie die Bauern in den Walddörfern etwa im 19. Jahrhundert gelebt haben.

„Wir begrenzten das Alter der Geräte, die wir in unserem Museum ausstellen, möglichst mit der Jahreszahl 1830-1840. Aber historische Dinge sind zum Teil auch bis in die Neuzeit hinein noch üblich gewesen und haben bis ins 20. Jahrhundert ihre Bedeutung gehabt.“ * Fritz Beyle appel-



3

¹ Collage: „Das Museumsdorf“

² Protokoll Ortsausschuss 1963

³ gerettete Truhe aus dem Besitz der Familie Harder

* Zitat Beyle

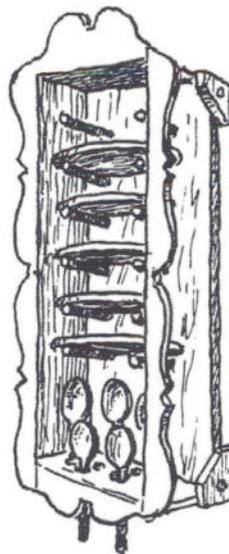
lierte an die Öffentlichkeit, mitzuwirken bei der Beschaffung von alten landwirtschaftlichen Geräten und Werkzeugen, von Hausrat und Möbeln. Mit unerschütterlichem Optimismus stellte er sich auch diesen in ihrem Umfang nicht zu unterschätzenden Schwierigkeiten.

Leihgaben aus Hamburger Museen

Fritz Beyle ist dann viel herumgereist, um sich in allen möglichen Bauernhäusern umzusehen. Wie sahen die Krippen, die Stallungen und Einrichtungen aus? „Diese Dinge sind in den verschiedenen Gegenden oft sehr unterschiedlich gewesen. Es war also gar nicht so einfach, aber wir haben es wunderbar hinbekommen.“*

Bei der Möblierung fingen die Probleme erst richtig an. „Womit sollten wir das Haus einrichten? Wir hatten nichts! Ich habe dann im Altonaer Museum gesessen und mir die Geestmöbel angesehen, die im Harderschen Hof gestanden haben könnten. Ich habe sie kopiert und im Maßstab 1:1 gezeichnet und sie dann zum Teil auch selber gebaut, wie den großen Tisch der Döns. Wir haben das alte Holz der an der U-Bahnstation gefällten Eiche wieder wunderbar verwenden können, so sind die Möbel teilweise aus Volksdorfer Eichenholz gebaut.“*

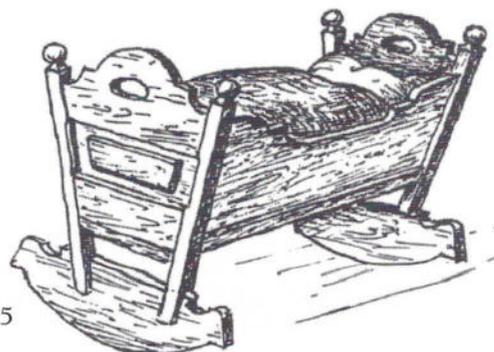
Tellerborde, Holztellergestelle oder Halter für Löffel wurden zum Teil nachgebaut: „Ich habe die Zeichnungen nach Originalen gemacht und dann hat uns die Berufsschule für Tischler diese gebaut. Sie haben es sehr sachgemäß für uns gefertigt, alles mit Holzverbindungen und Holznägeln. Kein Mensch nimmt an, dass es keine original alten Borde sind, natürlich haben wir sie ein wenig so hingefärbt, dass sie alt aussehen.“*



Nachdem bereits einige Geräte und Einrichtungsgegenstände beschafft werden konnten, wurden verantwortliche Herren der Kulturbehörde eingeladen, um ihnen das Museumsdorf zu zeigen. „Es hat ihnen so imponiert, dass sie meinten, das müsse unterstützt werden. Die Einrichtung müsse, soweit sie nicht zu rekonstruieren sei, aus dem Besitz der hamburgischen Museen vervollständigt werden. Aber die Hamburger Museen sind sehr „unter Wind“ ihrer Direktoren und ich war von Anfang an der Meinung, dass es schwierig werden würde. Die Herren meinten aber, sie würden mir einen ihrer Herren schicken, der mit mir durch die Museen gehen sollte. Die Museen bekämen die Order, ihm die Sachen herauszugeben. Befehl sei Befehl! Endeffekt: Vom Altonaer Museum, das noch die meisten alten Stücke besitzt, die für uns interessant gewesen wären, bekamen wir nur zwei schäbige Truhen und eine Biedermeiertruhe.“*

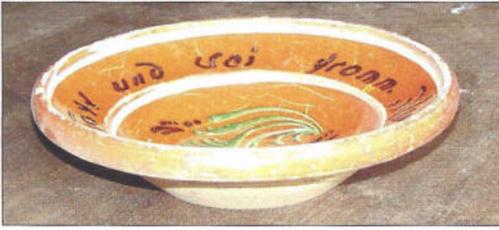
Trotz des enttäuschenden Ergebnisses blieb Fritz Beyle mit dem Vertrauensmann der Kulturbehörde in Kontakt. „Herr Jedding rief mich eines Tages an und sagte, jetzt ist es soweit. Ich müsse ins Museum für Kunst und Gewerbe kommen, da seien die Direktoren gerade in Urlaub. Ich sollte einen Wagen mitbringen, damit ich gleich einladen könnte....Herr Jedding ist dann mit mir durch die Keller gegangen. Es ist erstaunlich, was dort in den riesigen Kellern gestapelt ist, verstaubt und verdreckt. Aber es war wenig Mobiliar aus den Geestländern. Man hat natürlich das Prachtvolle gesammelt, von den reichen Bauern der Marschländer und Vierlanden. Das was auf der Geest war, war zu einfach, kein Museum hatte diese Dinge gesammelt, das hatte der Bauer oder Knecht vielleicht selbst gemacht.“*

Um überhaupt etwas mitzubekommen, überzeugte Herr Jedding schließlich Fritz Beyle, eine Wiege mitzunehmen. „Er meinte, die Wiege, die jetzt bei uns in der Döns steht, könnten auch wir ausstellen, obwohl es eigentlich eine Finkenwerder Wiege sei. Er war der Ansicht, man könnte das dadurch erklären, dass die Bäuerin doch eine Tante gehabt haben könnte, die nach Finkenwerder geheiratet habe und dann die Wiege der Bäuerin vererbt hätte. So ist aus Leihgaben der Museen, vorwiegend des Museums für Kunst und Gewerbe, das Hardersche Haus eingerichtet worden.“*



4 Holztellergestell

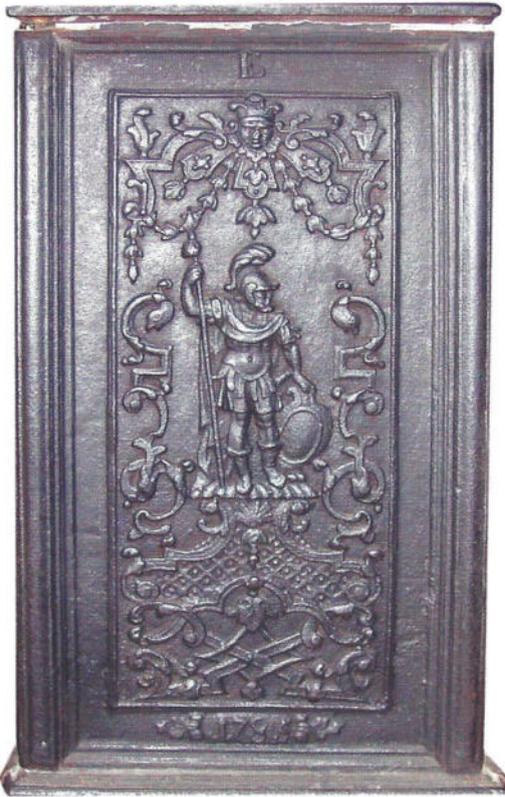
5 Kinderwiege



6

Darüber hinaus überließ Herr Jedding dem Museum einige Keramikgegenstände aus der dortigen reichhaltigen Sammlung. Es handelt sich um Marburger Keramik, die man hier früher gebrauchte und die schwer zu beschaffen ist. Da diese Keramik von den einfachen Bauern benutzt wurde, galt sie als wertlos und wurde selten gesammelt. „Ich bin dann später auch noch einmal in Marburg gewesen und habe dort im Landgebiet einige Teile kaufen können. Es handelt sich um Keramik mit einer braunen Lasur. Dann gibt es natürlich noch eine Menge Eisensachen. Vieles konnten wir beschaffen, aber bis heute habe ich noch keine alte eiserne Pfanne gefunden, so wie sie früher gebraucht wurde.“ *

lich noch eine Menge Eisensachen. Vieles konnten wir beschaffen, aber bis heute habe ich noch keine alte eiserne Pfanne gefunden, so wie sie früher gebraucht wurde.“ *



7

Fachliche Beratung durch das Museum für Hamburgische Geschichte

1970 konnte mit dem Museum für Hamburgische Geschichte eine Vereinbarung geschlossen werden, wonach dieses Museum, vertreten durch Herrn Dr. Ulrich Bauche, die fachliche Beratung für das Museumsdorf übernahm. „Herr Dr. Bauche hat uns viel geholfen. er hat uns manches Stück der Inneneinrichtung, so den Ofen in der Döns des Harderhofes, geschenkt. Den Ofen haben wir wieder hergerichtet, die Füße hat Herr Kleinwächter (Museumswart), der Schmied war, neu geschmiedet.“ *

Bei dem eisernen Ofen in der Bauerndöns handelt es sich um einen Bilegger aus dem Jahr 1785 mit sehr sauber ausgearbeiteten Bildpartien. Die Befuerung erfolgt vom Flett aus über den Herd.

Weiterhin konnte durch Vermittlung von Herrn Dr. Bauche der Kachelofen, der in der Altenteilerdöns steht, erworben werden. Der Ofen stand ursprünglich in einem Reetdachhaus in Grande. Bei Abbruch dieses Hauses wurde der Ofen gesichert und beim Bauamt in Bad Oldesloe auf dem Boden eingelagert. Es handelt sich um einen so genannten Hamburger Ofen etwa aus dem Jahr 1730. Er besteht aus 60 blauen Friesenkacheln mit sehr hübschen naiv gemalten biblischen Bildmotiven aus dem Alten und Neuen Testament. „Herr Dr. Bauche wusste davon. So sind wir dann nach Oldesloe gefahren und haben dort verhandelt. Auf meinen Einwand, dass es schließlich ein Ofen sei, der eher in ein Stadthaus als in ein Bauernhaus gehöre, meinte Herr Dr. Bauche, dass das nicht schaden würde. Es könnte auch ein Bauer sich einen Stadtofen zugelegt oder ihn geerbt haben.“ *

Tatsächlich lagerten auf dem Boden 174 Scherben, wie sich später herausstellte, fehlten 7 Kacheln ganz. Dem Museumsdorf wurden schließlich die Einzelteile mit der Maßgabe überlassen, den Ofen wieder aufzustellen. Herr Dr. Bauche besorgte einen Steinkern mit zwei Sandsteinfüßen, die ebenfalls fehlten und Fritz Beyle machte sich daran, den Ofen zeichnerisch zu rekonstruieren, das Puzzle der 174 Scherben zusammensetzen, zusammenzukleben und zu restaurieren.

„Ich habe aufgrund der Scherben, die ich zusammengelegt habe, den Ofen zeichnerisch rekonstruiert, damit wir überhaupt ein Bild hatten, wie er wirklich ausgesehen hat. Ich bin dann daran gegangen und habe die Scherben mit einem Zweikomponentenkleber wieder zusammengekittet. Dafür habe ich ungefähr drei Wochen gebraucht...Die Firma Hammers hat uns einen sehr tüchtigen Mauerer geschickt, der mit einem Spezialzement den Ofen aufgesetzt hat, es konnte allerdings kein beheizbarer Ofen



8

6 Teller aus Marburger Keramik

7 Seitenplatte des Bilegger

8 Kachelofen

werden. Dann hat dieser Maurer nach einer Zeichnung im Maßstab 1:1, die ich dort an die Wand gehängt hatte, den Ofen langsam aufgemauert. Ich habe die Kacheln gereicht, bis der Ofen dann wieder zusammengestellt war. Es war durch die Reparatur und das Zusammensetzen einiges an den Kacheln zerstört worden, was nun nachgemalt werden musste. Es fehlten außerdem 7 ganze Kacheln. Diese 7 Kacheln habe ich dann aus Draht und Gips nachgebildet und entsprechend bemalt. Heute können die Leute raten, welche 7 Kacheln das gewesen sein könnten. Meistens tippen sie daneben. Der Ofen hat großen Anklang gefunden, er ist zwar nicht heizbar, aber ein sehr dekoratives Stück.“ *

Private Spenden

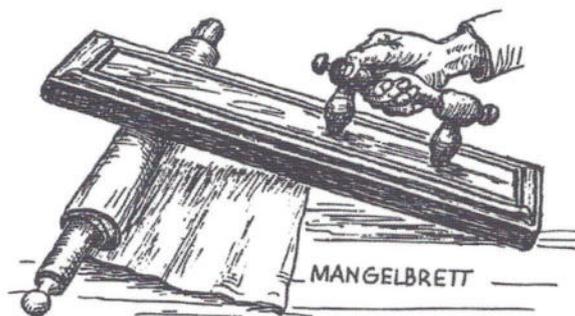
„Wir begrenzen das Alter der Geräte, die wir im Museum ausstellen, möglichst auf die Zeit 1830-1840. Aber historische Dinge sind zum Teil noch bis in die Neuzeit hinein üblich und in Gebrauch gewesen.“*

Die Spendenaufrufe lösten eine Welle der Solidarität in der Bevölkerung für das Museumsdorf aus. Geräte zum Kochen, Backen, für die Herdstelle, eine Waage und allerlei Geschirr wurden von verschiedenen Seiten gestiftet oder von Museen überlassen. Darunter auch verschiedene Waschgeräte, ein Waschbottich und eine hölzerne Wäschezange. Auch eine Mangelbrett und eine Mangelrolle wurden geschenkt. „Es ist eine mühsame Sache, mit diesen Geräten zu mangeln, es ist auch die früheste Art. Außerdem haben wir dann noch eine große Steinmangel, die mir mein Enkel aus den Vierlanden besorgt hat.“*



9

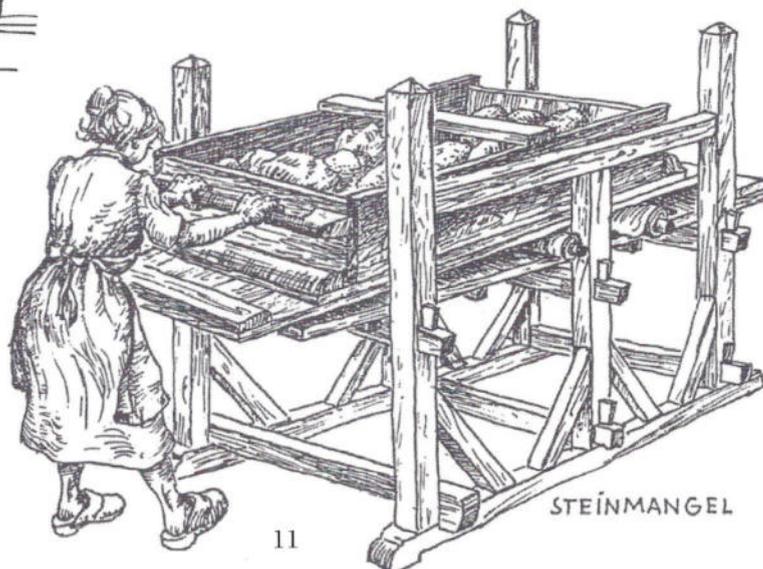
RUFFEL-WASCHBOTTICH - HOLZANGE



MANGELBRETT

10

Vorwiegend aus Volksdorf stammen Geräte, die zum Torfstechen notwendig waren, Torfmesser, Torfspaten und Torfbackkisten sind in der Diele des Harderhofes ausgestellt. Weiterhin hängen in der Diele vier Dreschflegel mit verschiedenen Gelenkverbindungen, wie sie damals gebräuchlich waren. Außerdem hängt dort eine große aus Eschenholz gefertigte Gabel, die zum Wenden des gedroschenen Getreides diente. „Diese verschiedenen Dreschgeräte sind zur Demonstration für die Besucher, weil man damit zeigen kann, dass die Diele eine gewisse Höhe haben musste, um überhaupt dreschen zu können... Alle Dreschflegel haben lange Eschenholzstiele, um kraftvoll Schwung holen zu können. Außerdem ist die Diele so hoch, um mit dem vollbeladenen Wagen hineinfahren und entladen zu können... Dann besitzen wir noch eine kleine Schmuckharke, die uns der Stellmacher Dunker aus Bergstedt geschenkt hat. Die Großmutter des Stellmachers hatte diese Harke als Braut sich selbst geschnitzt. Sie diente zum Harken der schmalen Wege des Bauerngartens und hatte ursprünglich einen längeren Stiel, der später gekürzt wurde. Die Schnitzereien und die eingeschlagenen Schmucknägel zeigen noch, dass man um 1870/1880 auch Wert auf etwas Schönes legte.“ *



11

STEINMANGEL

9 Waschbottich

10 Mangelbrett

11 Steinmangel

* Zitat Beyle

Ebenfalls von Herrn Dunker in Bergstedt, dessen Werkstatteinrichtung in der Durchfahrtscheune einen würdevollen Platz fand, stammt eine alte Schwarzwalduhr, die von Fritz Beyle aufgemöbelt wurde. Eine zweite Uhr wurde von Herrn Rathjens gestiftet. Es ist eine schöne unter Glas stehende Uhr aus dem 19. Jahrhundert. Beide Uhren haben noch hölzerne Zahnräder und sind originale Gegenstände aus dieser Gegend.

Das Museumsdorf bekam auch einige Waagen geschenkt. „Es sind ganz eigenartige Stockwaagen¹², die an einem Ende ein Gewicht haben. Am anderen Ende des Stockes befindet sich ein Haken, an dem die Ware angehängt wird. Der Haken wird auf dem Stock hin- und hergeschoben, so dass ein längerer oder kürzerer Hebel entsteht und die Gewichte ausgleichen. Messingmarkierungen zeigen an, wie groß das Gewicht ist. Diese Waagen werden Besemer genannt und waren bereits zu meiner Kindheit verboten, da sie nicht eichfähig sind. Benutzt wurden sie aber noch von jedem Bauern. Die eine Waage stammt von dem Apotheker Dr. Kröger, der sich in Gottorf¹³ den Griff hat nachmachen lassen. Die andere Waage hat der Großvater von Herrn Dunker selbst gemacht, mit einem gedrehten Holzkloben und Bleibeschlag. Später wurde genauer gewogen. Aus meinem Elternhaus stammt die zweischalige Küchenwaage mit Messingschalen und Gewichten.“*



14

Am leichtesten waren alte Truhen zu beschaffen. Es sind Stollentrühen, Truhen auf Rädern oder Truhen mit einem festen Untersatz, wie sie auf der Diele stehen, von denen eine von Oberbaurat Butenschön gestiftet wurde. Auf die Biedermeiertruhe aus dem Altonaer Museum wurde bereits hingewiesen, es ist ein sehr schönes Stück.

Eines der wenigern originalen Ausstattungsstücke ist die Truhe aus dem Besitz der Familie Harder. Die alte Truhe

konnte, während der Harderhof abbrannte, gerettet werden. Sie gehörte ursprünglich zum Heiratsgut der Maria Elisabeth Timermans, als sie 1776 Joachim Harder heiratete. Die Truhe steht jetzt in der Altenteilerdöns.

Das wohl kostbarste Stück im Museumsdorf ist eine Rokokotruhe von 1717, die zwischen den Herdstellen im Harderhof steht. Sie war ursprünglich die „Ausstattungstruhe“ einer Braut in Mecklenburg und kam 1865 von Bartelshagen bei Doberan nach Hamburg zu der Familie Ohlrogg. „Eine schöne alte Truhe stiftete uns Frau Ohlrogg aus Ohlstedt. Ich hatte die Truhe als Kartoffelkiste in ihrem Keller gefunden, dunkelgrün angestrichen. Ich habe sie mit in die Malerfachschnle genommen, vorsichtig die Beschläge abgenommen und angefangen zu kratzen.

Es stellte sich heraus, dass es eine Rokokotruhe von 1717 ist.“*

Fritz Beyle hat die Truhe wieder aufgearbeitet, die ehemaligen Malereien konnten nicht gerettet werden, erhalten geblieben sind aber die aus Eisenblech kunstvoll getriebenen, mit über 300 handgeschmiedeten Nägeln befestigten Beschläge, deren Durchbruchöffnungen wieder mit grünem Saffianleder originalgetreu unterlegt wurden.

Zwei große Kleiderschränke konnten beschafft und auf der Diele aufgestellt werden. „Meistens haben in der Diele früher zwei Wäsche- und Kleiderschränke gestanden, in denen die Bäuerin Kleidung und Wäsche aufbewahrte. Das Gesinde verwahrte seine Klei-



16

¹² Laufgewichtswaage mit festem Gegengewicht, sog. Besemer

¹³ Schloß Gottorf in Schleswig, Landesmuseum von Schleswig Holstein

¹⁴ Rokokotruhe

¹⁵ Pilaster: flach hervortretende, in Fuß, Schaft und Kapitell gegliederte Pfeiler

¹⁶ Nussbaumschrank

ding in den Truhen. Ursprünglich hatten wir nur einen Schrank, den wir in Rahlstedt kauften. Der Hof wurde damals aufgelöst, es waren drei Erben vorhanden. Unser Schatzmeister und ich haben gehandelt wie die Pferdehändler und den Preis von 190 auf 65 DM heruntergehandelt. Herr Ellerbrook aus Duvenstedt hat uns den Schrank unentgeltlich aufgearbeitet. Hierbei stellten wir fest, dass die Türen bereits geflickt waren. Aber der Schrank besitzt rechts und links zwei sehr schöne Pilaster¹⁵ mit holzgeschmückten Kapitellen, was sehr selten ist.

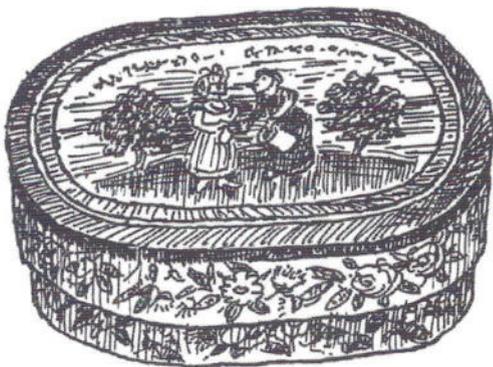
Den zweiten Schrank haben wir von Herrn Kahlfeld aus Hohenlockstedt, der Antiquitäten sammelt. Der Schrank allerdings war ein Trümmerhaufen. Er hatte ebenfalls rechts und links Pilaster, ihm fehlten allerdings die geschnitzten Kapitelle. Nachdem wir den Schrank mühsam gesäubert hatten, stellte sich heraus, dass er ganz und gar aus Nussbaum ist. Dr. Bauche sagte mir dann einmal, dass es ein sehr wertvolles Stück sei. Die Kapitelle hat uns Herr Dr. Bauche aus Kunststoff nach Originalen nachgegossen, mit Wurmlöchern und allem Drum und Dran. Kein Mensch kann erkennen, dass es kein Holz ist. Die fehlenden Füße hat uns das Museum für Hamburgische Geschichte gedrechselt, so dass es ein richtiges Prachtstück wurde.“ *



17



18

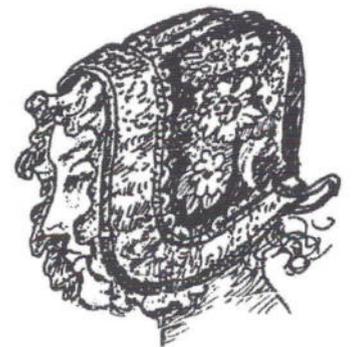


19

Neben zahlreichen Einzelstücken für den täglichen Bedarf wie Bettpfanne, Kienspanleuchten, Herdgeräte usw. vervollständigten insbesondere ein Webstuhl, den Frau Brand, eine Malersfrau, stiftete, eine Reihe von Sticktüchern und Kirchengangshauben die Sammlung. „Wir besitzen drei Sticktücher, eines davon stammt von Frau Lattermann, ein anderes aus Ohlstedt. Diese Sticktücher waren Vorlagen für die Mädchen in der Schule, um Sticken zu lernen. Die Tücher sind mit sehr schönen, häufig auch religiösen Motiven versehen. Die Kirchengangshauben und eine Haubenschachtel hat uns Oberbaurat Butenschön, den ich von der Bauschule her kannte, gestiftet. Es sind Hauben, die die Frauen und Kinder getragen haben, wenn sie zur Kirche fahren. Diese Hauben stammen aus der Familie Butenschön aus Osdorf, also auch von der Geest. Die Hauben werden in einem Wandschaukasten ausgestellt, den ich gezimmert habe.“ *



17 Kapitell des Nussbaumschranks



18 Sticktuch 19 Frauenhaube und Haubenschachtel

* Zitat Beyle

III.

Ackergerät und Fahrzeuge

Neben zahlreichen Handarbeitsgeräten wurden dem Museumsdorf auch diverse Pflüge und Ackergeräte geschenkt, darunter auch ein Häufelpflug aus Holz sowie ein großer Ackerwagen. Den Ackerwagen stiftete Martin Oldenburg, ein Kleinbauer an der B 75. Zunächst stand der Ackerwagen im Harderhof, bis es gelang, einen Leiterwagen von einem Hof aus der Lüneburger Heide zu beschaffen.

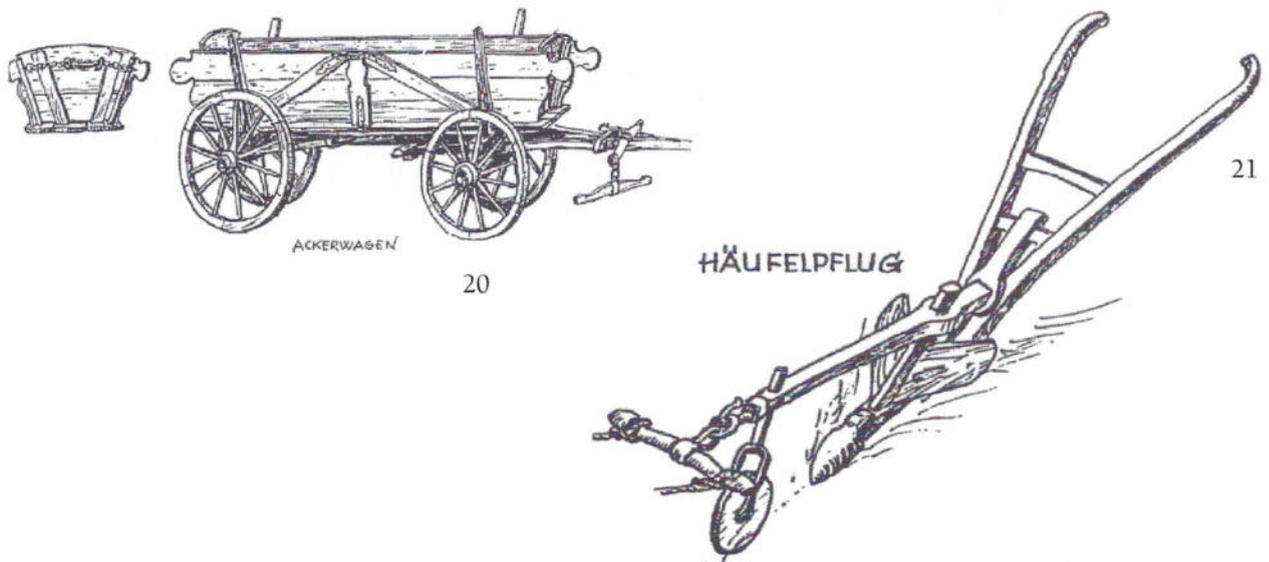
Erfreulicherweise konnte im Laufe der Zeit der Wagenpark deutlich erweitert und die Ausstellung in der Durchfahrtscheune neu gestaltet werden. Neben der bereits vorhandenen Stellmacherei fanden Pflüge und landwirtschaftliche Geräte dort einen angemessenen Platz. Die Modelle sowie das Kleinbahnmodell mussten trotz des Widerstandes des Herrn von Helmrich entfernt werden. Der ganze Hauptraum der Scheune wurde für die Ausstellung alter Fahrzeuge benötigt. Es wurden ausgestellt:

- Ein Gesellschaftswagen, der als Leihgabe von dem Museum für Hamburgische Geschichte überlassen wurde;
- ein Jagdwagen und eine Kalesche, die ehemals in einer zum Abbruch vorgesehenen Scheune des Raiffeisenhofes (an Stelle der heutigen Badeanstalt) standen. Ein Besitzer war nicht bekannt. Vor Abbruch der Scheune wurden die Fahrzeuge in das Museumsdorf geholt. Beide Fahrzeuge stammten wahrscheinlich ursprünglich aus dem Ohlendorffschen Besitz.
- Ein Brotwagen von der Hummelsbüttler Bäckerei Behrmann, denen auch die Grützmühle gehörte. Den Laderaum kann man abnehmen und den Wagen als Personenwagen benutzen.
- Die alte Feuerspritze von 1896 aus dem Wendland, die eine Dauerleihgabe von Herrn Rolf Imbeck ist;
- der beschriebene Ackerwagen von Martin Oldenburg;
- ein alter Lastschlitten aus Wohldorf sowie
- eine Milchkarre aus Meiendorf, die von einem Hund gezogen werden konnte.

IV.

Schmiede und Mühle

Über die Einrichtung des Wohnteils der Schmiede wurde bereits in Teil 2 berichtet. Die Schmiedewerkstatt wurde vor allem mit den Geräten und Werkzeugen des letzten Volksdorfer Schmieds, Otto Köhn, der bis 1969 an der Ecke Im Alten Dorfe/Claus-Ferck-Str. die alte Volksdorfer Schmiede betrieb, eingerichtet. Otto Köhn hatte seine Werkstatt, die 1864 gegründet wurde, dem Museumsdorf vermacht. Das ursprüngliche Ziel, die Schmiede als Ge-



20 Ackerwagen

21 Häufelpflug

werbebetrieb weiterzuführen, konnte nicht realisiert werden. In der Grützmühle sind außer dem historischen Mahlwerk diverse Backgeräte einschließlich des Firmenschildes der alten Bäckerei Behrmann, denen in Hummelsbüttel ursprünglich auch die Mühle gehörte, ausgestellt. Neben einer Brötchenportioniermaschine befindet sich dort auch eine Teigknetmaschine. *„Außerdem ist aus der alten Grützmühle ein Gerät übernommen worden, das sich Kniep nennt. Mit einem Hebel wird der Teig mürbe geknetet, und zwar brauner Kuchenteig. Ein solches Gerät ist sehr selten. Schlosser Niemann aus Volksdorf stiftete einen großen Backtrog, in dem Sauerteig zum Brotbacken zubereitet wurde.“**

V.

Schlußbemerkung

Die Aufzeichnungen von Fritz Beyle und damit diese Darstellung über den Aufbau des Museumsdorfes enden im Jahr 1980. Der Vollständigkeit halber wurde der Aufbau des Durchfahrthauses, das 1989 fertig gestellt wurde, an Hand der Bauakte (siehe Teil II) mit aufgenommen.



Gemälde F. Beyle, Ausfahrt mit dem Gesellschaftswagen (Hängung in der Scheune)

Diese Publikation kann im übrigen nur einen Ausschnitt der von vielen Seiten dem Museumsdorf zur Verfügung gestellten Exponate beschreiben. Im übrigen hat sie das Ziel, das außergewöhnliche Engagement von Friedrich Beyle zu würdigen. Er war nicht nur Motor beim Aufbau des Museumsdorfes, sondern stellte auch sein besonderes künstlerische Talent in den Dienst der Sache. Neben zahlreichen Bauzeichnungen, die Fritz Beyle anlässlich des Aufbaues der Häuser anfertigte, hat er unzählige Illustrationen, Detailzeichnungen, Gemälde und Modelle geschaffen. Ohne diese Arbeiten des Künstlers Fritz Beyle könnten manche Arbeitssituationen den Besuchern gar nicht hinreichend erklärt werden. Es bleibt einer selbständigen Publikation überlassen, diese Seite des Wirkens von Fritz Beyle ausführlich darzustellen.

Neben den Gebäuden und ihren Einrichtungen befindet sich eine Vielzahl weiterer bedeutender Objekte im Gelände des Museumsdorfes. Hierüber wird gesondert im Jahrbuch berichtet. Über die weitere Entwicklung des Museumsdorfes und der Sammlung historischer Geräte, von denen besonders viele nach der Wende durch die Verbindung unseres Museumswarts Egbert Läufer nach Sachsen-Anhalt in unseren Besitz gelangt sind, wird ebenfalls zu einem späteren Zeitpunkt im Jahrbuch zu berichten sein.

VI.

Publikationen zum Thema

- Paul Rolle: Geliebtes Volksdorf ; M+K Hansa Verlag; Hamburg 1969.
- De Spieker (Hrsg.): 700 Jahre Volksdorf; M+K Hansa Verlag; Hamburg 1996.
- Fritz Beyle /Arthur Dähn: Museumsdorf Volksdorf; Verl. O. Heinevetter; Hamburg 1991.
- Informationsblätter 1-9, Eigendruck Museumsdorf Volksdorf.

* Zitat Beyle

Otto Warnke - Vater des Museumsdorfes - und seine Mitstreiter

Der Ortsamtsleiter Warnke

Der in Sasel aufgewachsene Otto Warnke hat seinen Berufsweg als Lehrling in der preußischen Kommunalverwaltung begonnen und ist 1937 in den hamburgischen Staatsdienst übernommen worden. Er ist von Juli 1945 bis März 1949 als Sachbearbeiter in der Ortsdienststelle Ohlstedt tätig gewesen. Dort hat er Carl Duve, Leiter des Naturschutzamtes, und den in Bergstedt wohnenden Lehrer Gustav Busch, Naturschutzvertrauensmann für die Walddörfer, kennen gelernt und sich ihre Ansichten über Naherholung und über Bebauung in den städtischen Außenbezirken zu eigen gemacht. Auch in späterer Zeit schätzte er ihren Rat.

Der parteilose Warnke wurde im Mai 1960 zum Ortsamtsleiter in den Walddörfern ernannt. Frühzeitig setzte er sich für den Erhalt der drei im Ortskern von Volksdorf verbliebenen reetgedeckten Bauernhäuser ein. Er erkannte die Chance, dort ein Freilichtmuseum entstehen zu lassen. Die zwei Hofstellen der ehemaligen Vollhufen C und D sowie das benachbarte Grundstück mit den maroden Gebäuden der Halbhufe k gehörten bereits der Stadt Hamburg. Es kam ihm durchaus gelegen, als die Kulturbehörde bei ihm anfragte, ob er das Mahlwerk und die wieder verwendbaren Baumaterialien der abgerissenen Hummelsbütteler Grützmühle witterungsgeschützt lagern könne. Er ließ die Sachen im damaligen Bauhof (Harderhof) verwahren. Mit der ihm eigenen - allerdings nicht allseits beliebten - Beharrlichkeit setzte sich der Ortsamtsleiter mit starkem persönlichem Engagement für seine Museumsidee ein. Er verstand es, geeignete Leute für dieses Vorhaben zu begeistern, ließ sie zwar selbständig wirken, zog sich aber nicht aus der Angelegenheit zurück. Von seinen Mitarbeitern im Ortsamt erwartete er tatkräftige Unterstützung.

Die ersten Mitstreiter

Otto Warnke konnte den Landgerichtsdirektor Dr. Ferdinand Blötz, der im Gebäude des Ortsamts („Ohlendorff-Villa“) die Rechtsauskunfts- und Vergleichsstelle leitete, für seine Museumsidee gewinnen. Dieser erklärte sich bereit, aktiv mitzuarbeiten. Zusammen mit Wilhelm Brüchmann, der einst in seiner Nachbarschaft gewohnt hatte, und mit Carl Duve hat er die Satzung des künftigen Trägervereins vorbereitet. Unverkennbar sind außer den musealen und historischen Belangen auch weitere kommunalpolitische Anliegen von Otto Warnke berücksichtigt worden, nämlich der Landschafts- und Naturschutz.

Die Gründungsmitglieder des Trägervereins „De Spieker“ wählten Dr. Blötz zum 1. Vorsitzenden. Dieses Amt behielt er vier Jahre lang bis zu seiner Erkrankung und seinem baldigen Tod. In dem ihm gewidmeten Nachruf heißt es u. a.: „Mit ihm hat unsere Gesellschaft ihren Gründungsvorsitzenden verloren, der mit der starken Dynamik seiner Persönlichkeit den Aufbau des „Spieker“ leitete und ihm noch in die Zukunft wirkende Impulse gegeben hat.“

Wilhelm Brüchmann, Jahrgang 1901, hatte bereits im Vorstand des 1931 gegründeten heimatkundlichen Vereins „De Spieker“ mitgearbeitet und sich dafür eingesetzt, dass dieser Name übernommen wurde. Dieses war möglich, weil der damalige Verein sich nicht ins Vereinsregister hat eintragen lassen. In vielen Veröffentlichungen hat Brüchmann sich vorwiegend mit vor- und frühgeschichtlichen Themen, aber z. B. auch mit der Bedeutung alter Flurnamen befasst. Leider ist er wenige Wochen vor der Vereinsgründung verstorben. Nach den Worten von Alf Schreyer „gehörte Brüchmann zu den wenigen Menschen, denen es gegeben ist, neben ihrem Beruf ihre Berufung und Aufgabe in selbständiger Forschung zu finden. Ihm war es gelungen, den oft so engen Rahmen der Heimatgeschichte zu sprengen und zu einer umfassenden und universellen Sicht im Zusammenhang mit der Umwelt zu erweitern. Nur Forschern wie Wilhelm Brüchmann ist es gegeben, neue Erkenntnisse zu gewinnen, welche den Leser in ihren Bann ziehen und die Fachgelehrten zur Stellungnahme zwingen.“

Die Verdienste von Friedrich (Fritz) Beyle sind bereits im Jahrbuch 2007 ausführlich gewürdigt worden (Dieter Suckert, S. 26 - 37), sodass auf diese Ausführungen verwiesen werden kann. Dort wird dieser Mann als „Architekt, als Motor, ja als Vater des Museumsdorfes“ bezeichnet. Er war unbestritten der Baumeister unseres Museumsdorfes und - wo es ihm möglich war - der Bewahrer der historisch überlieferten heimischen Bauweise. Vater des Museumsdorfes war aber auch Otto Warnke, der Initiator, Verwaltungsstrategie und Organisator. Dank seiner langjährigen Tätigkeit im städtischen Rathaus hatte er einen guten Draht zu den Fachbehörden. Ständig bemühte er sich um deren Mithilfe und finanzielle Unterstützung sowie um das Wohlwollen der Senatoren. Ohne Warnkes erfolgreiche Tatkraft hätte Fritz Beyle nicht wirken können.

Der Ortsamtsleiter hat den bekannten und in Blankenese ansässigen plattdeutschen Rezitator und Förderer des niederdeutschen Volkstums Hans (Hannes) Fleischer schon frühzeitig von seiner Museumsidee überzeugen können. Um ihn als Betreuer der im Spiekerhus untergebrachten Altentagesstätte zu gewinnen, überließ er ihm unentgeltlich die leer stehende Wohnung im Bauhof. Hannes Fleischer gehörte zu den Gründungsmitgliedern und betätigte sich neben seinen vielen Vorlesungen als Archivar. Zu den ersten Spieker-Mitarbeitern gehörten u. a. so bekannte Persönlichkeiten wie der Archäologe aus Ahrensburg, Alfred Rust, die Heimatforscher Fritz Sparmann aus Bergstedt, Paul Rolle aus Volksdorf und Alf Schreyer aus Ohlstedt sowie der Herausgeber der Zeitschrift „Unsere Heimat - die Walddörfer“ W. O. Paul Kettel.

Der Ortsausschuss

Als Ortsamtsleiter ist Warnke damals der Vorsitzende des Ortsausschusses gewesen und bestimmte die Tagesordnung. Über die Angelegenheit des Freilichtmuseums hat er erstmals in der nichtöffentlichen Sitzung vom 9. März 1962 berichtet. Der Ausschuss billigte die bereits eingeleiteten Maßnahmen und forderte die Verwaltung auf, die Planungen voranzutreiben.

Es konnte dem ideenreichen Otto Warnke nur Recht sein, dass sich sowohl die Kulturbehörde als auch das Museum für Hamburgische Geschichte zwar bereit erklärten, ihn bei seinem Museumsprojekt beratend zu unterstützen, aber keine Mitverantwortung übernehmen wollten. Folglich konnte er, der Macher, die Fäden weiterhin in seiner Hand behalten. Auf seine Anregung hin sprach sich der Ortsausschuss für die Gründung eines Trägervereins aus und wählte Richard Laude zum Verbindungsmann. Im August fand mit Dr. Blötz und Wilhelm Brüchmann eine Besichtigungsfahrt ins Freilichtmuseum am Kiekeberg und zum Vierlandenhaus in Curslack statt. Nach Gründung des „Spieker“ referierten Dr. Gerhard vom Denkmalschutzamt und Dr. Blötz über die mögliche Gestaltung des Museumsdorfes. Jede Fraktion konnte sich fortan mit einem Vertreter an den vereinsinternen Bauplanungen beteiligen. Im Sommer 1967 besichtigte der Ortsausschuss das Museumsdorf, wurde vom Ortsamtsleiter begrüßt und von Fritz Beyle durch die Anlagen geführt. Zu dieser Zeit waren aber erst das Spiekerhus (Hufe C) mit der Altentagesstätte und dem Ausstellungs- und Versammlungssaal sowie die Grützmühle fertig gestellt, und an der Instenkate (Dorfkrug) hatten gerade die ersten Sanierungsarbeiten begonnen.



Der Ortsausschuss im Museumsdorf

„De Spieker“

Die Gründungsversammlung fand am 18. Dezember 1962 im Gebäude des Ortsamtes statt. Die 14 Gründungsmitglieder wählten, wie bereits erwähnt, Dr. Blötz zum 1. Vorsitzenden, ferner Fritz Beyle zum 2. Vorsitzenden, Richard Laude zum Schriftführer und Valentin Schiedek zum Schatzmeister. Außerdem gehörte Otto Warnke dem geschäftsführenden Vorstand in seiner Eigenschaft als Leiter des Ortsamtes an.

Schon am nächsten Tag zeigte Warnke dem Ortsausschuss an, dass der Heimatverein „De Spieker“ neu gegründet worden sei. Er unterstützte den Verein, wo er nur konnte. So war die

Geschäftsanschrift die des Ortsamtes. Folglich erledigte Valentin Schiedek, der Leiter seiner Verwaltungsabteilung und Schatzmeister des Spieker, auch noch die während der Dienstzeit anfallenden Vereinsangelegenheiten. Nach seiner Versetzung im Jahre 1963 übergab er seinem Nachfolger Fritz Hansen eine Reihe Leitz-Ordner mit dem Kennwort „Museumsdorf“ und dem Bemerkten: „Damit werden Sie sich noch oft befassen müssen“. Es handelte sich nicht nur um die Dienst-, sondern auch um die Vereinsakten. Auf Zuraten des Amtsleiters ist Hansen dem Spieker beigetreten und hat sich sogleich um die dortigen Kassenangelegenheiten gekümmert.

Auch die erste Mitgliederversammlung fand im Sitzungssaal des Ortsamtes statt. Otto Warnke verlas den von ihm verfassten Geschäftsbericht. Der Vorstand tagte gar bis 1977 in der Ohlendorff'schen Villa. In einem dort gemieteten Kellerraum wurden die gestifteten musealen Gegenstände verwahrt. Ebenso wurde dort die Bücherei untergebracht. Erst nach Fertigstellung der Schmiede wurden die Geschäftsstelle und die Bücherei dorthin verlegt.

Nachdem Dr. Blötz seine Tätigkeit im Spieker vorzeitig hatte aufgeben müssen, ist es der Ortsamtsleiter gewesen, der sich um einen geeigneten Nachfolger bemüht hat. Da zu dieser Zeit wichtige finanzielle Fragen anstanden, schien ihm Gerhard Krieg, der ehemalige Leiter der Volksdorfer Filiale der Hamburger Sparcasse von 1827, der richtige Mann zu sein. Er wurde 1966 zum neuen 1. Vorsitzenden gewählt und gab dieses Amt erst nach 22 Jahren an Rudolf Beckmann ab.



Der Ortsamtsleiter und sein Verwaltungsinspektor Hansen freuen sich über eine Sachspende

geräten, um damit den Harderhof (Hufe D) wieder in der betriebsüblichen Form ausstatten zu können“. Als der Spieker zur Einweihung seines Spiekerhus eine Ausstellung plant, bittet der Ortsamtsleiter das Altonaer Museum und das Staatsarchiv, dem Verein zum Thema „Die Walddörfer jetzt und einst“ geeignete Gegenstände und Dokumente leihweise zur Verfügung zu stellen.

Als 1970 die Grundstücksgrenzen endgültig festgelegt worden waren, musste der über das Museumsgelände in die Horst führende öffentliche Fußweg verlegt werden. Es handelte sich um eine recht teure Angelegenheit. Aber auch dieses Mal setzte sich Otto Warnke als Ortsamtsleiter bei den zuständigen Dienststellen für eine Kostenübernahme mit der Begründung ein, dass „der Trägerverein nur über geringe Mittel verfügt...und überwiegend aus Spenden finanziert“ werde.

Andererseits regte der Ortsamtsleiter Warnke z. B. an, dass sich eine Arbeitsgemeinschaft des Vereins mit den „Schandflecken in Volksdorf“ befasst und beim Ortsamt um Abhilfe nachsucht. Auf seine Anregung hin kümmerte man sich vereinsseitig um die Angelegenheit von Wanderwegen und verfasste Stellungnahmen zu den akuten Grün- und Bauplänen.

Es soll nicht verschwiegen werden, dass die geschilderten Verwicklungen des dienstlichen mit dem außerdienstlichen Engagement des Ortsamtsleiters nicht jedermanns Sache gewese-

Otto Warnke, der Taktiker

Es mag manch einem ungewöhnlich erscheinen, dass ein Staatsbediensteter kraft seines öffentlichen Amtes dem Vorstand des Spiekervereins angehört hat. Das aber zeichnete Otto Warnke aus: Er nutzte jede Gelegenheit, seine kommunalpolitischen Grundsätze den Behörden und der Bevölkerung nicht nur als Amtsleiter, sondern auch als Bürger oder Vereins Sprecher nahe zu bringen.

In den Akten lassen sich etliche Beispiele dafür finden, wie sich der Ortsamtsleiter für die Belange des Spieker eingesetzt hat. In dem von der Presse veröffentlichten Jahresausblick 1964 wünschte er sich „aktive Mitarbeit in den Arbeitsgemeinschaften“ des Spieker und die „Beschaffung heimatkundlichen Materials (Urkunden, Bilder, Karten) - und die Überlassung von bäuerlichem Hausrat, Hausinventar und Wirtschafts-

sen sind. Dieser ungewöhnliche Verwaltungsstil wurde mancherorts als „zu preußisch“ oder als „überholte Gutsherrenmanier“ empfunden. Nach seiner Pensionierung schied Otto Warnke zwar aus dem Vorstand aus, gehörte aber dem Beirat an. Sein Arbeitsgebiet war, wie es nicht anders sein konnte, der Natur- und Landschaftsschutz. So wandte er sich zusammen mit seinem vertrauten Ratgeber Gustav Busch gegen die Bergstedt betreffenden Planungen. In einem anderen Fall ließ er seine Eingabe von Carl Duve und Horst Bertram, dem 2. Vorsitzenden des Botanischen Vereins, mitunterschreiben.

Das Nutzungskonzept

Bedingt durch die Tatsache, dass der Ortsamtsleiter damals die ersten öffentlichen Gelder für die Sanierung des Spiekerhus von der Sozialbehörde für eine Altentagesstätte hatte beschaffen können, war eine ausschließlich museale Nutzung des Museumsdorfes von vornherein ausgeschlossen. Infolge dieser Zweckentfremdung ist die dortige Diele in einen großen „Ausstellungs- und Versammlungsraum“ umfunktioniert worden, in dem u. a. heimat- und volkskundliche Dia-Vorträge, plattdeutsche Lesungen und auf Vorschlag von Otto Warnke auch Konzerte stattfinden sollten. Er animierte seine beiden älteren Söhne, die an der Universität in Hamburg studierten, mit Freunden Musikabende zu gestalten. Aus der anfänglichen „Gruppe junger Kunst“ ist die noch heute bestehende Konzertreihe des „Vereins Konzerte junger Künstler im Spiekerhus“ hervorgegangen.



Otto Warnke wird als Ortsamtsleiter verabschiedet (v. l. n. r.: Otto Warnke, Fritz Hansen, Bezirksamtsleiter Frhr. Achim Helge von Beust, der Nachfolger als Ortsamtsleiter Hans-Günther Ahrens)

So sehr sich Otto Warnke und Fritz Beyle auch schätzten und so sehr sie aufeinander angewiesen waren, bestanden über die vielseitigen Veranstaltungen doch tief greifende Meinungsverschiedenheiten, die wiederholt zu heftigen Auseinandersetzungen führten. So berichtete mir der älteste Warnke-Sohn: „Auf Beyles Weisung durfte - zur Schonung des Kopfsteinpflasters - kein Lastkraftwagen auf das Museumsgelände fahren. Als für ein Konzert der Flügel angeliefert wurde, sollten die Männer das Instrument von der Straße ins Spiekerhus tragen. Mein Vater war empört und musste schlichtend eingreifen.“ Letztlich ist es immer Beyle gewesen, der von seinen Grundsätzen abweichen und nachgeben musste. Der Vollständigkeit halber ist abschließend zu erwähnen: Da die Stadt Hamburg frühzeitig zu erkennen gegeben hatte, dass sie sich keineswegs an den Folgekosten beteiligen werde, musste die Harder'sche Instenkate zwecks konstanter Einkünfte verpachtet und für eine Gaststätte, den Dorfkrug, hergerichtet werden.

Eine abschließende Würdigung

Fast vier Jahrzehnte lang hat der im Jahre 2001 verstorbene Otto Warnke sein Lieblingskind, das Museumsdorf Volksdorf, als Ortsamtsleiter und Vereinsmitglied mit Rat und Tat gefördert. Ohne seine Verwaltungserfahrung und ohne seine Überzeugungskraft, sein Verhandlungsgeschick und sein Beharrungsvermögen wäre das Museumsdorf nicht geworden, was es heute ist, nämlich ein mit Leben erfülltes historisches Juwel in unseren Walddörfern. Dafür gebührt diesem Manne allezeit Respekt und Dank.

Quellennachweis:

Staatsarchiv Hamburg
Abteilung 444-4
(Ortsamt Walddörfer)
„Unsere Heimat -
die Walddörfer“
Jahrgänge 1963 bis 1988
Vereinsinterne Protokolle

Bildnachweis:

Bild 1: Spieker-Archiv;
Bild 2 und 3: Archiv Hansen

Auskunftspersonen:

Fritz Hansen, Volksdorf
Dr. Rüdiger Warnke, Sasel

„Denn wo Gefahr ist, wächst das Rettende auch.“ (Friedrich Hölderlin)

Beratung, Begleitung und Unterstützung psychisch erkrankter Menschen in Volksdorf

„Für uns ist nicht nur wichtig, was wir tun, sondern auch, wie wir es tun“ – diesem Leitgedanken fühlt sich die sozialpsychiatrische Arbeitsgemeinschaft Hölderlin e.V. seit der Gründung der Einrichtung im August 1993 verpflichtet.

Hölderlin e.V. unterstützt psychisch erkrankte Menschen, die unter schweren Depressionen leiden oder Psychosen haben, an Schizophrenie erkrankt sind, oder andere schwere psychische Probleme haben und deshalb in einer psychiatrischen Klinik waren oder immer mal wieder kurz davor sind, sie erneut aufsuchen zu müssen. Es ist kein Zufall, dass viele Besucher und Besucherinnen unserer Einrichtung beim Abschlussgespräch auf die Frage, was ihnen denn geholfen habe, antworten: „Einfach alles. Die therapeutischen Angebote, die Gespräche, die Atmosphäre, der Umgang untereinander – einfach alles.“

Mit Hilfe eines anspruchsvollen Qualitätsmanagements werden die einzelnen unterstützenden Angebote laufend dahingehend überprüft, unserem Leitgedanken stets zu folgen, denn allein das Vorhandensein einer breiten Palette von unterstützenden Angeboten sagt nicht viel über ihre Qualität aus. Deshalb gibt es für alle Aspekte der Arbeit eine sinnvolle, konzeptionelle Grundlage. Dies betrifft auch, oder sogar vor allem, die innere Haltung der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, mit der sie ihre Arbeit machen. Aber bevor wir den konzeptionellen Hintergrund beleuchten, möchten wir die Einrichtung und ihre Angebote kurz vorstellen.

Gegründet wurde Hölderlin e.V. aus dem Impuls heraus, eine sinnvolle Unterstützung für psychisch erkrankte Menschen, hauptsächlich für die Region Walddorfer/Alstertal, aber auch darüber hinaus, anzubieten. Im Spätsommer 1992 traf sich erstmals ein kleiner Förderkreis, und schon ein Jahr später wurde Hölderlin e.V. zum festen Bestandteil des Hamburger „Unterstützungs-Netzes“ für Menschen mit einer psychischen Erkrankung. Von Anfang an dabei war der heutige Leiter der Einrichtung, Peter Borchardt, der sowohl den ersten

Impuls zur Gründung dieser Einrichtung als auch zu deren konzeptioneller Ausrichtung gab, die im Wesentlichen durch seine langjährige berufliche Erfahrung als Sozialarbeiter und seine therapeutische Zusatzausbildung in Integrativer Therapie am Fritz – Perls – Institut beeinflusst wurde.

Hölderlin e.V. begann seine Arbeit als kleiner und unabhängiger Verein im August 1993 zunächst in der Claus-Ferck-Straße 31 (hinter der Shell Tankstelle), und es dauerte nicht sehr lange, da waren die von der Stadt Hamburg genehmigten 32 Plätze belegt und das Hölderlin – Betreuersteam mit gewachsen.

Über den gemeinsamen Nenner der konzeptionellen Ausrichtung hinaus brachten Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen eigene berufliche Erfahrungen, als Sozialpädagoginnen, Fachkrankenschwester, sowie Zusatzausbildungen und Ansichten mit, die in Form einer offenen Begegnung in das Konzept und die praktische Arbeit einfließen. Die ehemalige Mitarbeiterin und Mitgründerin Elsabe Elson lieferte neben ihrer langjährigen sozialarbeiterischen Erfahrung und der Installierung des bereits erwähnten Qualitätsmanagements zusammen mit der ebenfalls ehemaligen Mitarbeiterin Elisabeth Kühne Impulse aus der Anthroposophie. Gisela Flammiger, auch eine Mitarbeiterin der ersten Stunde und noch immer mit großem Elan dabei, brachte Elemente der Gestalttherapie und auch der Anthroposophie ein. Heiner Tie-



Gruppenraum

demann erweiterte durch seine Zusatzausbildung das Konzept von Hölderlin e.V. um die Logotherapie Viktor Frankls und um wichtige philosophische Grundannahmen des (Mensch-)Seins.

Heiner Tiedemann und Peter Borchardt fügten die vielen Einflüsse zu einem sinnvollen Gesamtkonzept zusammen, in dem es viel geistige Freiheit, aber keine Beliebigkeit gibt.

Zu dieser offenen konzeptionellen Begegnung gehörten selbstverständlich auch zahlreiche wichtige Anregungen der psychisch erkrankten Menschen, die mit ihren Erfahrungen und Bedürfnissen großen Einfluss auf die Gestaltung der Angebotspalette und auch auf das therapeutische Konzept hatten und noch immer haben. Bis zu ihrer Berentung konnte sich das Team voll und ganz auf Hannelore Pingel verlassen, die für die Verwaltung der Einrichtung zuständig und ein bisschen auch der „gute Geist“ der Einrichtung war.

Die Mitarbeiterin Longi Held, seit 1996 im Team, hat den fachlichen Blick einer psychiatrischen Fachkrankenschwester und außerdem eine Ausbildung zur Tanztherapeutin.

Ulla von Klitzing leitet seit vielen Jahren das Kunsthandwerk und das Töpfern. Beide Angebote sind bei den Besuchern von Hölderlin e.V. überaus beliebt und sehr wichtige und tragende Säulen des therapeutisch-künstlerischen Angebots der Einrichtung. Marlies Stroß, ebenfalls schon sehr lange dabei, ist Hauswirtschafterin und sorgt mit Rat und Tat dafür, dass die Besucher von Hölderlin e.V. sich abwechslungsreich und möglichst gesund ernähren, ein ganz wichtiger Beitrag im Sinne der Ganzheitlichkeit.

Nach zehn Jahren in der Claus-Ferck-Straße zog Hölderlin e.V. 2003 ins „Frank'sche Kontor“ Kattjahren 4 um, hat inzwischen 42 Plätze und betreibt außerdem eine Wohngemeinschaft.

Das Team erweiterte sich um Barbara Claußen, die als Geschäftsführerin und außerdem in der Betreuung tätig ist, Akupunktur anbietet, das Qualitätsmanagement der Einrichtung leitet und das Konzept aufgrund ihrer aktuellen Zusatzausbildung in Dialektisch – Behavioraler - Therapie erweitern wird.

Cornelia Wulze arbeitet in der Betreuung, leitet das Gartenprojekt und bildet sich derzeit im systemischen Therapieansatz aus. Elham Schaffner hat zusätzlich eine Ausbildung zur Suchttherapeutin am Fritz – Perls – Institut gemacht, bietet Akupunktur an und arbeitet sich derzeit in das Qualitätsmanagement ein. Ines Rademacher ist für die immer anspruchsvoller werdende Verwaltung der Einrichtung zuständig.

Drei Honorarkräfte verstärken das Hölderlin – Team, indem sie weitere Gruppen anbieten, nämlich Regula Schmidt–Rhen, Monika Beer-Möller und Harry de Jong, die alle drei echte Kapazitäten in ihrem Fach sind. Zur weiteren Unterstützung sind noch die Assistenzkräfte Hauke Callsen, Freimut von Borstel und Katharina Elson an Bord, die bei der Hilfe psychisch erkrankter Menschen im eigenen Haushalt, bei Ausflügen, manchen Gruppenaktivitäten, Hausmeister Tätigkeiten, der Kochgruppe sowie anderen Aktivitäten mithelfen.

Hölderlin e.V. unterstützt psychisch erkrankte Menschen dabei, eine gesundheitliche Stabilität zu erlangen und ihr Leben so gut wie möglich in eigener Verantwortung und Selbstbestimmung zu führen. Diese Unterstützung kann sowohl im häuslichen Umfeld der Hilfesuchenden Menschen, als auch in den Räumen der Tagesstätte in Anspruch genommen werden. Hier bieten sich den Besucherinnen und Besuchern der Einrichtung in einem geschützten Rahmen Möglichkeiten zur Geselligkeit und Entspannung wie auch zum Belastungstraining



Stehend v.l.n.r.:
Heiner Tiedemann, Marlies Stroß, Peter Borchardt, Ulla von Klitzing, Elham Schaffner, Cornelia Wulze, Longi Held;
sitzend v.l.n.r.:
Gisela Flammiger, Hauke Callsen, Barbara Claußen, Katharina Elson, Ines Rademacher.

sowie der Zugang zu therapeutischen und künstlerischen Gruppen. Neben Einzelgesprächen bietet Hölderlin e.V. eine breite Palette von unterstützenden Angeboten an:

- eine **Montagsrunde**, in der über das zurückliegende Wochenende und die bevorstehende Woche gesprochen werden kann;
- einen **Offenen Treff**, bei dem die Möglichkeit besteht, mit anderen Besuchern und Besucherinnen des Tageszentrums ins Gespräch zu kommen;
- eine gut ausgestattete **Töpfergruppe**;
- dem **Kunsthandwerk** mit einer großen Auswahl verschiedenster Materialien;
- eine **Musikgruppe**, die inzwischen erfolgreich live auftritt und viel Beifall erhält, z.B. auch 2008 im Museumsdorf Volksdorf, anlässlich des Begegnungstages aller ehrenamtlicher Helfer und Helferinnen;
- eine **Tanz- und Bewegungsgruppe** unter Leitung einer Tanztherapeutin;
- eine **Theatergruppe**, die das Ziel hat, kleine Aufführungen einer Geschichte oder eines Sketches zu realisieren, aber auch Improvisation, Theatersport, Bewegungs- und Sprechübungen bietet;
- eine **Gartengruppe**, die in Poppenbüttel auf dem Gelände Hohenbuchen e.V./Lernort Natur ein Stück Land bewirtschaftet;
- eine **Wanderguppe**, die einmal im Monat eine anspruchsvolle Wanderung unternimmt;
- dem **Walking**, wo durch schnelles Gehen die Ausdauer auf sanfte Art verbessert werden kann;
- eine **Sportgruppe**, die in einer Sporthalle des Walddorfer S. V. körperliche Beweglichkeit trainiert;
- eine **Philosophiegruppe**, in der über grundsätzliche Themen des (Mensch-) Seins diskutiert wird;
- eine **Zeitungsgruppe**, die einmal im Jahr eine vom Inhalt bis zur Gestaltung hin anspruchsvolle Zeitung herausbringt, in der die Teilnehmer und Teilnehmerinnen mit eigenen Gedichten, Geschichten und Bildern u. a. Einblicke in ihr Erleben geben;
- eine **Schreibwerkstatt**, in der das Schreiben gelernt oder wieder entdeckt werden kann;
- dem **mentalen Aufmerksamkeitstraining**;
- eine **Entspannungsgruppe**, in der unter sachkundiger Anleitung nach der Methode der „Progressiven Muskelentspannung“ (nach Jacobsen) eine Möglichkeit zur Ruhe und Entspannung angeboten wird;
- **Akupunktur**, die unterstützend wirksam sein kann bei Nikotin- und Alkoholkonsum; außerdem kann Akupunktur beruhigend, ausgleichend und entspannend wirken oder u. a. bei Kopfschmerzen, chronischer Müdigkeit, Depressionen, Angstgefühlen oder Schlafstörungen zur Linderung beitragen;
- ein **Angehörigenforum**, in dem für die Angehörigen psychisch erkrankter Menschen Raum zur Entlastung, zum Erfahrungsaustausch, für Gedankenanstöße und Wege aus der Isolation geboten wird;
- **Sozialtherapeutische Gruppenreisen** und zusätzliche Aktivitäten (z.B. Kino-, Theater-, Museumsbesuche, Ausflüge, Weihnachtsfeier...).



Diese unterstützenden Angebote, die als Belastungstraining in vielfacher Hinsicht verstanden werden können, sollen einen förderlichen Beitrag dazu leisten, dass die Besucher und Besucherinnen der Einrichtung wieder am gesellschaftlichen Leben teilnehmen können und dies zunehmend auch ohne professionelle Hilfe.

Es geht darum, Rückzug und Isolation zu überwinden, mit anderen Menschen ins Gespräch zu kommen oder gemeinsam zu handeln, Interessen zu wecken, sich wieder etwas zuzutrauen, vitaler zu werden, Fähigkeiten wieder zu entdecken oder zu fördern, Perspektiven zu entwickeln, kurz gesagt: (wieder) einen Sinn im Leben zu finden. Sinn kann z. B. in Arbeit, Hobbies, sozialem Engagement, in künstlerischer Betätigung, Partnerschaft, Lebensphilosophie und vielem anderem gefunden werden. Unsere Arbeit wird vom gut ausgebildeten und zusätzlich qualifizierten Fachpersonal der Einrichtung sozialarbeiterisch, pflegerisch und therapeutisch geleistet.

Einzelgespräche bzw. individuelle Einzelbetreuungen werden von der jeweiligen Bezugsperson angeboten. Sie umfassen u. a.:

Beratungen in vielfacher Hinsicht

Krisenintervention

Begleitungen zu Ämtern, Ärzten etc.

Entlastung

Gespräche mit Angehörigen

Hilfestellung bei der Suche nach Arbeits-

und Beschäftigungsmöglichkeiten

Unterstützung im Umgang mit der Erkrankung

Die Ziele der Arbeit und der individuelle Bedarf an Hilfe, also auch die Entscheidung darüber, welche der vielen Angebote jemand nutzen sollte, werden in einem Gesamtplan festgehalten, den das Hamburger Fachamt für Eingliederungshilfe gemeinsam mit den Hilfesuchenden Menschen erarbeitet. Finanziert wird die Arbeit von Hölderlin e.V. zum größten Teil durch die Sozialbehörde im Rahmen der Eingliederungshilfe. Hölderlin e.V. versteht sich als Teil eines Gemeinwesens in den Walddörfern und im Alstertal und bietet neben dieser intensiven Betreuungsform auch eine offene Beratung für Rat suchende Menschen an. Hierfür lässt man sich telefonisch einen Termin geben. Der Name der Einrichtung geht auf den deutschen Dichter Friedrich Hölderlin (1770-1843) zurück, der 1806 wegen des „Zustandes geistiger Verwirrung“ in eine Klinik eingewiesen wurde. Nach seiner Entlassung aus der Klinik übernahm ein Schreinermeister die Pflege von Friedrich Hölderlin, der - statt der von den Ärzten vorausgesagten drei - noch 36 Jahre in dessen Haus in Tübingen am Neckar lebte. Man hatte ihm dort ein kleines Turmzimmer zugewiesen, in dem er Klavier spielte, zeichnete und weiter dichtete. Diese, wie man meinen könnte, Frühform außerklinischer und ambulanter Versorgung und die dabei geleistete Förderung der betroffenen Person waren der Grund für die Namensgebung der Einrichtung.



Das therapeutische Konzept von Hölderlin e.V. ist sehr vielschichtig. Es orientiert sich zunächst an den fachlichen Standards, wie sie in Hamburg zwischen den verschiedenen sozialpsychiatrischen Einrichtungen und der zuständigen Behörde verabredet sind und versucht darüber hinaus den psychisch erkrankten Menschen eine ganz besonders wichtige therapeutische Unterstützung anzubieten.

Im Mittelpunkt dieser Basisversorgung von Hölderlin e.V. steht die Vermittlung von Sicherheit, die sich in der Art des Umgangs miteinander und in der Gesamtatmosphäre, durch die die Einrichtung geprägt wird, ausdrücken soll.

Es sind in der Regel nicht allein das therapeutische Gespräch oder die Teilnahme an einer therapeutischen Gruppe, die zu einer zunehmenden psychischen Stabilisierung der Hilfesuchenden Menschen führen, sondern das tiefe Erlebnis von Zugehörigkeit, Vertrauen, Zuverlässigkeit und Solidarität.

Gerade psychisch erkrankte Menschen sind oft tief verunsichert und dies sowohl nach innen wie nach außen, was bei vielen durch negative Erfahrungen im Umgang mit anderen Menschen noch verstärkt bzw. bestätigt wurde. Hölderlin e.V. möchte erreichen, dass durch die Art des Umgangs mit psychisch erkrankten Menschen mitbewirkt wird, dass neue, förderliche Erfahrungen und Begegnungen erlebt werden können. Hierfür ist eine Grundhaltung der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen erforderlich, die von der Fähigkeit zur echten Wertschätzung, zu Einfühlungsvermögen, Verantwortungsbewusstsein, Flexibilität, Kreativität und nicht zuletzt Humor geprägt sein soll. Durch eine solche Grundhaltung, bei der es besonders um die Achtung der Integrität, der Selbstbestimmung und der Selbstentfaltung der Persönlichkeit geht, geschieht manchmal schon etwas Heilendes.

Bekanntermaßen entwickelt sich die Persönlichkeit eines Menschen in Wechselwirkung mit Anderen, wobei sowohl ungute als auch stabilitätsfördernde und verlässliche Erfahrungen ihre Spuren hinterlassen. Hölderlin e.V. versucht als gesamte Einrichtung ein positives und förderliches therapeutisches Feld zu sein, in dem die psychisch erkrankten Menschen auf vielen Ebenen gute Erfahrungen machen können. Dies allein heilt zwar keine ernsthafte psychische Erkrankung, schafft aber bei vielen Betroffenen (wieder) Vertrauen in sich selbst und in die Welt, kann motivierend wirken, quälende negative Grundeinstellungen können gelockert oder sogar überwunden werden und schließlich kann der Mut entstehen, wieder ein aktiver Teil der Gesellschaft werden zu wollen.

Es sind also, wie bereits erwähnt, nicht nur die therapeutischen Gespräche, die Beratungen oder die Therapeutischen Gruppen, die eine gesundheitsfördernde Wirkung erzielen sollen, sondern das ganze „Drumherum“. Und dazu gehören auch die zusätzlichen Treffen außerhalb der Öffnungszeiten und die vielen unterstützenden Gespräche der Besucher und Besucherinnen untereinander.



So kommt es eben dazu, dass für viele psychisch erkrankte Menschen am Ende ihrer Betreuungszeit bei Hölderlin e.V. „einfach alles“ hilfreich war.

Eine Bestätigung erhält dieses Konzept durch die Erkenntnisse einiger prominenter Hirnforscher innerhalb der Neurobiologie, nach denen das Denken, Fühlen und Handeln von inneren Bildern bestimmt wird, womit all die Vorstellungen gemeint sind, die wir im Laufe unseres Lebens „gesammelt“ haben und in uns tragen. Wir brauchen diese Bilder bzw. Vorstellungen, um uns in der Welt zurechtzufinden, um Handlungen zu planen und auf Herausforderungen zu reagieren. Deshalb ist es wichtig, wie die inneren Bilder bzw. Vorstellungen beschaffen sind, die sich ein Mensch von sich selbst macht, vor allem von seinen eigenen Fähigkeiten. Gerald Hüther, ein Vertreter dieser prominenten Hirnforscher, sagt, dass Therapeuten sich darum bemühen sollten, die bisherigen Überzeugungen, Haltungen und Einstellungen ihrer Pa-

tienten, die krankmachend oder krankheitserhaltend sind, auszumachen und eine Therapie anzubieten, in der sich negative innere Muster umformen und verändern können. Das Gehirn entwickelt und verändert sich durch die Lebenserfahrungen, die ein Mensch im Kontakt mit seiner Umwelt macht, und zwar ein Leben lang! Also auch während der Zeit bei Hölderlin e.V. - und genau darauf zielt das Konzept von Hölderlin e.V. ab. Deshalb ist nicht nur wichtig, was getan wird, sondern auch, wie es getan wird.

Von besonderer Bedeutung ist zudem für das Hölderlin Team, die Besucher der Einrichtung zur Wiederentdeckung (oder manchmal auch zur Neuentdeckung) ihrer Kreativität zu bewegen. Aus diesem Grunde haben viele Angebote des Belastungstrainings eine kreative Ausrichtung. Hierbei begreift Hölderlin e.V. Kreativität nicht nur als einen spontanen Ausdruck einer einzelnen Person, sondern als Grundprinzip jeglicher Entwicklung von Leben überhaupt. Kreativität ist Voraussetzung für individuelle wie auch gesellschaftliche, alles Leben betreffende Entwicklungen, denn es sind kreative Prozesse, in denen nach neuen Lösungen und Antworten auf offene Fragen und ungelöste Probleme oder nach Reaktionsmöglichkeiten auf eingetretene Veränderungen gesucht wird. Diese „Kreativität des Lebendigen“ ist ein Naturgesetz. Zivilisationen, Gesellschaften, Kulturen etc. sind das Ergebnis kollektiver, kreativer Prozesse. Dies setzt voraus, dass die Fähigkeiten zur Wahrnehmung, zum Ausdruck und zur Verarbeitung von Problemen ausreichend ausgebildet und gefördert werden und somit kommt der Förderung der Kreativität bei Hölderlin e.V. eine besondere Bedeutung zu.

Es geht darum, Farben ins Fließen und Leuchten, Formen zum Entstehen, Töne zum Klingen, Bilder zum Leben, Blumensamen zum Blühen, Worte auf Papier, Gedanken und Ideen zum Ausdruck zu bringen. Dies ist für viele Besucher der Einrichtung oft ein erster Schritt, sich wieder in den kreativen Strom des Lebens zu stellen.

„Denn wo Gefahr ist, wächst das Rettende auch.“ (Friedrich Hölderlin)

heimspiel

... für die Farben der Natur.

Sie möchten kreativ, individuell und gesund leben und wohnen? Wir beraten Sie gerne zu unserem umfangreichen Naturbaustoffsortiment.



Mordhorst
BAUBIÖLOGISCHER FACHHANDEL

Kellerbleek 10a · 22529 Hamburg
Telefon 040/57 00 70-6
Ausstellung: Mo-Fr 9-18 Uhr,
Samstag 9-14 Uhr
www.mordhorst-hamburg.de

Mehr als ein Dach über dem Kopf



Mit Sicherheit, Komfort und Pflegequalität residieren in Volksdorf.

Entscheiden Sie sich jetzt, aktiv und rechtzeitig für einen Einzug in die Residenz.

Residenz am Wiesenkamp

Wohnpark am Wiesenkamp gemeinnützige GmbH
Ein Unternehmen der Albertinen-Gruppe
22359 Hamburg · Wiesenkamp 16 · Telefon: 040 / 644 16 - 0
Veranstaltungen erfahren Sie unter: Telefon: 040 / 644 16 555
info@residenz-wiesenkamp.de · www.residenz-wiesenkamp.de
Wir sind eine anerkannte Zivildienststelle und Einsatzstelle des FSJ Kultur.
In direkter Nähe der U-Bahn-Station Meiendorfer Weg



albertinen 

in besten Händen

Wulf Denecke:

30 Jahre „Spiekermarkt“ - vom Markt zur Marke

Die Goldschmiedin Maria Jahncke-Ernst gehört zu der Projektgruppe „Kunstspuren“, die durch die Öffnung ihrer Ateliers im vorigen Jahr und die Ausstellung ihrer Porträts von Elfriede Liebenow in der HASPA über unseren Stadtteil hinaus bekannt geworden ist. Deshalb finden sich auch ihr Bild und ihr Name auf den neun Seiten, die dieses Jahrbuch dem Volksdorfer „Netzwerk der Kunstschaffenden“ widmet. Der Kulturkreis Walddorfer hat dieses Netzwerk als künstlerische Visitenkarte Volksdorfs und seine Kreativität als wichtiges Potenzial der Walddorfer bezeichnet.



Maria Jahncke-Ernst

Davon soll aber hier nicht die Rede sein, sondern von Maria Jahncke-Ernst als der Begründerin des **SPIEKERMARKTs**, der jetzt seit 30 Jahren regelmäßig im Herbst und manches Mal auch im Frühjahr im Spiekerhus des Museumsdorfes stattgefunden hat. Die (Wohldorfer) Schmiede, die erst seit 1977, nach ihrem „Wiederaufbau“ in Volksdorf, das Ensemble des „alten Dorfes“ ergänzt, war gerade eingeweiht worden, als Maria Jahncke-Ernst die Idee hatte, im ältesten Volksdorfer Haus, dem Spiekerhus, einen Kunsthandwerkermarkt ins Leben zu rufen. An der Namensgebung hatte auch der damalige Vorstand des Trägervereins seinen Anteil. Weil er sich mit dem Museumsdorf noch in der Aufbauphase befand und dieses noch nicht als „lebendiges Museum der hamburgischen Walddorfer“ darstellen konnte, bestand ein Interesse daran, den Namen des Trägers auch durch andere Veranstalter bekannt werden zu lassen. Von der Veranstalterin Jahncke-Ernst erwartete er also, dass sie den Namen des Vereins „**De Spieker**“ bei der Benennung ihres Marktes ins Spiel brachte.

Der Untertitel lautet 2009 wie 1979 „Kunst und Handwerk“. Dennoch hat sich die Zusammensetzung der Aussteller seit den Anfängen wesentlich verändert. Während beim ersten Mal bildende Künstler, Bildhauer und Maler stark vertreten waren, darunter auch der Vater der Begründerin, Albert Ernst, beschränkt sich der Kreis der Aussteller heute fast ausschließlich auf die Kunsthandwerker, d.h. Gebrauchsgegenstände produzierende Künstler. Das ist vor allem zu erklären dadurch, dass für Werke bildender Kunst der Platz nicht ausreicht. Diese kommen bei Gemäldeausstellungen einzelner Maler oder auch von Künstlergruppen eher zur Geltung und sind in gesonderten Ausstellungen mehrmals jährlich im Spiekerhus angezeigt worden.

Die weit über Hamburg hinaus bekannte Kunsthandwerkermesse im Museum für Kunst und Gewerbe, die es schon Jahrzehnte länger gibt als den Spiekermarkt, hat durchaus Pate gestanden bei dem Vorhaben von Maria Jahncke-Ernst: „Ich wollte einen vergleichbaren Rah-



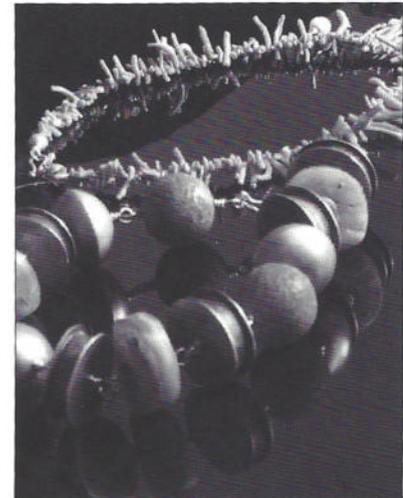
men schaffen - niveauvolles Kunsthandwerk in einer ansprechenden Umgebung mit stilvoller Atmosphäre." Zur Zeit der Begründung des Spiekermarktes fanden kaum andere Märkte dieser Art statt. Auch das hat sich grundlegend geändert: Kunsthandwerkmärkte jeglicher Provenienz sind wie Pilze aus dem Boden geschossen; jedes Städtchen, jedes renommierte Gebäude fast, veranstaltet seinen „Markt“, so dass Kunsthandwerker wie Liebhaber des Kunsthandwerks mittlerweile ausgedehnte Wanderpläne für die Herbst- und Vorweihnachtszeit aufstellen können. Das heißt: Die Konkurrenz ist gewachsen...

Die Zahl der Bewerber für den Spiekermarkt ist regelmäßig größer als die zur Verfügung stehenden Plätze. Maria Jahncke-Ernst sorgt mit einer kleinen Zahl wechselnder Jury-Mitglieder dafür, dass möglichst in jedem Jahr der „Branchenmix“ wieder stimmt, wobei bewährte Kunsthandwerker erst nach einem selbst gewählten Rückzug durch andere ersetzt werden.

Der Begriff **Markt** ist ein sehr altes deutsches Wort (lateinischer Herkunft), das den Ort bezeichnet, an dem Ware (lat. merx) gehandelt wird. Aber richtig eingensistet hat es sich erst mit einer Fülle von Komposita, von Marktabsprache bis Marktwirtschaft - durch den weltumspannenden Kapitalismus. Für einen Künstler oder Kunsthandwerker ist die Motivation am Anfang seiner Profession eher nicht die Marktorientierung, sondern die Liebe zum Material, zum kreativen Umgang mit ihm - anders als generell bei industrieller Fertigung von Massenprodukten. Und dennoch - besonders der Künstler, der von seiner Profession leben will, braucht den Markt, muss auf den Markt gehen, den Markt beschicken. Wenn er Glück hat, macht ihm auch das Spaß, obwohl es ihn von der Arbeit abhält. Mit Ausnahme derjenigen, die auch während der Ausstellungen (also auf dem Markt) eifrig an ihren Objekten werkeln - und auch damit ihre Kunden in besonderer Weise „ansprechen“.

Und es geht weiter: Wer auf den Markt geht, muss auch **Marketing** betreiben. Die meisten Kunsthandwerker tun das, indem sie für sich (und ihre Produkte) möglichst unverwechselbare Visitenkarten, Flyer, Einladungen usw. entwerfen oder gestalten lassen. Auch das hält sie von der Arbeit ab oder verursacht Extrakosten ...

Aber alle, die sich auf den Markt begeben, sind ausnahmslos auch darauf angewiesen, dass einige unter ihnen sich darauf verstehen, die Organisation - das **Marketing für den Markt** - in die Hand zu nehmen, d.h. die anfangs zuweilen unübersehbaren logistischen Hürden zu überwinden, die vertraglichen Grundlagen zu schaffen, die Termine abzusprechen, die Kosten zu analysieren, die Plakate in Auftrag zu geben, ihre Aufstellung zu veranlassen und was alles mehr dazu gehört. Das hat Maria Jahncke-Ernst 30 Jahre für den Spiekermarkt mit einem Atemberaubenden Energieaufwand geleistet. Wer (wie in den letzten Jahren auch ich) Gelegenheit hatte, sie bei der Vorbereitung ihres Spiekermarktes zu erleben, hat sie nicht selten am Rande ihrer Kräfte gesehen und sich immer wieder gewundert, dass dann - mindestens nach außen hin - doch immer wieder alles „geklappt“ hatte, wenn der Markt eröffnet wurde.



20 Jahre
SPIEKER MARKT
KUNST + HANDWERK

30. und 31. Januar 1999, 11.00 bis 18.00 Uhr
Eröffnung am 29. Januar 1999 um 19.00 Uhr

Prägung: Anni Heise, Joha Pape (Museumsdorf Volksort) und Heide Wink (Spick Platz Dr. Anna Maria (Kulturkreis Volksort), am Pöpel spick Thomas Dieckhoff)

<p>Sonntagabend 30. Januar</p> <p>11.00 Uhr „Jahresrückblick“ Musik des Jahr Musik des Jahres Musik des Jahres</p> <p>19.00 Uhr Viele Performances mit Musik und Gesangs aus dem Museumsdorf Volksort</p>	<p><small>Im Rahmen des Spiekermarktes werden folgende Gewerbe-Schulz + Elke Meyer-Sonnes Schulz + Frank-Walter Kuhn Hofft + Hans-Walter</small></p> <p><small>SCHMUCK + Tische Handmade-Werkzeug KASSELERS FARBENSCHMUCK + Musikal. Instrumente FISCHER/SCHMUCK + Musikal. Instrumente SCHMUCK + Silber-Arbeiten + Wolfgang Acker STROH-Objekte + Tische/Gestalt SCHMUCK + Marie Hoesler TEXTIL + Anneliese Jäger SCHMUCK + Anne Noth WEBERSON + Ulrike Meyermann KNOCHENSCHMUCK + Josef Hoyerer SCHMUCKOBJEKTE + Maria Jahncke-Ernst</small></p> <p><small>Eintritt: Erwachsene 04,- € - Kinder frei Mit 16 Jahren können Kinder bis 07,- € Eintritt zahlen</small></p>	<p>Sonntag 31. Januar</p> <p>11.00 Uhr „ART TO (STAY)“ Kunstwerkstatt KUNSTWERKSTÄTTE KUNSTWERKSTÄTTE</p> <p><small>Eintritt: Erwachsene 04,- € - Kinder frei Mit 16 Jahren können Kinder bis 07,- € Eintritt zahlen</small></p>
--	---	---

SPIEKERHUS IM MUSEUMSDORF - HAMBURG - VOLKSDORF - IM ALTEN DORFE 48

30 Jahre
SPIEKER MARKT
KUNST + KULTUR

7. und 8. Februar 2009, 11.00 bis 16.00 Uhr
Eröffnung am 7. Februar 2009 um 11.00 Uhr

Prägung: Anni Heise, Joha Pape (Museumsdorf Volksort) und Heide Wink (Spick Platz Dr. Anna Maria (Kulturkreis Volksort), am Pöpel spick Thomas Dieckhoff)

<p><small>Im Rahmen des Spiekermarktes werden folgende Gewerbe-Schulz + Elke Meyer-Sonnes Schulz + Frank-Walter Kuhn Hofft + Hans-Walter</small></p> <p><small>SCHMUCK + Tische Handmade-Werkzeug KASSELERS FARBENSCHMUCK + Musikal. Instrumente FISCHER/SCHMUCK + Musikal. Instrumente SCHMUCK + Silber-Arbeiten + Wolfgang Acker STROH-Objekte + Tische/Gestalt SCHMUCK + Marie Hoesler TEXTIL + Anneliese Jäger SCHMUCK + Anne Noth WEBERSON + Ulrike Meyermann KNOCHENSCHMUCK + Josef Hoyerer SCHMUCKOBJEKTE + Maria Jahncke-Ernst</small></p> <p><small>Eintritt: Erwachsene 04,- € - Kinder frei Mit 16 Jahren können Kinder bis 07,- € Eintritt zahlen</small></p>	<p><small>Im Rahmen des Spiekermarktes werden folgende Gewerbe-Schulz + Elke Meyer-Sonnes Schulz + Frank-Walter Kuhn Hofft + Hans-Walter</small></p> <p><small>SCHMUCK + Tische Handmade-Werkzeug KASSELERS FARBENSCHMUCK + Musikal. Instrumente FISCHER/SCHMUCK + Musikal. Instrumente SCHMUCK + Silber-Arbeiten + Wolfgang Acker STROH-Objekte + Tische/Gestalt SCHMUCK + Marie Hoesler TEXTIL + Anneliese Jäger SCHMUCK + Anne Noth WEBERSON + Ulrike Meyermann KNOCHENSCHMUCK + Josef Hoyerer SCHMUCKOBJEKTE + Maria Jahncke-Ernst</small></p> <p><small>Eintritt: Erwachsene 04,- € - Kinder frei Mit 16 Jahren können Kinder bis 07,- € Eintritt zahlen</small></p>	<p><small>Im Rahmen des Spiekermarktes werden folgende Gewerbe-Schulz + Elke Meyer-Sonnes Schulz + Frank-Walter Kuhn Hofft + Hans-Walter</small></p> <p><small>SCHMUCK + Tische Handmade-Werkzeug KASSELERS FARBENSCHMUCK + Musikal. Instrumente FISCHER/SCHMUCK + Musikal. Instrumente SCHMUCK + Silber-Arbeiten + Wolfgang Acker STROH-Objekte + Tische/Gestalt SCHMUCK + Marie Hoesler TEXTIL + Anneliese Jäger SCHMUCK + Anne Noth WEBERSON + Ulrike Meyermann KNOCHENSCHMUCK + Josef Hoyerer SCHMUCKOBJEKTE + Maria Jahncke-Ernst</small></p> <p><small>Eintritt: Erwachsene 04,- € - Kinder frei Mit 16 Jahren können Kinder bis 07,- € Eintritt zahlen</small></p>
---	---	---

SPIEKERHUS IM MUSEUMSDORF - HAMBURG - VOLKSDORF - IM ALTEN DORFE 48

30 Jahre Spiekermarkt: Der Veranstalterin ist gelungen, dass aus diesem (ihrem) Marketing-Produkt schon längst eine **Marke** geworden ist. Die hohe Kunst des Marketings ist es, eine Marke zu schaffen. Das gelingt nur wenigen, und leicht ist es nie. Maria Jahncke-Ernst erinnert sich gut daran, wie sie vor dem ersten Spiekermarkt mit ihrer kleinen Tochter die Einladungskarten von Haus zu Haus getragen hat, um sie in die Briefkästen zu werfen - eine Postwurfsendung ohne Post! Sie war dann mit ihren Kolleginnen und Kollegen selbst überrascht von der großen Zahl der Besucher und dem unerwarteten Erfolg. Ohne den Anfangserfolg wäre der Spiekermarkt vielleicht schnell wieder „gestorben“. Passend zum Ambiente des Museumsdorfes als Veranstaltungsort war in den ersten Jahren auch die Idee, zur Verbreitung der Einladungen mit Pferd und Wagen durchs Dorf zu kutschieren - zur Freude der Volksdorfer sogar mit dem „reitenden Hund“ Zotti.

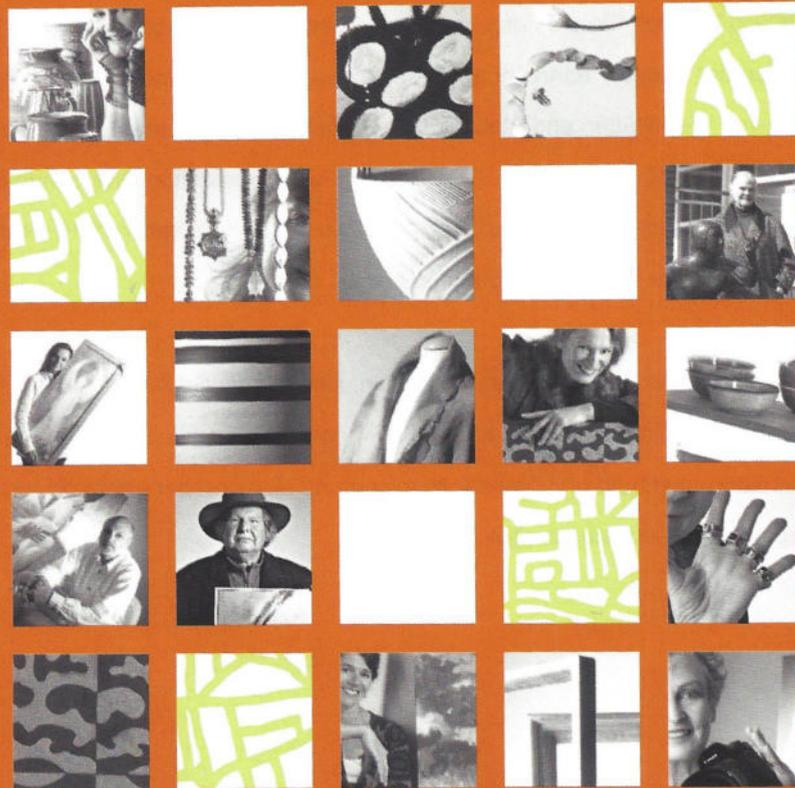
Ganz sicher hat aber den größten Anteil an der Entstehung der Marke ein besonders gekonnter und gelungener Glücksgriff: das Faltblatt bzw. Plakat in Form des Spiekerhus, das Maria Jahncke-Ernst schon zum ersten Spiekermarkt entworfen hat. Der Vergleich des ersten mit zwei späteren zeigt, dass es (wie bei allen berühmten Marken) Veränderungen des „Markenzeichens“ gegeben hat. Die einprägsame Grundstruktur ist aber unverändert geblieben.

Ebenso erscheint das Spiekerhus im roten Gewand in den Anzeigen der Wochenblätter. Und diese haben den Spiekermarkt während vieler Jahre in ihren Ankündigungen und Besprechungen in aller Regel lobend hervorgehoben. Keine andere messeartige Veranstaltung hat in den zurückliegenden Jahren so regelmäßig und im Herbst sogar jeweils über eine Woche lang das Museumsdorf durch den Zustrom der Besucher belebt. Ebenso hat der Spiekermarkt durch die Mietzahlungen (und Spenden) auch in erheblichem Maße zu den Einnahmen des Trägervereins (und heute der Stiftung) beigetragen. Das ist der dankenswerte Beitrag, den Maria Jahncke-Ernst zur Erhaltung des Museumsdorfes schon geleistet hat, bevor sie selbst auch Mitglied im Spieker geworden ist.

Wenn dieses Jahrbuch erscheint, werden die umfangreichen Umbauarbeiten im Durchfahrtshaus wahrscheinlich beendet sein. Der Spiekermarkt im Herbst 2009 wird aller Voraussicht nach dann erstmals dort stattfinden. Ob damit eine neue Tradition beginnen kann, wird sich zeigen. Ist auch der neue Raum als Ausstellungsraum für den Spiekermarkt geeignet? Wird er von Ausstellern und Besuchern angenommen? Zu diesen Fragen hat sich ein anderes Problem gesellt: Auch der Spieker, der vor dreißig Jahren als Träger des Museumsdorfes eher eine sogar in Volksdorf unbekannte Größe war, ist auf dem Weg zur „Marke“ und hat u. a. mit Gewerketagen und Bauernmärkten als Markenzeichen ein eigenes Bekanntheitsprofil entwickelt, sodass zuweilen schon Besucher mit Gewerketagerwartungen zum Spiekermarkt kommen. Vielleicht gelingt es ja Maria Jahncke-Ernst gemeinsam mit Stiftung und Spiekerverein, ein tragfähiges Konzept für die nächsten Jahrzehnte zu entwickeln...

	Fensterherstellung Einbruchschutz Innenausstattung
Ernst Luther Bau- und Möbeltischlerei GmbH	_____
	Eulenkrogstraße 74 22359 Hamburg Volksdorf Telefon (040) 6 03 43 93 Telefax (040) 6 03 33 32 E-Mail ernst_luther@tischler.de

Volkisdorfer Künstler



Werkstätten und Ateliers

„Ich fotografiere Menschen! Individuell, leidenschaftlich, kreativ“, das sagt Elfriede Liebenow zu ihren Fotos. Die Fotos auf den folgenden Seiten lassen das erkennen. Es sind Fotos von Künstlerinnen und Künstlern aus unserem Stadtteil, die sich zur Projektgruppe „Kunstspuren“ im Kulturkreis Walddörfer e.V. zusammengefunden haben. Sie setzen sich auf vielfältige Weise mit den unterschiedlichsten Materialien auseinander. So spricht jeder seine ganz eigene künstlerische Sprache. Im Miteinander suchen sie Gedankenaustausch, Anregung und Kritik.

Erstmalig konnten Sie die Fotos von Frau Liebenow in der Ausstellung der HASPA sehen, die Arbeiten der Künstler dann bei den „Kunstspuren“ im September 2008, dem Tag der Offenen Türen von Werkstätten und Ateliers. Das 3. Volksdorfer Kulturfest des Kulturkreises Walddörfer in der Ohlendorff'schen Villa 2009 wurde von den Künstlern in Gruppenarbeit als Ausdruck gemeinsamer Kreativität mitgestaltet. Am 11. und 12. September 2010 werden die Werkstätten und Ateliers zum zweiten Mal geöffnet sein.

Wir laden Sie auf den folgenden Seiten ein, sich auf die Suche nach den „Kunstspuren“ der Volksdorfer Künstlerinnen und Künstler zu begeben. Wir möchten Ihre Lust wecken, den Spuren bis in die Werkstätten und Ateliers zu folgen und sich dort bei einem Besuch – auch mal zwischendurch – umzuschauen.

Idee, Konzept und Realisation:
Birgit Best, Harald Buchholz, Ernstwalter Clees (Kulturkreis Walddörfer e. V.), Tobias Heese, Kerstin Kretschmer, Helga Nickol, Dietrich Raeck (Schulkate e.V.)

Layout und Gestaltung:
Ulrike Bahl, Kerstin Carbow (Logo), Carsten Friedrichsen, Kerstin Kretschmer, Elfriede Liebenow (Fotografien)

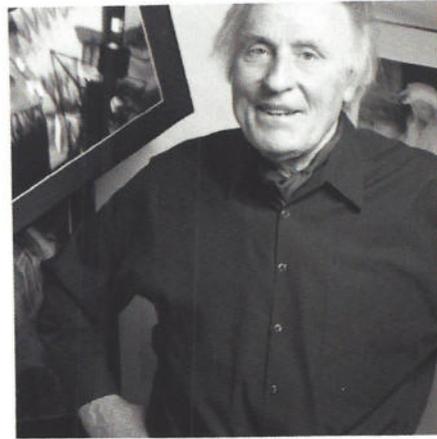
Hanns Friedrich Arnold

FOTOGRAFIE

Licht und Farbe machen in der Fotografie die vorhandenen Strukturen deutlich, bergen aber auch die Möglichkeit in sich, losgelöst vom Gegenständlichen Strukturen und Rhythmen darzustellen. Daraus ergibt sich ein Arbeitsgebiet. Angeregt durch den grafischen Gedanken, kam das Gebiet der Naturgrafiken hinzu. Schließlich beschäftige ich mich damit, reale Objekte unter einem bestimmten Aspekt, z.B. „Die Poesie des Einfachen“ zu interpretieren.

Ahrensburger Weg 106a / 22359 Hamburg
Telefon: 040 - 603 46 47 Fax : 45 06 63 17
hfarnold@arcor.de

☎ nach Vereinbarung



Ulrike Bahl

ILLUSTRATION / MALEREI / GRAFIK

Ich arbeite in drei verschiedenen Bereichen: Illustration (Schwerpunkt Schul- und Kinderbuch), Grafik (z.B. für „Kunstspuren“!) und Malerei, diese fast ausschließlich in Acryl auf Leinwand. Die Themen variieren: Landschaft, Portrait, Gegenständliches und Abstraktes. Gerne male ich draußen vor Ort in der (häufig nordischen) Landschaft. Lässt die Jahreszeit dieses nicht zu, dann im Atelier - mit Fotos als Inspiration oder ganz frei. Ich übernehme Auftragsarbeiten.

Wiesenkamp 25a / 22359 Hamburg
Telefon: 040 - 29 67 83
info@bahl-illustration.de / www.bahl-illustration.de

☎ nach Vereinbarung



Vera und Christoph Berendt

SCHMUCK

Für die Herstellung unserer Arbeiten verwenden wir sowohl antike Glas- und Silberperlen, als auch moderne Materialien, wie Sterling-Silber, Gold und Halbedelsteine. Jedes Stück ist ein Unikat. Wir glauben, dass der Wert eines Schmuckstücks in erster Linie auf seiner Einmaligkeit und nicht auf der Auswahl des Materials beruht. Mit unserem Schmuck schlagen wir eine Brücke zwischen dem Lebensgefühl des Orients und der kühlen, klaren Sichtweise der nordeuropäischen Kultur.

Vera und Christoph Berendt Schmuckstücke
Flethmannskamp 23 / 22359 Hamburg
Telefon: 040 - 603 42 02
vberendt@web.de

☎ nach Vereinbarung



Birgit Best

KERAMIK

Die traditionsreiche, alteingesessene Keramikwerkstatt Monika Maetzel gibt es seit 1948. Im Januar 2009 habe ich, Birgit Best, die Werkstatt übernommen und stelle weiterhin besonders robustes, dabei funktionelles und formschönes Gebrauchsgeschirr, Kindergeschirr, sowie Einzelstücke her, auch auf Bestellung. Ich biete regelmäßig Keramikurse an. Jedes Jahr organisiere ich in der Werkstatt eine Oster- und eine Weihnachtsausstellung mit Gastausstellern.

Keramikwerkstatt Birgit Best
Langenwiesen 15 / 22359 Hamburg
Telefon: 040 - 603 49 51
b.best@gmx.net / www.maetzel-keramik.de

Öffnungszeiten:
Mo - Fr 9-16 Uhr
☎ und nach Vereinbarung





Kerstin Carbow

KALLIGRAPHIE UND MALEREI

Wandlungen und Verwandlungen sind ein zentrales Thema in meiner Kunst. Mich interessieren Übergänge und Veränderungen, in denen das Unsichtbare für Augenblicke sichtbar und begreifbar wird. Dabei nimmt immer wieder das geschriebene Wort eine wichtige Rolle ein: es taucht in vielen Bildern als Verfremdung auf, um die geistige Aussage oder den Gefühlsinhalt eines Textes darzustellen. Ich schreibe, im wahrsten Sinne des Wortes, meinen Leinwänden etwas ein.

Atelier Kerstin Carbow
Volksdorfer Damm 26 / 22359 Hamburg
Telefon/Fax: 040 - 603 71 83
Atelier@kerstincarbow.de / www.KerstinCarbow.de

☎ nach Vereinbarung



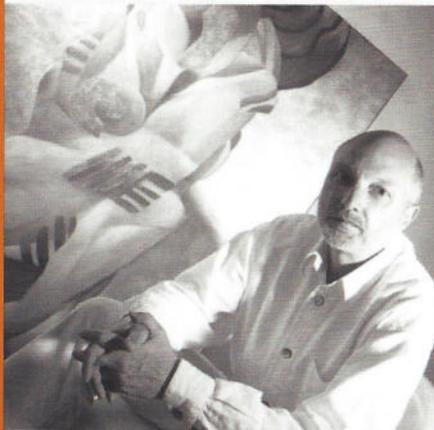
Barbara Ebeling-Leuzinger

MALEREI

1940 in Hamburg geboren, Studium der Kunst- und Werkerziehung an der PH Bielefeld, ab 1972 Lehrerin, zuletzt Dozentin für Kunsterziehung an der FSP Hamburg. Die Motive für meine Bilder finde ich in der Natur, deren explosiver Kraft und Dynamik ich nachspüre. Für das Festhalten flüchtiger Eindrücke und natürlicher Abläufe und Farbspiele eignet sich das Aquarell in besonderer Weise.

Moorredder 41a / 22359 Hamburg
Telefon: 040 - 603 47 48

☎ nach Vereinbarung



Carsten Friedrichsen

ZEICHNUNG UND MALEREI

Meine Bilder entwickeln sich wie Träume. Überraschend erscheinen Motive, Strukturen, Farben, Figuren. Fundstücke, real oder aus der Phantasie, bilden auf Holz, Leinwand und Papier eigene Welten. Abstrakte Arbeiten mit Gold auf reliefartig bearbeiteten Holzplatten stehen in einer Spannung zu filigranen, phantasievollen Federzeichnungen und Aquarellen.

Sportzenkoppel 33 / 22359 Hamburg
Telefon: 040 - 603 34 89
cafri.art@t-online.de

☎ nach Vereinbarung



Karin Hertz

BILDHAUEREI

Die Komposition einer Plastik sehe ich als gelungen an, wenn Harmonie und Spannung eine Synthese ergeben. Ich bin 1921 in Hamburg geboren, aufgewachsen in Kiel und Mutter eines Sohnes. Ausbildung zur Bildhauerin bei Maria Weber, ab 1941 in der Bildhauerklasse von Prof. Richard Knecht an der Akademie für Bildende Künste München. Meine Werke werden auf nationalen und internationalen Ausstellungen gezeigt. Ich lebe in Volksdorf und bin bis heute als Bildhauerin tätig.

Im Allhorn 1 / 22359 Hamburg
Telefon: 040 - 603 52 00

☎ nach Vereinbarung

Verena Jacobs

ZEICHNUNG

Geboren 1964 in Mainz, Studium der Kunsterziehung und freien Kunst an der Akademie für Bildende Künste in Mainz, Meisterschülerin.

Ich arbeite graphisch. Mein Thema ist Landschaft.

Erinnerungen und Gedanken an die vor Ort gesammelten Eindrücke setze ich spontan und prozesshaft um.

Meine Zeichnungen bilden niemals nur reale Orte ab. Im Arbeitsprozess unterliegt ihre Realisierung Veränderungen und Umwandlungen.

Am Buckhornwald 13e / 22359 Hamburg
Telefon: 040 - 644 19 116
vjacobs@gmx.net

🕒 nach Vereinbarung



Maria Jahncke-Ernst

SCHMUCK

In meiner Werkstatt stelle ich nach eigenen Entwürfen Schmuckstücke, Skulpturen und Objekte her.

Neben Edelmetallen wie Gold, Silber, Platin und edlen Steinen experimentiere ich mit Papier, Holz, Glas, Stoff und anderen Materialien.

Schmuck-Atelier Maria Jahncke-Ernst
Horstlooge 10, 22359 Hamburg,
Telefon: 040 - 603 48 76
jahncke.ernst@googlemail.com

🕒 nach Vereinbarung



Sabine Klimmeck-Meis

FILZKUNST

Immer fasziniert mich die Begegnung mit dem Material Wolle in seiner Ursprünglichkeit. Aus kräftigen Wollen filze ich Hausschuhe, Gefäße und Taschen. Hüte, Schals und Bekleidung entstehen aus feinen Merinowollen oft in Verbindung mit Seidenstoffen. Gern verändere ich Wollstrukturen mit Seidenfasern, Pferdehaaren, Flachs u.ä. Immer entstehen Dinge, die im Alltag benutzbar und erfreulich sind.

Filzwerkstatt – Sachen in Filz
Steinreye 27 / 22359 Hamburg
Telefon: 040 – 643 18 60
saklime@gmx.de

🕒 nach Vereinbarung



Kerstin Kretschmer

KUNST UND DESIGN

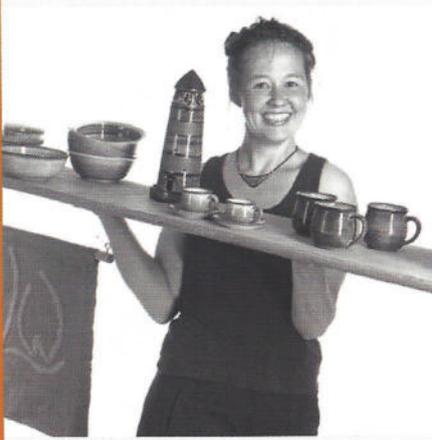
Meine Bilder entstehen in einem Prozeß aus Intuition und Planung mit vielerlei Werkstoffen. Naturbeobachtung, gedankliche Auseinandersetzung und die Freude am entdeckenden Lernen verschmelzen im unmittelbaren Gestalten zu Wortgeweben und Strukturflächen. Diesen stillen Dialog möchte ich sichtbar und spürbar werden lassen.

Meine Erlebnisse im Umgang mit Farbe und Material gebe ich weiter in Atelierkursen und Seminaren

Atelier K. Kretschmer
Buckhornstieg 13 / 22359 Hamburg
Telefon: 040 - 603 94 65

🕒 nach Vereinbarung





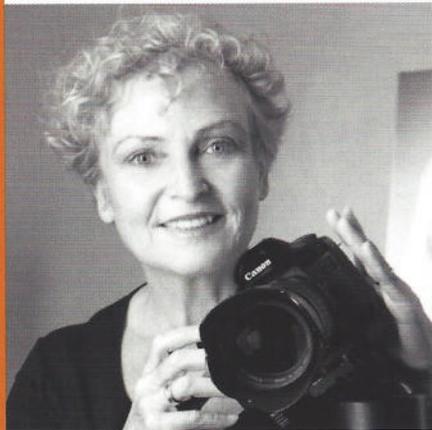
Wiebke Leuzinger

KERAMIK

Keramik für den täglichen Gebrauch mit den eigenen Händen herzustellen ist mein Anliegen und wesentlicher Teil meiner Tätigkeit. Daneben beschäftige ich mich auch mit Keramikschmuck, Skulpturen und Seidenpapierrosetten. Von 1986-1994 habe ich bei Monika Maetzel gelernt und gearbeitet. Für diese Zeit bin ich sehr dankbar. Ich dekoriere mit Engobe in aquarellartiger Bemalung und geritzten Ornamenten. Scheibentöpferkurse, Verkauf, auch auf Bestellung.

Kunsth Handwerk Keramik
Volksdorfer Grenzweg 60 / 22359 Hamburg
Telefon/Fax: 040 - 180 19 603 u. 040 - 604 55 68
w.leuzinger@lw-keramik.de
www.lw-keramik.de

Di. 8 -13 Uhr
☎ und nach Vereinbarung



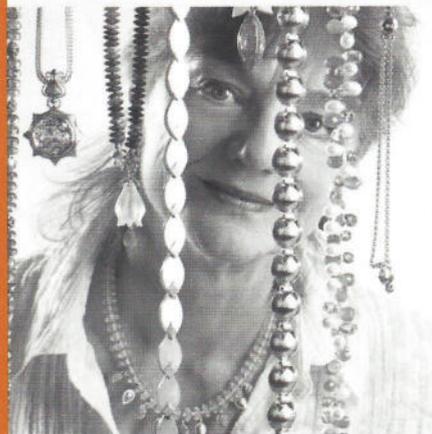
Elfriede Liebenow

FOTOGRAFIE

Ich fotografiere Menschen!
Individuell, leidenschaftlich, kreativ. 30 Jahre Berufserfahrung und immer noch Lust auf „mehr Mensch“. Eigenwillige Portraitaufnahmen, Businessbilder, aussagefähige Bewerbungsfotos, Familien, Hochzeiten. Übrigens, die Portraits der Künstler hier sind ein kleiner Abriss dessen, was in und außerhalb unseres großzügigen Studios entsteht.

Halenreihe 4 / 22359 Hamburg
Telefon: 040 - 603 51 45
www.liebenowfotografie.de

Di. - Fr. 8 - 13 Uhr
und 14 - 18 Uhr
Sa. 9 - 13 Uhr
☎ und nach Vereinbarung



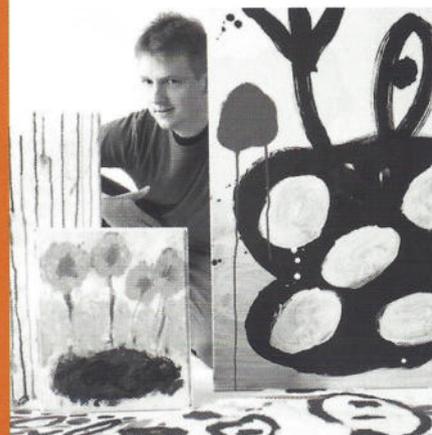
Christel Lorenz-Konradi

SCHMUCK

Bei der Gestaltung meiner Schmuckstücke leiten mich folgende Vorstellungen: es sollen zeitgemäße, einzigartige und tragbare Schmuckstücke für die Frau entstehen, die die Persönlichkeit der Trägerin unterstreichen und ihr schmeicheln. Von großer Bedeutung soll dabei das von Üppigkeit geprägte Zusammenspiel von Farbe, Form und Ausstrahlung der Steine sein.

Schmuckatelier
Im Berge 49 / 22359 Hamburg
Telefon: 040 - 603 93 02 Fax: 645 37 188
christelorenz-konradi@gmx.de

☎ nach Vereinbarung



Carsten Lüdemann

MALEREI

Der Blick des Menschen auf die Natur: wie ist das persönliche Erleben der lebendigen Umwelt geprägt und überlagert von unserem kulturell erlernten, rationalen Wissen? Ich beobachte und skizziere Naturphänomene und übertrage sie abstrahiert auf die Bildfläche. Dabei entstehen „lebendige Gewebe“ aus farbigen Flächen und linearen Zeichen, die meine persönliche Empfindung mit meinem Wissen verbinden. Ich arbeite mit Acryl, Bleistift und Öl auf Leinwand und Papier.

Waldreiterring 27 / 22359 Hamburg
Telefon: 040 - 692 87 62
mail@cluedemann.de www.cluedemann.de

☎ nach Vereinbarung

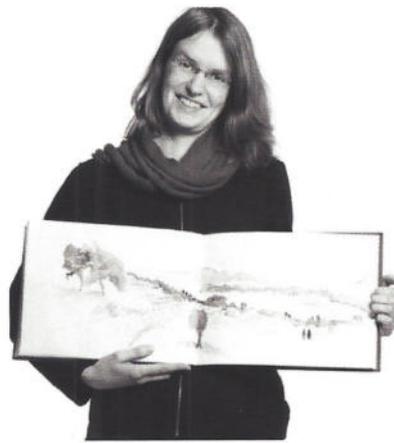
Nadja Lüdemann

ZEICHNUNG

Ausgangspunkt für meine Arbeit ist meist die Natur: Pflanzen, deren feine Strukturen und fließende Farben. Mit Zeichenstiften setze ich Teile des Gesehenen um, und lasse gleichzeitig meine Phantasie mit einfließen. Dabei verbinde ich meine Illustrationen gerne mit Aquarellelementen – immer mit dem Ziel, das Ergebnis möglichst klar und reduziert zu gestalten. Auf diese Weise entstehen Reiseskizzen, Bildergeschichten und Zeichnungen, die ich häufig auch durch Texte ergänze.

Waldreiterring 27 / 22359 Hamburg
Telefon: 040 – 692 87 62
mail@cluedemann.de

 nach Vereinbarung



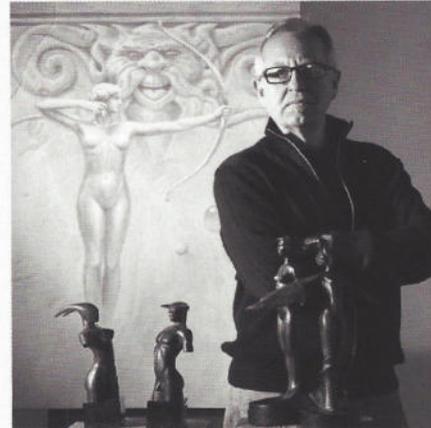
Armin Metzger

ILLUSTRATION, MALEREI UND BILDHAUEREI

Reales wird zum Surrealen, der bewusste Einsatz von Licht und Schatten lässt die Leinwand dreidimensional erscheinen: Für mich ist die Bildhauerei konsequente Fortführung der Malerei. Meine Skulpturen entstehen aus Sand- und Speckstein, Alabaster, Ton oder Holz. Meine neuesten Werke: Figuren aus Bronze und realistische Stillleben. Darüber hinaus erstelle ich am Computer Illustrationen für Zeitschriften

Foßsölen 11a / 22359 Hamburg
Telefon: 040 - 603 88 83
moeller.metzger@t-online.de
www.arminmetzger.de

 nach Vereinbarung



Johanne Moeschke

MALEREI UND RADIERUNG

Die Liebe zum Pferd hat mich bereits als Kind zum Bleistift greifen lassen. Bis heute ist die Skizze Grundlage meines Arbeitens, genaues Beobachten, den momentanen Eindruck bannen. Das Skizzenbuch für unterwegs, Farben vor Ort oder das Gesehene im Atelier dauerhaft darstellen. Mit 45 Jahren habe ich meine Begabung wieder nutzen können und mich bei verschiedenen Künstlern ausbilden lassen. Skizze, Aquarell, Ölmalerei, Radierung – alles zu seiner Zeit.

Huusberg 17 / 22359 Hamburg
Telefon: 040 603 41 82

 nach Vereinbarung



Ulrike Mously

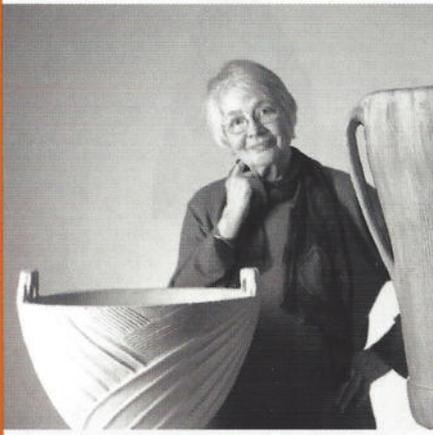
VERGOLDUNG

„Der Rahmen ist das halbe Bild“.
Nach diesem Motto einer Ausstellung in der Hamburger Kunsthalle suche ich nach passenden Rahmen für die Bilder meiner Kunden. Die Rahmen werden in meiner Werkstatt von Hand hergestellt und meist echt vergoldet. Die Rahmenvergoldung basiert auf alten, traditionellen Techniken und ich versuche, diese mit klassischen und unserer Zeit gemäßen Formen zu verbinden.

Bilderrahmen- und Vergolderwerkstatt Volksdorf
Gussau 45 / 22359 Hamburg
Telefon: 040 - 603 71 57 mobil: 01511 – 220 85 88

 nach Vereinbarung





Helga Nickol

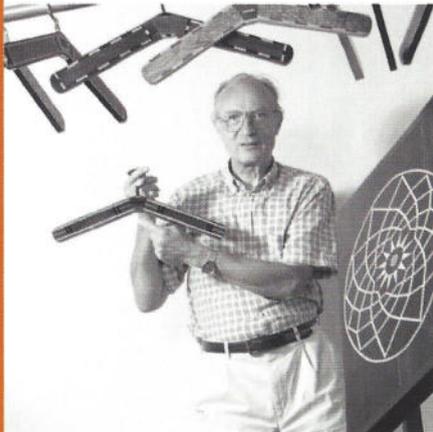
KERAMIK

Ton lässt sich wie kaum ein anderes Material mit den Händen formen, modellieren, aufbauen, auf einer Scheibe drehen. Es entstehen Gefäße zum Gebrauch in Haus und Garten, Plastiken und Skulpturen. Durch das Feuer erhalten sie Stabilität, entfalten ihre Farbigkeit und erlangen so ihre volle Schönheit.

Nach der Töpferlehre und Fachschulstudium, später Workshops und nochmals dreijähriger Lehrzeit bei Monika Maetzel, arbeite ich in Volksdorf seit 1975 in eigener Werkstatt.

Keramikwerkstatt
Engenhusen 3 / 22359 Hamburg
Telefon: 040 – 603 60 90

 nach Vereinbarung



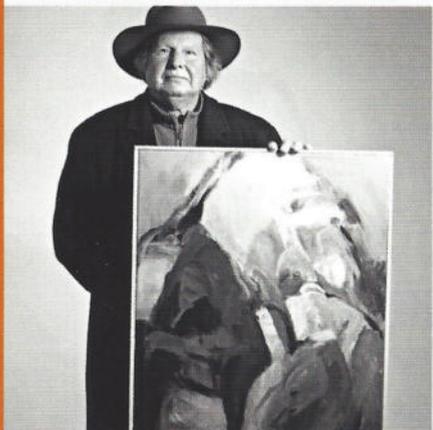
Manfred Peters

HOLZGESTALTUNG

Holz ist ein Werkstoff für Tastsinn und Auge. Beidem soll er schmeicheln. Zu meinem früheren Beruf als Elektroingenieur war der Umgang mit Holz immer ein schöner Ausgleich. Beginnend als Geschenk zur Abendeinladung wurden die Stücke mit der Übung immer besser. Heute folge ich der Ausdruckskraft des Materials und lasse mich davon zu Unikaten führen, die in sorgfältiger Handwerksarbeit einen an sich belanglosen Gegenstand zur Zierde für jede Flurgarderobe werden lassen.

Stüffelring 15 / 22359 Hamburg
Telefon: 040 – 604 02 89
manfred.peters1@gmx.net www.edle-buegel.de

 nach Vereinbarung



Günter Pietsch

MALEREI

Ich habe für meine Ausstellungen gerne programmatische Titel gewählt, wie : „Innere und äußere Landschaften“ oder „Wege zur Malerei“. Meine Bilder zeigen meist erkennbare Gegenstände wie Landschaften, Boote, Figuren, sie zeigen aber auch wie ich sie in einer besonderen Situation gesehen und erlebt habe. Darüberhinaus sollen meine Bilder auch meine Lust an Farben, an Farbklingen, an Bewegung, an purer Malerei zeigen und damit auf die Autonomie des Bildes verweisen.

Hempenkamp 28 / 22359 Hamburg
Telefon/Fax: 040 – 603 94 09
guenter_pietsch@t-online.de

 nach Vereinbarung



Astrid Reick

SCHMUCK

Ich liebe schöne Edelsteine, die ich als Unikate gern in klar gegliedertem Schmuck verarbeite. Bei der Metallverarbeitung ist meine Spezialität das Verschweißen von Gold und Silber. Die hierbei entstehenden, unregelmäßigen Strukturen geben geradlinigen Formen eine natürliche Lebendigkeit. Außerdem fertige ich Jyotish-Schmuck, bei dem Jyotish-Edelsteine nach Aspekten der vedischen Astrologie nach besonderen Kriterien eingefasst werden..

Im Berge 33 / 22359 Hamburg
Telefon: 040 – 603 20 81 Fax: 603 21 65
www.veda-schmuck.de mail@veda-schmuck.de

 nach Vereinbarung

Ulrike Taillebois

MALEREI

Ich habe vor längerer Zeit in Bonn freie Malerei studiert. Seit meine Söhne größer sind, habe ich wieder mehr Zeit, mich der Malerei zu widmen. Meine Arbeiten auf Papier und Leinwand, zurzeit meist mit Acrylfarbe, sind ungegenständlich, lassen aber Assoziationen zu. Manchmal arbeite ich auch in Serien, in denen trotzdem jedes Bild für sich stehen kann. Die Malerei ist für mich eine Art Gespräch mit mir selbst und dem Material, Frage und Antwort und spannende Prozesse.

Frankring 14c / 22359 Hamburg
Telefon: 040 – 601 13 48
taillebois@web.de

☎ nach Vereinbarung



Anke Tröster

MALEREI

Garten und Kunst: ich zeichne im Auftrag individuelle „Gartenportraits“ nach Skizzen und Fotos. Für Autoliehaber porträtiere ich Ihr Lieblingsgefährt von Oldtimer bis Sportwagen. Darüber hinaus gestalte ich kleine Namensbilder für Kinder in vielen Motiven, von Pirat bis Schutzengel.

Eulenkrogstraße 126 / 22359 Hamburg
Telefon: 040 – 491 29 22
mail@anketroester.de
www.anketroester.de

☎ nach Vereinbarung



Katharina Zierott

MALEREI

Ich versuche, Um-Welt darzustellen, wie ich sie sehe und empfinde. Ich gehe dabei gerne mit Farben um und bediene mich überwiegend der Technik des Aquarellierens. Ich male gerne Landschaften in der Natur oder Pflanzen, die nicht nur Abbilder der Natur sind, sondern auch meine Stimmung widerspiegeln.

Lerchenberg 20 / 22359 Hamburg
Telefon: 040 – 61 16 73 44
Katharina_Zierott@yahoo.de

☎ nach Vereinbarung



Nina Zierott

MALEREI

Aquarellmalerei empfand ich von Beginn an als mir entsprechend. Etwas, das mich berührt – seien es Pflanzen in ihrem Werden und Vergehen, Landschaften oder Dinge aus meiner Umgebung – versuche ich ohne vorzuzeichnen mit nur einem Farbauftrag darzustellen. Die dabei entstehenden Bilder kann ich nicht erneut malen, da sie gefühlsbedingt entstanden und in diesem Sinne einmalig und malerisch nicht kopierbar sind.

Birkenredder 32 / 22359 Hamburg
Telefon: 040 603 90 52
ninazierott@yahoo.de

☎ nach Vereinbarung



Dr. Johannes Lagemann (GFA Consulting Group):

Entwicklung eines Unternehmens in Hamburg - Volksdorf

Die GFA Consulting Group ist weltweit tätig

Sichere und grössere Ernten durch das Sacaba-Bewässerungsprojekt

Vor über 200 Jahren wurden im Sacaba-Tal in Bolivien die ersten Bewässerungssysteme installiert, die das Wasser des Khenkho Mayu Flusses nutzen. Mit zunehmendem Bevölkerungswachstum reichte das verfügbare Wasser nicht mehr aus, um die



Bauern arbeiten beim Ausbau der Bewässerungs-Infrastruktur

größeren Flächen zu bewirtschaften. Mit dem „Sacaba-Projekt“ konnte durch den Bau von kleinen Dämmen und einem effizienteren Bewässerungssystem die angebaute Fläche verdoppelt und gleichzeitig das Risiko von Ernteaussfällen reduziert werden. Das GFA-Team hat die Erweiterung und die Reorganisation von Betrieb und Unterhalt der Bewässerungssysteme mit den Nutzern geplant und umgesetzt.

In diesem Prozess war es wichtig, die traditionellen Wasserrechte zu berücksichtigen. Nur so gelang es, die Wasserverteilungsmethoden den Anforderungen einer größeren Anzahl an Landwirten anzupassen. Über 1000 Familien profitieren jetzt nachhaltig von dieser Investition, an der sich die Nutzer auch finanziell selbst beteiligt haben.

Vor 26 Jahren hatten zwei Agrarökonominnen die Idee, die Planung und Durchführung von Landwirtschaftsprojekten im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit selbst in die Hand zu nehmen und ihre Leistungen im Wettbewerb anzubieten. Projektplanungs- und Durchführungserfahrungen hatten sich Hans Jahnke und Johannes Lagemann bereits in frühen Jahren in Afrika, Asien und Lateinamerika angeeignet, aber wie ein privates Beratungsunternehmen funktioniert und welche Hindernisse überwunden werden mussten, stellten sie erst in den Jahren ihrer unternehmerischen Tätigkeit fest.

Dennoch, die internationalen Budgets für landwirtschaftliche Projekte waren in den 80iger Jahren groß, so dass der Unternehmensstart gelang und nach 3 - 4 Jahren das Team auf 10 Personen angewachsen war. Projektplanungen und -evaluierungen wurden im Auftrag der KfW, der EU oder auch der Weltbank durchgeführt. Die Projektdurchführung mit der Entsendung von Langzeitexperten gelang in einem zweiten Schritt. In den ersten Jahren dominierte der Agrarsektor mit Projekten zur Förderung der landwirtschaftlichen Produktion, Verarbeitung und Vermarktung. Bewässerungsprojekte wurden in Kooperation mit den Landwirten geplant und umgesetzt.

Dies schloss die Beratung im Bereich von Betrieb und Unterhalt der Bewässerungssysteme mit ein. Neben produktionstechnischen und betriebswirtschaftlichen Fragestellungen wurden vor allem agrarpolitische Rahmenbedingungen in vielen Ländern bearbeitet. Heute sind bei der GFA insgesamt 350 Personen, davon 50 Agrarökonominnen in Volksdorf und in vielen Ländern beratend tätig, und zwar sowohl in konkreten Projekten wie auch auf der ministeriellen Ebene der Politikberatung.

In den 90iger Jahren wurde die GFA Mannschaft um Forstwirte und Forstökonominnen erweitert, um Projekte im Bereich der Forstwirtschaft und des Ressourcenschutzes bearbeiten zu können. Die Nachfrage wuchs stark und hat bis heute an Bedeutung nicht verloren. Projekte zur Wiederaufforstung, dem Management von tropischen und subtropischen Wäldern und dem Schutz von Bioservaten werden von Hamburg aus betreut. Teams aus verschiedenen Fachrichtungen und aus vielen Ländern werden zusammengestellt und in die Projekte entsandt. Dies erfordert einerseits langjähriges Fach-Know-how, sehr gute Fremdsprachenkenntnisse und Einfühlungsvermögen in die unterschiedlichen kulturellen Rahmenbedingungen. Dies ist den GFA Teams besonders gut gelungen; die Mannschaft in diesem Sektor wurde stark ausgeweitet und um ein Team zur Zertifizierung eines „nachhaltig“ geführten Wald- und Holzsektors nach den FSC-Kriterien ergänzt.

Nach der Wiedervereinigung öffnete sich der Beratungsmarkt im Osten Deutschlands und in Osteuropa. Teams der GFA waren in den Themenfeldern der Restrukturierung und Privatisierung von Kolchosen und der Agro-Industrie tätig. Neue Themen kamen auf, wie die Vermessung der aufgeteilten Flächen. Ein Kataster musste angelegt werden, um die Ei-

gentumsfragen zu klären und zu dokumentieren. Damit wurden in vielen Ländern Osteuropas und Zentralasiens die Rahmenbedingungen verbessert, um Finanzierungen in den ländlichen Sektoren zu erleichtern.

Die Nachfrage nach Beratungsleistungen der GFA erweiterte sich in den vergangenen 15 Jahren. Neue Themen kamen hinzu: die Förderung des Privatsektors und hier insbesondere der klein- und mittelständischen Unternehmen. GFA Teams entwickelten Trainingsmodule für Start-Up-Unternehmer oder auch für Unternehmen in der Wachstumsphase und passten die Trainingsunterlagen den jeweiligen Sprach- und Kulturräumen an.

Das Biosphärenreservat Río Plátano

Das Biosphärenreservat Río Plátano in Honduras mit einer Fläche von über 800.000 ha ist ein einmaliger feucht-tropischer Lebensraum mit einer speziellen Fauna und Flora. Es ist das größte und wichtigste Schutzgebiet in Honduras. Das GFA Team arbeitet mit nationalen Partnern seit über 10 Jahren in dieser Region und hat den Schutz der Biosphäre sowie die Förderung der in der Region lebenden Menschen begleitet. Der Erfolg der Maßnahmen wurde von der UNESCO bestätigt, in dem sie das Biosphärenreservat Río Plátano von der Liste der gefährdeten „world heritage sites“ gestrichen hat.

Ein Schwerpunkt der Maßnahmen war die Unterstützung und Stärkung der nationalen und regionalen Institutionen (Forst- und Naturschutzverwaltungen) sowie lokale Nichtregierungsorganisationen, die konkrete Kleinprojekte durchführen. Die Konzeption der Projekte orientiert sich sowohl an der geographischen Lage (Kernzone, Pufferzone, Entwicklungszonen) und an den Bedürfnissen und Möglichkeiten der jeweiligen Bevölkerung. Der Schwerpunkt der Maßnahmen liegt auf den Gebieten der nachhaltigen Forstwirtschaft, Produktverarbeitung (Kaffee, Kakao, Holz und andere Waldprodukte) sowie im Öko-Tourismus.



*Biosphäre
Río Plátano
in Honduras*

Gemeinsam mit der indigenen Bevölkerung wurde das Potenzial ihrer traditionellen Produkte analysiert und produktspezifische Vermarktungsstrategien entwickelt. In der Projektregion leben z. Z. etwa 40.000 Menschen, deren Ernährungs- und Einkommenssituation sich durch die Projektmaßnahmen sukzessive verbessert hat. Der Öko-Tourismus hat zugenommen, die Einnahmen reichen bisher jedoch noch nicht aus, um die Kosten der Infrastruktur zu decken. Die ökonomischen Rahmenbedingungen in Honduras erfordern eine lange externe finanzielle Unterstützung für dieses Biosphärenreservat.

Arbeitsprogramm eines Beraters im Bereich „Forst- und Holz-Zertifizierung“

Ich heiße Torge Petersen und habe am Gymnasium Buckhorn mein Abitur gemacht. Während meines Studiums der Holzwirtschaft hatte ich u.a. eine Vorlesung über Holzzertifizierungssysteme, die bei mir großes Interesse geweckt hat. Daraufhin habe ich mich bei der Zertifizierungsabteilung der GFA für ein Praktikum beworben. Weil mir die Firma und der Aufgabenbereich so gut gefallen haben, schrieb ich danach meine Diplomarbeit über die Zertifizierung. Das war dann praktisch schon der Einstieg bei der GFA, in der ich seit 2004 als Berater tätig bin.

Derzeit betreuen wir etwa 500 Kunden in 44 Ländern, z.B. in Russland, China, Vietnam, vielen Ländern Südamerikas und natürlich besonders in Deutschland und in europäischen Nachbarländern. Darunter befinden sich etwa 70 Forstbetriebe und 430 Betriebe aus der Handels- und Verarbei-

tungskette. Jedes Unternehmen wird wenigstens einmal im Jahr von uns auf eine nachhaltige Produktionsweise geprüft.

Ich bin von Hamburg aus auch dafür zuständig, dass jedem Kunden ein Prüfer zugeordnet ist. Neben der Kundenbetreuung kümmere ich mich um die interne Qualitäts-



Torge Petersen mit Kolleginnen aus China

kontrolle und die Fortbildung unserer Prüfer und Partnerfirmen. Dafür reise ich viel und habe mit sehr vielen Menschen aus den verschiedensten Kulturbereichen zu tun. Wenn meine Abteilung Besuch hat, führe ich unsere Gäste gerne durch das Volksdorfer Museumsdorf. Zuletzt war unsere Koordinatorin aus China von diesem historischen Denkmal sehr beeindruckt.



Das FSC-Logo mit der GFA-Zertifizierungs-Nr. befindet sich inzwischen auf vielen Holz- und Papierprodukten, die weltweit - und natürlich auch in Volksdorf - verkauft werden.

ACCREDITED
(c) 1996 FOREST STEWARDSHIP
COUNCIL A.C FSC-ACC-009



C³ Trainings-Kurs mit jungen Unternehmern

Training vom KMU-Unternehmern in Ecuador

Im Rahmen des EXPOECUADOR-Programms, das von der EU mitfinanziert wird, wurden junge Unternehmerinnen und Unternehmer in den Themenfeldern „Unternehmensgründung“ und „Unternehmen in Wachstumsphasen“ ausgebildet. Basis der Trainingsprogramme sind die von der GFA entwickelten Trainingsmodule C³-START und C³-GROWTH. Die Module orientieren sich an Methoden der Erwachsenenbildung und werden mit konkreten Fallstudien untermauert. In Ecuador wurden zunächst 23 nationale Trainer ausgebildet und zertifiziert. Anschließend haben über 300 Personen das Training durchlaufen und für 22 KMU-Unternehmen wurden Business-Pläne und Berichte erstellt. Das Feedback der Unternehmen war positiv und viele nationale Trainer können jetzt selbständig die Trainingsmodule anwenden. Die ecuadorianischen Trainer halten über e-learning Systeme kontinuierlichen Kontakt zu den weltweit verstreuten C³-Trainern.

Heute sind viele Trainer aus Entwicklungs- und Schwellenländern für die GFA oder auch als selbständige Trainer tätig. Mit einem Schneeball-effekt haben wir inzwischen mehr als 100.000 Unternehmer in mehreren Kontinenten erreicht.

Die Teams wurden ergänzt um Fachpersonal aus den Bereichen Finanzsysteme (Mikro- und KMU-Kredite), Gesundheit, öffentliche Verwaltung, Bildung sowie Wasser - und Abwasser. Ein breites Spektrum an Themen, die nur mit ausreichend eigenem Personal aber auch in Kooperation mit anderen Firmen und Institutionen bearbeitet werden können. Das heißt, die GFA sucht immer wieder für bestimmte Projekte Fachpersonal aus der öffentlichen Verwaltung, aus Wasserversorgungs-Unternehmen, aus Bildungseinrichtungen, aus Krankenhäusern, um die Aufgaben vor Ort kompetent durchführen zu können. Die Personalsuche konzentriert sich aber keineswegs nur auf Deutschland. Das 10-köpfige Recruiting-Team der GFA in HH-Volksdorf sucht weltweit und verfügt über eine Bewerberkartei von mehr als 20.000 Fachexperten.

Eigentumssicherung, Kataster und Grundbuch in Georgien

In den ersten Jahren nach der Unabhängigkeit im Jahr 1991 wurde in Georgien ein großer Teil der urbanen Grundstücke und der landwirtschaftlichen Flächen privatisiert. Der Prozess der Landzuteilung wurde sehr rasch und sozial ausgewogen umgesetzt, wobei es jedoch auch zu negativen Konsequenzen kam. So sind die Ergebnisse der Verteilung nicht ausreichend dokumentiert worden, die Parzellen sind sehr klein und zersplittert und die Rechtslage ist teilweise unklar. Dies behinderte die allgemeine landwirtschaftliche Entwicklung und insbesondere die Entwicklung von Boden- und Finanzmärkten.

Der größte Nachteil für die Eigentümer bestand darin, dass es keine nachweisbaren Eigentumsrechte an Grund und Boden gab. Kauf, Verkauf, Pacht, Beleihung sowie Vererbung erfolgten deshalb weitgehend informell mit erheblichen Nachteilen und

erhöhten Transaktionskosten für die Betroffenen. Eigentumssicherung und Entwicklung des Bodenmarkts sind deshalb vorrangige Ziele der georgischen Regierung. Zu diesem Zweck wurde im Jahr 1997 die Staatsbehörde für Land Management gegründet. Die GFA hat in Kooperation mit einem dt. Vermessungsbüro den Auftrag erhalten, die landesweite technische und rechtsverbindliche Ersterfassung von mehreren Millionen Grundstücken durchzuführen. Das Projekt hat über 400 georgische Fachkräfte in der Anwendung GPS-gestützter Vermessungen ausgebildet, um das Wissen langfristig im Land zu verankern. Viele dieser Fachkräfte haben sich zu privaten Vermessungsbüros zusammengeschlossen, um an den Ausschreibungen für die Vermessungsarbeiten teilzunehmen. Informationskampagnen flankierten die Landvermessung und klärten die Landbevölkerung auf. Trainings- und Beratungsmaßnahmen zur nachhaltigen institutionellen Verankerung bei der Staatsbehörde für Land Management wurden erfolgreich durchgeführt.

Die vollständige Vermessung ist die Basis für die spätere Nutzung der Geo-Daten für raumplanerische Zwecke. In diesem Sinne wird das georgische Kataster- und Grundbuchwesen „multi-funktionell“, d.h. die Basis für Eigentumssicherung, Entwicklung der Boden- und Finanzmärkte sowie partizipativer dezentraler Stadt- und Landschaftsplanung.



Vermessungsarbeiten in Georgien.

Die GFA Mannschaft wird ständig durch „young professionals“ verjüngt und ausgebaut. Momentan sind 20 Nachwuchsführungskräfte im Volksdorfer GFA-Büro aus den unterschiedlichsten Fachdisziplinen tätig. Gesucht werden engagierte Hochschulabsolventen, die über erste Auslandserfahrungen im Rahmen von post-graduierten Studiengängen oder eine Promotion verfügen oder auch über praktische Projekterfahrungen im Ausland. Fremdsprachen sind ein Muss: neben Englisch wird eine weitere Fremdsprache verlangt, um im Auslandsbereich breit einsetzbar zu sein. Der Einsatz lohnt sich: eine sinnvolle Tätigkeit mit interessanten Menschen in sehr unterschiedlichen kulturellen Kontexten! Wo wird das schon geboten?

Nach über 25 Jahren haben wir uns die Frage gestellt: was sind die wichtigsten Erfolgsfaktoren der GFA Consulting Group?

1. Eine konsequente Produkt/Marktdifferenzierung: Wir verwerfen keine Markt- und Wettbewerberanalysen, aber es hat sich ein anderes Verständnis von „Strategie“ entwickelt.

- Eine Strategie wird nicht einmalig erstellt, sondern entwickelt sich laufend. Ideen entstehen und werden abgewogen, Hypothesen werden gebildet und in den Ring geworfen, aus Hypothesen entstehen Überzeugungen (auch wenn noch nicht alle überzeugt sind!), und aus Überzeugungen werden Aktionen.

- In der ständigen Folge von Versuch und Irrtum werden die Strategien zu Umsetzern, die aus den gemachten Erfahrungen lernen. Dies bedeutet, dass Fehler gemacht werden dürfen, denn sie sind unvermeidlich!

2. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit Potenzial und Engagement:

Der Recruiting Prozess ist essentiell und hat bei der GFA eine hohe Bedeutung. Neben der fachlichen Qualifikation und Teamfähigkeit legen wir Wert auf eine positive Lebenseinstellung und eine positive Einstellung zu unserer Branche. Wir suchen nach Personen, die beherzt ihre eigene Position vertreten. Wir prüfen, ob die Chemie stimmt, denn ist das nicht der Fall, kann es mit der Kommunikation schwierig werden. Für Mitarbeiter, die eine sinnvolle Tätigkeit suchen, denken wir, ein herausforderndes Umfeld geschaffen zu haben. Wir suchen unternehmerisch denkende Menschen, die sich voll einsetzen und lieber Teil der Lösung sind als Teil des Problems sein wollen. Der Erfolg der GFA ist der Erfolg des Teams, der Erfolg der Projekte und der Menschen, die sich mit der GFA verbunden fühlen.

3. Ein gelungenes Change Management: Viele kennen das Sprichwort: Nur wer sich ändert, bleibt sich treu! Das GFA Team weiß, dass Veränderungen notwendig sind, um die Zukunft zu meistern. Dennoch: besonders schwer fallen uns Entscheidungen, wenn es um langfristige Veränderungsprozesse geht. Wir suchen häufig nach Argumenten, die das Zukunftsrisiko vermindern und unterdrücken Argumente, die das Risiko hoch erscheinen lassen. Bei Entscheidungen über langfristige Innovationen oder Veränderungsprozesse ist die Fehlergefahr besonders hoch, aber als unternehmerisch denkende Personen wissen wir, dass wir uns ändern müssen. Wir spüren die Themen auf und wiegen uns nicht in Bequemlichkeit. Wir suchen nach Argumenten. Wir wägen Pro und Contra ab, aber wir sind nie Hasardeure. Der in uns allen liegende Spieltrieb - und das ist etwas Wunderbares - hat also eine begrenzte Spielwiese.

4. Eine anpassungsfähige, gelenkige Organisation: Schnelles, marktgerechtes Handeln erfordert kompetente Einheiten, die mehr als abarbeiten. Die Übertragung von Verantwortung und von Entscheidungsbefug-

Der Einsatz lohnt sich: eine sinnvolle Tätigkeit mit interessanten Menschen in sehr unterschiedlichen kulturellen Kontexten! Wo wird das schon geboten?

Natürlich wird bei der GFA auch gefeiert, und das nicht nur auf unserem Sommerfest oder bei der Weihnachtsfeier. Spaß und Freude im Team sind wichtige Begleiter im Arbeitsalltag, der spannend, abwechslungsreich, aber auch anstrengend ist. Hamburg als Weltstadt mit Hafen, Alster, Kanälen und den großen Grünflächen sowie einem guten Kulturangebot bietet den GFA Mitarbeitern eine Menge zum Ausspannen und Erholen. Kreative Personen lieben das Ambiente der Stadt, die Offenheit gegenüber Bürgern aus anderen Ländern sowie die Gelassenheit, mit der Ver-



änderungen in Angriff genommen werden. Jüngere GFA-Mitarbeiter wohnen bevorzugt „downtown“, während Familien sich vorwiegend in Volksdorf und den übrigen Walddörfern niedergelassen haben. Der Standort Hamburg ist attraktiv für die GFA Consulting Group. Das Umland ist weitläufig und abwechslungsreich, die Nord- und Ostsee sind Naherholungsgebiete mit hoher Anzugskraft. Auch der lokale Standort Volksdorf ist wichtig, sowohl für unser Unternehmen wie auch für viele Geschäfte, Restaurants, Hotels, Banken, Ärzte und Freizeiteinrichtungen. Die Wechselwirkungen zwischen der GFA und den ortsansässigen Unternehmen hat sich kontinuierlich intensiviert zum Wohle aller Beteiligten.

Vietnamesische Ministerin für Familienplanung in Hamburg-Volksdorf

Familienplanung spielt in Vietnam seit langem eine große Rolle. Die Maßnahmen waren erfolgreich. So ist die Geburtenrate von 3,8 Kindern im Jahr 1989 auf 2,1 Kinder pro Frau im Jahr 2004 gesunken. Kontrazeptiva werden über Kliniken, Gesundheitszentren und ca. 140.000 Familienplanungs-Aktivistinnen verkauft und dies zu stark subventionierten Preisen. Das GFA-Team hat das vietnamesische Ministerium bei der Verbesserung des Beratungsansatzes und im Bereich der Logistik unterstützt. Die Verfügbarkeit von Beratung und Produkten konnte so landesweit sichergestellt werden.

Im Gespräch mit der Ministerin Frau Le Thi Thu wurde die Bedeutung des Know-how-Transfers herausgestellt: „Wir wollen hinzulernen und die Erfahrungen aus anderen Ländern nutzen. Dazu benötigen wir die Dienstleistungen der GFA, die Fach-Consultants aus verschiedenen Ländern rekrutiert, die Projektergebnisse verfolgt und die Mittelverwendung der Fonds kontrolliert“. Die GFA führt seit 1990 Projekte in Vietnam durch und verfügt in Hanoi über ein eigenes Consulting Büro. Neben den internationalen Experten sind etwa 50 nationale Consultants in den Projekten der GFA tätig.

nissen mit möglichst wenig Bürokratie war und bleibt ein Schlüssel für die erfolgreiche Wahrnehmung der Marktchancen. Dies setzt eine starke Führung voraus und eine Unternehmenskultur des Vertrauens, damit nicht gute Gelegenheiten geopfert werden, nur um Fehler zu vermeiden.

Der „Markt“ für professionelle Beratung durch das GFA Team befindet sich in Entwicklungs- und Schwellenländern. Das weitere Wachstum der Firma findet dementsprechend nicht nur in Hamburg statt, sondern vor allem im Ausland. Die GFA hat bisher Tochtergesellschaften in Chile, Costa Rica, Marokko und in Vietnam und in weiteren 20 Ländern Niederlassungen gegründet. Der Kunde ist vor Ort und möchte zeitnah und in den jeweiligen Landessprachen angesprochen werden. Das GFA Team in Volksdorf mit ca. 160 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern wird durch ca. 240 internationale Consultants in den Auslandsprojekten und ca. 400 nationale Mitarbeiter im Ausland ergänzt. Sie zusammen arbeiten an den aktuellen Weltthemen Klimaschutz, Ressourcenschutz, Ernährung, Bildung, Gesundheit, Wasser und Abwasser. „Creating opportunities“ ist der Slogan der international tätigen Firma. Von Hamburg-Volksdorf aus führt der Weg in die weite Welt.



Begrüßung der vietnamesischen Ministerin

	<h2>VOLKSCHIC</h2> <h3>Änderungsschneiderei in Volksdorf & Bergstedt</h3>
Eulenkrogstraße 25 22359 Hamburg Tel. 807 93 48	<ul style="list-style-type: none">• Wir schneiden zu Ihren Wünschen auf jede Art• Modernisierung von Pelz und Leder• Auf Wunsch fertigen wir auch Gardinen• Wir kommen auch gern zu Ihnen ins Haus• Nutzen Sie unseren Lieferservice• Waschen und Reinigen
Volksdorfer Damm 253 22395 Hamburg Tel. 27 86 09 62	
Öffnungsz.: Mo.-Fr. 9-19.00 Uhr Sa. 9-14.00 Uhr	

Apotheke am Bahnhof Volksdorf



Marlis Krampf e.K.

Allopathie
Homöopathie
Naturheilmittel



Farmsener Landstr. 189 22359 Hamburg

www.apotheke-volksdorf.de

Tel. 040/603 42 45 Fax 040/609 11 294

Geöffnet: Mo - Fr 8.30 - 19.00 Sa 8.00 - 13.30



Der Frischemarkt in Ihrer Nähe



Lassen Sie sich von unserem
Sortiment und Service in angenehmer
Atmosphäre inspirieren.

Wir wünschen Ihnen
einen schönen Einkauf.

Ihre Monika Kleemann & Team

Simon Frischemarkt in 22359 HH-Volksdorf · Weiße Rose 1

☎ 241 899-0

☎ 241 899-10

Öffnungszeiten: Mo.-Fr. 8.00-19.00 Uhr · Sa. 8.00-16.00 Uhr

Herrenhausallee 7

Das Wohldorfer Restaurant „Zum Bäcker“ ist ein beliebtes Ausflugslokal. Radfahrer und Spaziergänger besuchen das Restaurant oder genießen auf der Terrasse den Blick auf den See. Nach dem Wochenendtrubel kehrt am Montagmorgen wieder Ruhe ein. Die Großstadt Hamburg ist weit, am Mühlenteich scheinen die Uhren langsamer zu ticken. Eine Entenfamilie zieht im Wasser ihre Bahnen, umschiff die Seepflanzenteppiche und verschwindet im breiten Schilfgürtel. Nur vereinzelt übertönen Motorengeräusche das Vogelgezwitscher, stören Autos die Szenerie. Es sind - ab Dienstag - die Kunden der Hinze-Bäckerei, Herrenhausallee 7. Sie kommen von weit her, um hier ihr Brot zu kaufen: Brot und Brötchen, die nach jahrzehntelanger backhandwerklicher Tradition vom Meister und seinen zwei Gesellen in der benachbarten Backstube hergestellt werden. Schon auf dem kleinen Parkplatz steigt der Duft von frischem Roggenbrot in die Nase. Es duftet nach Getreide und Geröstetem; herb, aber nicht bitter.



Elfriede Hinze

Ein einfaches Schild weist auf den schmalen Backsteinanbau an der Stirnseite des Restaurants. Hinter einer schlichten Holztür liegt der nur zehn Quadratmeter große, hellblau gekachelte Verkaufsraum. Beim Eintreten fallen drei gerahmte Meisterbriefe ins Auge: Die alten Urkunden sind die einzige Dekoration. Auf den Sticken, selbst gezimmerten alten Holzregalen, liegt das ofenfrische Brot.

Hinter dem Verkaufstresen steht Elfriede Hinze, in der Backstube ihr Sohn Wilfried. Die Seniorchefin, klein, zierlich und energisch, die helle Kittelschürze frisch gebügelt, snackt mit ihren Stammkunden platt. Neue Gesichter werden zuerst aufmerksam gemustert. Und auch die Kunden blicken sich um, fühlen sich doch viele in der kleinen Landbäckerei wie auf einer Zeitreise in die 50er Jahre. Dabei könnte man mit der Zeitmaschine

noch weiter zurück in die Vergangenheit reisen: Wo heute Passanten das „Hinze-Brot“ kaufen und sich Gäste im Restaurant stärken, wurde schon vor über 200 Jahren Brot gebacken und ausgeteilt. So mancher Hamburger Senator hat hier, fernab der Regierungsgeschäfte, in der kleinen Schankwirtschaft während der Sommerfrische seinen Schnaps getrunken.

Herrenstall und Herrenscheune

Letzte Zeugen aus dieser Zeit sind die alten schiefen Holzbalken an der Straßenfront des Restaurants. Sie belegen das Alter des Hauses, das im Laufe seiner langen Geschichte immer wieder umgebaut wurde. In historischen Quellen wird der Standort erstmalig 1725 dokumentiert: Auf einer Landkarte ist ein Gebäude eingezeichnet, das vermutlich ab 1712 zeitgleich mit dem Wohldorfer Herrenhaus¹ errichtet wurde. Die Waldherren nutzen das in Sichtweite ihres Hauses gelegene Gebäude als Stall und so wird es folgerichtig als „Herrenstall“ bezeichnet. Da der Platz im Herrenhaus begrenzt ist, brauchen die Waldherren dringend neuen Wohnraum für ihre Bediensteten sowie Stellplätze für die Pferde und Wagen ihrer Gäste. Um 1750 lassen sie das Stallgebäude erweitern und an seiner Rückseite die „Herrenscheune“ anbauen. Die neuen Räumlichkeiten dienen in den ersten Jahrzehnten ausschließlich den Bediensteten und Pferden der Herrenhausgäste als Unterkunft.

Vom Herrenstall zum Bäckerhaus

1772 zieht der erste Bäcker an den Mühlenteich. Nachdem C.C. Driller von den Waldherren die Konzession erhalten hat, richtet er sich in den ehemaligen Stallungen seine Backstube ein und schafft sich eine kleine Wohnung im Obergeschoss. Der Standort ist gut gewählt. Nur einen Steinwurf entfernt liegt die Wohldorfer Kornmühle. Seit 1471 müssen - nach dem geltenden Mühlenzwang - die Bauern aller hamburgischen Walddörfer dort ihr Getreide mahlen lassen. Lange und mühselige Transportwege entfallen für den benachbarten Bäcker. Mit

Pferd und Wagen schafft er das frisch gemahlene Mehl die wenigen Hundert Meter in seine Backstube. Im „Nebenjob“ arbeitet Driller als Gärtner für die Waldherren und erhält für seine „Beschneidekunst“ jährlich 30 Mark.

Als er am 12. August 1797 stirbt, führt seine Tochter die Backstube weiter. Natürlich mit der Erlaubnis des zuständigen Waldherren. Die Vergabe wird ihm nicht schwer gefallen sein, hat er sich doch schon vorher von ihrem fachlichen Können überzeugen können: „Da inzwischen die Tochter des Bäckers beständig das Brot gebacken (hat), wo mit man sehr zufrieden (ist), habe ich ihr die Erlaubnis, Brot zu backen, gegeben.“ Ein Jahr nach dem Tod ihres Vaters heiratet sie 1798 den Bäcker Chr. G. Osten. Der junge Mann hat große Pläne. Er übernimmt nicht nur die Bäckerei, sondern bemüht sich auch um die „Brau-Gerechtigkeit, wie auch die Freiheit, Hökery und eine Schenke zu erhalten“. Mit dieser Urkunde in der Tasche kann er noch im gleichen Jahr die bis heute bestehende Gastwirtschaft eröffnen. Wie schon sein Vorgänger hat auch Osten zusätzliche Aufgaben. Seine Tätigkeit als Wohldorfer Spritzenmeister wird jährlich mit 18 Mark entlohnt.

Mit nur 46 Jahren stirbt der Bäcker und Gastwirt im April 1809 an der Schwindsucht. Seine junge Witwe muss sich wieder an den Backofen stellen. Der Tod ihres Mannes ist für sie aber kein Grund, die Wohldorfer Landbäckerei zu schließen. Schon im Januar 1810 heiratet sie den Quickborner Bäcker L. C. Behnke. Doch auch ihre zweite Ehe währt nur kurz. Nach fünf Jahren stirbt die 45-Jährige wie ihr erster Mann an Schwindsucht. Behnke steht mit zwei Kindern aus der ersten Ehe seiner Frau und der gemeinsamen dreijährigen Tochter alleine da. Er schließt den Betrieb und zieht sich nach Tangstedt zurück. Dort lernt er seine zweite Ehefrau, eine Tochter des Lehrers Mengel, kennen. Nach der Heirat kehrt die Familie 1816 in die Landbäckerei nach Wohldorf zurück. In seiner „Freizeit“ übernimmt der Bäckermeister für einen Jahreslohn von 66 Mark die Bewachung des Herrenhauses, die Reinigung der Allee und steht als Spritzenmeister an der Wohldorfer Feuerspritze. In dieser Zeit muss der Herrenstall zeitweise auch als Gefängnis gedient haben. Welche Halunken hier einsaßen, ist nicht bekannt. Nur eine kurze Notiz von 1806, „dass eine Treppe anstatt einer Leiter hinter dem sog. Gefängnis angelegt werden sollte“, verweist auf die Nutzung.

Tanzen und Kegeln verboten

So wie viele Landbäckereien wird auch der Wohldorfer Betrieb nach dem Ausscheiden des Seniors von der nächsten Generation als Familienunternehmen weitergeführt. Im April 1835 heiratet die Tochter Johanna den Bäcker und Sohn des Wohldorfer Schleusenmeisters Hans Peter Timmermann. Behnke übergibt die Bäckermütze an seinen Schwiegersohn und kehrt nach Tangstedt zurück. Timmermann steigt mit neuen Plänen ein. Er versteht sich nicht nur auf das Backhandwerk, sondern will den Betrieb, ganz im Zeichen der Zeit, ausbauen: In der Mitte des 19. Jahrhunderts wird der Nordosten Hamburgs von den Hanseaten als Naherholungsgebiet entdeckt. Immer mehr Hamburger kommen als Ausflügler an den Wochenenden oder in die Sommerfrische nach Wohldorf. Der pffiffige Bäcker weiß, dass die Ausflügler nicht nur durch die Wälder spazieren wollen, sondern auch geselligen Freizeitangeboten gegenüber aufgeschlossen sind. So will Timmermann 1845 „hinter dem von ihm in Zeitpacht habenden Wohn- und Backhause eine Kegelbahn anlegen“.

Aber das Gesuch wird abgelehnt. Daraufhin versucht er es mit anderen Attraktionen. Wieder ohne Erfolg. In einer Anzeige beschwert sich der Förster, „dass der Bäcker Timmermann in Wohldorf das neben seinem Hause befindliche Stallgebäude zu Tanz-Musik benutzt habe.“ Der Waldherr bestellt den geschäftstüchtigen Mann zu sich und „untersagte es ihm allen Ernstes, unter Androhung, dass er gekündigt werden würde, wenn er sich noch ferner dergleichen erlaube“. Timmermann muss seine Pläne aufgeben.

„Lui, treck Di doch'n Bux an, dat geht doch nich so.“

Nach seinem Tod 1860 folgen Dannenberg und Beuermann als Wohldorfer Bäcker. Als Beuermann 1883 kinderlos als Junggeselle stirbt, der Betrieb also nicht an die nächste Generation vererbt werden kann, erhält Ludwig Heims, protegiert von einem Hamburger Senator, die Erlaubnis, Bäckerei und Wirtschaftsbetrieb in Wohldorf zu führen. Heims leitet zu dieser Zeit eine Bäckereierbergwirtschaft in Hamburg. Bis 1882 war er zeitweilig auch als Hamburger

Schutzmann im Einsatz. Diese Tätigkeit gab er, wie in Wohldorf kolportiert wird, nicht freiwillig auf. Aber bei seinen Festnahmen sollen die Gauner oft blaue Flecken davongetragen haben, und so muss er wegen eines allzu kräftigen Zupackens seine schmucke Uniform an den Nagel hängen. Nur ein Gerücht oder Realität? Die Episode passt auf alle Fälle zu seiner martialischen Erscheinung: Er ist „von Gestalt ein Hüne mit gewaltigen Körperkräften, breitnackig und beleibt, mit kahlem Kopf, Hakennase, buschigen Augenbrauen und langem, struppig herabhängendem Schnurrbart, sonst glatt rasiert“. Bäcker Heims gilt als ein Mann von kernigem Wesen, bei dem Humor und Schalkhaftigkeit, Gutmütigkeit und Jähzorn nahe beieinander liegen.

Seine Kleidung unterstreicht den imposanten Eindruck. Auch außerhalb der Backstube trägt er stets sein langes weißes Backhemd und darüber, wie ein Rock, eine weiße Schürze. „Büxen“ trägt er nicht, von den Knien an abwärts zeigt Heims Bein. Die Füße stecken in blauwollenen Strümpfen und Pantoffeln, aufgekrempelte Hemdsärmel und eine runde Ballon-Schirmmütze komplettieren seinen Aufzug. Bei schlechtem Wetter zieht er über das Backhemd einen kurzen Paletot ohne Ärmel, unter dem an Armen und Beinen das weiße Backhemd leuchtend hervorschimmert. Diese Kleidung trägt Heims werktags wie feiertags. So muss seine Ehefrau Greten vor dem Eintreffen der Sonntagsgäste oft mahnen: „Lui, treck Di doch'n Bux an, dat geht doch nich so.“ Aber man darf sich von dem ersten Eindruck nicht täuschen lassen. In seinem Beruf ist Ludwig Heims geschickt, fleißig und zuverlässig.

Das Backhandwerk ist zu seiner Zeit noch ein echtes Handwerk. Der Teig muss per Hand geknetet werden; nur in einigen, größeren Betrieben kommt eine handbetriebene Teigmaschine zum Einsatz. Gebacken wird in einem einfachen gemauerten Ofen, der direkt auf der Herdfläche mit Holz befeuert wird. Ist die Temperatur erreicht, müssen die Glut und Asche entfernt und die Herdplatte gesäubert werden. Erst dann wird das Brot in die Backkammer geschoben. Eine von Heims' Spezialitäten ist das Bürgermeisterbrot, ein großes, mit Milch verrührtes Weißbrot, das er 26 Jahre ins Herren-

haus liefert. Dunkles Brot steht vermutlich nicht auf dem Speiseplan der Senatoren. Denn die Brotsorten haben auch gesellschaftliche Bedeutung. So wird Weißbrot von reichen Leuten und Schwarzbrot vor allem von Ärmern gegessen. Heims versorgt die Senatoren nicht nur mit festen Grundnahrungsmitteln, sondern auch mit flüssigen: Im Bäckerhaus betreibt er einen kleinen Ausschank für die hohen Herren.



Henni Hinze, mit Sohn Wilhelm (sitzend), beschäftigt fünf Kellner. In der Mitte steht Otto Kielich, ihr späterer Schwiegersohn.

haus liefert. Dunkles Brot steht vermutlich nicht auf dem Speiseplan der Senatoren. Denn die Brotsorten haben auch gesellschaftliche Bedeutung. So wird Weißbrot von reichen Leuten und Schwarzbrot vor allem von Ärmern gegessen. Heims versorgt die Senatoren nicht nur mit festen Grundnahrungsmitteln, sondern auch mit flüssigen: Im Bäckerhaus betreibt er einen kleinen Ausschank für die hohen Herren.

Wohldorfer Sommerfrische

Mit seiner Frau hat er eine klare Aufgaben- und Arbeitsteilung. Während er, meist alleine ohne Unterstützung eines Gesellen oder Lehrlings, die Bäckerei betreibt, leitet Greten den Wirtschaftsbetrieb. Dazu gehört ein großer Obst- und Gemüsegarten, eine Hühnerzucht sowie im Sommer ein Pensionsbetrieb für Hamburger Stadtkinder und ihre Eltern. Bis zu 20 Familien erleben hier ihre Sommerferien. Luxus dürfen die Gäste nicht erwarten, dafür gibt es Landleben und eine herzliche Aufnahme im Wohldorfer Bäckerhaus. Das große Ferienlager wird auf dem Boden der Herrnscheune eingerichtet. Die Räumlichkeiten sind eng, die Einrichtung ist karg. Oft muss improvisiert werden. Eigenhändig nagelt Heims neben den Elternbetten Eierkisten an die Wände und schafft so Schlafplätze für die jüngsten Gäste.

Der Trubel in den Sommermonaten gefällt dem Hausherrn. Er ist ein geselliger Mensch und einem Schwätzchen selten abgeneigt. Öfters sieht man ihn in ein Gespräch mit Dr. Johannes Versmann vertieft. Der ehemalige Hamburger Bürgermeister liebt es, mit Heims Platt zu snacken. Dieser redet jeden männlichen Herrenhausbewohner mit „Herr Senoter“ an. Wenn ein Finanzdeputierter ihn darauf hinweist, dass er doch gar nicht Senator sei, antwortet er: „Dat is mi ganz egol, ick segg Herr Senoter, do stoh ick mi immer god bi, und denn kann dat jo ook noch warden.“ In seiner knappen Freizeit geht Heims gerne angeln. Besonders gut schmecken ihm die Fische aus dem Herrengraben. Auch das Angelverbot kann ihn nicht vertreiben, zwingt ihn allerdings früh aufzustehen. So steht er oft zwischen vier und fünf Uhr mor-

gens, wenn die Herrenhausbewohner noch schlafen, mit seiner Angelrute am Herrengraben. Ludwig Heims stirbt am 24. April 1909.

Erster Weltkrieg

Bis zu ihrem Tod mit 82 Jahren am 11. November 1921 führt Greten Heims die Bäckerei und den Wirtschaftsbetrieb weiter. Die letzten Jahre sind wohl ihre schwersten. Während des Ersten Weltkrieges müssen die Bäckereien die Hunger und Armut leidende Bevölkerung mit dem Grundnahrungsmittel Brot versorgen. Um der Preistreiberei zu begegnen, setzt die Regierung kurz nach Kriegsbeginn Höchstpreise für Mehl und Getreide fest. Die Ernten werden beschlagnahmt, Verbrauchsquoten festgelegt und ab 1915 gibt es Bezugsscheine für Brot und Mehl. Diese Maßnahmen sollen den Verbrauch beschränken und zu einer gerechten Verteilung der vorhandenen Lebensmittel beitragen. Als das Weizenmehl knapp wird, werden aus Roggen-, Kartoffel- und anderen Ersatzmehlen schmackhafte Brote gebacken. Ab Januar 1915 gilt für das Bäckerhandwerk ein Nachtbackverbot, drei Jahre später wird der Acht-Stunden-Tag eingeführt. Ziel der neuen Gesetze ist nicht eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen, sondern sie sind eine Konsequenz des Mangels.

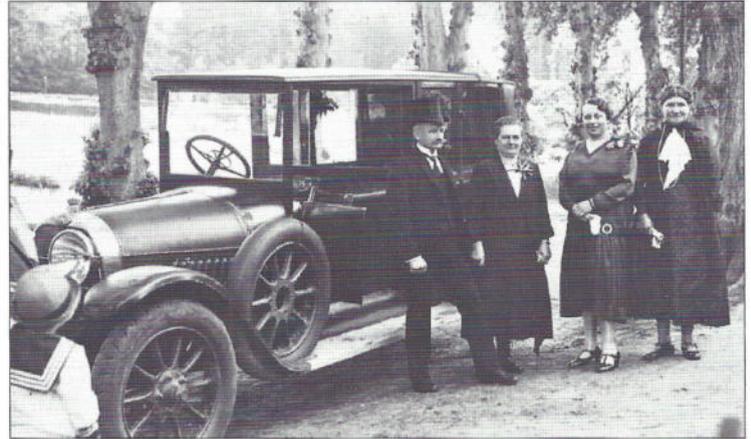
Beginn der Hinze-Ära

1921 tritt Familie Hinze die Nachfolge der Heims an. Seit nunmehr 88 Jahren und heute in vierter Generation führt sie die Wohldorfer Landbäckerei. 1921 zieht der Bäcker August Hinze ein. Als er vier Jahre später stirbt, steht seine Witwe Henni in der Verantwortung. Henni Hinze ist mit Leib und Seele Geschäftsfrau. Sie ist eine stattliche Frau, aktiv und resolut und „kann zupacken wie ein Mann“. Aber sie ist weder eine gelernte Bäckerin, noch hat sie Lust, ihre Tage in der Backstube zu verbringen. Dafür kann sie gut mit Menschen umgehen, steht gerne im Mittelpunkt. So beschließt sie, das Familienunternehmen als Gastwirtin weiterzuführen und die kleine Schankwirtschaft auszubauen. In der Backstube wird fortan nur noch für die Gaststätte gebacken.

Von 1925 – 1949 führt Henni Hinze ihr Gasthaus „Zum Bäcker“. Von Montag bis Freitag sind die einheimischen Gäste aus Ohlstedt, Tangstedt und Duvenstedt meist unter sich. Man trifft sich bei Henni auf ein Bier und zum Kartenspiel. An den Wochenenden ist „Der Bäcker“ ein beliebtes Ziel für Ausflügler.

Die Gastwirtschaft läuft so gut, dass die Wirtin den gepachteten Betrieb Ende der 30-er Jahre von der Stadt Hamburg kaufen kann. Noch im Rentenalter steht sie hinter der Theke. Ein Rückzug auf das Altenteil und die Geschäftsübergabe an ihre Kinder kommt für die rigorose Inhaberin (noch) nicht in Frage. Die Geschwister suchen sich externe Ausbildungsbetriebe. Aufgewachsen in der Gaststätte, bleiben sie in der beruflichen Familientradition. Die Tochter Gertrud wird Köchin, Sohn Wilhelm lernt Bäcker und macht sich nach der Meisterprüfung selbstständig. Kurz nach der Währungsreform eröffnet er im ehemaligen Herrenstall seine eigene Bäckerei. Der Zeitpunkt ist günstig. Die schweren ersten Nachkriegsjahre sind überwunden, und mit der Währungsreform verbessert sich die allgemeine Versorgungslage. Mit dem beginnenden Aufbau normalisiert sich auch der Berufsalltag. Für eine 48-Stunden-Woche erhält ein Bäckermeister im Angestelltenverhältnis nun 72,50 DM. Nach Abzug der Sozialversicherungen und Steuern bleiben ihm 64,41 DM. Aus heutiger Sicht ist das ein unvorstellbar niedriger Betrag, andererseits kostet ein Brötchen damals auch nur sechs Pfennige und ein 3-Pfund-Brot 1,16 DM.

1949 beginnt Wilhelm Hinze mit dem Ausbau. Durch einen hinteren Anbau zur Hofseite wird der alte Raum vergrößert, an der Straßenfront entsteht ein kleiner Laden. Dass Wilhelm Hinze hier seine Frau kennenlernen wird, ahnt er in der Bauphase noch nicht. Elfriede Hol-



Bevor die drei Damen nach dem Restaurantbesuch wieder nach Hamburg aufbrechen, lassen sie sich 1928 an der Waldherrenallee mit dem Wohldorfer Taxiunternehmer ablichten.



Gasthaus „Zum Bäcker“ mit dem ehemaligen Herrenstall.

ze, 1930 in Thüringen geboren, ist zu Besuch bei ihrer Schwester am Duvenstedter Triftweg. Die beiden Frauen kaufen ihr Brot beim benachbarten Bäcker. Elfriede erinnert sich: „Durch ein Guckloch konnte Wilhelm aus der Bäckerei in den Verkaufsraum sehen. Als Fremde bin ich ihm natürlich sofort aufgefallen. Eine Verkäuferin sollte mir besonders gute Brote auswählen, mich aber auch möglichst unauffällig ausfragen: wo ich wohne und – natürlich ganz wichtig – ob ich einen Freund hätte.“ Die Auskünfte werden Wilhelm ermutigt haben. Geheiratet wird am 30. November 1950. Ein Jahr später wird Tochter Edelgard geboren, 1954 Sohn Wilfried. Die junge Mutter übernimmt neben der Kindererziehung auch das kleine Ladengeschäft. Ihr Arbeitsweg ist äußerst kurz, die Familie wohnt in der kleinen Wohnung direkt über der Backstube.

Backen mit Dampf

Der neue Ofen ist mit jener Technik ausgestattet, die Anfang des 20. Jahrhunderts den Ofenbau revolutionierte: Heiz- und Backkammer sind getrennt. Während man bei den alten Holzbackmodellen zuerst den Ofenraum heizen und die Wärme in den Steinen speichern musste, um auf ihnen backen zu können, ist es jetzt möglich, gleichzeitig zu heizen und zu backen. Über ein Rohrsystem, das mit Dampf (bis zu 300°C heiß) bzw. Wasser gefüllt ist, wird die Wärme vom Heizraum in die Backkammer übertragen. Die Rohre verlaufen hier im unteren und oberen Bereich und schaffen Ober- und Unterhitze. Dieses Verfahren ist weitaus energie- und zeitsparender als die alte Technik.

So kann Wilhelm Hinze in seinem neuen Ofen bis zu 300 Brote auf drei Ebenen gleichzeitig backen. In den ersten Jahren heizt er mit Kohle, ein Berg des schwarzen, staubigen Brennmaterials zierte den Hof der Bäckerei. „Wir haben die Feuerung bald auf Koks umgestellt“, sagt Elfriede Hinze. „Koks kann die Wärme lange speichern.“ Diese Eigenschaft wissen der Meister und seine Gesellen zu schätzen: Wenn sie zum Feierabend den Ofen nochmals befeuern, glüht die Schlacke bis in die frühen Morgenstunden, sodass sie dann ohne langen Vorlauf die ersten Brote backen können. Vor vier Uhr darf die Arbeit allerdings nicht aufgenommen werden. Beamte der Hamburger Gewerbeaufsicht stehen öfters unangekündigt vor der Tür, um die Einhaltung der Arbeitszeitverordnung zu kontrollieren.

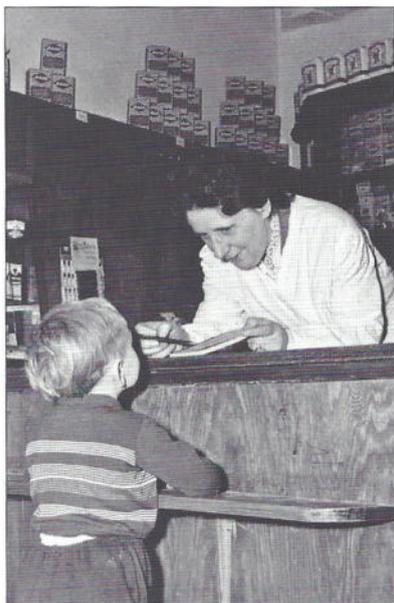
Die frischgebackenen Brote werden in dem angrenzenden, 40 Quadratmeter großen Laden verkauft. Nicht nur Backwaren wandern hier über die Theke. Denn für die Arbeiter des Wohldorfer Hofes und die im Herrenhaus einquartierten Flüchtlinge ist „Hinze“ die einzige Einkaufsmöglichkeit in der näheren Umgebung. Werden zuerst vor allem Brot, Grieß und Haferflocken angeboten, können sich die Kunden bald über ein erweitertes Sortiment freuen. Ende der 50er Jahre hält die Tiefkühlkost Einzug und wird begeistert angenommen. Dagegen

ist die Nachfrage nach frischen Produkten gering: „Die meisten Nachbarn waren Selbstversorger“, sagt Elfriede Hinze. „Sie bauen im eigenen Garten Kartoffeln, Bohnen und Obst an. Die Früchte werden eingekocht oder eingeweckt, sodass der Vorrat ein Jahr hält.“

„Eßt Hinze-Brot mit Vollkornschrot“

Das Hauptgeschäft bleibt die Bäckerei. Wilhelm Hinze ist Bäcker aus Leidenschaft und er kreiert sein eigenes Produkt: ein herzhaftes Vollkornbrot aus naturbelassenen, hochwertigen Zutaten. Sein Hinze-Brot besteht aus 100 % geschrotetem Roggenvollkorn, Sauerteig, Salz und Wasser. Das Mehl bezieht er von der benachbarten Mühle, Müller Ströh liefert die Mehlsäcke in den ersten Jahren noch mit Pferd und Wagen an. Seinen besonderen Geschmack bekommt das Brot aber durch das verwendete Wasser aus dem hauseigenen artesischen Brunnen. Durch den Überdruck im Erdinneren gelangt es aus einer 70 Meter tiefen Wasserader in die Leitungen der Backstube. Wilhelm Hinze

Bei einem Dampfbackofen wird die Wärme mittels Dampf vom Heizraum in die Backkammer übertragen. Diese Öfen, die heute alle über 50 Jahre alt sind, gibt es kaum noch. So ist der Ofen der Wohldorfer Landbäckerei wohl der letzte betriebene Dampfbackofen in Hamburg.



Geht es um Süßigkeiten? Wilfried Hinze mit einer Verkäuferin im familieneigenen Laden.



ist nicht nur in seinem gelernten Beruf kreativ, als gewiefter Kaufmann übernimmt er auch die Werbung und den Vertrieb. Er entwirft ein eigenes Logo mit dem Slogan: „Esst Hinze-Brot mit Vollkornschrot“, kauft einen Borgward-LKW und stellt einen jungen Mann aus Duvenstedt als Fahrer ein. Bis zu seiner Rente wird Otto Möller Lebensmittelgeschäfte und andere Bäckereien mit dem Brot beliefern.

Dank des geschäftlichen Erfolgs kann Familie Hinze den Betrieb in den 50er und 60er Jahren weiter ausbauen, modernisieren, und bis zu sechs Bäckergehilfen einstellen. Das Mehllager muss vergrößert werden, der Ofen wird auf Ölheizung umgestellt. „Das war unser Einstieg in die neue Zeit“, erinnert sich Elfriede Hinze. „Bei einem Preis von nur acht Pfennig für 100 Liter Öl fiel uns die Entscheidung leicht. Billiger konnten wir nicht heizen.“ Zeitgleich investiert Wilhelm Hinze in neue Maschinen. Eine Brotschneidemaschine, Einkaufspreis 20.000 DM, ist bis heute im Einsatz. In seinen unternehmerischen Aktivitäten fortschrittlich, gestaltet der Bäckermeister seine Produktpalette eher konservativ. Im Mittelpunkt steht das eigene Brot. „Als Landbäckerei müssen wir Handfestes liefern. Konditorware ist Firlefanz.“ Das gilt auch für die angeschlossene Gastwirtschaft. „Wir bewirten nicht die feine Gesellschaft mit Sahnetorte, zu uns kommen vor allem Ausflügler.“ Die Torten liefert Bäcker Timm aus Volksdorf, Wilhelm Hinze backt Butterkuchen. Seine Schwester Gertrud führt gemeinsam mit ihrem Ehemann, Otto Kielich, die Gaststätte. 1949 hat sich Henni Hinze mit 65 Jahren aus der Gastronomie zurückgezogen. Obgleich ihr dieser Schritt schwer fällt, weiß sie ihren Betrieb in erfahrenen Händen: Ihrer Tochter, einer gelernten Köchin, ist das Wirtsleben von Kindesbeinen an vertraut. Und auch der Schwiegersohn kennt den „Laden“, hat er hier doch mehrere Jahre als Kellner gearbeitet. Die Eheleute teilen sich die Arbeiten: Gertrud hat die alleinige Herrschaft in der Küche, ihr Mann bewirten. Auf der Speisekarte stehen deftige deutsche Gerichte. An den Wochentagen blieb die Küche kalt, die Gäste treffen sich zum Feierabend-Bier bei Kielichs. An den Wochenenden herrscht Hochbetrieb. Gertrud steht, eingehüllt in Dampf Wolken, mit hochrotem Kopf am Herd, schält, schnippelt und brutzelt für die Ausflügler. Anfang der 60er Jahre laufen die Geschäfte gut. Nach der aufreibenden Aufbauphase will Wilhelm Hinze nun kürzer treten. Das neue Einfamilienhaus auf dem Nachbargrundstück der Bäckerei und Gaststätte ist bezugsfertig, der kleine Laden und die alte Wohnung über der Backstube werden vermietet. Seinen Wunsch, mehr Zeit mit seiner Frau und den Kindern zu verbringen, kann der Familienvater nicht lange leben. 1967 stirbt er mit nur 60 Jahren und hinterlässt seine Frau mit der 16-jährigen Tochter und dem 13-jährigen Sohn.

„Wie eine Patriarchin“

Elfriede Hinze übernimmt die Betriebsleitung und stellt einen Bäckermeister ein. Durch ihre jahrelange Mitarbeit ist sie mit allen organisatorischen Tätigkeiten vertraut. Gleichwohl, ohne die Unterstützung ihrer Angestellten hätte sie die Bäckerei nicht weiterführen können. „Alle haben mitgezogen“, sagt sie. „Auf jeden war Verlass.“ Die Mitarbeiter sind für Jahrzehnte im Betrieb oder bleiben, wie Otto Möller, sogar bis zur Rente. Sein ehemaliger Kollege Herbert Kuhleemann besucht seine einstige Arbeitgeberin noch heute. Als Chefin in einer Männerdomäne muss sie sich nicht nur im eigenen Unternehmen behaupten, sondern auch gegenüber Lieferanten und Abnehmern Durchsetzungskraft beweisen. Für die zierliche Geschäftsfrau kein Problem: Sie ist den ganzen Tag im Betrieb, kennt die Arbeitsabläufe, hat alles unter Kontrolle. In ihrer ruhigen bestimmenden Art strahlt sie eine natürliche Autorität aus, wobei sie immer ein offenes Ohr für die Mitarbeiter hat. „Sie ist wie eine Patriarchin“, sagen Kunden, die sie seit Jahrzehnten begleiten. Gleichzeitig bürgt der Name Hinze für Qualität und Tradition. Die Inhaberin lässt sich nicht vom Zeitgeist infizieren, neue Geschäftskonzepte lehnt sie ab. Bei der technischen Ausrüstung der Backstube, der Dekoration des Ladens und der Auswahl des Sortiments: Alles bleibt beim Alten. Auch wenn das Festhalten am Bewährten für die Autorin bedeutet, dass sie über diese Jahre nicht viel Neues berichten kann, sichert die Strategie den wirtschaftlichen Erfolg der Bäckerei und hebt sie von der Konkurrenz ab. Schon seit 30 Jahren besuchen Schulklassen den Betrieb, um noch „echtes“ Backhandwerk zu erleben.



Lieferwagen



Die Tour kann beginnen:
Otto Möller und seine
Frau Edith

Ein großer Kreis zufriedener Stammkunden hält Hinze die Treue. Einer von ihnen ist Hans Hartnuss. Seit 1962 kauft er sein Brot am Mühlenteich und exportiert es regelmäßig nach Süddeutschland. „Immer wenn wir unseren Sohn im Schwarzwald besuchen, sollen wir ein großes Vollkornbrot mitbringen. Denn jetzt schwärmen auch schon unsere Enkelkinder für das Brot.“ Ebenso bekommt eine ehemalige Wohldorferin vom Schleusenredder, die schon über vierzig Jahre in den USA bei Washington lebt, von ihrer Freundin aus Volksdorf zu Weihnachten gelegentlich „ein Stück Heimat“ in Form von ein paar Scheiben Hinze-Brot per Luftpost in das Land der unbegrenzten Möglichkeiten geschickt...

Währenddessen erlebt das Restaurant wechselvolle Zeiten. Bis 1974 bewirtschaften Schwägerin und Schwager die Gaststätte. Als Otto Kielich 1974 stirbt, gibt seine Frau die Restauration auf. Kinder als mögliche Nachfolger hat das Ehepaar nicht. Elfriede Hinze lässt die Räumlichkeiten renovieren und verpachtet. Dabei schließt sie Verträge immer nur für ein Jahr ab. „Ich wollte den Besitz für meine Kinder freihalten. So hätten sie jederzeit einsteigen können“, erklärt sie. Aber es müssen erst 20 Jahre vergehen, bis sich ihr Lebensziel erfüllt und Bäckerei und Gaststätte wieder als ein Familienunternehmen geführt werden. Zwischenzeitlich bewirbt Ronald Stolley sechzehn Jahre, bevor er aus wirtschaftlichen Gründen schließen muss. 1998 übernimmt Wilfried Hinze den Betrieb. Als erste „Amtshandlung“ saniert er die Räumlichkeiten von Grund auf und baut aus. Die Restaurantleitung ist für den Bäckermeister allerdings nur ein dreiviertel Job. In den frühen Morgenstunden

steht er in der Backstube seiner Mutter. Nachmittags arbeitet er mit seinem Sohn Sven, einem gelernten Konditor, zusammen, der seit einigen Jahren im Familienunternehmen tätig ist.

Wohldorfer Landbäckerei heute

„Hinze“ gehört zu den wenigen traditionellen kleinen Bäckereien, die im Konkurrenzkampf mit den Großbäckereien überlebt haben. Der Dampfbackofen ist nach wie vor in Betrieb, leidet aber unter „Alterschwäche“, sodass die Auslastung heruntergefahren werden muss. Da sich eine Reparatur nicht lohnt, können Wilfried Hinze und seine beiden Gesellen nur noch einen Bruchteil der früheren Brotmenge backen. Folglich musste die Belieferung externer Verkaufsstellen eingestellt werden. Seit Januar 2007 wird Hinze-Brot nur noch am Mühlenteich angeboten.

Die Kunden haben hier die Gewissheit, dass sie frisches Backwerk und keine aufgebackenen Teiglinge mit nach Hause nehmen. War dies vor 50 Jahren noch eine Selbstverständlichkeit, ist es heute eine Rarität. Denn in Großbäckereien werden vor allem Tiefkühlteiglinge in sogenannten Backstraßen produziert. Aus Kostengründen haben auch kleinere Bäckereien diese Praxis übernommen. Statt Produkte aus eigener Herstellung anzubieten, verkaufen sie angelieferte, von ihnen nur noch aufgebackene Teigwaren.

Darüber hinaus macht ein anderer Trend Betrieben wie „Hinze“ zu schaffen. Seit Jahren haben immer mehr Supermärkte und Tankstellen Backwaren in ihrem Sortiment. Die Konkurrenz führt zu einem Preisdruck, der viele Bäcker zur Aufgabe zwingt. Ihre Geschäfte werden dann oft von Filialketten übernommen. Aber auch diese Unternehmen haben keine Monopolstellung. Vielerorts, vor allem in den Innenstädten, haben sich Discounter durchgesetzt, die Tiefkühlteiglinge aufbacken und verkaufen. Gegen diese übermächtige Konkurrenz hat sich die Hinze-Bäckerei dank des Festhaltens an der alten Backtradition bis heute behaupten können. Die City ist weit und am Mühlenteich ticken die Uhren langsamer...

Historische Quelle: Alf Schreyer: Wohldorf-Ohlstedt, Hamburg 1971

1) 1461- 1830 verwalten Hamburger Senatoren als sogenannte Waldherren die Walddörfer. Ihr erstes Domizil wird 1489 am Mühlenteich erbaut. Dieser „Regierungssitz“ wird 1712 durch einen Neubau, das Wohldorfer Herrenhaus, ersetzt. Als die fast vierhundertjährige Geschichte der Waldherrenschaft 1830 endet, wird das Herrenhaus Gästehaus des Hamburger Senats. Ratsmitglieder und später auch Senatoren nutzen das Gebäude als Feriendomizil. Seit 1996 befindet sich das Haus in Privatbesitz.



Die in den ersten Betriebsjahren angeschafften Maschinen sind bis heute in Betrieb.

**Verführerisch gelockt,
sanft gepflegt, pfiffig geschnitten**

Wir vereinbaren gern einen Termin mit Ihnen.

Rufen Sie uns bitte an!



Friseursalon *Elvira Martens*

www.friseur-in-volksdorf.de

Halenreihe 2 · 22359 Hamburg (Volksdorf) · ☎ 6 03 47 31

freundliche
Beratung

fachliche Kompetenz

Elektroinstallation
Planung - Durchführung - Kontrolle

Elektrokleingeräte
Espressomaschinen
Geschirrspüler
Waschmaschinen
Trockner
Staubsauger
Haushaltswaren
und vieles mehr

**elektrohaus
volksdorf
a.bellieno**

Rehblöcken 5 · 22359 Hamburg · 040 / 603 43 41

www.elektrohausvolksdorf.de



Helgard Grünanger

Der etwas andere Tante-Emma-Laden

80 Jahre Kaufhaus Hillmer in Bergstedt: Das sind 80 Jahre Firmen- und Familiengeschichte über drei Generationen, 80 Jahre Service am Kunden und nicht zuletzt 80 Jahre Frauenpower am Volksdorfer Damm 270.

Hillmer-Logo

Wenn Susanne Wischhöfer, die Enkelin der Firmengründerin, um 8 Uhr die Ladentür aufschließt, muss sie nicht lange auf ihre ersten Kunden warten. Es sind vor allem alteingesessene Bergstedter, die sich schon vor dem Frühstück auf den Weg machen, um hier ihre Tageszeitung zu kaufen. Und während draußen der Berufsverkehr über das holprige Kopfstein-

pflaster donnert, werden im Geschäft Informationen ausgetauscht. Kommt ein neuer Kunde dazu, wird er gerne in den Klönschnack mit einbezogen.



Nur einen Steinwurf von der Bergstedter Kirche entfernt ist das Kaufhaus Hillmer.

In den blauen Augen von Susanne Wischhöfer funkelt der Schalk. „Wer zum ersten Mal bei uns ist, staunt oft nur.“ Auf 63 Quadratmetern türmen sich rund 8.000 Artikel. Bis unter die Decke stapelt sich auf den Regalen das bunte Sortiment: Haushaltswaren vom Ako-Krustenlöser über Mäusefallen bis zu Zinkwannen, Back- und Einkochartikeln, Spiel- und Bastelwaren sowie Gartenaccessoires. Das Angebot vereint Nützliches und Nostalgisches, moderne und klassische Produkte des Alltagslebens. Neben Porzellan warten Körbe auf einen Käufer, bei den Spielwaren können die Kinder zwischen Springseilen, Brummkreiseln, Oblaten, Karten- und Gesellschaftsspielen wählen.

Ein „Kaufhaus aus Kleinodien“

Hier findet der Kunde auch jene Artikel, die nicht mehr von Karstadt und anderen Großfilialisten verkauft werden. So gehört der Laden in den Walddörfern zu den wenigen Adressen für Kurzwaren. Als „Kaufhaus aus Kleinodien“ wie das Hamburger Abendblatt einst titelte, ist es weit über die Grenzen Bergstedts hinaus bekannt. „Probieren Sie es doch mal bei Hillmer“, raten Verkäufer ihren Kunden, wenn sie die gewünschten Produkte nicht selbst im Sortiment haben.

Der Weg nach Bergstedt lohnt sich. „Wir haben fast alles, und was wir nicht im Laden haben, versuchen wir zu besorgen“, verspricht Susanne Wischhöfer. Besonders die Recherche nach ausgefallenen Artikeln reizt sie. Gemeinsam mit ihren Mitarbeiterinnen Undine Westphal und Claudia Mosel durchforstet sie das Internet und wendet sich an die Hersteller. Oft mit verblüffendem Erfolg: „Herr Peinemann, Journalist beim Hamburger Abendblatt, suchte noch Tippex-Blättchen. Wir boten ihm welche an, und als er in der Zeitung darüber berichtete, bekamen wir Post aus ganz Deutschland. Der Text muss bei den Lesern Erinnerungen an die Zeit der elektrischen Schreibmaschinen geweckt haben.“

Diesen „Weißt-du-noch-damals“-Erzählreflex lösen viele Produkte des Hillmerschen Waresortiments aus. Kein Wunder: Susanne Wischhöfer liebt alte Dinge. So hat sie dann auch zugegriffen, als sich die Möglichkeit bot, eine alte Dosenverschlussmaschine zu erwerben. Als eine Kundin das Gerät, mit dem heute Geschenke eingedost werden, sieht, bekommt sie glänzende Augen. Erinnerungen werden wach: Viele Sommer lang hat ihre Tante auf einem Handwagen einen Topf mit gekochten Bohnen hier zum Eindosen gebracht.

Eine sentimentale Verklärung der „guten alten Zeit“ kann man der 51-jährigen resoluten Bergstedter Geschäftsfrau nicht unterstellen. Ihr Interesse an der Vergangenheit ist praktischer Natur, sie möchte bestimmte traditionelle Haushaltstechniken vor dem Vergessen bewahren. So hat sie sich auf Einkoch- und Backzubehör spezialisiert, das besonders bei jungen Familien beliebt ist.

Produkte, die im Laden keinen Platz finden, werden ausgelagert. An der Hausfassade ausgestellte Wäschekörbe, Hulahoop-Reifen und Strohbesen wecken die Aufmerksamkeit der Pas-

santen. Und nicht nur dieser Mix fällt auf. „Kolonial- und Fettwaren“ steht in weißen alten Lettern an der Außenwand. Die Aufschrift ist kein Werbegag, sondern verweist auf die achtzigjährige Geschichte des Geschäfts, das seit drei Generationen im Familienbesitz ist.

80 Jahre Hillmer in Bergstedt

Am 17. August 1929 eröffnet Anna Hillmer ihr Geschäft am Volksdorfer Damm 270. Gemeinsam mit ihrem Ehemann hat sie einige Monate zuvor das Backsteinhaus, das schon im 19. Jahrhundert eine kleine Krämerei beherbergte, gekauft und umgebaut.

Vermutlich hat die Eröffnung in Bergstedt nicht groß für Furore gesorgt: Die Adresse ist als Einkaufsmöglichkeit bekannt, und auch der Name Hillmer ist nicht fremd: Nachweislich seit 1798 lebt die Familie im Ort. Fritz Hillmer, von Beruf Zigarrenmacher, errichtete Mitte des 19. Jahrhunderts die erste Gastwirtschaft am Dorfeingang. 1897 verkaufte sein Sohn sie an einen Gastwirt aus Hamburg. Das neue Kaufhaus ist ein kleiner Eine-Frau-Betrieb. Anna Hillmer, „rau, aber herzlich“, wie sie sich augenzwinkernd selbst beschreibt, hat schnell einen guten Draht zu den Kunden. Sie verkauft „Haustandssachen“ sowie „Kolonial- und Fettwaren“. Vieles gibt es lose. In großen Schubkästen, Blechdosen oder Glashäfen lagern Mehl, Zucker, Eier, Essig, Senf, Kaffee und Kekse. Zum Abwiegen werden die Waren mit Schüben, Zangen oder Löffeln herausgeholt, wobei das Mehl oft mit einer weißen Staubwolke die Theke einhüllt. Eine besondere Attraktion ist die Leberwurst aus eigener Herstellung, die nach einer Hauschlachtung angeboten wird. Bei den Kindern sind besonders die „Bonsche“ beliebt. Angesichts der Vielfalt haben die jungen Kunden die Qual der Wahl, sodass ihr Einkauf immer etwas länger dauert.



Wo heute „Hillmer“ ist, war früher eine kleine Krämerei.

Der Laden ist klein und nur durch eine Tür von der Wohnstube separiert. Auch für Anna Hillmer gibt es keine klare Trennung von Berufs- und privatem Familienleben. Der Betrieb bestimmt das Leben der zweifachen Mutter, ihre beiden Söhne Herbert und Rolf, geboren 1919 und 1928, wachsen im Laden auf. Erledigen hier ihre Hausaufgaben und helfen schon früh mit aus. So radelt Rolf regelmäßig nach der Schule bei den Kunden vorbei und liefert bestellte Ware frei Haus.

1939 ist es mit dem freien Verkauf von Lebensmitteln vorbei. Mit Beginn des Zweiten Weltkrieges werden die Nahrungsmittel rationiert und nur noch gegen Lebensmittelmarken ausgeben. Diese Regelung erschwert das Hamstern und Horten und soll für eine gleichmäßige und gerechte Verteilung sorgen. Genügt in den ersten Jahren eine Karte für die verschiedenen Produkte, gibt es später mehrere Karten, differenziert nach Waren (u. a. Reichsbrot-, Reichsfettkarte), Zeitraum und Berechtigten (u. a. Schwerarbeiter, Fronturlauber, werdende Mütter). Die Lebensmittelkarten werden erst 1950 abgeschafft. So muss Anna Hillmer auch in der Nachkriegszeit weiter alle Marken einzeln auf alten Zeitungen aufkleben und einreichen, um neue Ware zu erhalten. Bei dieser Arbeit wird sie tatkräftig von ihrem jüngsten Sohn Rolf unterstützt.

Er und sein Bruder treten beruflich in die Fußstapfen der Eltern. Während der ältere wie der Vater Sattler und Tapezierer wird, beginnt Rolf am 1. April 1943 eine Lehre zum Einzelhandelskaufmann im mütterlichen Geschäft. Auch nach seiner Lehre bleibt er im Betrieb und baut ihn gemeinsam mit seiner Mutter weiter aus. Die beiden bilden ein gutes Team. Anna Hillmer behauptet ihren Platz hinter der Ladentheke, der Junior übernimmt vor allem die organisatorischen Tätigkeiten. Stets mit einem Ohr am Markt, erweitern sie das Sortiment um neue Produktgruppen wie Gartenartikel und Spielwaren. Mit Erfolg: Immer mehr Kunden finden in den Nachkriegsjahren den Weg zu Hillmer.



Anna Hillmer

Moderne Zeiten

1956 heiratet Rolf seine Gerda, geborene Falk. Die Kinder Andreas und Susanne werden 1957 und 1958 geboren. Unter den wachsamen Augen der Firmengründerin arbeitet sich die Schwiegertochter in den Handel ein. Ihre „Lehrjahre“ meistert sie mit Bravour und so über-

gibt 1961 die Seniorchefin mit 63 Jahren die Geschäftsführung an ihren Sohn und ihre Schwiegertochter. Mit der neuen Leitung erreichen die modernen Zeiten den Volksdorfer Damm 270. Anfang der 60er Jahre wird die Selbstbedienung eingeführt. Das junge Ehepaar

schafft Einkaufswagen an, mit denen die Kunden an den Regalen vorbeifahrend, eigenhändig die Waren aussuchen sollen. Vor allem die älteren Kunden reagieren zuerst skeptisch: „Wir sind mit ihnen durch den Laden gegangen und haben gemeinsam die gewünschten Artikel zusammengestellt. Wir haben das richtig geübt“, erinnert sich Gerda Hillmer.

Die Geschäfte laufen gut. Dank der breiten Angebotspalette von Lebensmitteln und Haushaltswaren wird das kleine Unternehmen zu einem Einkaufstreff in Bergstedt. Gewiss trägt auch der Kundenservice zu dem Erfolg bei. Tochter Susanne blickt gerne zurück: „Morgens wurden die Körbe, gefüllt mit Lebensmitteln, und die Milchkisten in den Opel Caravan geladen und dann ging's auf die Milchtour. Manchmal durften wir Kinder mitfahren, das war dann ein besonderes Erlebnis.“ Später erhalten die Käufer Auftragsbücher, in die sie ihre Bestellungen notieren.



1961 übernehmen Rolf und Gerda Hillmer den Laden.

Wie David gegen Goliath

Mit der Eröffnung des Alstertal-Einkaufszentrums (AEZ) 1970 beginnt eine wirtschaftlich schwierige Phase. Wie ein Magnet zieht das neue Einkaufsparadies die Verbraucher an. Gerda Hillmer: „Alle fuhr nach Poppenbüttel. Wie sollten wir da mithalten?“ Aber statt vor der mächtigen Konkurrenz zu kapitulieren, setzen die Bergstedter auf ihre bewährten Serviceleistungen. Bald kehren auch die Kunden zurück.

Zum Bummeln und für den Großeinkauf fahren viele ins AEZ, Dinge für den täglichen Bedarf kaufen sie weiter nebenan bei Hillmer. Nicht nur die Kundschaft hält ihrem Kaufhaus die Treue. Beruflich führen Andreas und Susanne Hillmer die Familientradition in dritter Generation weiter. Susanne lernt Groß- und Außenhandelskauffrau, ihr Bruder wird Einzelhandelskaufmann.

Im Gegensatz zu seinem Vater löst er sich aber aus dem Familienbetrieb, schafft er sich seine eigene berufliche Existenz und eröffnet 1984 auf der gegenüberliegenden Straßenseite einen EDEKA-aktiv-Markt. Die Konkurrenz in unmittelbarer Nachbarschaft macht Klein-Hillmer, wie der Laden seitdem genannt wird, zu schaffen. Die Senioren müssen das Lebensmittelsortiment aufgeben und ein neues Konzept entwickeln. Dabei setzen sie auf ihr zweites Standbein, die „Hausstandssachen“ und erweitern die Produktpalette. Trotz kleiner Verkaufsfläche und begrenztem Angebot, versprechen sie, wenn machbar, alle Kundenwünsche zu erfüllen: „Was wir nicht haben, besorgen wir“.

Das Konzept geht auf. Als moderner Tante-Emma-Laden findet Klein-Hillmer eine Nische, die seine wirtschaftliche Existenz sichert. „Es waren harte Jahre“, sagt die Inhaberin rückblickend. „Aber den Gedanken aufzugeben hatten wir nie. Das Geschäft war das Lebenswerk meines Mannes.“

Als Rolf Hillmer 1996 nach einem zweiten Schlaganfall auf Pflege angewiesen ist, steigt Tochter Susanne, verheiratete Wischhöfer, in das Geschäft mit ein. Sie komplettiert das Angebot um Bastelzubehör, Korbwaren und Taschenbücher und unterstützt die Mutter, die sich um ihren Mann bis zu seinem Tod im August 2000 kümmert.

Judotrainer oder Ladenbesitzer

Seinen Enkel Ole, der im März 2000 geboren wird, lernt Rolf Hillmer noch kennen. Ob Ole später den Beruf seines Großvaters wählen wird, ist natürlich noch vollkommen offen. Heute schwankt er zwischen Judotrainer und Ladenbesitzer. Das Verkaufsgen scheint er geerbt zu haben. Er hilft seiner Mutter liebend gern im Geschäft, und die Kunden sind von dem pfiffigen Knirps begeistert.



Drei Generationen in einem Laden: Inhaberin Gerda Hillmer mit ihrer Tochter Susanne Wischhöfer und ihrem Enkel Ole.



- Bürobedarf
- Druckerpatronen
- Computerpapier
- feine Schreibwaren
- Drucksachen
- Stempelanfertigung
- Lotto • Toto • Tabakwaren

E. Leibs
 Inh. A. u. C. Dreyer OHG
 Volksdorf • Claus-Ferck-Straße 7
 Tel. 603 45 29 • Fax 603 25 28

RUSTIKAL & SCHÖN

WOHNEN BACKEN KOCHEN
 Claus-Ferck-Str.3
 -Volksdorf- Tel 603 91 07
 Onlineshop: www.rustikal.de
 Unser Sortiment ist erheblich größer
 geworden. Alles zum Backen und
 Kochen gehört jetzt auch dazu.
 36 Jahre
 RUSTIKAL & SCHÖN

BIER-RESTAURANT



Eulenkrug

**Gutbürgerliche Küche
 Saisonkarte**

Öffnungszeiten: tägl. ab 17 Uhr, Sa. + So. ab 12 Uhr
 Volksdorf • Im Alten Dorfe 60 • Telefon 6 03 87 81

Dem Volksdorfer Lehrer Harms werden im Jahr 1838 grobe Verstöße im Schulamt vorgeworfen

(Volksdorfer Schulgeschichte II)

Im Jahrbuch 2008 wurden die Bewerbung, Einstellung und das Wirken des Volksdorfer Lehrers Frenz Harms mit seiner dann späteren unrühmlichen Entlassung kurz beschrieben.¹ Da sein Nachfolger im Amt, Christian Heinrich Kracht, 1839 bei seiner Bewerbung nochmals ziemlich deutlich auf diese traurige Episode des Volksdorfer Schullebens eingeht, müssen meines Erachtens die genauen Fakten, soweit sie durch die Archivalien rekonstruiert werden können, benannt werden. Die Ausführungen Krachts über die von ihm vorgefundene Schulsituation in Volksdorf im Jahr 1839 sind sonst nur schwer zu verstehen. Was hatte sich zugegetragen?

Zur Erinnerung seien nochmals die uns bis jetzt bekannten Gründe, welche zur Entlassung des Lehrers geführt hatten, kurz angerissen. Gegenüber dem Lehrer wurden bei der weltlichen und kirchlichen Obrigkeit folgende Beschwerden der Volksdorfer Dorfbewohner vortragen: Der Lehrer gebe sich der Spielsucht hin und vernachlässige darüber Haus und Schule. Als Folge dieser Vernachlässigung seines Schulamtes seien die Kinder ganz unwissend und nur wenige überhaupt des Lesens mächtig. Außerdem wurde ihm vorgeworfen, dass er „im lauten Unfrieden“ mit seiner Frau lebe und dies zum Skandal im Dorfe geworden sei.

Bis ins Jahr 1838 sah sich die Obrigkeit offensichtlich nicht zu durchgreifenden Maßnahmen gezwungen. Man ermahnte den Schullehrer und appellierte an seine Einsicht; besonders der dem Lehrer sehr wohlgesonnene „Schulaufsichtsbeamte“, der Bergstedter Pastor Dr. Dose, dürfte lange seine schützende Hand über ihn gehalten haben. Zumal der Pastor und „Schulaufsichtsbeamte“ Kenntnis von den Konflikten zwischen einzelnen Einwohnern und dem Lehrer wegen ausstehender Schulgelder hatte. So bat Harms 1833 den Waldherrn, ihm eine Zulage zu geben, da eine ganze Anzahl von Leuten aus Armut oder aus Krankheitsgründen an ihn kein Schulgeld entrichtete, insbesondere „der 78jährige Greis Sahlmann“ wollte von ihm das Schulgeld „geschenkt“ bekommen.² Da die Zahl der Kinder von Jahr zu Jahr zunahm, deren Eltern kein Schulgeld bezahlten, beklagte sich Harms 1834 unter Nennung von sieben Familien mit elf Kindern beim Waldherrn und bat um Maßregeln, damit er „auf irgendeine Art doch für [seine] Arbeit belohnt werde“. Im Jahr 1837 richtete sich seine Beschwerde gegen den „Waldreuter“ Grube, dessen beide Töchter im Hause einer Erzieherin unterrichtet wurden und die Schule in Volksdorf nicht besuchten, seiner Ansicht nach aber an ihn Schulgeld zu bezahlen hätten. Der Waldherr Hübbe wies die Beschwerde des Lehrers ab, indem er auf die Schulordnung, vom 20. November 1830 verwies und keine Verpflichtung zur Zahlung des Schulgeldes von Seiten des Waldreiters feststellte. Der Waldherr legte den Passus der Schulordnung jeder „soll Schulgeld bezahlen, er möge schulfähige Kinder haben oder nicht“ dahin aus, dass damit gemeint sei, „wenn sie Kinder in der Schule haben.“³ Da aber die Kinder des Waldreiters privat beschult wurden und nicht die öffentliche Schule besuchten, sei auch kein Schulgeld an den Volksdorfer Lehrer zu entrichten. So berechtigt die Klagen des Lehrers wegen der ausstehenden Gelder waren, Freunde schuf er sich aufgrund der Beschwerden beim Waldherrn in der Volksdorfer Bevölkerung nicht.

Wir können also feststellen, dass schon ein angespanntes Verhältnis zwischen der dörflichen Bevölkerung und dem Lehrer bestand, das sich noch stärker durch bestimmte Vorfälle verschlechtern sollte. Der Pastor zog aufgrund der Geschehnisse des Jahres 1838 seine schützende Hand zurück.

Versetzen wir uns nun in das Jahr 1838 zurück und nehmen die Rolle des „Hamburger Großbürgers“ Rohlf's ein. Er war einer der neuen Bürger von Volksdorf, als Kaufmann von Hamburg in die Walddorfer gezogen. Als ehrbarer Hamburger Kaufmann war ihm seine Reputation sehr wichtig, da u. a. seine Kreditwürdigkeit davon abhing. Durch seine Wortgewandt-

heit und durch seine Einkommenssituation gehörte er zu den Honoratioren in dieser hamburgischen Exklave im südlichen Stormarn. Mit der örtlichen Obrigkeit, dem Waldvogt, und dem Landherrn, auf dessen Amtssitz, dem Herrenhaus, war er ein gern gesehener Gast. Er fühlte sich hier in dem ruhigen Volksdorf ganz wohl. Als guter Christ besuchte er den sonntäglichen Gottesdienst in der Bergstedter Kirche und war dem Pastor bekannt. Die Bildung seiner Kinder lag ihm am Herzen. Leider gab es in Volksdorf und Umgebung noch keine Privatschulen, wie er sie aus Hamburg kannte. Seine Tochter musste er aus diesem Grunde in die Volkssdorfer Dorfschule schicken, wenn er sie nicht bei Verwandten in Hamburg unterbringen wollte. Doch dies schied für ihn aus, da die Familie zusammenbleiben sollte. Vielleicht hatte er auch als kühl rechnender Kaufmann eine Kosten-Nutzen-Rechnung aufgestellt und war zu dem Schluss gekommen, dass dieser Aufwand für die Bildung seiner Tochter zu hoch sein würde. Als er bei der Anmeldung seiner Tochter einen Blick in das ärmliche Schullokal warf und den mit Stallmist und anderem Unrat bedeckten Lehmbooden sah und ihm ein übler Geruch in die Nase stieg, verbot er vorsorglich seiner Tochter, die schließlich aus gutem Hause war, die vom Lehrer eventuell irgendwann verlangte Reinigung des Fußbodens zu übernehmen. Den Lehrer bat er, die Reinlichkeit der Schulkinder, besonders die der Jungen stärker zu kontrollieren. Er hatte mit eigenen Augen gesehen, wie ein Teil der Jungen, mit Holzpantoffeln bekleidet, die mit Tierkot aus den Viehställen verschmiert waren, in das Schullokal stürmten, ohne von dem Lehrer auf reinliche Kleidung hingewiesen worden zu sein. An der Kleidung von etlichen Kindern, Mädchen wie Jungen, hing noch Stallmist, doch vom Lehrer war keine Ermahnung zu hören gewesen. Der Lehrer hatte die Bitten des Großbürgers nicht mit dem nötigen Respekt, der ihm gegenüber üblicherweise bezeugt wurde, aufgenommen. Ganz im Gegenteil hatte dieser etwas Ablehnendes und Unwirsches auf Plattdeutsch gemurmelt. Soweit die Fiktion und nun zu den harten Fakten.

Der letzte Anlass, der zu seiner Entlassung geführt hat, dürften beleidigende Äußerungen gegenüber dem „Hamburger Großbürger“ Rohlf's gewesen sein. In einer Petition vom 8.2.1838 an den Bürgermeister Behneke gerichtet, forderte dieser Genugtuung von Harms, da dieser ihm öffentlich in der Schule seinen „Credit, Ehre und guten Leumunth abgeschnitten“ hatte. Der Lehrer hatte der Tochter des Antragstellers und den anderen Mädchen den Auftrag erteilt, die Schulstube zu reinigen. Etliche der Mädchen teilten daraufhin dem Lehrer mit, dass Rohlf's Tochter dazu vom Vater keine Erlaubnis hätte. Darauf habe der Schullehrer Harms in der öffentlichen Schule zu allen Schulkindern in plattdeutschen Worten etwa gesagt: „Der große Mann sollte sich für einen Schilling Läusesalbe kaufen, damit meine ich, er kann seine Schulden nicht bezahlen, und wenn sein Kind nichts thun sollte, so müsste er mehr Geld haben, damit er ein Mädchen halten könnte, ob seine Frau denn die Läuse und den Dreck wegschaffen sollte, dazu wäre seine Tochter groß genug“. Außerdem würde der Lehrer des Morgens in der Unterrichtszeit von den Kindern Kartoffeln schälen lassen. Kinder, die nicht mitschälten, würden mit den Worten, sie sollten sich heute nur in Acht nehmen, bedroht. Rohlf's führte weiter aus: „So eine hämische Denckungsart von einem Lehrer, dass macht, er ist ein wahrer Tartuffe⁴: ein Lehrer soll Liebe Sanftmut und Verträglichkeit die Kinder lehren, allein dieser handelt gerade gegen die Lehre unseres Herrn Jesu, welcher noch am Creutze für seine Feinde bath.“⁵

Weiterhin wurde im Brief erwähnt, Harms verachte die „Hochweise Hamburgische Obrigkeit“ und lobe bei jeder Gelegenheit die benachbarte dänische Obrigkeit, obwohl er viel mehr als die Lehrer unter dänischer Herrschaft verdiene. Der benachbarte Meiendorfer Lehrer habe nur eine Einnahme von 120 M und somit ein Viertel des Gehalts von Harms. Das Erbe seiner Frau habe er bis auf 50 Mark, welche er noch nicht ausgezahlt bekommen habe, beim Solo⁶ verspielt. Seine Kollegen sollten über Harms sagen, er gäbe Unterricht in dem Buch „der vier Könige“, so bezeichneten sie die Spielkarten. Im vergangenen Jahr habe er seine Frau verprügelt und gesagt, auf ihrem Geld läge der Fluch, überhaupt führe er ein rüdes Leben. Jeden Abend spiele er in öffentlichen Wirtshäusern Karten mit Knechten, Tagelöhnern und wer sonst wolle, selbst mit Schulkindern, namentlich Heins' Sohn, 11 Jahr alt, und voriges Jahr habe „ein Jude drey Tage und Nächte bey ihm verweilt und immer mit ihm und seiner Frau Solo gespielt“. Darüber hinaus lehre er schlecht und könne kein vernünftiges Schreiben aufsetzen. Fernerhin schrieb Rohlf's, könne er noch weiteres anführen, „allein es schickt sich nicht zu Papier zu tragen.“ Er fügte aber noch eine Begebenheit vom vergangenen Sonntag hinzu, als ein armer Schustergeselle aus Winterhude zum Besuch nach Volksdorf gekommen sei und Harms ihn solange gereizt habe, mit ihm Solo zu spielen, bis dieser einwilligte. Der

1 Hoffmann, Rainer, *Die Neubesetzung der Volkssdorfer Schullstelle im Jahr 1830. In: De Spieker - Jahrbuch 2008. Band II der Reihe der Jahrbücher der „Gesellschaft für Heimatforschung und Heimatpflege in den hamburgischen Walddörfern e. V.“* 2008, .S. 34 -37, Hamburg 2008.

2 StAH (Staatsarchiv Hamburg), 412-3, Band 6, Archiv der Landherrenschaft der Geestlande , XXXVI, Schulwesen - Volksdorf, Schulgeld Nr. 24702. Gesuch vom 27. März 1833 an den Landherrn wegen ausstehender Schulgeldzahlungen von Sahlmann.

3 StAH, 412-3, Band 6, Archiv der Landherrenschaft der Geestlande , XXXVI, Schulwesen - Volksdorf, Schulgeld Nr. 24703. Antwortbrief vom Waldherrn Hübbe auf die Beschwerde von Harms gegen den Waldreiter Grube vom 20.10.1837.

4 Tartuffe: Heuchler, Scheinheiliger nach der Komödienfigur Tartuffe von Moliere.

5 StAH 412-3-, Band 6, Landherrenschaft der Geestlande, XXXVI Nr. 24715, Schulwesen Volksdorf, Lehrer, Akte betr. Klagen über die Vernachlässigung seines Amtes durch den Schullehrer Harms in Volksdorf 1838.

Schustergeselle habe sein gesamtes Geld verloren und bei Rohlfs übernachtet, weil er kein Geld mehr besessen habe. Ein paar Tage später sei Harms am Morgen um halb neun stillschweigend aus der Schule zum Vogt Heins gegangen, um dort mit einem bekannten Solospieler seiner Spielsucht bis in die Nacht um zwei Uhr nachzugehen. Er lasse Schule Schule sein, sodass die Kinder am Nachmittag unverrichteter Dinge wieder nach Hause gehen müssten.

Soweit der Auszug aus der an den Bürgermeister gerichteten Petition des Großbürgers Rohlfs, in der schwerwiegende Verfehlungen des Lehrers Harms geschildert werden. Die Obrigkeit legte am 23. Februar 1838 eine Klageakte an und sah sich nun zum Handeln gezwungen. Der klagende und wohl in seiner Ehre stark gekränkte Bürger Rohlfs hatte dem Pastor Dose ebenfalls einen Beschwerdebrief über den Lehrer zukommen lassen.

Am 8. Oktober 1838 antwortete der Bergstedter Pastor Dr. Dose als kirchlicher „Schulaufsichtsbeamter“ auf ein Anschreiben des Landherrn und teilte mit, er habe den Harms mehrmals „wie noch am letzten Sonntage seine Spielleidenschaft u. daraus leicht entstehende Schulversäumnisse rechtlich vorgehalten“. Die anderen in der Klage vorgetragene Gründe waren dem Pastor so zuwider, dass diese seiner Meinung nach vor eine Zivilbehörde gehörten.⁷ Am 25. Oktober antwortete darauf der Landherr Senator Schröder dem Pastor, es seien ebenfalls schon seit längerer Zeit häufige Klagen bei der Landprätur eingegangen und er „nunmehr Veranlassung genommen habe, dem H a r m s auf Ostern kommenden Jahres seinen Schuldienst aufzukündigen.“⁸

Herr Hofmeister

Ich habe die Euer, und die gefällige
 Schrift vom 1. October d. J., in
 Betreff des Schulvertrags Harms in Volks-
 dorf, zu erwidern, daß derselbe schon seit
 längerer Zeit häufige Klagen über den
 selben bei der Landprätur eingegangen
 waren, und daß ich daher nachmals An-
 laßung genommen habe, dem Harms
 auf Ostern kommenden Jahres seinen
 Schuldienst aufzukündigen.

Zugleich ersuche ich Herr Hofmeister
 die Gefälligkeit zu haben, die jähr-
 lich einzuliefernden Beiträge aus den
 Pensionsbüchern zu den beifolgenden ge-
 wählten Formularen, wie es bei den
 Pensions im Landbuch gegeben
 ist, einzutragen, wovon ich Ihnen in
 der Anlage bei- und ferner Com-
 pliren beigefunden sein werden

Für unsere heutige Rechtsvorstellung verstreicht eine erstaunlich lange Zeit, bis die Obrigkeit entscheidende Schritte einleitet und umsetzt. Nach den Angaben des Landherrn waren schon seit längerer Zeit Klagen über den Lehrer eingegangen, doch ließ man den Lehrer noch über ein Jahr im Amt, nachdem die Klageschrift gefertigt worden war.

Aus den Akten ist nicht zu entnehmen, ob Harms alle Vorwürfe abstritt und nun von der Obrigkeit erst einmal die Zeugen angehört werden mussten oder ob der Grund seiner weiteren Dienstausbübung im Mangel an Bewerbern lag. Die meisten der potentiellen Bewerber dürften über das Winterhalbjahr vertraglich gebunden gewesen sein.

Somit bestand die Gefahr, dass die Schulstelle über einen längeren Zeitraum unbesetzt bliebe und die Volksdorfer Jugend nicht hätte beschult werden können. Außerdem kam eine Suspendierung bei gleichzeitiger Zahlung eines herabgesetzten Gehalts aus finanziellen Gründen nicht in Frage, da dies die Einwohner nicht mitgetragen hätten. Die Rolle des Vogts als untergeordnete „Behörde“ des Landherrn bleibt bei diesem Vorgang für mich ungeklärt. Wieso hat er als Inhaber der Gastwirtschaft

und als Vogt den Lehrer Harms nicht des Hauses verwiesen und ihn im Interesse der Schulkinder zurück zur Schule geschickt? Auch aus Verantwortungsgefühl seinem eigenen Sohn gegenüber hätte er den Lehrer wieder in die Schule schicken müssen. Wieso gestattete er seinem elfjährigen Sohn, in abendlicher Runde mit den Erwachsenen Karten zu spielen? Eventuell war der Vogt wie Harms von der gleichen Krankheit betroffen, nämlich der Spielsucht, und konnte in diesem Zusammenhang nicht mehr rational handeln. Aus den Akten ist nicht zu entnehmen, ob der Vogt vom Landherrn belehrt oder bestraft worden ist.

Am 12. April 1839 wurde der Lehrer Harms durch einen Beschluss des Hamburger Senats endgültig entlassen und als neuer Lehrer Christian Heinrich Kracht erwählt.⁹ Im Mai ergeht die Mitteilung davon an den Bergstedter Pastor Dr. Dose.

Aus den Archivalien ist nicht zu ersehen, welchen weiteren Berufsweg Harms eingeschlagen hat und wohin er mit seiner Familie gezogen ist. Vielleicht findet sich dazu etwas im Landesarchiv Schleswig.

Den nächsten Beitrag widmen wir dem Wirken des neuen Lehrers, der mehrere Generationen der Volksdorfer Kinder prägte.

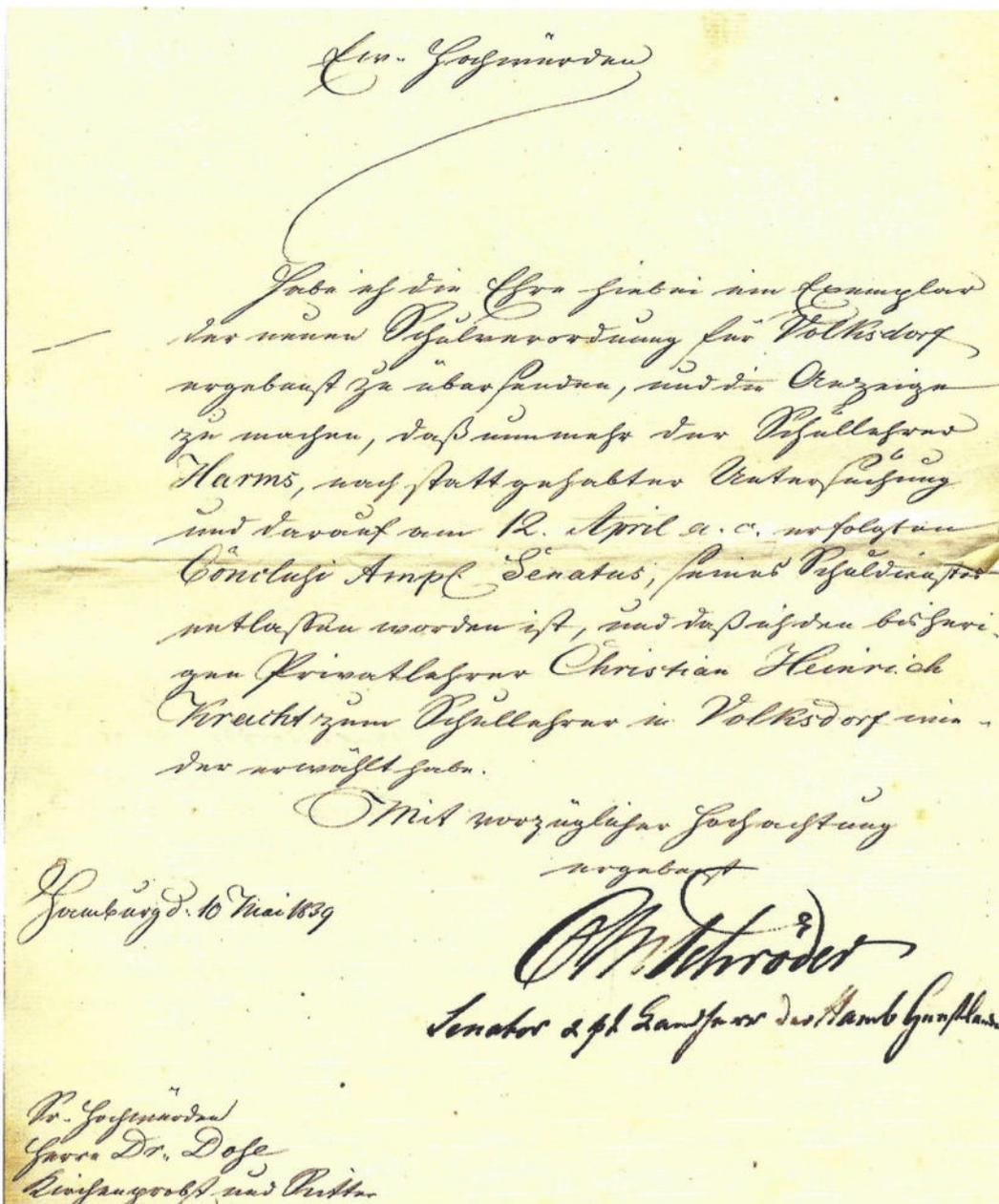
6 Deutsches Solo oder kurz Solo, plattdeutsch Sollo ist eine vereinfachte Version des spanischen Kartenspiels L'Hombre, jedoch für vier Personen. In Deutschland ist das Spiel heute nicht mehr allzu verbreitet, in den USA wird es unter dem Namen Modern Ombre aber weiterhin gespielt. Die Regeln von Solo sind relativ einfach. Die folgende Beschreibung aus dem Münsterland verwendet einige Ausdrücke aus dem Plattdeutschen, die freilich kaum zu übersetzen sind. Spielregeln: Solo wird mit vier Personen mit einem Skatblatt ohne 8en und 9en gespielt, also mit 24 Spielkarten. Ziel des Spieles ist es, als agierende Partei oder Einzelspieler mindestens vier Stiche zu bekommen. Die Gegner versuchen natürlich, dieses zu verhindern. Spielmöglichkeiten sind: Solo: ein Spieler gegen die drei Mitspieler, der Allein-Spieler (daher der Name Solo) bestimmt die Farbe, die Trumpf ist. Er muss mindestens 4 Stiche erhalten. Nach: <http://de.wikipedia.org/wiki/Schafkopf>.

7 STAHL, 412-3, Band 6, Landherrenschaft der Geestlande, XXXVI Nr. 24715, Schulwesen Volksdorf, Lehrer, Akt, betr. Klagen über die Vernachlässigung seines Amtes durch den Schullehrer Harms in Volksdorf 1838.

8 AA (Archiv des Alstervereins Hamburg),

Mappe Volksdorf, Blatt 12.

9 AA, Mappe Volksdorf, Blatt 15.



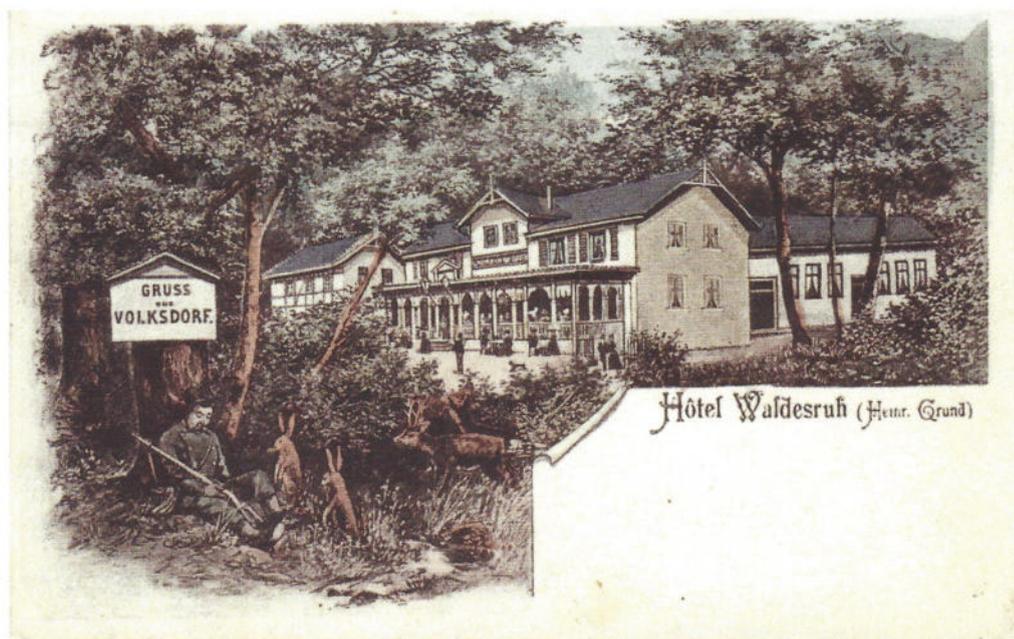
Vorbemerkung zu dem folgenden Text:

Aufmerksame Leser der Spiekerseite werden sich daran erinnern, dass im April der Standort des ehemaligen Volksdorfer Hotels „Waldesruh“ falsch angegeben worden ist. Unser Archivar Hans-Hermann Wölfert war der erste, der sich daraufhin meldete und richtig stellte, dass es am Mellenbergweg gestanden hat. Er hat die ehemaligen Stallgebäude des Hotels, die abgerissen werden sollen, sogleich fotografiert und darüber hinaus für das Jahrbuch die folgende plattdeutsche Erzählung „ausgegraben“, die wir in ihrer plattdeutschen Originalfassung erneut veröffentlichen. (W.D.)

Emil Stender:

De Volksdörper „Expresßfohrt“

(aus: „Folge mir in die Hamburger Walddörper“, Illustrierte Zeitschrift für das Hamburger Geestgebiet; 1. Jhrg., Nr. 5; 20. Juli 1912)



Alte Postkarte

Volksdörp lög noch wiid but´n ut de Welt. - Wer keen eegen Spannwerk or Rad harr, de muß all to Foot rutloopen or bet Rahlstedt mit de Isenbahn föhr´n un denn wiidergahn.

Un Volksdörp wär so schön! - Dorüm güng´n veele Lüüd von Hamburg Sünndags und Alldags rut, üm sick hier in ´n Freen to erhal´n un in dat prachtvulle Volksdörper Holt „Herz und Gemüt zu stärken nach der Wochen Last und Mühen“.

Elektrische Bahn gev´t to de Tiid noch nich, un an de Walddörper-Bahn dach fullens noch keen Minsch - op Schosters Rappen mit Kind un Kegel troggen de meisten rut na Volksdörp, denn för den lütten Mann wär Spannwerk noch veel to düer.

Aber een Pliitschen gew dat in Volksdörp, de spekulier all lang´n op siene Art, wie he dat wull anstell´n kunn, um den „Fremd´nverkehr“ na sien Walddörp to heb´n un gliekertied ok sülm nich slecht darbi wegtokam´n. -

„Waldesruh“ nenn sick de eerste vun de Volksdörper Gasthöf´ un Kroogweertschaften, un wär sien Weeswerk. Dicht an ´t Holt grenzt de grote Goarden ran un harr ´n barg Platz för veele Minschen, un dorch´n Umboo an ´t olle Hus wär ook Platz schafft för eenige Sommerfrischlers.

Nu harr he sick dat so beluuert: „Wenn du jem op snelle un billige Art un Wiis vun Rahlstedt na hier rutlootsen künnst, denn muß ´t doch mit ´n Düwel togahn, wenn dien Lokaal nich jeden slaagen Dag stickenvull sien sull! - - Wenn em dat glück´n däh mit sien´n Plaan, dann sülln de Volksdörper mal wat beleb´n, wat Hein för´n Kirl weesen däh - - un sien Hypoteecken sülln sick ok nich darbi stahn. - Junge di ja - de müssen Oogen maken!“ - -

Ganz in ´n Stillen föhr he eens god´n Dags na Hamburg rin. Bitiiden möökt he sick all op de Been, un nu gung dat all glieks an ´t Wark, dat he all in ´n Geheemen inleit´ harr. -

In Hamborg wär´n grad to düsse Tied de groten, swörfälligen, fiefräderigen Stratenbahnwag´ns affschafft, de na Alt´na rutföhr´n dahn, un man kunn düsse olen Kastens för ´n billig Stück Geld kööpen. Uns Volksdörper harr hiervun Wind in ´ne Näs kreeg´n, un huer sick denn nu twee vun düsse vörweltlichen Sündfloodarchen ran. - Nu passt op! - -

Mit´n duppelt Spann Peer för jeed´n Wag´n un twee dingte Knecht´n karjehl he nu mit jem los na sien heimatlich´n Gefilden. Dörch de Stadt op ´t Stratenplaaster güng dat vör de Hand noch ganz good - „ümmer langsam vöran“ - aber ´t güng doch. Aff un to wör mal ´n lüttje Stat-schoon maakt - Peer und Lüüd müssen jemmer Water hebb´n - un denn trögg de Kavalkaad wedder af. -

Bi Smidt Pump achter Wandsbeck höll´n se sick ´n beet´n länger up. Peter Pump müss sien´n fachmänn´schen Rat affgeeben un meen denn ok: „Dar kaamt ji wull sachens mit dahl bet na Meiendörp - un vun Meiendörp ut must ´t denn mal wiider sehn - dat lütt Flach sull´n denn doch wull noch beet krieg´n!“ - Un Peter harr nich ganz unrecht.

Op de goode Schossee leet sick de Fohrt ok noch so eb´n an - geev ´t doch veele Inkehrstell´n an ´n Weg - un as Weert muß sick uns Volksdörper sowieso mal sehn laten bi sien Kullegen an de Landstraat - un noch darto in düssen Optogg, dat geef ´t doch nich jeden Dag hier but´n. Zigeunerwag´ns, utran-jeerte Omnibuss´n un ähnlich´t Rumpelwark käm´n wull aff un an vorbi - doch so ´n Dinger harr´n se hier noch nich to Oogen kreeg´n.

„Wonehm he sall denn de Hüer togahn?“ - frög´n em de Lüüd, doch he plinkeleer bloß mit de Oogen un trögg sien Stirn in geheemnisvulle Falt´n. -

Un wiider güng de Tog. -

Bet Meiendörp wär´n se so bi lütten anlangt - nu güng dit Spillwark aber eerst los! Nu muss´n se dörch den losen Sandweg, un mit Hüh! un Hopp! müss´n alle Mann an de Peer ran - un kreeg´n de Wag´ns doch kuum vun ´n Stääd. De swör´n Räder mahl´n sick deep in den Sand rin, un alle Näs lang stünn de Kavalkaad wedder still, un mit Schüffel un Stang´n müß darbi schirrwarkt war´n, dat´t man so sien Art harr - hier bi düsse Hüer harr he sick mal böös in ´ne Neddel rinsett! - -

Geg´n Abend - de Volksdörper Sünn wull grad achter ´t Holt to Neeg gahn - lang nu endlich de Karawaan vör ´n Dörp an. Abers seehn sull´n sien Volksdörpers nu doch mal wat - nu blot nich de Flint in ´t Koorn smiet´n - erst mal deftig Puus makt un denn mit duppelte Kuraasch rin na Volksdörp!

Mit ´n streng´n Feldherrnblick muster he nu eerst sien ganze Bagaasch, straak de Peer den Sand vun ´ne Been, lät de Wag´ns reinkratzen un wisch sick sülm den Sweet vun ´n Kopp. -

Un nu ropp na den eersten Wag´n op den hoogen Kutscherbock - de Knecht muß de Peer in ´t Lei´nehm´n - un nu kreeg he sick ´n Trumpeet ut de Tasch´n rut - - un denn güng dat mit Gejuch un Trumpet´ngesmetter los - heidi! - wat ´t Tüüg man holl´n wull!

Bald wär denn ok dat ganze Dörp tosaam´nloopen, un all keek´n sick mit wiit opsparte Oogen düssen wunnerlichen Intog an - dat harr Volksdörp in alle Ewigkeit denn doch noch nich beleevt! - -

Bet op ´n Hoff vun sien Gewees´ hett he de beiden Wag´ns roppbrocht - wiider nich - und dar hebbt se denn stahn, lange, lange Tied. Abers mit Passajeer´n vun Rahlstedt her, as he dat plaant harr, hett jem naher keen een to seh´n kreeg´n - de Hüer harr sick wull doch nich ´nog renteert, un so wör denn de ganze schöne Plan to Water worr´n. „Waldesruh“ harr för düttmal noch sien´n poetsch´n Nam´n glücklich bewahr´n kunn.

Uns pliitsche Maaker muß all op annere Mittel un Weeg spintiseer´n - wat he denn ak bald wedder maken däh. Dattmal glück em dat beeter - he leet sick ´n paar leifige Ledderwag´ns vun ´n Stellmaker toricht´n, un mit dütt „Expresfohrwark“ hett he denn ok lange Tied naher vun de Rahlstedter Isenbahn veele Lüüd un ganze Vereine affhal´n laten, bet dat em de Elek-trische in sien Handwark föhr. -

Nu liggt Volksörp all lang´n nich mehr wiid but´n ut de Welt - nu kummt bald to de elektri-sche Isenbahn ok noch de Walddörper-Bahn - un de idyllischen Tostänn´ mit de Volksdörper „Expresfohrt“ speelt bloß noch in de Erinnerung vun manch een fröheren Volksdörper Gast!



Waldesruh, Nebengebäude



Waldesruh, altes Wirtschaftsgebäude

Vorbemerkung zu dem folgenden Text:

Von der Urgroßmutter unseres Ehrenmitglieds und Archivars Hans-Hermann Wölfert stammt die folgende Niederschrift; Maria Henriette Antonie Möhrcker verfasste sie 1899 für ihre Enkel Georg (7) und Hans (Vater von Hans-Hermann, 3). Die Urgroßmutter betrieb mit ihrem Mann die Möhrcker'sche Höhere Töchterschule (Privatschule) in Hammerbrook (Woltmannstr. 4; später Schultzweg). Die Ausfahrt begann und endete in Eimsbüttel. (W.D.)

Die Ausfahrt

Als es im Sommer längere Zeit schönes, beständiges Wetter ist, sagt der Großvater zu dem Papa: „Was meinst du dazu, wenn wir am Sonntagnachmittag einmal eine Ausfahrt machten?“ Der Papa sagt: „O ja, das ist ein guter Gedanke, den wollen wir ausführen; aber dann müssen wir wohl eine Break haben; in einer Equipage haben wir nicht alle Raum.“

Am anderen Tage begibt sich nun der Papa zum Kutscher Muus, um ihn zu fragen, ob er zum Sonntag - natürlich nur, wenn schönes Wetter ist - eine Break liefern kann, und dieser sagt ja. Nun freut sich die ganze Familie auf den Sonntag, und alle wünschen, es möge doch gutes Wetter sein.

Als am Sonntagmorgen Georg und Hans erwachen, scheint die Sonne hell in ihr Zimmer, und nun sind sie sehr vergnügt, denn sie wissen, nun geht es heute los. Mama bereitet auch alles für die Ausfahrt vor. Sie legt für die Knaben ihre weißen Blusen, ihre besten Hosen und ihre schönen Strohhüte und für sich selbst ihr bestes Kleid und ihren Sonntagshut zurecht, damit es mittags mit dem Anziehen rasch geht. Um 12 Uhr wird schon zu Mittag gegessen, und dann machen sich alle rasch zur Ausfahrt fertig, der alte Großpapa, Papa, Mama und Georg und Hans. Mama hat dem Mädchen erlaubt, auch mitzufahren; es wäscht nur erst noch geschwind die gebrauchten Schüsseln und Teller auf und zieht sich dann ebenfalls nett an. „Klinglingling!“ sagt auf einmal die elektrische Glocke an der Haustür, und Georg läuft hin, um zu öffnen. Da kommen Großpapa und Großmama, Mamas Eltern, die sich auch rechtzeitig zur Ausfahrt einstellen. Hans steigt in der Wohnstube auf einen Stuhl, der am Fenster steht, und sieht hinaus, ob der Wagen noch nicht komme, und als dieser vorfährt, ruft der kleine Bursche laut: „Kutser Muus! Kutser Muus!“ Hans kann noch nicht rein sprechen, manches kommt ein bisschen verdreht aus seinem Munde. Alle eilen nun hinaus und besteigen den Wagen: die beiden Großpapa, Großmama, Papa und Mama, die beiden Jungen und endlich das Mädchen. Obgleich sie acht Personen sind, haben doch alle sehr bequem Platz; denn der Wagen ist schön geräumig. Mama hat neben ihren Platz ein großes Paket gelegt, und Großmama fragt: „Was hast du denn darin?“ Geschwind antwortet Georg: „Großmama, das ist ein großer Puffer, den haben wir mitgenommen und wollen ihn zum Kaffee verzehren.“ „Oh“, sagt Großmama, „dann bekomme ich doch auch wohl ein Stück?“ Aber Papa sagt: „Daraus wird nichts!“ Großmama lacht dazu; denn sie weiß wohl, dass der Papa nur Spaß macht.

Die Fahrt geht nach Volksdorf, Mama hat darum gebeten. Sie sagt: „Der alte Grosspapa ist nun schon im achtzigsten Lebensjahre; er kennt die ganze Umgegend von Hamburg, nur Volksdorf nicht; lass' uns doch dahin fahren, damit er die Gegend auch noch kennen lernt.“

Und die anderen sind damit einverstanden. Lustig rollt nun der Wagen dahin; der Kutscher hat zwei starke, prächtige Pferde vorgespannt, die tüchtig ziehen können. Zuerst geht es durch schöne Straßen mit hübschen Gartenhäusern, und alle freuen sich an den schönen Blumen, die in den Gärten wachsen. Auf einmal ruft Georg: „Oh, mein Zahn!“ und hält Mama den ersten Milchzahn entgegen, den er verloren hat. Der Zahn wackelte schon ein paar Tage, und jetzt, gerade auf der Ausfahrt, fällt er aus dem Munde. Mama betrachtet die kleine weiße Perle und sieht dann in Georgs Mund; da entdeckt sie, dass der neue Zahn schon herausguckt und sich die Lücke bald wieder schließen wird.

Als man nun weiter und weiter fährt, wird die Gegend immer ländlicher. Es kommen große Felder, auf denen schönes, reifes Korn steht, auf anderen ist das Korn schon abgemäht. Dann kommen große Strecken Landes, auf denen Gemüse gebaut ist, besonders viel Kohl für den Winter. Auf den großen Kartoffelfeldern sind die Leute damit beschäftigt, die Kartoffeln aus der Erde zu graben. Auf den Wiesen weiden Pferde und Kühe, und hier und da sind die Bauernknechte und Mägde damit beschäftigt, die Kühe zu melken. Auch in den Dörfern ist mancherlei zu sehen. Da ist der Dorfteich, auf dem die Gänse lustig umher schwimmen, wobei sie laut schnattern. Auf dem einen oder dem anderen Hofe sieht man den Hahn lustig mit seinen Hennen umherspazieren und hört sein lautes „Kikeriki“. In den Schweineställen wühlen die Schweine umher und suchen grunzend ihr Futter, und in den Taubenhäusern fliegen die Tauben aus und ein. Manchmal kommt ein Hund von einem Hofe herbeigestürzt und bellt die Pferde an, die sich aber gar nicht um ihn kümmern, sondern lustig weiter traben. Die Dorfjungen laufen hinter dem Wagen her und betteln um ein kleines Stück Geld, das man ihnen zuwerfen soll. Großpapa sagt, man müsse ihnen nichts geben; Kinder müssen sich nicht daran gewöh-

nen zu betteln, sondern arbeiten lernen, damit sie sich, wenn sie groß sind, etwas verdienen können. Als aber einmal ein kleiner Junge recht lange hinter dem Wagen herläuft, gibt Großmama Georg doch ein paar Pfennige, damit er sie dem Jungen zuwerfe, und als dieser sie erhascht hat, läuft er froh wieder zurück.

Die Landstraße, auf welcher der Wagen dahinfährt, ist sehr gut, als aber rechts ein Weg abgeht, biegt der Kutscher da hinein. Dem Papa erscheint dies nicht richtig, und er ruft dem Kutscher zu: „Kutscher, ist das auch der richtige Weg?“ Der Kutscher sagt: „Ja.“ Dem Papa erscheint die Sache aber doch nicht in Ordnung, und er sagt zu dem Kutscher: „Wenn Sie ihrer Sache nicht ganz sicher sind, so fragen Sie doch lieber. Hier auf der Wiese melken ja Leute die Kühe, die können Ihnen gewiss Bescheid sagen.“ Aber der Kutscher bleibt dabei: „Ich weiß Bescheid“, und so geht es denn weiter. Aber der Weg ist gar nicht schön, er ist sehr sandig, und die Pferde kommen mit dem schweren Wagen nur langsam von der Stelle. Das Gebüsch, das am Wege wächst, ist nur niedrig, es spendet keinen Schatten, und die Sonne brennt heiß. Auf einmal steht der Wagen still, und der Fuhrmann ruft: „Hier ist der Weg zu Ende, hier geht es nicht weiter.“ Papa springt vom Wagen, um nachzusehen - und richtig, es ist so, hier geht es nicht weiter. „Sehen Sie wohl, Kutscher“, sagt nun der Papa, „das ist doch nicht der rechte Weg. Sie hätten nur fragen sollen, wie ich Ihnen riet!“ Es bleibt nun nichts anderes übrig, als umzukehren, und die armen Pferde müssen nun den Wagen auf dem sandigen, sonnigen Weg zurückziehen, bis die Landstraße wieder erreicht ist. Da sich an der Ecke des Weges ein Wirtshaus befindet und alle von der Hitze sehr durstig sind, wird hier etwas angehalten, und alle löschen ihren Durst durch kühle Getränke. Nachdem dann auch die Pferde versorgt worden sind, geht es wieder weiter, nun aber auf dem richtigen Wege, den der Wirt dem Kutscher beschrieben hat.

So geht es im lustigen Trabe weiter bis nach Volksdorf, wo man in dem Gasthofe des Herrn Ferck einkehrt. Hinter dem Wirtshaus ist ein großer, schöner Garten mit prächtigen, schattigen Lauben, und in einer derselben nimmt die ganze Gesellschaft Platz. Ein Kellner wird herbeigerufen, und der bringt dann für die Erwachsenen Kaffee und für die Kinder schöne frische Milch. Papa wickelt nun auch den großen Puffer aus dem Papier, schneidet ihn in Stücke, und alle lassen es sich prächtig schmecken. Nicht lange dauert es, da kommt der Haushahn mit all seinen Hennen herbei. Sie haben bemerkt, dass da Kuchen gegessen wird und wollen nun etwas abhaben. Den Kindern macht es Spaß, und sie werfen ihnen etwas von ihrem Puffer hin. Als aber die ganze Hühnergesellschaft immer dreister wird und immer näher herankommt, wird der kleine Hans ängstlich und fängt an zu schreien, und nun jagt das Mädchen das zudringliche Hühnervolk in die Flucht.

Nach dem Kaffeetrinken gehen die Großeltern, die Eltern, die Kinder und das Mädchen ein Stück durch das Dorf und dann in den Wald hinein, wo es wunderschön kühl ist. Das Spaziergehen wird aber dem kleinen Hans bald langweilig, und er will nicht mehr weiter. Da sagt Großmama zu Papa und Mama und den beiden Großvätern: „Spaziert ihr nur zusammen nach dem Melnberg, von dem man eine so hübsche Aussicht auf Hamburg hat, ich bleibe mit dem Mädchen bei den Kindern und gehe langsam mit ihnen nach der Wirtschaft zurück.“ Die anderen sind damit einverstanden und schreiten nun etwas rascher vorwärts. Der kleine Hans schreit anfangs hinter seiner Mama her; aber bald beruhigt er sich doch und läuft mit Bruder Georg durch das welke Laub, das am Waldboden liegt, und beide freuen sich, wenn die Blätter tüchtig rascheln. Georg pflückt auch Farnkräuter und Efeu, und Großmama muss sie ihm zu einem Strauße zusammenbinden. Den will er dann zu Hause in ein Glas Wasser stellen. Hans jagt hinter einem „Metterlinge“ her, den er gar nicht fangen kann, und so gibt es allerlei Spaß. Am Ausgange des Waldes befindet sich ein Wegkreuz. Das Mädchen setzt die beiden Jungen darauf und schiebt sie ein paar Mal rundum, und dann erklimmt Georg die Sandhügel, die sich längs des Waldes hinziehen. Hierauf gehen sie durch das Dorf in den Wirtsgarten zurück. Hier begeben sie sich nach der Kegelbahn, die gerade nicht benutzt wird. Georg stellt die Kegel auf, und das Mädchen rollt die Kugeln entlang und wirft nun bald einen, bald zwei und mehr Kegel um und manchmal gar alle neun. Auf einmal ertönt Musik, und Großmama sagt: „Ich glaube, vorn im Hause wird getanzt, das wollen wir uns doch einmal ansehen.“ Sie gehen nun ins Haus, und richtig - da ist ein Tanzsaal. Ein Herr spielt Klavier, und mehrere Paare drehen sich im Tanze. Während sie hier nun zusehen, kommen Papa und Mama und die Großeltern aus dem Walde zurück, und Papa meint, dass es jetzt Zeit sei, an die Rückfahrt zu denken. Er ruft deshalb den Kutscher herbei, und dieser spannt nun wieder seine schönen Pferde, die so lange im Stall ausgeruht haben und gut gefüttert worden sind, vor den Wagen, und dann steigen alle wieder ein.



Gartenwirtschaft hinterm Hotel Stadt Hamburg, das zum Ferckschen Hof gehörte

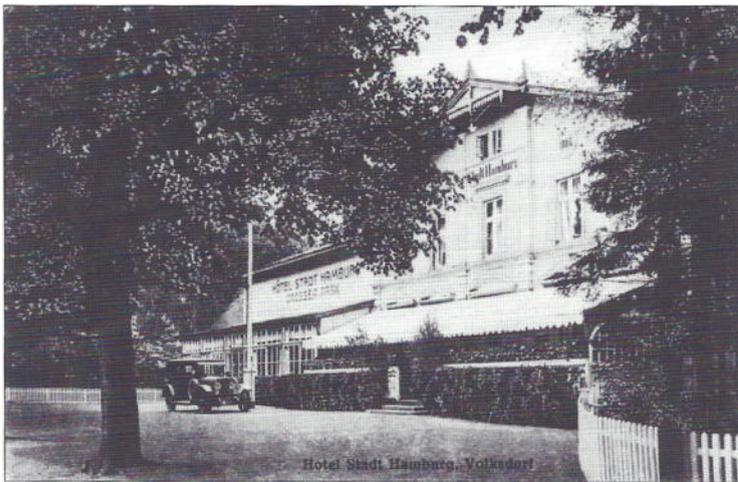
Die Rückfahrt ist auch noch wieder schön. Der Kutscher schlägt einen anderen Weg ein als auf der Hinfahrt, und so kommt man denn wieder durch andere Dörfer. Einmal sehen sie auf einem Hügel eine Windmühle, deren Flügel sich langsam im Winde drehen (Meiendorf!). Auf der Landstraße fahren andere Wagen und flinke Radfahrer an ihnen vorbei, und als sie nach Rahlstedt kommen, müssen sie mehrere Male über die Schienen der Lübecker Bahn fahren, was Georg sehr interessiert. Papa sagt zu dem Kutscher: „Halten Sie bei dem nächsten guten Gasthofe an; da wollen wir Abendbrot essen!“ Und der Kutscher gehorcht. Alle steigen aus und setzen sich, da es schon etwas kühl ist, in die Veranda des Wirtshauses, und nun gibt es schöne, weich gekochte Eier, Butter und Brot, Bier für die Erwachsenen und frische Milch für die Kinder. Allen schmeckt es prächtig, und als sie gegessen haben, besteigen sie wieder den Wagen, der sie nun nach Hause bringen soll.

Sie fahren über Wandsbek; dort herrscht, weil Sonntag ist, reges Leben. Überall drängen die Leute, da es Abend ist und sie nach Hause wollen, den elektrischen Bahnen zu, die schon hell erleuchtet sind, was dem kleinen Hans, der das noch nicht gesehen hat, viel Spaß macht. Er freut sich auch an den brennenden Straßenlaternen und zeigt mit dem Finger bald rechts, bald links, wenn der Wagen an einer vorbeikommt, unaufhörlich: „Wieder eine, wieder eine!“ Er ist auch noch gar nicht müde, obgleich es bald neun Uhr ist und er dann sonst schon zwei Stunden im Bette liegt. Das Fahren gefällt ihm, und als es heißt: „Nun sind wir gleich zu Hause; dann steigen wir alle aus“, da ruft er: „Nein, nich austeigen, nich austeigen!“ Er geht aber doch mit, als der Wagen vor der Tür hält und alle nun ins Haus gehen. Großpapa und Großmama treten auch noch auf ein Viertelstündchen mit ein. Sie wollen sich noch ein bisschen mit Papa und Mama und dem anderen Großpapa unterhalten. Mama sorgt nun dafür, dass der Hans flink ins Bett kommt. Während dieser ausgezogen wird, sitzt Georg mit Papa und den Großvätern in der Wohnstube, und sie lachen und scherzen noch lustig miteinander. Georg erzählt nämlich dem Großpapa, Mamas Vater, dass der alte Großpapa, der bei ihnen wohnt, immer gar nicht das Essen mag, das Mama kocht, und dabei trotzdem immer die Teller leer isst. Das macht Georg viel Spaß. Nun aber kommt Mama herein und sagt: „Hans liegt schon im Bette; jetzt wird es auch

hohe Zeit für dich.“ Georg sagt freundlich „Gute Nacht“, und bald liegt auch er in den weichen Kissen. Ehe er aber einschläft, denkt er noch einmal an die schöne Ausfahrt, die er gemacht hat.

Der Fuhrmann ist mit seinem Wagen nach Hause gefahren und hat seine Pferde in den Stall gebracht, wo sie nun ausruhen und sich an schönem, frischen Hafer pflegen. „Du“, sagt da das eine Pferd zu dem anderen und wiehert laut, „das ist heute für uns ein schöner Tag gewesen, wenn wir auch den schweren Wagen haben ziehen müssen, was besonders sauer war in dem heißen Sandwege, in dem sich der Kutscher verirrt hatte. Aber die Leute, die wir fuhren, plauderten und lachten so lustig im Wagen, dass es ein Vergnügen war, es anzuhören.“ „Ja“, sagte das andere Pferd und wieherte ebenfalls - das Wiehern ist nämlich die Sprache der Pferde -, „und gute

Menschen sind es auch, denn sie ließen unseren Kutscher immer an Wirtshäusern halten, wo es für uns guten Hafer und frisches Wasser gab. Und für den Fuhrmann haben sie auch gesorgt, der bekam auch etwas Gutes zu essen und zu trinken.“ Nun wieherte wieder das erste Pferd und sagte: „Ich mochte am liebsten die beiden kleinen Jungen leiden - ich glaube, sie heißen Georg und Hans, wenigstens hörte ich sie so nennen.“ „Weißt du was?“ wieherte nun wieder das zweite Pferd, „der Georg und der Hans werden gewiss nächsten Sommer ihren Großpapa und ihren Papa bitten, dass sie wieder mit ihnen ausfahren. Dann bestellt der Papa jedenfalls den Wagen wieder bei Kutscher Muus, und dann wollen wir Kutscher Muus bitten, dass er uns wieder vor den Wagen spannt, damit wir wieder die beiden kleinen vergnügten Jungen mit ihren Eltern und Großeltern ausfahren können.“ „Das wollen wir tun“, wieherte das erste Pferd. Dann aber überwältigte auch sie die Müdigkeit und sie schliefen ein.



Das Hotel mit dem Tanzsaal

DER SCHUH

Orthopädieschuhtechnik &
Schuhmacherei Paulig



- Schuhreparatur
- Maßschuhbau nach Wunsch
- Orthopädische Maßschuhe, Schuhzurichtung & Einlagen

Wiesenhöfen 3 • 22359 HH-Volksdorf • ☎ 040/603 52 14
Montag-Freitag 8.00-18.00 - Samstag geschlossen

Buchhandlung I. v. Behr

Pächterin A. Schwabach GmbH

Im Alten Dorfe 31
22359 Hamburg-Volksdorf

Tel. 040/603 12 86
Fax: 040/603 83 43

Auch das
schlechteste
Buch hat
seine
gute Seite,
die letzte!
John James
Osborne

Internet: www.buecher-behr.com E-Mail: info@buecher-behr.com

Zwei Schulaufsätze aus der vierten Klasse

Vorbemerkung des Herausgebers:

Olaf Andersen, geb. 1926, wurde als Vierjähriger zum Volksdorfer, als er mit seinen Eltern in das letzte Doppelhaus der Wietreihe (Nr. 64) zog. Er ist auch eines der ganz frühen Mitglieder im SPIEKER. Seine Mitgliedschaft begann im März 1966 mit der Mitgliedsnummer 131 (!), als der Museumsbetrieb, der heute viele jüngere Familien zum Beitritt motiviert, noch gar nicht begonnen hatte. Damals war – und das ist nachzulesen im Jahrbuch 2007 – fast alles noch „Plan“; weder Schmiede noch Durchfahrtscheune, geschweige das Durchfahrthaus waren errichtet – auch der Harderhof war noch zweckentfremdete Ruine und wurde erst nach der weitgehenden Zerstörung durch den Brand (1967) zum Bauernmuseum in der heutigen Form...

Am 4. Dezember
Nr. 7.
Hütte in Volksdorf
OLB ist immer in der
meist Nacht einfallen,
konnte ich nicht nachdenken
Ablösen. Plötzlich tritt
mein Vater in meine
Ablösstube und sagt: „Es
brennt!“ Mein Bruder
und ich springen gleich
mit dem Bruder und springen
„Wo brennt es?“ „Ich will

es nicht gleich zu sagen“
In meine Warte und fassen
sich in der Fremdenzim-
mer OLB nicht mit dem
Fenster zu sein ins Dunkel
In, sagen nicht, daß ein
Tisch von einem Tisch
und ein Pferd springen von
Lüftung brennen. Die flamm-
men lodern und dinstlich
und wir sind zu spät wir
ein Licht für meine Zeit für
meine Pferd springen von

Wald verläßt. Die Hütte
kann nicht ohne mich
nicht mehr in der Nacht. OLB
nicht einfallen wollten,
fürten nicht durch den
Binnen der Hütte; sie
wollten um die Nacht für
Ich um die Nacht von mir
dem Tisch von mir die
Brennstoffe zum Licht
ich mit dem Pferd springen
die Holz etwa 100 Meter
von mir entfernt. In der

nicht für mich nicht
vergeben. Denn um
ich nicht die Tisch, die
Holz etwa 250 Meter
von mir entfernt. Die
Holz vergeblich. Und
will Holz von Tisch
den Tisch. Die Tisch
von der, nicht zum Tisch
In. Jetzt ist die Tisch
vergeben, und die Pferd
ist nicht mehr da. 1-11

Das Waldherrenmahl 2009

Das Waldherrenmahl am 13. Februar stand unter einem besonderen Stern: Waldherr war in diesem Jahr der Erste Bürgermeister Ole von Beust, und damit - wie Dr. Hans Walden in seinem Referat mit Recht betont - war es ein bewusst herbeigeführter Anachronismus: Zur Zeit der Waldherrenschaft bekleideten zwar die zwei ranghöchsten Ratsherren nach den Bürgermeistern regelmäßig das Amt der Waldherren, aber nie einer der Bürgermeister selbst.

Das Spiekerhus, dessen Fritz-Beyle-Saal an diesem Abend bis auf den letzten Platz besetzt war, hat damit aller Voraussicht nach zum letzten Mal ein Waldherrenmahl in seinen Mauern erlebt, da alle Veranstaltungen dieser Art ab 2010 wohl im umgebauten Durchfahrthaus stattfinden werden.

Bis zu seinem Eintreffen zweifelten einige Gäste noch am Erscheinen des Waldherrn, da eine Sitzung zur Zukunft der HSH-Nordbank seine Verspätung verursacht hatte. Auch nach einem arbeitsreichen Tag gelang ihm der rituelle Schlag mit dem originalen Waldhammer sehr schwungvoll.

Eine kleine Verschiebung des Programms machte es möglich, dass beide der Anwesenheit des Waldherrn gewidmeten Redebeiträge in seiner Gegenwart zur Sprache kamen. Wir sind dankenswerterweise autorisiert, die Beiträge in diesem Jahrbuch veröffentlichen zu können.

Zuerst ist es der oben schon genannte Vortrag, der von einem Grenzstreit zwischen Hamburg und dem dänischen Holstein handelt. Er greift ein heute vergessenes „Drama“ auf, das sich am Rande des hamburgischen Walddorfes Wohldorf abspielte und die große Landespolitik seinerzeit über viele Jahre in Atem hielt. In einem Gebiet übrigens, das der Erste Bürgermeister Ole von Beust seit langen Jahren gut kennt, da er bekanntlich während seiner Kindheit und Jugend im Duvenstedter Brook wohnte.

Dr. Hans Walden, der ein in jeder Hinsicht gewichtiges Werk über die Geschichte der hamburgischen Wälder verfasst hat („Stadt - Wald“, 2002), ergänzt mit diesem Beitrag seine umfangreichen historischen Forschungen zur Hamburger Forstgeschichte um ein weiteres Kapitel.

Sodann - vor dem Nachttisch - verlas bzw. deklamierte Walter Reger seine plattdeutsche Erzählung „Mien Börgermeister un ick“, deren Vortrag damit ihre Premiere erlebte.

Viele der Anwesenden hatten ihn vorher noch nicht erlebt, obwohl er schon mehr als fünfundzwanzig Male mit großem Erfolg und zum ungetrübten Vergnügen seiner Zuhörer mit seinen „plattdöütschen Vertellen“ in der Schulkate gastiert hat und auch wiederholt im Spiekerhus aufgetreten ist.

Der Dorfkrug mit Familie Daub sorgte in bewährter Weise für das hervorragend gelungene Menü. Zum Gelingen des Abends trug auch Christoph Semisch mit der von ihm am Flügel vorgetragenen „Tafelmusik“ bei. Danach zeigten Helmut und Marianne Hofer einen weiteren, nur wenige Minuten dauernden Filmbeitrag aus ihrem umfangreichen Material über das Leben im Museumsdorf.

Die beigefügten Fotografien, die wir Angela Andresen-Schneehage und Detlef Umbach zu verdanken haben, mögen einen Eindruck zu vermitteln von der gelösten und heiteren, fast familiär zu nennenden Atmosphäre beim vierten Waldherrenmahl, das vom Verein De Spieker und der Stiftung Museumsdorf Volksdorf in erster Linie für die Stifterinnen und Stifter sowie - nach Maßgabe der zur Verfügung stehenden Plätze - für andere Förderer ausgerichtet wurde. Mit der Bestätigung ihres Erscheinens entrichteten sie einen angemessenen Preis für das Mahl, während die darüber hinaus gehenden Spenden zur Erhaltung des Museumsdorfes beitragen sollen.

(W.D.)



*Beyle-Saal
mit Gästen*



*Der Erste Bürgermeister mit
Waldhammer am Revers*



Walter Reger trägt vor



Waldherr Ole von Beust mit seinem „alten Lehrer“



Christoph Semisch spielt Tafelmusik

Dr. Hans Walden:

Grenzfrevel in gottverlassener Gegend

Als sich die Duvenstedter Bauern mit der Stadt Hamburg anlegten

Sehr geehrter Herr Bürgermeister und Waldherr,
meine sehr geehrten Damen und Herren,

in Hamburgs Geschichte hat es rund 390 Jahre lang das Amt des Waldherrn gegeben, von etwa 1440 bis 1830. In dieser Zeit ist es schon gelegentlich vorgekommen, dass Ratsherren, die zunächst als Waldherren fungierten, später zum Bürgermeister aufstiegen - aber dass jemand zuerst Bürgermeister und erst danach Waldherr wurde, das hat es in jenen 390 Jahren nie gegeben. Seien wir uns der historischen Bedeutung dieser Stunde bewusst!

Die Waldherren mussten ja nicht nur die Waldnutzung in Hamburgs nördlichen Exklaven beaufsichtigen, sie hatten auch darauf zu achten, dass die Grenzen der Walddörfer nicht verletzt oder zu Ungunsten Hamburgs verschoben wurden. Solche „Grenzzirungen“ gab es zur Genüge, aber der Konflikt um die Grenze zwischen dem Hamburger Gut Wohldorf und dem Duvenstedter Brook, von dem ich Ihnen hier berichten möchte, kostete besonders viele Nerven.

Die Streitigkeiten hatten ihren Ursprung hauptsächlich in dem althergebrachten Recht der Duvenstedter, wie im übrigen auch der Lemsahler und Mellingstedter, das unbesiedelte geliebene Brookgebiet zur Viehweide zu nutzen, und in dem Umstand, dass die Viehtrift vom Dorf Duvenstedt zum Duvenstedter Brook über das Gebiet des Hamburger Guts Wohldorf führte. Konkret gestritten wurde um bestimmte Fluren an Wohldorfs Ostgrenze. Die Hamburger Seite verwies auf alte Grenzbeschreibungen, nach denen diese Fluren durchweg auf städtischer Seite lagen. Demgegenüber beriefen sich die Duvenstedter auf altes Gewohnheitsrecht, wonach sie dort zusammen mit anderen gemeinschaftlich - „Horn um Horn“ - Vieh hüten durften.

Die Nachrichten über die Misshelligkeiten reichen bis zum Jahr 1613 zurück: Schon damals hatte sich der Rat der Stadt Hamburg, damals beim Amtmann von Tremsbüttel, über die Viehweide der Duvenstedter, Lemsahler und Mellingstedter auf Wohldorfer Gebiet beschwert. Auch später hatte man es hamburgenseits nicht geschafft, das Treiben der Duvenstedter, die inzwischen Untertanen des Kanzleiguts Tangstedt waren, zu unterbinden.

Nun wurde 1725 das Gut Wohldorf an einen Hamburger Bürger verpachtet, der auf sehr energische Art und Weise versuchte, die Erträge der Gutswirtschaft zu steigern - Christoph Heinrich Borcholt. Sein Eifer für eine kombinierte Agrar- und Forstreform machte ihn bei den Bewohnern der Walddörfer ziemlich unbeliebt, weil er althergebrachte Nutzungsrechte beschchnitt. Im Interesse seiner weitreichenden Kultivierungspläne wollte er nun endgültig das Weidevieh der Tangstedter Untertanen aus den Wohldorfer Grenzfluren verbannen.

Waren dies belanglose Querelen um eine Gegend, die man mit gewissem Recht als gottverlassen bezeichnen könnte? Keineswegs, zumindest beschäftigten die Auseinandersetzungen hoch stehende Persönlichkeiten und wichtige Gremien. Was in Hamburgs Hochweisem Rat behandelt wurde, musste ja per se bedeutsam sein - wie es heute im Hamburger Senat sicherlich nicht anders ist. Jedenfalls berichtete im Juni 1735 der damalige Waldherr Johann Hermann Luis in der Ratsversammlung über die „starcke(n) Transgressionen“ der Duvenstedter. Sie kämen nicht allein zur Rade, sondern jetzt auch zum Ellerhorn und an den Röde-Teich, wo sie (Zitat) „alles durch ihr Vieh abfressen ließen, und sich an nichts kehren wolten.“ Die hier erwähnte Rade war eine - wie der Name anzeigt - durch Rodung gewonnene, über 500 m lange Wiese mit besonders gutem Gras. Der Ellerhorn war damals noch ein feuchter Erlbruch, den Borcholt in Nutzland umwandeln wollte, und der Rödeteich oder Rodiek war ein zur Viehtränke besonders geeigneter Tümpel. Hamburg wandte sich an den Tangstedter Gutsherrn, damit dieser die Übergriffe seiner Duvenstedter Untertanen beendete. Dieser Gutsherr hieß Cyrill von Wich und war in Hamburg residierender Gesandter Großbritanniens und damit einer der wichtigsten Diplomaten in der Hansestadt.

Dieser Mann war eine bemerkenswerte Gestalt. Als ganz junger Mann hatte v. Wich 1714 den Posten des britischen Residenten in Hamburg übernommen und war später von König George I. zu „His Majesty's Envoy Extraordinary“, zum außerordentlichen Gesandten, erhoben worden. Wenn es etwas für die britische Krone zu feiern gab, ließ er in Hamburg pompöse Festivitäten für die Spitzen der Gesellschaft veranstalten. Eines der kostspieligsten Diplomatentfeste, die Hamburg je gesehen hat, richtete er anlässlich der Krönung von King George II. aus. Seine große Liebe galt der Musik, er engagierte sich für die Hamburger Oper, und er hat einige Opernarien sogar selbst geschrieben. Als Kind hatte er Musikunterricht bei Georg Friedrich Händel und anschließend bei dem Komponisten Johann Mattheson genossen.

Wie aber war der musikalische Diplomat von Wich Herr von Tangstedt geworden? Kurz gesagt: durch Heirat. 1714 hatte er Anna Christina von Wedderkop geheiratet, die Tochter des zeitweise sehr einflussreichen holsteinischen Politikers Magnus Friedrich von Wedderkop, der Tangstedt 1699 erworben hatte. Cyrill von Wich hat es übrigens später auch geschafft, sich das Jagdrecht im Duvenstedter Brook zu sichern, das ursprünglich vom Landesherrn beansprucht worden war.

Zurück zum Grenzkonflikt: Die Sensibilität der diplomatischen Beziehungen zu Großbritannien gebot es aus Sicht des Hamburger Rats, gegenüber von Wich in dieser Sache nicht zu massiv aufzutreten. Andererseits konnte sich Hamburg auch nicht alles bieten lassen.

Neuen Zwist löste 1743 das Vorhaben von Gutspächter Borcholt aus, eine Wiese im Osten des Wohldorfer Gebiets mit dem Namen Dovenhau (heute Dovenham) in eine Ackerfläche für den Anbau von Hafer umzuwandeln. Die Duvenstedter, mit Bauernvogt Jochim Offen an der Spitze, schritten zur Gegenaktion, um diese von ihnen mitgenutzte Weidefläche nicht zu verlieren. Am Heiligen Pfingstabend, so berichtete Gutspächter Borcholt empört, hätten die Duvenstedter mit Unterstützung der Lemsahler und Mellingstedter mehr als 100 Pferde in die Dovenhau-Wiese eingetrieben, und diese hätten den gesäten Hafer abgefressen. Es wären über 30 Knechte mit Äxten und Beilen dabei gewesen, die nach eigener Aussage auf ausdrücklichen Befehl ihrer Herrschaft gehandelt hätten. Cyrill von Wich war 1741 von Hamburg nach Petersburg versetzt worden. Daher lag die Leitung des Tangstedter Guts nun bei seinem Schwiegersohn Magnus Friedrich von Holmer, der als Mitglied des Geheimen Regierungsrats in Kiel zum Führungszirkel des Herzogtums gehörte. Hamburgs Beschwerdebriefe an Herrn von Holmer änderten nichts. Im Folgejahr 1744 klangen Borcholts Berichte an den Waldherrn eher noch alarmierender. Er meldete: Die Duvenstedter hätten seinen Schweinehirten samt Vieh von der Radewiese gejagt, und überhaupt hätten sie nun alle Heiden und Weiden zwischen der Dovenhau, dem Ellerhorn und der Rade „schon dergestalt zur Duvenstädter freyen Weide gemacht, daß kein Woltorffisches Vieh mehr dahin kommen dürfte; sie gingen anjetzo immer weiter ...“.

1748 war die Zeit von Borcholt auf dem Gut Wohldorf vorbei. Nachdem er jahrelang nicht mehr die Pachtsumme an die Kämmerei gezahlt hatte, musste er, völlig verschuldet, Wohldorf verlassen. An seiner Stelle wurde Johann Jürgen Oden, ein ruhigerer Mann, neuer Gutspächter.

Auch auf der anderen, der holsteinischen Seite gab es personelle Änderungen. Sie führen uns von den Niederungen der Brooklandschaft kurz in die Sphäre der Hohen Politik. Seit 1745 hatte das Herzogtum Holstein-Gottorf einen neuen, damals gerade 17jährigen Herzog, der eigentlich Karl Peter Ulrich hieß. Von seiner Tante, der Zarin Elisabeth, zum russischen Thronfolger bestimmt, war er in Russland als Großfürst Peter Fjodorowitsch bekannt. Mit ihm begann die großfürstliche Zeit Holsteins, in der der Landesherr von Russland aus regierte - es war eine Zeit voller Ränkespiele und Intrigen.

Ausgerechnet Magnus Friedrich von Holmer, der „kommissarische“ Gutsherr von Tangstedt, wurde das erste Opfer des großfürstlichen Misstrauens. Unter dem Verdacht proschwedischer Umtriebe 1746 verhaftet, musste er über sechs Jahre, bis zu seinem Freispruch, im Gefängnis verbringen. Zu seinem Nachfolger im Kieler Regierungs-Conseil wurde ein gewisser Gottfried Heinrich Elend berufen, der bald zu einer zentralen Gestalt, zum „Oberprocureur“ des Herzogtums aufstieg. An allen wichtigen Geschäften war nun dieser Elend irgendwie be-

teilt, und besonderen Wert legte er auf gute Beziehungen zum reichen Hamburg. Am 12. September 1749 sah man eine größere Gruppe fein gekleideter Herren mit Gefolge in der strittigen Gegend zwischen Moor und feuchten Wiesen herumstapfen. Es war die beiderseitige Grenzkommission, die eine Okularinspektion, also eine Ortsbesichtigung unternahm, um endlich eine Lösung für den Grenzkonflikt zu finden. Die holsteinisch-großfürstliche Seite war hochrangig vertreten: Nicht nur die Amtmänner von Trittau und Tremsbüttel und der großfürstliche Resident in Hamburg, Baron von Stambke, gehörten der Kommission an, sondern auch der „Oberprocureur“ Elend selbst, der genau in diesen Tagen geadelt wurde und seitdem von Ellendsheim hieß. Als Vertreter Hamburgs wirkten in der Grenzkommission der juristisch ausgefuchste Syndikus Johann Klefeker, drei Ratsherren sowie der Stadtarchivar mit.

Im Gegensatz zu zwei früheren Grenzkommissionen, die ergebnislos geblieben waren, kam diese Grenzkommission zu einer Verständigung: Der Grenzvergleich wurde am 1. Mai 1750 in Kiel und am folgenden Tag in Hamburg unterschrieben. Was war sein Hauptinhalt? Die von den Duvenstedtern beanspruchten Mitweiderechte auf Wohldorfer Gebiet wurden gänzlich aufgehoben. Dafür wurde eine neue, recht eigenwillig verlaufende Territorialgrenze festgelegt, durch die das Gut Wohldorf, gemessen am bisherigen Hamburger Gebietsanspruch, etwas kleiner und der Duvenstedter Brook etwas größer wurde. Von den wertvolleren Nutzflächen blieben die große Radewiese und der in Agrarland umgewandelte Ellerhorn beim Gut Wohldorf, während die Flur Dovenhau dem Gut Tangstedt und den Duvenstedtern zugewiesen wurde. Außerdem gab Hamburg etwas Land für einen keilförmigen Rücksprung der Grenze ab, wodurch die Duvenstedter einen eigenen Zugang zur Viehtränke am Rodiek bekamen. Ferner wurde das Gut Wohldorf verpflichtet, einen 60 Fuß (d.h. gut 17 Meter) breiten Triftweg anzulegen bzw. in gutem Stand zu halten, damit die Duvenstedter ihr Vieh störungsfrei durch Wohldorf zum Brook treiben konnten.

Wenige Tage nach diesem Grenzvergleich wurde zwischen Hamburg und Holstein-Gottorf ein weiteres, ein Finanzabkommen geschlossen, durch das die Stadt dem klammen Herzogtum über 300.000 Reichstaler gegen die Verpfändung bestimmter Gebiete lieh. Auch dieses Abkommen hatte von Ellendsheim eingefädelt. Es ist sicher nicht verkehrt, die beiden Abkommen in einem Zusammenhang zu sehen.

War damit alles geklärt, gab es nun Frieden an der Grenze? Keineswegs. Die Duvenstedter hielten sich, trotz der Hamburger Zugeständnisse, für verraten und verkauft. Mir fehlt die Zeit - ich möchte das Rumpsteak und Sie nicht zu lange schmoren lassen - um die Geschehnisse im Einzelnen zu schildern. 1750 entbrannte jedenfalls ein Kleinkrieg um gesetzte und wieder ausgerissene Grenzpfähle. Hamburg beschloss darauf, den neuen Grenzverlauf zusätzlich durch einen Graben zu markieren. Auf Befehl des Waldherrn Vincent Rumpff begannen die Arbeiten am Graben im März 1751. Dies brachte die Duvenstedter erneut in Rage. Sie versuchten, die Arbeiter zur Arbeitsniederlegung zu bewegen - erfolglos.

In dieser Situation trat der Tangstedter Gutsherr Cyrill von Wich wieder in Erscheinung. Er ließ den Waldherrn wissen, die Duvenstedter seien so erbost, dass daraus „Mord und Totschlag“ entstehen könnte. In einem Gespräch am 15. April versuchte er dem Waldherrn einen Weg aufzuzeigen, wie die Stadt die mit Sicherheit zu erwartenden Tötlichkeiten der Duvenstedter noch verhindern könnte: Hamburg solle, ungeachtet der erfolgten Grenzregulierung, den Duvenstedtern bei der Radewiese einen 12 oder 15 Fuder Heu ergebenden Distrikt einräumen. Der Hamburger Waldherr lehnte indessen diese Idee unter Hinweis auf das von beiden Seiten ratifizierte Grenzabkommen dankend ab.

Zwei Tage später meldete Hamburgs Waldvogt, „daß diesen Morgen zwischen 10 und 11 Uhr die Duvenstedter ohngefähr 80 Mann stark, Weibsvolk und Jungen mitgerechnet, den Graben bei der Rade, soweit er fertig gewesen, gänzlich niedergeworfen“ hätten. Vier Grenzpfähle und den Grenzstein am Ellerhorn hätten sie erneut entfernt. Mehrere Frevler hätten erklärt, sie handelten auf Befehl ihres Herrn, also eben jenes Herrn von Wich, der dem Waldherrn gerade noch zu vermitteln versucht hatte, dass er seine aufgebrauchten Untertanen im Zaum zu halten versuche. Hier sprach jemand offenkundig mit gespaltener Zunge. Der Hamburger Rat beschwerte sich laufend bei der holsteinischen Regierung über die ekla-

tanten Verstöße gegen den geschlossenen Grenzvergleich. Von Ellendsheim unterrichtete die Stadt schon im April vom Beschluss des Geheimen Conseils, dass von Wich durch Strafmandate und notfalls durch „militärische Exekution“ zur Raison gebracht werden sollte. Nichtsdestotrotz meldete der Wohldorfer Gutspächter im Juni den nächsten Vorfall: Die Duvenstedter hätten ihn daran hindern wollen, in dem Hamburg zugesprochenen Gebiet seine Schweine und Schafe hüten zu lassen. Sie hätten ihre Hunde auf die Schafe gehetzt und gedroht, beim nächsten Mal würden sie das Vieh mitnehmen oder tot beißen lassen.

Erst im August begann der Druck aus Kiel auf v. Wich und seine Untertanen zu wirken. Die Duvenstedter brachten zunächst die verschleppten Grenzpfähle zurück. Hamburg bestand aber darauf, dass die Wiederherstellung der Grenze in Gegenwart hochrangiger Vertreter beider Seiten erfolgte. Ein erster hierfür anberaumter Termin am 19. Oktober, zu der eine sechsköpfige Hamburger Delegation anreiste, platzte, weil die dorthin befohlenen Duvenstedter nicht erschienen. Nun griff Kiel tatsächlich zum Instrument der „militärischen Exekution“, d.h. man quartierte Soldaten in Duvenstedt ein. Unter deren scharfer Aufsicht mussten die Duvenstedter nun auch den zerstörten Grenzgraben wieder instand setzen. Ein paar Tage später überzeugten sich die Vertreter der Stadt von der korrekten Wiederherstellung der Grenze. Ende 1751 war die Sache gelaufen.

Wir wissen es nicht, aber es kann gut sein, dass die Duvenstedter einige Jahre später mit unverhohlener Schadenfreude den Sturz des Herrn von Ellendsheim verfolgten. Dieser wurde 1756 nämlich selbst Opfer der endlosen Intrigenkämpfe in Holstein-Gottorf: Aufgrund unerwiesener Behauptungen verbrachte er sieben Jahre in Haft, bevor Zarin Katharina II. ihn wieder rehabilitierte. Vielleicht wissen Sie, dass es in der westlichen Moorheide des Duvenstedter Brooks eine Flur gibt, die die sehr ungewöhnliche Bezeichnung „Im Elend“ trägt. Ich habe schon einmal daran gedacht, ob in diesem Flurnamen nicht vielleicht eine undankbare Erinnerung der Duvenstedter an jenen Herrn von Ellendsheim steckt, der 1749 ganz in der Nähe bei der Festlegung der neuen Grenze zu Wohldorf mitwirkte. Aber das ist schon fast eine unseriöse Spekulation...

Fakt ist, dass die 1750 festgelegte Grenze bis 1937 eine Landesgrenze zwischen hamburgischem und holsteinischem bzw. preußischem Gebiet bildete. Dann kam der Duvenstedter Brook durch das Groß-Hamburg-Gesetz an Hamburg. Heute liegen die damals umstrittenen Fluren ganz friedlich im Naturschutzgebiet Duvenstedter Brook, und die 1750 mit solchen Mühen durchgesetzte Grenze ist nicht einmal mehr eine Stadtteilgrenze.

Aber es gibt noch sichtbare Spuren der Episode, von der ich berichtet habe: den Duvenstedter Triftweg und den alten Grenzgraben oder Grenzwall, auf dem man teilweise entlang spazieren kann, auch 5 alte Grenzsteine an den seinerzeit festgelegten Standorten. Und wenn man sich aktuelle Luftfotos anschaut, sind der alte Grenzverlauf und die alte Flurstruktur noch in verblüffender Klarheit zu erkennen. Sofort ins Auge fällt die Freifläche der alten Radewiese. Die geraden Linien der damals festgelegten Territorialgrenzen sind heute von oben als Landschaftsgrenzen ablesbar. Die Eingriffe des Menschen in die Natur, dies wird daran deutlich, wirken mitunter länger nach, als uns oft bewusst ist.

Und damit möchte ich Ihnen ganz herzlich für Ihre Aufmerksamkeit danken!



Alter Grenzwall Fuchsberg (Vossberg)



Grenzstein Nr. 6



Walter Reger:

„Mien Börgermeister un ick”

(Illustrationen von Veronika Reger)

chöön´ goden Avend, Wulf Denecke,
schöön´ goden Avend, Herr Börgermeister,
schöön´ goden Avend, leeve Lüüd!

Ik dörf hier vunavend ´n beten wat vertell´n, up Platt.
Wulf Denecke hett meent, dat passt hierher.

Dor heff ik to em seggt, dat is nu äwer so, ick vertell an
leevsten vun mi sülben.

He meent denn: Dat makt nix, äwer ick sull man ook wat
över den Ersten Börgermeister, över den Waldherrn vun
hüüt avend, vertell´n.

Je nu, wat weet ick vun Ole von Beust?
Dat wat in de Zeitung steiht, ja; wat he in de Politik rich-
tig makt un wat he falsch makt, dat steiht jo in ´t Blatt.

Äwer dat weten Se jo allens sülben, **dat** mütt ick hier jo
nich vertell´n. -

Wat weet ick as Hamburger Börger vun mien´ Börger-
meister? Meist nix.

Ick wüsst jo nich mal, wo he wohnt! Ick heff nafragen
müsst. Nu weet ick dat:
Mien Börgermeister wohnt bi mi üm de Eck, gor nich
wiet vun den Dammtorbahnhoff.

Un dat gifft noch mehr so Saken, wo wi beiden mit to
doon hebben, mien Börgermeister un ick.

To´n Bispill: Volksdörp. He wohnt nich hier un ick ook
nich. Liekers hebben wi beid mit Volksdörp to doon.

Ick heff hier ümmer mal wedder mien plattdütschen
Geschichten vertellt, mal in ´t Spiekerhus, mal in de ole
Scholkaat, ´n End bet lang; as so ´n Oort Volksdörper
Ulenspiegel. Äwer wat de Mehrsten nich weten:
Ick heff in Volksdörp **heiradt!**

Un dat keem so: As mien Fru un ick uns enig wär´n,
sünd wi hen na uns´ Standesamt in Farmsen. Dor seggt
de Beamte: „**Wannehr** sall de Hochtied sien? - Oha, dor
hebben wi hier de Muurlüüd in ´t Huus. Wöll´n Se mit
de blankputzten Schöh dörch all den Schutt stiegen?
Dat maken wi anners - ick roop mien
Kollegin in Volksdörp an.”

Kiek, un so sünd wi hier in Volksdörp
verheiradt worden.



Un mien Frau hett sick freut;
de is nämlich as groote Deern hier in dat
Walddörper-Gymnasium to School
gahn, grad as uns Börgermeister.

Uns Ole von Beust is hier ut de
Gegend, is in ´t Duvenstedter Brook
groot worden, hett sien Kinner- un Jungstied mit sien
Öllern un sien Bröder dor in en Holthuus verbröcht, wo
sick Voss un Haas Goode Nacht seggen.

Nüülich hett Ole von Beust in ´t Abendblatt en lütt Ge-
schicht ut sien Kinnertied vertellt.

He is domols woll söss orre söben Jahr olt west.

As dat an ´n Wiehnachtsavend in de goode Stuv ring-
güng, müsst he wunnerwarken; denn wat för ditmal ün-
ner den Dannenboom leeg, dat wär nu grad nich alle
Welt.

Äwer as ordige Jung, de he wär, hett sick uns lütt Ole
nich anmarken laten, dat he sick begriesmuult vörkeem,
sunnern hett sick liekers fründlich un dankbor geven.

Dor hett sien Vadder
em mehr bilöpig seggt,
he sull em mal
sien´ Pullover ut das
Klederschapp halen -
un achter de grote
Schrankdöör find´t
de Jung dat blitzblanke
Fohrrad, dat he sick
so dull wünscht harr.

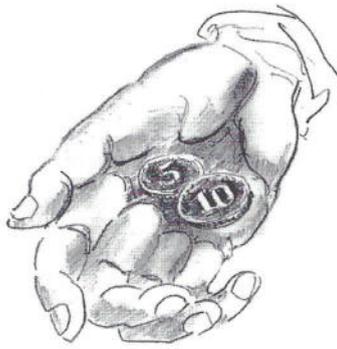
Dor wär de
Wiehnachtsfreud denn
duwwelt groot.

Dat sünd ümmer wedder de Vadders,
de ehr´n Söhn, grad wenn se em gern
hebben, so ´n beten pier´n un up de Proov
stellen münnen.



Ick will Se vertellen, wo **mi** dat gahn is:

Den een Dag hett mien Vadder mi sien grote Hand henholl'n, dor leeg 'n Groschen in un een 5-Penn-Stück.



Un denn hett he to mi seggt: „Du kannst di een vun de beiden Geldstücken nehmen. Dat anner kriggt Gerda.“ Dat wär mien Swester.

Wat is mi **dor** nich all dörch den Kopp schaten! Dat wär jo ne Proov, so ne Oort „Charakterprüfung“ sotosegens.

Dor heff ick denn dat 5-Penn-Stück nahmen un den Groschen för mien Swester laten.

Mien Vadder hett grifflacht un seggt: „Du büst 'n gooden Minschen, äwer 'n Koopmann warst du nie!“

Wat heff ick mi argert! Erst laat ick mi den Groschen ut de Nees gahn, un denn mütt ick mi babento noch dissen blöden Snack anhöörn!

Dor heff ick to mien Vadder seggt: „Ick weet, wat is: Wenn ick den Groschen nahmen harr, denn harrst du seggt: Du warst villicht mal 'n gooden Koopmann, äwer du büst 'n schlechten Minschen!“

Dor hatt he markt, dat ick keen Dumbbüdel wär.

Äwer nu vertell ick jo all wedder vun mi!

Herr Böergermeister, för Se mütt dat doch hüüt avend 'n beten so sien, as wenn Se na Huus kamen.

Hier sünd Se to School gahn, ümmer mit 'n Rad vun Duvenstedt röberkamen. Un Se ehr Lehrers sünd ook hier.

Dor sitt Jürgen Fischer; un dor sitt Hans-Walter Sönnichsen, den Se All „Sönne“ nömmt hebben; de is in Düütsch un Sport ehr Lehrer west. Un dor sünd woll noch mehr. Ook Wulf Denecke is Ehr Lehrer west, Biologie in Sexta;



un Se hebben em mit helle Oogen vertellt, wat Se in 't Brook all sehn un beluurt hebben.

Ehr Lehrers hebben Se as Schöler all tohoop gern hatt. Un Se hebben nülich as Abendblatt-Schoolpaat ook fründliche Wörd för Ehre School un Ehre Lehrers fund'n. Dat wär in 't Abendblatt swatt op witt afdruckt:

„Ich werde Pate für meine alte Schule, das Walddörfer-Gymnasium, weil man oft erst in späteren Jahren merkt, was man seinen Lehrern, seiner Schule zu verdanken hat.“

Recht so. Bi mi wär dat 'n beten anners. As ick in de erste Klass vun 't Gymnasium wär, güng de tweete Weltkrieg so bi lütten to End; un de **gooden** Lehrers, de wär'n all an de Front; wi harrn de annern.

Biologie, dat wär bi uns de Saak vun Dr. Hugo Schulz, de vun dit Fach nich so recht wat verstünn.

Den een Dag wull he uns wiesmaken, dat alle Dierten, wenn 't nödig wär, swemmen könn.

Nö, dat wull'n wi nich glöben; un nu meld'ten sick ümmer mehr Jungs un Deerns, de 'n Tier wüssten, dat nich swemmen künn.

Dat leep denn so af: „Aber 'ne Kuh kann nicht schwimmen.“ Hugo Schulz: „Kann schwimmen.“ „'ne Katze.“ - „Kann schwimmen.“



„Ein Lama.“ - „Kann schwimmen.“
„Ein Huhn.“ - „Kann schwimmen.“

Dat kunn nu so wiedergahn. Wi bed'ten de halve Arche Noah her, un he ümmer: „Kann schwimmen.“

Toletzt würr he argerlich, dat nöhm un nöhm keen End mit uns.

„Schluss jetzt“, bölkte he.

Äwer ick leet nich locker. Ick wüsst noch 'n Tier, wat bestimmt nich swemmen künn. Ick wüsst dat vun 't An-

geln: Wenn du een vun de Metten in 't Water smeetst, de güng forts ünner.

Un so meld'te ick mi ünner noch för dull, as eegentlich allens vörbi wär.

„Was willst **du** noch?“ fröög Hugo Schulz.

„Ich weiß noch ein Tier, das nicht schwimmen kann.“

„Na?“ - „Der Regenwurm.“

Dor seggt he füünisch: „Der versucht's wenigstens!“ -

As ick de Geschicht mal to Huus an 'n Koffidisch vertelt heff, seggt de een vun mien Jungs: „Na ja, der Regenwurm ist ja kein Tier, sondern ein Insekt!“ -

So is dat mit de Biologie, wenn du **nich** ut dat Duvenstedter Brook kümmt.

Leewe Herr von Beust, ick heff mi seggen laten, Se sünd as Jungkerl in de Volksdörper School ook 'n düchtigen **Handballtorwart** west. Dat hebben de Lehrers un ehr Sportskollegen **nich** vergeten; anners kunn ick dat ja gor nich weten.

Un mi intressert dat besünners, wildat ick **sülben** en Handballtorwart west bün, fröher.

Ick heff sogar in 't Blatt stahn, Sportseite: „Der erst 19-jährige, der zu den größten Hoffnungen berechtigt...“ und 'n anner Mal: „Turm in der Schlacht war wieder mal der erst 19-jährige...“

Ick heff mien Jungs de Zeitungsartikel vun domols vörwiest, äwer as se so an mi hochkeken, wull'n se dat doch nich so recht göven.

Dat is jo ook good, heff ick mi dacht, wenn de Jungs nich allens göven, wat in de Zeitung steiht.

Äwer so'n beten mucksch wär ick doch. -

Den een Dag kümmt mien Jüngsten ganz upgeregt ut de School na Huus: „Du Vati, jetzt weiß ich, warum Toni Schumacher der beste Torwart ist!“ Dat harr he woll ut de BRAVO. Un denn hett he mi dat verkloort: Wenn Toni Schumacher sick henstellt un de Arms ut'nanner nümmt, un du mittst mit 'n Tullstock vun de een Fingerspitz röwer na de anner Fingerspitz, denn is bi Toni dit End vun Fingerspitz to Fingerspitz **twée** Zentimeter **länger**, as he sülben groot is.

„**Dat** harr ick nich dacht“, heff ick seggt, „dat is jo 'n Albatros!“ Un denn heff ick noch seggt: „Ick bün jo fröher ook 'n gooden Torwart west; das will ick bi mi ook mal nameten.“

Dor wär'n mien Jungs glik dorbi un wöhlten mien



Warktütungskist dörch'nanner, bet se den Tullstock fund'n harrn.

Bi mi - dor künn' se nu meten as Ose wull'n - in Stahn un toletzt langlegt up den Teppich - bi mi wär'n dat sogor söss Zentimeter Ünnerscheed.

Dor kregen se denn doch groote Oogen, wat se för 'n düchtigen Keeper as Vadder harrn; ick müsst jo fröher wirklich noch för veer Zentimeter **beter** west sien as Toni Schomaker!

Weeten Se wat, Ole von Beust, einfach mal **nameten!** Denn weeten Se ook Bescheed. -

Lüüd, hebben Se dat nüülich ook mitkregen in 't Abendblatt: de Saak mit das Siegerpodest? Dor harr nämlich de Hamburger Sporkass so 'ne Ümfraag makt, wecke Person de Hansestadt Hamborg an besten „verkörpert“.

De mehrsten Lüüd hebben seggt, dat is Helmut Schmidt, uns' Kanzler vun fröher; de mit de Zigaretten un de Schippermütz. De höört up dat Siegerpodest. Jawoll. Goldmedaille.

Un Sülver un Bronze? Jaha, hier



giff dat tweemal Sülver, denn de nächsten beiden Hanseaten liggen liek up, un dat sünd: eenmal „Uns Uwe“, Uwe Seeler, un ook „Uns Ole“, Ole von Beust. Respekt, Herr Börgermeister, dat is wat: liek up mit „Uns Uwe“, Footballidol in de ganze Welt un Ehrenbürger vun Hamborg! Dor baben is de Luft all bannig dünn! Un dat is schön un dat möögt de Lüüd, dat Se liekers mit beide Been up de Eerd blieben. Ehr'n Vadder, den „Baron vun Wandsbek“, hebben de

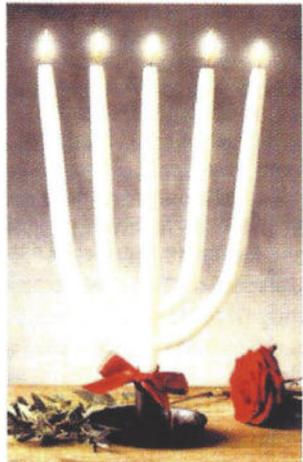
Lüüd hier ook gern hatt. He is jo up sien olle Daag noch na Volksdörp trocken un is Mitglied bi den „Spieker“ worden.

He hett för dat Museumsdörp mal 'n Zeegenbuck spendeert, un - dat weeten Se wiss - de Spiekerlüüd hebben den Buck „Ole“ nömt. Wenn vör Johr'n hier een seggt hett „Uns Ole“, denn hett he den Zeegenbuck meent.

Wenn **hüüt** een seggt - hier in Volksdörp - „Uns Ole“, denn meent he nich mehr den Zeegenbuck - de is all lang doot - wenn een nu „Uns Ole“ seggt, denn snackt he vun Se, Herr Börgermeister.

Schönen Dank.

<p>J+K Gisela Jantzen</p> <p>Claus-Ferck-Str. 6 22359 HH-Volksdorf ☎ 040/603 22 05</p> <p>Mo.-Fr. 9.00–18.30 Uhr Sa. 9.00–14.00 Uhr</p>		<p>Damenmode von</p> <p>K I T A R O sandwich_ Kenny S. s.Oliver®</p>
--	--	---

	<p>Original schwedische Handarbeit</p> <p>www.norgro.de</p> <p>NorGro  <small>Nordischer Großhandel</small></p> <p><i>Tina Normann, Jörn Groth</i> Kattjahren 4 · 22359 Hamburg</p> <p>SCHWEDEN-KERZEN</p>
---	---

Imkerei beim Gewerketag „Wo Milch und Honig fließen“

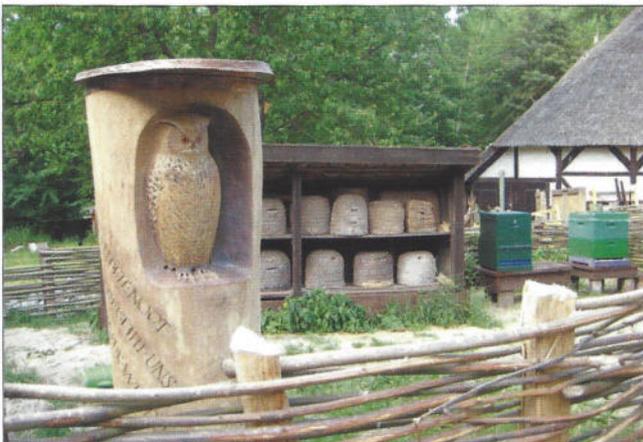
Hätte Johann Wolfgang von Goethe nicht seinen Faust I schon vor 200 Jahren verfasst, würde er sicher die Zeilen gedichtet haben:

*„Ich höre schon des Dorfs Getümmel;
Hier ist des Volkes wahrer Himmel,
Zufrieden jauchzet groß und klein:
Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein.“*

Wenn er am 29. Juni 2008 beim Gewerketag im Volksdorfer Museumsdorf vorbeigekommen wäre, wo die Heerschar der Ehrenamtlichen vom „Spieker e.V.“ und einige Mitglieder des Imkervereins Hamburg-Walddörfer das biblische Traumland, in dem „Milch und Honig geflossen“ sind, in Erinnerung gerufen haben. Die laue sonntägliche Sommerluft und der blaue Himmel mit passend arrangierten Fotografierwolken sorgten für eine derart heitere und aufnahmebereite Stimmung, wie es sie so nicht immer bei Gewerketagen gegeben hat.

Am Bienenstand mit dem Bienenuhu

Gut also, dass der Imkerverein Hamburg-Walddörfer gerade wenige Tage vorher mit der ersten Ausbaustufe seines Bienengartens hinten rechts neben dem Durchfahrthaus fertig geworden war. Diese Terminenge hat ihn auch davor bewahrt, statt wie sonst bei „Großprojekten“ üblich, sie als erstes mit viel Tamtam der Presse vorzustellen, sondern sie erstmals denen zu präsentieren, die es angeht: den Besuchern des Museumsdorfes. Und die kamen in bunten Scharen, vor allem junge Familien mit ihren Kindern, sodass sich der vortragende Imker und Schreiber dieser Zeilen wie ein Volksredner im Londoner Hydepark auf einer Kiste, etwas höher aufstellen musste, damit er in dem engen Zugangsweg auch die hinten Stehenden akustisch erreichen konnte.



Anders als ein solcher Redner durfte er jedoch nicht Luft schnappen und pausieren, sondern musste von vormittags bis nachmittags reden, reden, reden, denn das Interesse an den drei dort jetzt wohnenden Bienenvölkern war riesig. Für die Besucher mit Abstand am interessantesten war die in einem flachen Kasten untergebrachte Schaubeute (*1), wo beidseitig zu öffnende Türen den Blick in eine Bienenwohnung mit ihren Brut- bzw. Honigwaben und den darauf scheinbar ziellos herumwuselnden Bienen zuließen. Während die Mitteilung, dass eine Bienenkönigin täglich bis zu 2000 „Kinder“ in die Welt setzen kann, nur Staunen bewirkt hat, löste der Bericht, dass die alte Königin gerade vor wenigen Tagen mit einem Großteil des Volkes als Schwarm auf Nimmerwiedersehen abgehauen und damit den aufpassenden Imkern entwischt war, bei einigen Knaben so etwas wie heimliches, verschmitzt-verständnisvolles Interesse und Zustimmung aus.

Nicht glaubhaft behauptet werden kann dagegen, dass sich die Mädchen nun über die drei neuen künftigen Königinnen gefreut und drei kleine Prinzessinnen mit Krönchen vorgestellt haben, die sich das zurückgebliebene Restvolk in den deutlich erkennbaren Weiselzellen (*2) gerade nachgezogen hat.

Es gab so viele Fragen und dementsprechende Antworten zum Leben der Bienen, zu ihrem Fleiß, ihren Leistungen, ihrer staatlichen Organisation, den Methoden ihrer Informationsweitergabe, ihrer (Un)Gefährlichkeit sowie zu ihren Verwandten, den Hummeln, Wespen und Hornissen, dass sie hier gar nicht alle wiedergegeben werden können. Der vortragende 69jährige Jungimker war froh, dass er nur eine Frage nicht beantworten konnte: Warum die Bienen durch Rauch beruhigt werden können und sich in ihren Stock zurückziehen, obwohl sie in der Natur doch nichts mehr als Waldbrände fürchten müssen. Ein erfahrenerer Imkerfreund wusste die Antwort: Sie werden gar nicht beruhigt, sondern ziehen sich nur scheinbar zurück, um für die anstehende Flucht Proviant mitzunehmen, damit sie nicht verhungern, nachdem sie nicht verbrannt sind. Denn draußen gibt es dann keine Blumen mehr. Sie verhalten sich wie beim Schwärmen, wo sie auch Vorräte mitnehmen. Welches sind nun die „Großprojekte“, auf die der Imkerverein so stolz ist? Da ist zunächst ein bewohnter Stülper, ein geflochtener Bienenkorb in der Immenschuur (*3), wo auch noch viele weitere unbewohnte Stülper aufbewahrt werden, dann der „Bienenuhu“, die Klotz- oder Figurenbeute, die die Nürnberger Holzschnitzerin Birgit Jönsson kunstvoll aus einem mächtigen Eichenstamm aus dem Volksdorfer Wald herausgemeißelt hatte. Beide waren gerade von jungen Bienenvölkern neu besiedelt worden, sodass ein Blick in das Innere beider Beuten noch nicht erkennen ließ, wie die Bienen ohne die Muster der sonst vom

Imker vorgegebenen Rähmchen ihre Wohnung einzurichten pflegen, d.h. Waben bauen. Beide sind darüber hinaus noch von kultur- und sogar kunsthistorischem Interesse (das bei Kindern natürlich noch nicht besonders ausgeprägt vorhanden ist): Während die aus Weidenruten geflochtenen Stülper schon bis 600 Jahre v.Chr. nachgewiesen werden konnten, gibt es sie aus Stroh seit etwa 600 Jahren in ganz Norddeutschland. Letztere werden auch heute noch von einigen Heideimkern verwendet. Dagegen soll die Figurenbeute an den seit dem Mittelalter geübten Brauch erinnern und ihn weiterentwickeln, Baumstämme auszuhöhlen, bildhauerisch zu formen und dann dort Bienen einzuquartieren. Diese Volkskunst war bis zum zweiten Weltkrieg von Thüringen bis zum Ural, von Ostpreußen bis Schlesien zu Hause und ist inzwischen bis nach Westeuropa vorgedrungen. Auch der majestätisch über das Menschenvolk blickende Bienenuhu des Imkervereins Hamburg-Wald-dörfer, der jetzt im Museumsdorf den Zugang zum Bienengarten wie ein unübersehbarer Leuchtturm markiert, folgt einerseits dieser Tradition, andererseits dem namensgebenden Vogel des Eulenkruhs, der Eulenkruhstraße und des Eulenkruhpfades, an dem das Museumsdorf auch liegt. Dass der Uhu außerdem das Symboltier für Naturschutz und Weisheit ist, macht die Namensgebung noch sinnfälliger, wobei allerdings nicht so ganz paßt, dass die Bienen nun ausgerechnet zwischen den Zehen des würdigen Tieres richtig kitzelig rein- und rauskrabbeln. Doch warum soll nicht auch ein weiser Vogel lachen dürfen?



Wie der Honig flüssig wird und in die Gläser kommt.

Während die Erläuterungen am Schaukasten zum „Standardprogramm“ eines jeden Gewerketages gehören, ist die praktische Arbeit der Honiggewinnung schon ein besonderer Akt, den es bisher im Museumsdorf nur alle zwei Jahre gegeben hat. Sicher, alle erfahrenen Hobbyimker schleudern zweimal im Jahr zu Hause ihren Honig, aber sie tun das nicht zu einem vorgegebenen Zeitpunkt, sondern nur, wenn insbesondere die Witterung genug Nutz- und Wildpflanzen zum Blühen gebracht hat, ihr Nektarangebot ausreichend und das Flugwetter für die Bienen günstig war. Ob der Honig reif ist, erkennen sie an den aus den Völkern entnommenen, großflächig mit Wachsdeckeln versehenen schweren Honigwaben, in denen dann ein Honig ruht, der, kühl, trocken und dunkel gelagert, dort über Jahrzehnte haltbar sein könnte, wenn er nicht entnommen und verzehrt würde. So musste bei vielen Vereinsmitgliedern nachgefragt werden, um termingerecht eine ausreichend große Anzahl gut verdeckelter Waben zu-sammen zu be-kommen.

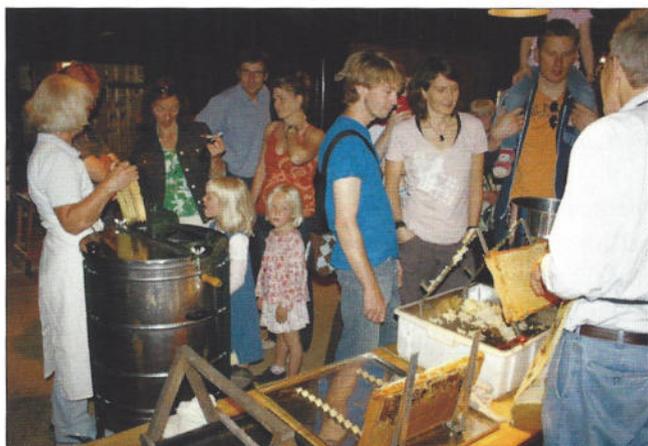
Auf gar keinen Fall durfte im Freien oder im Eingangsbereich des Durchfahrthauses ge-schleudert werden. Wenn eine einzige Kundschafterbiene zum Probieren gekommen wäre und ihrem Volk eine Kostprobe mitgebracht hätte, hätte man sich der vielen dann nachfolgenden Bienen nicht mehr erwehren können. So wurde der hinterste Teil des Hauses in der Hoffnung gewählt, dass alles gut gehen würde, was dann auch der Fall war. Dort wurden die Waben im ersten Arbeitsgang mit Hilfe einer sechzehn-zinkigen Gabel entdeckt, die der Imker im richtigen Winkel ansetzt und mit dem passenden Druck über die Wabe führt. Da das auch schon Kinder können, wurden sie zum Mitmachen ermuntert. Schlimm war es ja nicht, wenn die Gabel mit zu großem Winkel über die Wabe geführt wurde, denn der dabei verloren gegangene Honig wurde wieder aufgefangen. Bald aber merkte der anleitende und hier Bericht erstattende Imker, dass die Mütter einen noch viel stärkeren Drang verspürten, auch einmal diese merkwürdige Gabel in die Hand nehmen zu dürfen und mit ihr auf der Fläche zwischen Honig und Wachsdeckeln entlang zu fahren. Geradezu lyrisch waren die Ausrufe des Entzückens, wenn dies perfekt gelang. Die so vorbereiteten Waben wurden dann in die Schleuder gesetzt. Im Rahmen der Vorführungen wurde aus Sicherheitsgründen und wegen des Ambiente keine Schleuder mit Motorantrieb verwendet. Da Wulf Denecke, der damalige Erste Vorsitzende des Spieker e.V., die Kurbel noch mit der Hand dreht, kam seine Schleuder zum Einsatz. Hier konnten sich wiederum die Kinder betätigen und erleben, wie der Honig sich zunächst auf dem Boden sammelte und dann durch die Öffnung und ein Sieb, in dem sich die abgelösten Wachsteilchen sammelten, in einen Behälter floss. Das ist auch für den Imker immer wieder ein freudiger Moment. In der eigenen Imkerei wird der frische Honig dann zunächst einige Tage bis Wochen in Lagergefäßen gerührt, bevor er genau zum richtigen Zeitpunkt fein kristallisiert in Gläser abgefüllt wird. Darauf konnte beim Gewerketag natürlich nicht gewartet werden. Es gibt aber auch keinen leckereren Honig als den flüssigen frischen Honig direkt aus der Schleuder.

Wie die vollen Honiggläser unters Volk kommen.

So konnten viele Besucher glücklich gemacht werden, ein Glas mit einem solchen Honig kaufen zu können, an dessen Abfüllung sie oder ihre Kinder selbst mitgewirkt hatten. Ähnlich ergeht es auch den Imkern, die

aber vorher im Frühjahr und Sommer ihre Völker beobachtet und umsorgt haben, die Faszination des Bienenlebens, ihres Fleißes und ihrer Ausdauer, ihrer Schnelligkeit und ihres Ortssinns bewundert haben und sich am Honigduft vor ihrem Bienenstand erfreuen konnten. Voller Stolz und Zufriedenheit betrachten sie am Ende die oft beachtliche Zahl ihrer mit einem medikamenten- und giftfreien Qualitätserzeugnis gefüllten Honiggläser. Denn die Imker des Imkervereins Hamburg-Walddorfer erzeugen und behandeln ihren Honig nach den strengen Regeln und Vorschriften des Deutschen Imkerbundes (DIB), dürfen ihn deshalb in die rechtlich geschützten DIB-Gläser abfüllen und diese dann mit dem DIB-Gewährverschluss bekleben. Für solche Gläser war am Eingang des Durchfahrthauses ein eigener Stand aufgebaut, wo es zwar keine sechsbeinigen Kundschafterbienen, dafür aber viele zweibeinige Naschbienen gab.

Natürlich möchten die Imker nach Rückstellung ihres Eigenbedarfs wenigstens einen Teil ihrer nicht geringen Kosten durch Honigverkauf wieder hereinholen und so ihren Honig „unters Volk bringen“. Aber daneben wurden ihnen am Stand auch viel sachkundige Beratung und viele Probierportionen abverlangt. Die Fragen, oft auch angeregt durch die Erläuterungen beim Bienenuhu, betrafen die Honigsorten, ihren Geschmack, ihre Haltbarkeit, ihre Streichfähigkeit, die unterschiedlichen Farbtöne u.a.m... Gefragt wurde auch oft nach dem Unterschied zwischen dem vom DIB geprüften „Echten Deutschen Honig“ und den handelsüblichen ausländischen Honigsorten. Die am häufigsten gestellte Frage war jedoch: „Ist Ihr Honig auch wirklich kalt geschleudert?“ Die Antwort überraschte die meisten Fragenden: Der angebotene Honig ist weder kalt noch heiß geschleudert worden, sondern der Imker hat sich beeilt, die Waben möglichst schnell nach ihrer Entnahme aus dem Bienenstock mit der von den Bienen eingestellten idealen Temperatur (etwa 35°) zu schleudern, denn die Bienen wissen selbst genau, welche Temperatur für die wertvollen Inhaltsstoffe des Honigs am besten ist. Ganz verduzt waren die Zuhörer, wenn sie erfuhren, dass das „Kaltschleudern“ ursprünglich nur ein dem „kalt gepressten“ Olivenöl entlehnter Werbegag war, um dem Fremdhonig gegenüber dem Deutschen Imkerhonig überhaupt ein Qualitätsmerkmal zu geben. Neben der persönlichen Beratung konnten die Kunden am Stand auch Broschüren und Faltblätter erhalten. So nimmt es nicht wunder, dass sie die angebotenen Honigsorten kannten und zu schätzen wissen. Die Hobbyimker vom Imkerverein Hamburg-Walddorfer halten deshalb im Volksdorfer Museumsdorf an jedem Gewerketag und nicht nur, „wenn Milch und Honig fließen“, einen Vorrat verschiedener Honigsorten aus eigener Erzeugung bereit, woraus die Besucher ihre Vorräte auffüllen können. Und so kommen im Volksdorfer Museumsdorf viele volle Gläser auch mit Volksdorfer Honig von Volksdorfer Bienenvölkern unter das Volksdorfer Volk.



Bienen sind aber nicht nur für die Imker und den Honig da!

Am Ende dieses Gewerketages fand nicht nur der das Geschehen mit würdigem und wohlwollendem Ernst von oben beobachtende Bienenuhu, dass es ein richtig schöner Tag gewesen war. Auch die drei Vortragenden und vorführenden Imkerfreunde waren vom Zuspruch der Besucher sehr angetan, vor allem aber von dem mit leuchtenden Augen gezeigten Interesse der Kinder, von denen einige trotz PISA überraschend viel Grundwissen mitgebracht hatten. Und so hoffen die Imker, dass aus ihren Vorführungen Verführungen für große und kleine

Zuschauer werden, sich jetzt oder später des vielseitigen und faszinierenden Hobbys der Imkerei zu widmen. Einerseits. Aber warum sonst noch? Die Antwort hat die Holzschnitzerin unter dem Bienenuhu tief in den Eichenstamm eingekerbt:

Imkern deiht noot, (nach Johann Kinau alias Gorch Fock */4)

Sünst geht uns Natur wiss doot. (nach Einstein */5)

Anmerkungen: */1: Beute = Stock = Bienenwohnung

*/2: Weisel = Königin

*/3: Schuur oder Schur = Schuppen, Scheune

*/4: Roman „Seefahrt ist not“ (1913)

*/5: Aussage ist nicht sicher belegt. Im Buch „Phänomen Honigbiene“ des

Bienenwissenschaftlers Prof. Jürgen Tautz ist auf S. 272 jedoch folgendes, sicher überpointiertes Zitat Einstein zugeschrieben worden („Einstein'sche Bienen-Relativität“): „Wenn die Biene von der Erde verschwindet, dann hat der Mensch nur noch vier Jahre zu leben; keine Bienen mehr, keine Bestäubung mehr, keine Pflanzen mehr, keine Tiere mehr, keine Menschen mehr.....“



*Gabriele
Janusch*

Wäsche & Dessous

*Claus-Ferck-Straße 10
22359 Hamburg
Tel. 040-64 50 46 80*



**Restaurant mit offenem Kamin
Sommer-Garten · Weinstube**



Öffnungszeiten: Täglich ab 18 Uhr
Mo. Ruhetag, Sa., So. durchgehend

Für Feierlichkeiten öffnen wir auch
außerhalb der Öffnungszeiten

www.dorfkrug-volksdorf.de

Wulf Denecke, Anja Herzhoff, Sybille Könnecke:

„Dass die Projektwoche so schnell zu Ende war, fand ich schade“

Das schrieb nach ihrem Abschluss Claudia Römer aus der Grundschule Ahrensburger Weg. Die Woche war wirklich kurz, denn es war diejenige gleich nach Ostern, in der der Montag als Schultag fehlte. Aber die kurze Woche war prall gefüllt mit Aktivitäten zum „Leben in Volksdorf - früher und heute“. Ein großer Teil der „Schulstunden“ spielte sich im Museumsdorf Volksdorf ab, das in dieser Woche erstmals seine Pforten, d.h. sein Gelände und seine Häuser, für die Projektwoche einer ganzen Schule geöffnet hatte. Drei Klassen befanden sich zeitweise gleichzeitig mit ihren Lehrerinnen hier und wurden von einer Reihe der ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu den verschiedenen Themen betreut (vgl. Übersichtstabelle).

Natürlich gibt es seit vielen Jahren ein museumspädagogisches Angebot im „lebendigen Museum der Walddörfer“, in dem das Leben unserer Vorfahren für die Schülerinnen und Schüler - vornehmlich der Grundschulklassen - anschaulich und spürbar werden soll. Von vielen Schulklassen der Region bis in die Stadtteile der Innenstadt und hin nach Halstenbek wird das auch so reichlich wahrgenommen, dass wir immer wieder ehrenamtliche Mitarbeiter(innen) suchen und einarbeiten müssen, um

der wachsenden Nachfrage entsprechen zu können. Aber ein museumspädagogisches Vorhaben in dieser Größenordnung hatten wir uns bislang nicht zugetraut. In diesem Aufsatz wird Anja Herzhoff, die Koordinatorin des Kollegiums für die Zusammenarbeit zwischen Schule und Museumsdorf in dieser Projektwoche, das Echo aus der Grundschule in einem kurzen Bericht zusammenfassen, während Sybille Könnecke, Mutter einer Grundschülerin und gleichzeitig für die „Heimatforschung“ im Vorstand des Spieker zuständig, abschließend über die „Premiere“ ihrer „Dorfrallye“ berichten wird.

Die Unterschiede der modernen Landwirtschaft zu dem dörflichen Leben unserer Vorfahren werden am deutlichsten in der Vielfalt der Nutztiere auf den Höfen früherer Bauern. Und so gehören Hühner und Enten, Schafe und Ziegen, Bienen und Schweine sowie Vertreter anderer Arten, besonders aber die beiden Kaltblutpferde der Schleswiger Rasse seit Jahren zu den besonderen Attraktionen des Museumsdorfes, die vor allem auf die jüngsten Besucher ihre Anziehungskraft ausüben. So verwundert es nicht, dass die Vorschulklasse ihre Projektwoche mit dem Besuch zur morgendlichen Fütterungszeit begann. Die Schmiede war an zwei Wochentage in Betrieb. Besonders die älteren Grundschüler konnten hier gemeinsam bzw. abwechselnd ihre Kräfte messen und berichten begeistert davon. Die regelmäßig im Laufe des Sommerhalbjahres auch von anderen Schulklassen am liebsten wahrgenommene Aktivität - Buchweizenpfannkuchen aus selbst gemahlenem Mehl zu Butterbrotten mit frischer, selbst „gebutterter“ Butter herzustellen und natürlich zu verzehren - kam auch in dieser Woche mehrfach zum Zuge.

Als ebenso beliebt stellte sich die Kombination von Seilerei und Besenbinderei heraus; die entsprechenden Mitarbeiter hatten deshalb bei der Anleitung ihrer jugendlichen Seiler und Besenbinder alle Hände voll zu tun. Mit großer Begeisterung waren auch alle Klassen bei der Sache, wenn es darum ging, sich an alten Spielen zu beteiligen. Diese Kinderspiele bei den armen Leuten

im alten Dorf zeichneten sich ja dadurch aus, dass mit den geringsten Mitteln - dem (Stoff-) Taschentuch beim „Plumpsack“, dem Holzlöffel bei „Lirum, larum, Löffelstiel“ usw. - das größte Vergnügen zu erzielen war. Und das ist heute nicht anders, wie

„In der Projektwoche hat Filzen mir am meisten Spaß gemacht. In der Klasse haben wir eine Mappe gemacht. Wir haben Wolle gewaschen und gekämmt.“

(Tabea)



„Wusstet ihr, dass es den Bauern früher ganz egal war, ob ihre Kinder in die Schule gingen oder nicht? Damals – vor 150 Jahren – gab es noch keine Schulpflicht. Die Bauern brauchten die Kinder selber als Arbeitskraft auf dem Feld. Die jüngeren Kinder brauchten noch nicht zu arbeiten. Sie haben noch nicht viel geschafft.“
(Lucie, 3b)



	Dienstag (14. April)	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
8:00 – 9:20 Uhr	VSK Rund um den Bauernhof Füttern der Tiere (Daniela und Hans)	1 c Buchweizenpf. und Butter (Wulf und Dörte)	1 a Rund um den Bauernhof Füttern der Tiere (Daniela)	4 c Schmiede (Toto) und Weben, Sticken (Petra, Brita)
8:00 – 9:20 Uhr	4 b: Alte Bräuche (Dörte)	3 a: Seile, Besen (Ulli, Wolfgang N.)	2 a: Alte Spiele (Wulf, Birga)	
8:00 – 9:20 Uhr		3 c: Alte Spiele (Brita, Birga)		
8:00 – 9:20 Uhr		4 b Rallye	3 a: Rallye	
9:50 – 11:10 Uhr	2 c Buchweizenpf. und Butter (Annelie, Angela und Dörte)	2 a Buchweizenpf. und Butter (Wulf und Dörte)	2 b Buchweizenpf. und Butter (Barbara, Bärbel und Dörte)	1 b Buchweizenpf. und Butter (Barbara, Bärbel und Dörte)
9:50 – 11:10 Uhr	1 c: Seile, Besen (Harderhof) (Ulli, Dieter)	3 b Schmiede (Egbert) und Kupferschmiede (Ludw.)	4 b Alte Kinderspiele (Wulf, Birga)	4 a Schmiede (Toto) Tiere im Dorf (Daniela)
9:50 – 11:10 Uhr	2 b: Platt (Schule) (Frauke)	4 a: Seile, Besen (Ulli, Wolfgang N.)	2 c: Seile, Besen (Hans, Wolfgang L.)	3 b: Plattdüttsch (Frauke)
9:50 – 11:10 Uhr	2 d Rallye (immer Sibylle)	2 c: Rallye	3 b: Rallye	3 c: Rallye
11:40 – 13:00 Uhr	3 c: Vom Korn z. Mehl (Ulli)	2 d: Seile, Besen (Ulli, Wolfgang N.)	2 d Buchweizenpf. und Butter (Barbara, Bärbel und Wulf)	3 a: Schmiede (Toto) Weben, Sticken (Petra, Brita)
11:40 – 13:00 Uhr	1 b: Alte Bräuche (Dörte)	1 a: Alte Spiele (Wulf, Birga)	4 c: Seile, Besen (Hans, Wolfgang L.)	VSK: Alte Spiele (Barbara...)
11:40 – 13:00 Uhr	4 a Rallye	4 c Rallye		

VSK: Frau Flöter – 1 a: Frau Böttcher (Integr.-Kl.) – 1 b: Frau Schapal, Frau Panebianco – 1c: Frau Wienberg – 2 a: Frau Weber – 2 b: Frau Voll, Frau Lammel (Integr.-Kl.) – 2 c: Frau Carstens – 2 d: Frau Fetkötter, Frau Behr – 3 a: Herr Sonnenwald – 3 b: Frau Herzhoff (Integr.-Kl.) – 3 c: Frau Wucknitz – 4 a: Frau Henke, Frau Leitner – 4 b: Frau Daim (Integr.-Kl.) – 4 c: Frau Kopka



wir auch aus den Erfahrungen der im Dorf veranstalteten Kindergeburtstage wissen. Die in der schulischen Arbeit mit Arbeitsgemeinschaften zur plattdeutschen Sprache erfahrene Frauke Baumeister wurde in zwei Klassen zu einem Einführungskurs gebeten, von denen einer im Rahmen der Schule, ein zweiter auf dem Gelände des Museumsdorfes stattfand.

Neu im (museumspädagogischen) Angebot war die „Dorfrallye“ (s. o.). Gleich acht Klassen hatten sie in dieser Woche „gebucht“ und wurden von Sybille Könnecke mit einem Rundgang durch das alte Dorf außerhalb des Museumsgeländes in diese Rallye einge-

führt. In den Räumen der Schule dienten die übrigen Schulstunden in dieser Woche der Vor- und Nachbereitung der ausgewählten Themen und ihrer Ergänzung in vielerlei Hinsicht. Das Themenangebot war vom Kreis der museumspädagogisch aktiven Mitarbeiter in Abstimmung mit dem Kollegium der Schule erarbeitet und diesem auf dessen Wunsch hin Anfang des Jahres unterbreitet worden. Die Vorbereitungen mit der Aufteilung der Klassen, der Organisation nach Maßgabe der zeitlichen Vorgaben von Schule und Museumsdorf wurden bis zum Beginn der Frühjahrsferien abgeschlossen, sodass der Projektwochenplan gleich nach Ostern in Kraft treten konnte.

In der Schmiede

„Wir waren in der Eisenschmiede. Da haben wir einen Nagel gemacht. Wir mussten zuerst die Spitze hauen, und ich habe als Letztes den Kopf gemacht.“
(Jannik, 3 b)

Aus der Sicht der Schule schreibt Anja Herzhoff:

„Die diesjährige Projektwoche unserer Grundschule Ahrensburger Weg stand unter dem Motto „Leben in Volksdorf - früher und heute“. Die Wahl dieses Themas, die geografische Lage unserer Schule und schlicht und ergreifend unser gemeinsamer Wunsch nach einer engeren Zusammenarbeit ergaben, dass sich im Winter des letzten Jahres eine Delegation von Lehrern der Schule und ehrenamtlichen Mitarbeitern des Museumsdorfes trafen, um gemeinsam an der Erarbeitung eines praktikablen Konzepts zu arbeiten. Natürlich war klar,

dass nur ein Teil der Projektwoche innerhalb des Museumsdorfes stattfinden konnte. Schließlich sind die Räumlichkeiten für 340 Schüler einfach begrenzt. Es sei bereits an dieser Stelle die hervorragende Organisation des Museumsdorfes erwähnt, die es dank des engagierten Einsatzes vieler ehrenamtlicher Helfer und einer guten Logistik geschafft hat, sehr viele Angebote parallel auf dem Museumsgelände stattfinden zu lassen. Um eine derartige Projektwoche auf die Beine stellen zu können, ist es zunächst notwendig, unter Berücksichtigung der verschiedenen Altersstufen (Vorschule bis 4. Klasse), mögliche Angebote und Ideen zusammenzutragen. Nachdem wir dieses getan hatten, half uns die Erstellung eines Stimmungsbildes innerhalb des Kollegiums weiter, und wir konnten anschließend viel konkreter planen. Der große Wunsch, nach praktischem Arbeiten und der Erforschung des eigenen Wohnortes ergaben, dass man den Kindern folgende Angebote bieten wollte:

- Herstellung von Butter und das Kochen „alter“ Speisen wie Buchweizenpfannkuchen
- Vom Korn zum Mehl
- Schmiede und Kupferschmiede
- Weben und Sticken
- Einblicke in alte Handwerksberufe wie Seilerei und Besenbinderei,
- Einführung ins „Plattdüütsch“
- Rund um den Bauernhof, Hoftiere früher und heute, Füttern der Tiere

- Alte Kinderspiele
- Gang durch Volksdorf mit dem Blick: Wie sah das Volksdorf von heute früher aus?
- Sitten und Brauchtum früher und heute



„Am Mittwoch waren wir auch im Museumsdorf.

Da haben wir alte Kinderspiele gelernt und gespielt, zum Beispiel ‚Der Plumpsack geht rum‘ oder ‚Lirum, larum, Löffelstiel...‘ Früher durften die Kinder nur mit alten Säcken Sackhüpfen spielen, weil die Säcke dabei dreckig werden, und Säcke waren sehr wertvoll.“

(Jara, 3 c)

Nun galt es, alles vor Ort zu organisieren, einen Übersichtsplan zu erstellen und die vielen netten ehrenamtlichen Mitarbeiter ins Boot zu holen.

An dieser Stelle möchte den Spiekermitgliedern, die als Museumspädagogen tätig wurden, auch im Namen unserer gesamten Schule, noch einmal ganz herzlich danken!! Ein herzliches Dankeschön gilt auch Frau Könecke, die nicht nur ein wichtiges Bindeglied zwischen Schule und Museumsdorf darstellte, sondern auch extra für unsere Projektwoche einen Rundgang durch Volksdorf erarbeitete, der den Kindern einen Vergleich zwischen Jetzt und Früher ermöglichte. Die anschließende Rallye führten die Schüler sehr gerne durch.

Natürlich musste für alle die zu leistenden Vorarbeiten zunächst noch ein bisschen Zeit ins Land gehen. Direkt nach Ostern (vom 14.04. bis 17.04.09) war es dann soweit, und wir konnten frohen Mutes und erwartungsvoll in die Projektwoche starten. Täglich sah man nun Horden von Kindern zwischen Grundschule Ahrensburger Weg und Museumsdorf hin und her wandern. Auf dem Rückweg waren sie oftmals beladen mit ihren selbst hergestellten Dingen wie Eisennägeln, Kupferschälchen, Besen etc. Auf dem Schulhof wurden plötzlich vermehrt „alte Spiele“ wie Plumpsack oder Tauziehen gespielt, und es herrschte ein freudiges Geschnatter, manchmal sogar auf Platt.

Man kann wirklich sagen, die Projektwoche war in allen Bereichen ein voller Erfolg. In anschließend durchgeführten Interviews von Schülern, mit den Lehrern und Mitschülern hörte man immer wieder Aussagen wie: „Eine sehr schöne Woche...“ - „Supergut...“ - „Hat Spaß gemacht - sehr gut ...“ Ein Übriges hat das Wetter getan, denn es hat sich erfreulicherweise während der gesamten Woche von seiner Sonnenseite gezeigt. Ohne das Engagement der vielen Helfer im Museumsdorf wäre diese Projektwoche nicht durchzuführen gewesen! Deshalb wiederum: Vielen, vielen Dank Ihnen allen! Einige Schüler und Lehrer bedankten sich auch ganz speziell auf ihre eigene Weise beim Museumsdorf, wie man zum Teil auch an den beigefügten Auszügen sehen kann. Diese Woche hat rundum Spaß gemacht, und wir alle haben große Lust auf eine weitere Zusammenarbeit und in absehbarer Zeit ja vielleicht sogar auf eine Wiederholung eines so großen Projektes...

Zu der Entwicklung ihrer „Dorfrallye“ schreibt Sybille Könecke:

Es gab in meinem Kopf schon länger die Idee, einen Dorfrundgang für Kinder zu entwerfen, der über das Museumsdorf hinausgeht. Denn Volksdorf endete auch früher nicht an den Grenzen seiner historischen Überbleibsel, d.h. dem heutigen „Museum“. Mein Ziel war es, diesen Rundgang zum April 2009 fertig zu stellen, da die Grundschule Ahrensburger Weg die oben skizzierte Projektwoche zum Thema „Altes Volksdorf“ durchführen wollte. Ich wollte die Schüler als Premierengäste (oder als „Versuchskaninchen“?) durch Volksdorf führen und schauen, ob es ihnen gefällt. Nun war viel Arbeit angesagt, denn obwohl ich selbst Volksdorferin bin, musste ich mich mit Wissen bewappnen, um den Kindern ein lebendiges Bild des alten Volksdorf zu vermitteln. Außerdem galt es den richtigen Ton zu treffen, um die jungen Zuhörer nicht zu überfordern und möglichst ihr Interesse zu wecken. Schließlich ließ ich fast sämtliche Jahreszahlen weg, nannte die Führung „Volksdorf vor 100 Jahren“ und beschloss, dass es wichtiger sei, überhaupt die Neugier an der Heimat- und Volkskunde bei den Kindern herauszukitzeln, als auf Vollständigkeit zu bestehen. Heraus kam ein Rundgang mit bunten Geschichten über die Volksdorfer Bauern und Handwerker, die ihr Leben recht ärmlich und arbeitsreich bestritten, auch über die wohlhabende Familie von Ohlendorff, die eine fremde Welt nach Volksdorf mitbrachte, und über die naturhungrigen Städter, die ihre Sonntage in Volksdorf und Umgebung mit Spaziergängen im Wald oder Kaffee und Kuchen in diversen Ausflugslokalen verbrachten. Damit diese Exkur-

In der Mühle

„Unsere Klasse hat in der Projektwoche einen Ausflug ins Museumsdorf gemacht. Ulli hat uns alles gezeigt. Zuerst haben wir die vier wichtigsten Getreidesorten zu Gesicht bekommen. Danach mussten wir die Körner aus der Ähre schlagen. Dann waren wir in der Mühle, um zu gucken, wie das Korn gemahlen wird.“

(Clara und Marie, Kl. 3 c)



„Als wir beim Schmied fertig waren, habe ich den Schmied gefragt, ob ich ein Hufeisen mitnehmen darf. Nur: Wenn ich eins bekommen hätte, würden alle eins haben wollen. Also haben wir zwei Hufeisen mitgenommen für die Klasse.“

(Helena, 3 b)



sion nicht zu ohrenlastig wurde, habe ich sie mit ca. 30 Fotos aus unserem Archiv gewürzt. Als Geschichtsdetektive haben wir gemeinsam - auch mit Hilfe der alten Fotos - Zeitzeugen entdeckt, an denen wir sonst immer vorbeigelaufen sind (z.B. die Friedenseiche oder das Hundegrab im Ohlendorff-Park).

Überrascht war ich davon, wie erfreulich lebhaft die Schüler mitgemacht haben und wie stolz sie darauf waren, wenn sie etwas zum Thema beisteuern konnten. Zusätzlich wurde ich mit unzähligen Geschichten versorgt, z.B. über tote Urgroßeltern, die auch Bauern waren oder Haustierbestattungen im eigenen Garten. Mir haben diese Ausflüge

mit den jungen Heimatkundlern sehr viel Spaß gemacht, und wenn man erlebt hat, mit welchem Feuereifer die Schülerinnen und Schüler dabei waren, würde man bescheiden behaupten können, dass auch sie ein bisschen Freude hatten. Es würde mich sehr freuen, wenn diese tolle Projektwoche dazu beitragen würde, bei unseren Kindern die Neugier dafür zu wecken, wie unsere Vorfahren gelebt haben, wie sich ihr Leben von unserem unterschieden hat, und vielleicht auch die Erkenntnis, dass die Zeugen unserer Geschichte unwiederbringlich und deshalb erhaltenswert sind.



„Die Projektwoche war toll. Wir haben Besen und Seile gemacht. Wir haben einen Murmelbeutel gemacht und mit den Murmeln alte Spiele gespielt. Wir haben noch ein plattdeutsches Wort gelernt – das heißt Reep und bedeutet Seil.“
(Carina)



Reformhaus Weiße Rose
Inh. Regina Schufft
Claus-Ferck-Str. 3
22359 Hamburg
Telefon 603 55 05

Reformhaus

Wir bieten:
**Tolle Qualitätsprodukte mit
Kompetenz und Service**

von **A** – wie **A**loe Vera
bis **Z** – wie **Z**ink



Hier finden Sie zu jeder Jahreszeit die frischen Produkte aus der Region, Erlesenes aus aller Welt und die fachliche Beratung

Mittwoch und Samstag von 8.00–13.00 Uhr

www.volksdorfer-wochenmarkt.de



KH **Klaus Hoffmeister**
EINBRUCHSCHUTZ 603 50 54
 Claus-Ferck-Str. 11 · Hamburg/Volksdorf



HAUS VOLKSDORF

Seniorenpflegedomizil der Frank Wagner Holding

- ★ 23 komfortable 1- und 2-Bett-Appartements mit barrierefreien Duschbädern, Telefon- und Kabelanschluss, sowie moderner Schwesternrufanlage
- ★ Alle Zimmer verfügen über moderne Pflegebetten, Einrichtung mit eigenen Möbeln ist möglich
- ★ Schöne Aufenthaltsmöglichkeiten wie Wohnzimmer mit Wintergartencharakter, Terrasse und Garten
- ★ Überdurchschnittlich viele Fachkräfte pflegen "rund um die Uhr"
- ★ Zahlreiche Beschäftigungsangebote wie Singen, Gymnastik, Theaterbesuche
- ★ Modern und offen gestaltete Therapeküche
- ★ Gute Anbindung an das öffentliche Verkehrsnetz, kleine Geschäfte in unmittelbarer Nähe
- ★ Der Bezug von Pflegegeld und ggf. Sozialhilfe ist möglich
- ★ Wir bieten sowohl Kurzzeitpflege als auch Probewohnen an

Weitere Seniorenpflegedomizile der Frank Wagner Holding:

HAUS ALSTERTAL
in Klein Borstel

STADTDOMIZIL
in Hamburg-Mitte

HAUS BIRKENGROUND
in Rahlstedt

ALSTERDOMIZIL
in Wellingsbüttel

HERRENHAUS
in Wellingsbüttel

PARKDOMIZIL
in Bahrenfeld

Rufen Sie uns an oder besuchen Sie uns - wir freuen uns auf Sie!

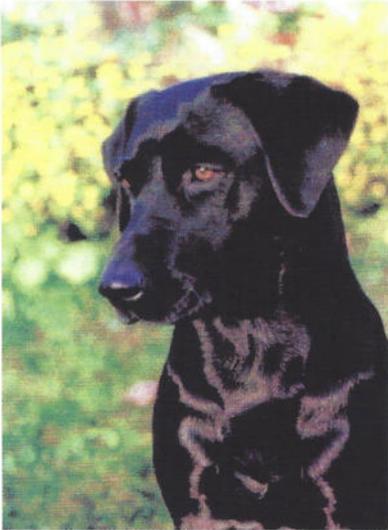
Telefon 040 / 970 70 970

www.fw-holding.de



Hartmut Ochs:

Aby



Wenn mein Herrchen die Schuhe anzieht, die Autoschlüssel ergreift und mein rotes Halsband vom Haken nimmt, dann umkreise ich ihn mit fröhlichem Schwanzwedeln, bis er endlich merkt: „Ich möchte mit.“

Und wenn er dann das Auto vor dem Museumsdorf parkt, kann ich kaum noch erwarten, bis er mir die Leine angelegt hat und mit mir durch das Holztor zum Durchfahrthaus geht. Da treffen wir dann viele Menschen, die uns herzlich begrüßen und mir oft einen freundlichen Klaps auf den Kopf geben oder auf den - na, Sie wissen schon... Ein paar Mal sind wir auch nach hinten zum Spiekerhus in die Seniorentagesstätte gegangen. Da sitzen Leute an einem langen Tisch, schreiben emsig Geschichten von früher und palavern dann lange darüber. Sie nennen das „autobiografisches Schreiben“. Ich durfte bei ihnen unterm Tisch sitzen, ihnen die Füße wärmen und zuhören. Dabei dachte ich: „Was ihr da macht, könnte ich eigentlich auch mal versuchen.“ Deshalb berichte ich jetzt einmal von einer lustigen Begebenheit aus dem Museumsdorf. Und das war so:

Eine große Schulklasse hatte den ganzen Vormittag dort zugebracht, viel Interessantes gehört und gesehen, Tiere beobachtet, Buchweizenpfannkuchen gebacken und gegessen. Von all dem waren sie wohl müde geworden und durften vor das Durchfahrthaus an die frische Luft gehen. Mich hatten die meisten entdeckt, als ich ruhig auf meinem Platz in einer Ecke saß. Sie fragten, ob sie mich wohl streicheln dürften: „Aber ja, das ist Aby, ihr könnt mit ihr spielen. Sie ist sehr kinderlieb.“

Da zog ein Junge aus seiner Hosentasche einen Tennisball heraus und begann, mit den anderen zu toben. Na, das war ja nach meinem Geschmack, wo es doch für mich nichts Schöneres gibt als Ballspiel. Allerdings mussten sie erst fragen, ob ich mal ohne Leine laufen dürfe, was sonst im Museumsdorf nicht erlaubt ist. Der Museumswart, dem ich immer die Handschuhe aus der Hosentasche stibitze, wenn sie da herausgucken, stimmte lachend zu, und dann ging es erst richtig los:

Der Junge mit dem Ball warf diesen in weitem Bogen in das Gelände. Ich nahm meine Beine unter die Arme und flitzte ihm nach. Die ganze Horde Kinder mit fröhlichem Geschrei hinterher, aber „denkste“... Mich holt keiner ein, wenn ich renne. Ich schnappte den Ball, kehrte um, lief zu den Kindern zurück und legte ihn dem Werfer vor die Füße. So mache ich das immer. Der Junge hob ihn auf und feuerte ihn wieder, so weit er nur konnte, über die Wiese. Und wieder alle hinterher. Das war eine Gaudi, bei der alle ordentlich frische Luft schnappen konnten. So ging das noch ein Weilchen, bis die Lehrerin die Kinder zum Heimweg zusammen rief.

Nun könnt ihr einmal raten, was die Kinder im Schulaufsatz über den Ausflug ins Museumsdorf am schönsten fanden... Die Lehrerin hat es meinem Herrchen verraten!



**Besser hören.
Mehr erleben.**

Frank Burghardt
Ihr Hörgeräteakustik-Meister



die hörmeister

Anfahrtspläne unter: www.die-hoermeister.de

in Volksdorf Farmsener Landstraße 202 Tel. 040 8000 71 43	im Alstertal Stormamplatz 1 Tel. 040 600 39 600
--	--



SILVESTER-PARTY 09/10



*Exklusiv aller
anderen Getränke:
pro Person
Euro 65,00*

*Alles inklusive:
pro Person Euro 75,00*



der walddörfer

Sven Naumann

Halenreihe 34, 22359 Hamburg/Volksdorf
Tel. 040/603 96 95 • Fax: 60 31 53 31
derwalddoerfer@web.de • www.derwalddoerfer.de



Seit 1888

Bernstiel
AUGENOPTIK

Für Sie in Volksdorf seit 1943

☎ 040 / 603 43 45

Am U-Bahnhof Volksdorf • Claus-Ferck-Straße 12 • 22359 Hamburg



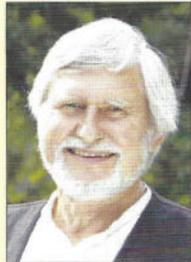
De Spieker

Nachrichten aus dem Museumsdorf

Liebe Leserinnen und Leser,

Im Oktober ist der herbstliche Bauernmarkt das Hauptereignis im Museumsdorf. Aber auch an anderen Tagen lohnt es sich vorbeizuschauen - schon um die Baufortschritte an Backhaus und Unterstand zu verfolgen. Bereits auf dem Backhausfest am 28. September haben viele Besucher die Arbeiten fachmännisch in Augenschein genommen. Intern beginnen bei uns bereits die Vorbereitungen für den weihnachtlichen Adventsjahrmarkt, der dann am zweiten Adventswochenende den letzten Höhepunkt im Spiekerjahr bildet. Dass Sie uns dabei begleiten mögen, wünscht sich

Wulf Denecke



„Frisches direkt vom Erzeuger“



Bauernmarkt

Der Bauernmarkt hat nun schon Tradition. Am 12. Oktober, von 10 - 17 Uhr, geben sich wieder Produzenten kulinarischer Köstlichkeiten und Hersteller attraktiver Wohn- und Gartennecessaires ein Stelldichein

im Museumsdorf. Mit seinem vielfältigen Angebot ist der Markt keine Konkurrenz, sondern eine willkommene Ergänzung zum Volksdorfer Wochenmarkt. Lädt doch der überschaubare Rahmen zu (Fach-)Gesprächen

über die Waren, ihre Herkunft und Zubereitungsmöglichkeiten ein. In der Cafeteria und an den Ständen sorgen auch die Spiekerlütüü dafür, dass kein Gast mit knurrendem Magen nach Hause gehen muss.

Spieker-Jahrbuch 2008

Frisch aus dem Druck: das neue Spieker-Jahrbuch. Mitglieder, die den Bauernmarkt besuchen, können ihr Exemplar dort in Empfang nehmen. Sie dürfen sich auf ein Jahrbuch mit erweitertem Umfang und vielen informativen und unterhaltsamen Beiträgen freuen. Die restlichen Exemplare werden in den kommenden Wochen ausgeliefert. Mitglieder können

aber auch ihr Exemplar an einem Dienstagvormittag abholen und vielleicht gleich andere für Nachbarn oder Bekannte mitnehmen... Darüber hinaus darf jedes Neu-Mitglied im Spieker neben dem aktuellen Jahrbuch auch ein Exemplar von 2007 in Empfang nehmen. Dieses Angebot gilt bis zum 31.12.2008 für diejenigen, die ihren Beitritt noch für das laufende Jahr abschließen.

Liebe Volksdorfer,

für eine Dokumentation und spätere Chronik suchen wir Fotografien von Geschäften, Ladenlokalen, Banken, Post etc., die heute so in Volksdorf nicht mehr existieren. Für uns ist alles interessant, vom Höcker oder Tante-Emma-Laden an der Ecke bis zu Geschäften im Ortskern, vom Interieur bis zur Außenansicht oder dem gesamten Straßenzug. Auch zu den Geschäften gehörende „Lieferfahrzeuge“ sind von großem Interesse. Sollte genügend Material zusammenkommen, werden wir einen Bildvortrag darüber im Museums-

dorf halten. Auf jeden Fall sollen die Bilder im Archiv des Museumsdorfes aufbewahrt und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Geschichten zu den Bildern hören wir uns ebenfalls gern an. Die Bilder können uns leihweise zum Kopieren überlassen oder per Mail geschickt werden. Ansprechpartner: Silke Repts-Tolksdorf, Tel.: 603 52 18 oder Karina Beuck, Tel.: 23 49 38 27, E-mail: museumsleitung@museumsdorf-volksdorf.de (kb)



Richtfest Backhaus

Am Montag, dem 22. September, fand das Richtfest für das neue Backhaus statt. Der Zimmermann Harder - nicht verwandt mit der lange Jahre im Harderhof ansässigen Familie - „begoss“ nach zünftigem Spruch das freudige Ereignis auf hohem First, und der Vorsitzende der Stiftung, Jürgen Durry, richtete Worte des Dankes an den Architekten und die versammelten Bauleute. Im Namen der Spender, der Mitglieder des Lions-Clubs Hamburg-Walddörfer, wünschte Manfred Heinz dem Verein für den entstehenden Bau Glück und Er-



Der Zimmermann Harder „begoss“ nach zünftigem Spruch das freudige Ereignis auf hohem First.

folg bei der Erfüllung der Aufgaben, für die das Backhaus gedacht ist, nämlich zu einem Zentrum der museumspädagogischen Aktivitäten zu werden.

Mit 2 PS in Richtung 2000?

Klar, das Jahr 2000 haben wir längst hinter uns. 2000 meint hier die angepeilte Mitgliederzahl, die wir im vergangenen Jahr erreichen wollten - aber knapp verfehlten. Der Spieker hat jetzt rund 1950 Mitglieder. In diesem Jahr könnten wir es also noch schaffen. Wenn Sie mit dem Gedanken spielen, Mitglied zu werden, ist es jetzt der richtige Zeitpunkt. Denn mit Ihrem Beitrag unterstützen Sie die aktuellen Bauprojekte

im alten Dorf. Sogar Urson und Umberto, die beiden Schleswiger, haben sich entschlossen zu helfen: Sie werden jedes fünfte neue Mitglied eine Stunde mit der Kutsche durchs Dorf ziehen. Und so leicht geht das: Angenommen Sie treten als fünfköpfige Familie bei - schon ist eine Kutschfahrt fällig! Wenn Sie eine dreiköpfige Familie sind, überzeugen Sie noch zwei nette Nachbarn - wieder ist eine Kutschfahrt fällig! Und so geht es mit 2 PS in Richtung 2000.

Tiere im Museumsdorf

Der Hofhund Besonders bei den Kindern ist unser Hofhund sehr beliebt. Loki ist ein zweijähriger Altdeutscher Hütehund vom Schlag Gelbbacke. Das ist eine seltene Hunderrasse, die bis vor wenigen Jahren nur an Berufsschäfer, nicht an Privatpersonen abgegeben werden durfte. Weil es aber immer weniger Schäfer gibt und nicht für jede Herde Altdeutsche Hütehunde eingesetzt werden, sind die Gelbbacken zu einer gefährdeten Rasse geworden. Auch für die Haltung in einer Stadtwohnung ist die Rasse nicht geeignet. Die Hunde brauchen ständig Bewegung, sie wollen eine Aufgabe, einen „Job“, weil sie viel Anregung für Kopf und Körper benötigen.

Im Museumsdorf hat Loki genug zu tun: abends bringt er die Enten nach Hause, er passt auf, dass die Ziegen nicht entweichen, beschäftigt die Besucher und überwacht aufmerksam das Hofleben. Sein Zuhause hat er bei der Kutscherin Daniela Rothe, mit ihr kommt er jeden Tag ins Museumsdorf, und manchmal bleibt er hier auch als Schlafgast. Altdeutsche Hütehunde sind mittelgroße Tiere mit schwarzer Langhaarfell, typischer gelber Gesichtsmaske und gelben Füßen. Sie sind intelligent und wachsam, arbeitseifrig und ausdauernd, und sie haben einen sehr starken Hütetrieb. Loki hütet alles, was auf dem Bauernhof herumläuft, und er muss überall dabei sein, wo etwas los ist. Kein Zaun kann ihn aufhalten. Im Umgang mit Menschen ist er sehr freundlich. Mit den Katzen kuschelt er sogar, denn er ist mit Kätschen aufgewachsen. Auch mit allen anderen Tieren des Museumsdorfes versteht er sich gut - besonders dann, wenn sie tun, was er will! (km)



Hofhund Loki

Veranstaltungen rund um das Museumsdorf

Bauernmarkt am Sonntag, 12. Oktober, von 10 - 17 Uhr im Museumsdorf. Der Eintritt ist frei.

Plattdütsch in'n Spieker am Montag, 27. Oktober, um 19.30 Uhr in der Räucherkerke in Volksdorf, Claus-Ferek-Straße 43.

Die letzte **heimatkundliche Wanderung** dieses Jahres mit Heinz Waldschläger findet statt am **Dienstag, 28. Oktober, um 16 Uhr**. Der Treffpunkt ist der U-Bhf Volksdorf; die Wanderung

führt über den Volksdorfer Wald zum Kiebitzmoor und zurück über die Horst zum Bahnhof.

Führungen durch die Häuser des Museumsdorfes: bis 31. Oktober freitags bis sonntags (und feiertags) um 15 Uhr; während der Hamburger Herbstferien auch dienstags, mittwochs und donnerstags, jeweils 15 Uhr. Gruppen und Klassen auch nach Vereinbarung mit der Geschäftsstelle während der Bürozeiten oder per Telefon (603 90 98) oder Fax (644 21966).

Redensarten: Was steckt dahinter?

Den Letzten beißen die Hunde Die Redewendung kommt aus dem Bereich der Jagd. Die Meute trennte das schwächste Tier des Rudels von den anderen, es blieb zurück und wurde von den Hunden gestellt. Heute ist damit gemeint, dass der Letzte die Rechnung bezahlt oder als einziger geschnappt wird oder ganz allgemein die Konsequenzen trägt.

Aus dem Hamburgischen Wörterbuch

Buchstabe W Es lohnt sich, der geschichtlichen Bedeutung von Straßen- und Stadtteilnamen unter dem Buchstaben W nachzugehen. Da gibt es: Alter/Neuer Wandrahm, Wandrahmsfleet... Ein Wandrahm war das Gestell der Tuchmacher, in das sie die Stoffe zum Trocknen und Glätten spannten. - Als Warden oder Werder wurden Flussinseln bezeichnet, wie Finkenwerder und Steinwerder. Die Insel Georgs-werder ließ Herzog Georg Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg mit zwei weiteren Elbinseln zusammenschließen, nachdem er das Gebiet 1672 erworben hatte. Die Wilhelmsburg wurde auf der Insel Stillhorn erbaut. Wandsbek, einer der bevölkerungsreichsten Stadtteile, gehört erst seit 1937 zu Hamburg. Bis zu diesem Zeitpunkt war Wandsbek, nach wechselvoller Geschichte, zuletzt eine preußische Stadt (und die Kreisstadt des Kreises Stormarn) gewesen. Wedel an der Elbe hatte für Hamburg durch seinen Ochsenmarkt Bedeutung. Bis Ende des 17. Jahrhunderts wurden Ochsen aus Dänemark importiert und im Frühjahr auf dem Wedeler Ochsenmarkt verkauft. Der „Wedderfisch“ von der letzten Spiekerseite soll nicht vergessen werden. Das war die Bezeichnung für die Aalquappe, die „bei herannahendem Regen oder Sturm hoch aus dem Wasser springt, selbst aus Glashäfen, worin man sie hält.“ Was die Redensart „Du mußt ook noch no Volksdörp“ bedeutet, lesen Sie auf der nächsten Spiekerseite im Heimat-Echo am 20. November.



De Spieker

Nachrichten aus dem Museumsdorf

Liebe Leserinnen und Leser,

Endlich ist es soweit: Mit der Grundbuchumschreibung von der Stadt auf die Stiftung „gehört“ das Museumsdorf jetzt also der „Stiftung Museumsdorf Volksdorf“. Damit können die Vorbereitungen für die Renovierung des Spiekerhus beginnen. Aber auch in der Wartezeit waren wir nicht untätig. Das neue Backhaus, der Raum für Museumspädagogik und Ver-

anstaltungen, ist fast fertig und auch am Unterstand, der einen großen Teil des Inventars aus dem Durchfahrhaus vorübergehend aufnehmen soll, können die Besucher täglich die Baufortschritte verfolgen. Das wird auch Zeit, denn wieder einmal wird es langsam winterlich im alten Dorf, und die Spiekerlütüld bereiten sich auf die Krippeneröff-



nung und den zweiten historischen Weihnachtsjahrmarkt vor. Eine schöne und friedliche Adventszeit wünscht Ihnen Ihre Karina Beuck

Historischer Weihnachtsjahrmarkt

Am Nikolaus-Wochenende zeigen die Spiekerlütüld wie es früher auf einem Jahrmarkt in der Adventszeit zuging. Zu den Klängen der Drehorgel wird Kulinarisches von den Herdstellen und aus dem neuen Backhaus angeboten. Während die Erwachsenen bei den zahlreichen (Kunst-) Handwerkern nach ersten Weihnachtsgeschenken Ausschau halten oder sich bei einem Punsch mit ihren Freunden am „Knusperhaus“ treffen, gehen die Kinder auf Entdeckungstour. Unterhaltsames, Nützliches und Skurriles erwartet die großen und kleinen Besucher: Kristin mit ihrem Mäuseroulette, die



Franz Schaber und Minchen Nack begeistern ihr Publikum.



Er darf auf keinem historischen Markt fehlen: der Drehorgelmann.

Wahrsagerin, Pferde von XXS bis XXL zum Reiten, Fahren und Bestaunen. Die Schleiferei, die stumpfe Messer, Beile und Scheren der Besucher auf Vordermann bringt und der Besenbinder, der seine Reisigbenden zum Fegen verkauft. Allerdings übernimmt er keine Garantie dafür, dass sie auch fliegen können. „Hau-den-Lukas“ und das Liebesthermometer warten auf Mutige, Franz Schaber und Minchen Nack, die Gaukler, sind auch wieder da. Nur auf diesem Jahrmarkt gibt es sie noch: die Gaukler, Artisten und Spielbudenbesitzer,

die den Leuten und besonders den Kindern für einen kleinen Obulus auf wundersame Weise die Zeit vertreiben wollen. Lassen Sie sich verführen: am Sonnabend, 6. Dezember, von 12-19 Uhr und Sonntag, 7. Dezember, von 11-18 Uhr. Eintritt: Familien 5 bzw. 8 Euro, Erwachsene 2 bzw. 3,50 Euro, Kinder (ab Schulalter) 1 Euro. (Weitere Informationen unter www.museumsdorf-volksdorf.de oder dienstags, 9-12 Uhr und donnerstags, 18-20 Uhr, telefonisch: 040 - 603 90 98. (kb)

Gut angekommen?

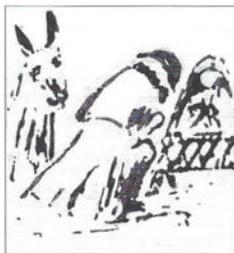
Das Jahrbuch 2008 wurde von vielen hilfsbereiten Mitgliedern, die den Bauernmarkt besuchten, gleich für die ganze Nachbarschaft mitgenommen. In den vergangenen Wochen haben wir uns bemüht,

auch die übrigen Jahrbücher möglichst vielen Mitgliedern direkt zuzustellen. Wer weiter entfernt wohnt, erhielt sein Exemplar per Post. Dabei mussten wir wiederum feststellen, dass einige Mitglieder of-

fensichtlich umgezogen sind, ohne uns die neue Anschrift mitzuteilen. Ihre Jahrbücher liegen jetzt noch oder - nach dem vergeblichen Versuch der Zustellung - wieder bei uns im Büro zur Abholung bereit.

Adventssingen zur Krippeneröffnung

Am Freitag, 28. November, um 17 Uhr beginnt im Museumsdorf mit der festlichen Beleuchtung der Krippe die Adventszeit. Offenes Singen mit dem Posaunenchor Volksdorf ab 16 Uhr und warme Getränke stimmen auf dieses Ereignis ein. Der Eintritt ist frei. Die Spiekerlütüld laden herzlich ein und wünschen den Freunden des Museumsdorfes eine schöne Adventszeit. (ds)



Tiere im Museumsdorf - Bronzeputen

Die ursprüngliche Heimat der bronzefarbenen Puten ist Mittelamerika. Die Wildform wurde fast gänzlich ausgerottet, nur strenge Schutzmaßnahmen haben sie vor dem endgültigen Aussterben bewahrt. Schon lange vor Columbus haben die Indianer die Urform der Puten domestiziert. Unverkennbar ist, dass die Balz der schönen, großen Laufvögel als Vorbild für die rituellen Tänze der Indianer diente. Bronzeputen wurden schon im 16. Jahrhundert nach Europa mitgebracht. Die moderne deutsche Zucht geht aber auf einen um 1910 importierten englischen Hahn zurück. Als Haustierr sind sie beliebt, weil sie viel schmackhaftes Fleisch liefern -



berichten, aber leider ist Puter Wiegalt im September ganz plötzlich für immer von uns gegangen, wahrscheinlich war er viel älter als wir vermutet hatten. Seine Frau Trude hat inzwischen eine kleine Schar Putentücken ausgebrütet. Das ist so spät im Jahr nicht ganz unproblematisch, die Kleinen sind sehr empfindlich gegen Nässe und Kälte. Deshalb werden sie noch vorwiegend im Stall gehalten und warten auf trockene, warme Tage. Am 5. Oktober zog der Bronzeputer Eckart vom Kieberg nach Volksdorf um. Wir hoffen, dass er sich mit Trude und den Stiekindern gut verstehen wird. Noch wird er für eine Eingewöhnungszeit getrennt von ihnen gehalten. (km)

Zwei Leseabende im Spiekerhus

Am Dienstag, 2. Dezember, um 19.30 Uhr steht in der Reihe „Lesefrüchte - edle Tropfen und erlesene Texte“ Joseph von Eichendorff im Mittelpunkt des Abends. Rezitatoren sind Wulf Denecke und Helmut Meyer. Im musikalischen Teil trägt die gebürtige Volksdorferin und Sopranistin Christiane Streng, begleitet von Katharina Happel am Klavier, mehrere der über 5000 Vertonungen von Eichen-

dorff-Gedichten vor. Thomas Brandt („magasin des vins“) bietet mehrere Weine zur Verkostung an. In der bunten Folge niederdeutscher Abende ist am Donnerstag, 4. Dezember, um 19.30 Uhr der bekannte plattdeutsche Autor Bolko Bullerdiel aus Hamburg zum ersten Mal zu Gast im Spiekerhus. Zu dem Thema „Wat'n nich köpen kann...“ wird er Heiteres und Nachdenkliches aus der Fülle seiner Erzählungen vorlesen.

Geschenke

Die nahe Weihnachtszeit gibt uns Gelegenheit, noch einmal auf zwei Möglichkeiten zum Schenken hinzuweisen, die auch dem Museumsdorf zugute kommen: Die DVD mit dem schönen Film von Marianne und Helmut Hofer („Im Takt der alten Zeit“) kennen und besitzen noch nicht alle Bewohner unserer Region. Diese DVD ist nach wie vor für 19,80 Euro bei uns erhältlich

und verbreitet überall da, wo sie zu sehen ist, ungeteilte Freude.



Ebenso haben wir noch einen kleinen Vorrat von den Adventskalendern „Adventszeit im Museumsdorf“ (mit dem großen Poster) für 12,95 Euro. Dieses Werk wird nicht neu aufgelegt und ist bald vergriffen. Jetzt kann es noch erworben werden - solange der Vorrat reicht...!

Veranstaltungen rund um das Museumsdorf

Plattdüütsch in'n Spieker am Montag, 24. November, um 19.30 Uhr in der Räucherkatte in Volksdorf, Claus-Ferck-Straße 43, Leitung: Günther Sellmer.

Historischer Weihnachtsjahrmarkt am Sonnabend, 6. Dezember, von 12-19 Uhr und Sonntag, 7. Dezember, von 11-18 Uhr.

Krippeneröffnung und Adventssingen am Freitag, 28. November, ab 16 Uhr.

2. Volksdorfer Antiquariatsmesse im Museumsdorf am Sonnabend, 13. Dezember, von 14-19 Uhr und Sonntag, 14. Dezember, von 10-17 Uhr.

Lesefrüchte: Joseph von Eichendorff am Dienstag, 2. Dezember, um 19.30 Uhr im Spiekerhus. Rezitation und Lieder.

Führungen durch die Häuser des Museumsdorfes von November bis März nur sonntags 15 Uhr. Führungen zu anderen Zeiten können mit der Geschäftsstelle während der Bürozeiten per Telefon (603 90 98) oder Fax (644 21 966) vereinbart werden.

Lesung mit Bolu Bullerdiel: „Wat'n nich köpen kann...“ am Donnerstag, 4. Dezember, um 19.30 Uhr im Spiekerhus.

Redensarten: Was steckt dahinter?

„Außer Rand und Band“ Wenn Kinder zu ausgelassenen toben und fast außer Kontrolle geraten, sind sie außer Rand und Band. Die Redensart stammt ursprünglich aus dem Böttcherhandwerk. Beim Fäsmachen konnte es passieren, dass die Randeinfassung und die ringförmigen Eisenbänder sich lockerten. Dann hatten die Fassbretter die Dauben - und der Boden keinen Halt mehr, sie waren „außer Rand und Band“ und fielen auseinander.

Aus dem Hamburgischen Wörterbuch

Buchstabe Z
Zicke, Zacke, Zegenbuck, die Düvel sitt dar achter up. Dieser Kinderreim wurde beim Marmelspiel gesprochen. Dabei bekreuzte man die Erde vor dem Gegner, damit dieser keinen Treffer erzielen sollte. Den **Zampel** oder **Zampelbidel**, einen Beutel aus Segeltuch, trugen die Hafnarbeiter über der Schulter. Darin nahmen sie ihr Handwerkszeug und ihren Proviant mit zur Arbeit. Ein Straßenschnitt am Zollkanal bei St. Katharinen hat seinen Namen nach dem **Zippelhus** - **Zippel** = Zwiebel - dem Lagerhaus der Bardowicker für Gemüse. Echt hamburgisch war die **Zitronenjette**, die eigentlich Johanna Henriette Marie Müller hieß (1841-1916). Sie verkaufte Zitronen auf der Straße und in Lokalen. Zum Original wurde sie wohl durch ihre Kleinwüchsigkeit. Wenn jemand mit einem **Zislaweng** um die Ecke kam, trat man am besten zur Seite, um von seinem Schwung nicht mitgerissen zu werden. Was wohl ein „Zuckerbecker“ war? Sie finden die Erklärung am 11. Dezember auf der Spiekerseite im Heimat-Echo.

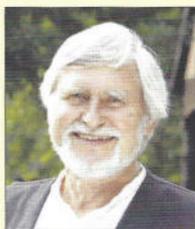


De Spieker

Nachrichten aus dem Museumsdorf

Liebe Leserinnen und Leser,

Die dunklen Tage werden vom Glanz der Advents- und Weihnachtskerzen erleuchtet. Vorweihnachtliche Stimmung pur, also ohne Jingle Bells in der Endlosschleife, Styroporflöcken und leuchtende Rentierherden, erleben die Besucher am vergangenen Wochenende im alten Dorf. So gehört der historische Adventsmarkt für uns zu einem der Höhepunkte 2008.



Ich hoffe, dass wir auch im nächsten Jahr viele neue Mitglieder im Spieker begrüßen können, damit die Zukunft des Museumsdorfs für unsere Kinder und Kindeskiner immer sicherer wird! Unseren Mitgliedern und allen Lesern des Heimat-Echos friedliche Festtage und einen guten Einstieg in das neue Jahr wünscht
Wulf Denecke

2008 – Rückblick auf ein bewegtes Jahr

Auch wenn man den Tag nicht vor dem Abend, das Jahr nicht vor Silvester loben soll: wir blicken auf ein erfolgreiches Jahr zurück.

Zwar hat wieder vieles länger gedauert als anfangs erhofft, aber schließlich zählt - nach einem geflügelten Wort - das, „was hinten rauskommt“. So konnten wir rechtzeitig zur Krippeneröffnung und zum Weihnachtsjahrmarkt das neue Backhaus in Betrieb nehmen. Nur wenige Wochen zuvor haben wir auf die Grundbucheintragung angestoßen. Da nun das Museumsdorf der Stiftung Museumsdorf Volksdorf „gehört“, können 2009 die Vorbereitungen für die Sanierung des Spiekerhofs beginnen, die vor allem darin bestehen, das Durchfahrhaus zum Veranstaltungsgebäude umzubauen.

Das wiederum ist nur möglich, weil Stifterinnen und Stifter in Verbindung mit vielen Spendern und der fleißigen Arbeit der Spiekerlütü für gesorgt haben, dass das Konto der

Stiftung für die ersten Baumaßnahmen ausreichend gefüllt war. Weitere Highlights waren die zahlreichen Veranstaltungen, auf denen die Besucher hautnah das Dorfleben vergangener Zeiten miterleben konnten.

Dass es auf den Höfen auch in der kalten Jahreszeit genug Arbeit gab, zeigte der Wintergewerkefest. Höhepunkt im Februar war das dritte Waldherrenmahl. Zu einem ersten Frühjahrsbauernmarkt luden wir Anfang April ein und begrüßten einige Wochen später den Mai mit dem Aufstellen des Maibaums und dem Tanz um ihn herum. Als Publikumsmagneten erwiesen sich die Schafschur, der Juni-Gewerkefest „Wenn Milch und Honig fließen“, der historische Mähtag am Stüffel sowie der Bauernmarkt im Oktober.

Mit dem historischen Adventsjahrmarkt hat sich am vergangenen Wochenende der Veranstaltungsreigen 2008 geschlossen.



Backhaus

Lehmsteine für das Backhaus



Bauernmarkt



Winterruhe im alten Dorf

Vom 19. Dezember 2008 bis zum 6. Januar ist unsere Geschäftsstelle geschlossen. Dagegen finden die Führungen durch die Häuser auch am 21., 26. und 28. Dezember, jeweils um 15 Uhr, statt. Die erste Führung 2009 ist am Sonntag, 11. Januar, um 15 Uhr.

„Vielen Dank für das schöne Jahrbuch 2008, das wieder äußerst interessante und vielseitige Beiträge enthält. - Die Baugeschichte Volksdorfs ist sehr ausführlich, informativ und durch viele Fotos und Pläne auch anschaulich verfasst.“
(Bärbel Berndt)

Das Jahrbuch liegt zum Preis von 10 Euro in der Geschäftsstelle und in den Volksdorfer Buchhandlungen aus und eignet sich gewiss auch gut als Weihnachtsgeschenk, besonders für ehemalige Bewohner der Walddörfer, die an anderen Ecken der Welt sich sicher gern an die Heimat erinnern lassen. Wer Mitglied im Spieker wird, bekommt es als „Morgengabe“ kostenlos.

Auf dem Weihnachtsmarkt am vergangenen Wochenende zeigte der starke August seine Kraft. Er wurde vom Spieker sofort fest eingestellt, und die Wahrsagerin prophezeite dem Museumsdorf auf die Frage nach den Aussichten fürs nächste Jahr: „Alles wird gut!“

Haustiere im Museumsdorf – Die Gans Zarah

Wenn das Jahr zu Ende geht, bricht für Gänse die schlechte Zeit an. Den Martinstag lebend überstanden zu haben, berechtigt noch nicht zum Aufatmen, denn noch können sie als Weihnachtsbraten enden. Solche Sorgen muss sich die Gans im Museumsdorf nicht machen. Zarah - ihre heisere Stimme erinnert an Zarah Leander - hat sich der Entenherde angeschlossen, weil sie sich einsam fühlte, als ihr Garter Gustav im hohen Alter von fast 20 Jahren starb. Sie ist eine sehr liebe und umgängliche Gans und hat es verdient, im Museumsdorf lebenslanges Wohnrecht zu genießen. Im nächsten Jahr soll wieder eine Herde von Diepholzer Gänsen im Dorf angesiedelt werden. Das wird allerdings nicht ganz einfach, denn von dieser

alten Rasse gibt es nur noch 150 Tiere. Sie eignen sich für die Haltung im Museumsdorf, da sie in den Sommermonaten gut mit Weidefutter auskommen und dann im Winter in einfachen Ställen mit Getreideschrot gemästet werden. Diepholzer Gänse sind reinweiß mit orangefarbenen Schnäbeln. Sie sind nicht sehr groß, aber kräftig gebaut und marschieren auf stabilen Füßen. Gänse können auch ziemlich aggressiv werden, deshalb sollte man sie nicht mutwillig ärgern. Und sie sind dafür bekannt, dass sie sogar besser als Hunde auf Haus und Hof aufpassen können. Schon im Jahr 387 v. Chr. sollen die kapitalinischen Gänse mit ihrem Geschnatter die Erstürmung Roms durch die Gallier verhindert haben. (km)



Redensarten: Was steckt dahinter?

„An die große Glocke hängen“
Wenn in früheren Zeiten die Kirchenglocken geläutet wurden, riefen sie nicht immer nur zum Gottesdienst, oft wurden damit auch wichtige Gemeindeangelegenheiten angekündigt. Und manchmal wurden sogar zahlungsunwillige Schuldner durch Glockenläuten öffentlich angeklagt und beschämt. Damit hatte die Kirche eine wirkungsvolle Handhabe, Einfluss auf die Zahlungsmoral der Bürger zu nehmen, denn natürlich wollte keiner, dass seine Verfehlungen „an die große Glocke gehängt“ wurden.

Aus dem Hamburgischen Wörterbuch

Selbstverständlich gibt es in einem so umfangreichen Nachschlagewerk wie dem Hamburgischen Wörterbuch am Ende einen Nachtrag. Mit einigen Wörtern daraus wird diese Rubrik der Spiekerseite abgeschlossen.
Abgesteute - Abgestaubte - war die Bezeichnung für Frikadellen, von denen man scherzhaft behauptete, sie würden in Gaststätten täglich abgestaut. **Afneien** bedeutet durch Abnähen enger machen, wurde aber auch für schnelles Weglaufen gebraucht. Das offene, schutenartige Frachtschiff, das früher auf der Oberalster benutzt wurde, nannte man **Alsterbuck**. Die **Bananendamper**, „de sneewitten Bananenkrüzers von Laeisz“ (Name der Reederei), besonders schnelle Frachtschiffe für den Transport von Südfrüchten, werden noch manche der älteren Leser heute im Hafen vermissen. Der „Zuckerbecker“ muss noch erklärt werden. Das war ein Zuckersieder, ein Handwerker, der Rohrzucker raffinierte. Hamburg war im 17./18. Jahrhundert führend in der Zuckerindustrie, d.h. in der Verarbeitung des importierten Rohrohrzuckers. Das änderte sich schlagartig mit der Züchtung der Zuckerrübe.

Kontakt

V.i.S.d.P. (Wulf Denecke)
De Spieker e.V. - Trägerverein des Museumsdorfs Volksdorf
Im Alten Dorfe 46-48
22359 Hamburg

Tel: 603 90 98
Fax: 64 42 19 66

Geschäftszeiten:
dienstags 9 - 12 Uhr
donnerstags 18 - 20 Uhr

Mitarbeiter(innen):
Wulf Denecke, Helgard Grünanger, Karin Mühlfried, Solvejg Rozner

In Memoriam: Hans-Harald Schumacher

(29. Januar 1920 - 16. November 2008)

Von den ehrenamtlichen Helfern der Gegenwart kennen nur wenige die alten Kämpen, die noch zu Zeiten Fritz Beyles den „Harten Kern“ bildeten. Er war einer der Fleißigsten unter ihnen - Hans-Harald Schumacher, der jetzt 88-jährig verstorben ist.

Geehrt wird er als der Tropenmediziner, als der ehemalige Direktor des Bernhard-Nocht-Instituts. Bei uns wusste mancher gar nichts von seinem Professorentitel. Er kehrte den Professor nicht heraus, sondern frönte als Unruhständer vor allem seiner Leidenschaft als begnadeter Tischler. So ist man-



ches von dem Mobiliar, das vermeintlich schon die Patina des Antiken aufweist, bebollt unter seinen Händen entstanden. Der Tisch, an dem die Schüler sitzen, wenn sie ihre Buchweizenpannkuchen essen, gehört dazu, genauso wie der Immen-schuur, der Staketenzaun vor dem Bauergarten, der Briefkasten, eine Kasperbude und vieles mehr. Vor allem aber ist die Einrichtung der Stellmachere Werkstatt in der Durchfahrtscheune mit den Geräten aus der Bergstedter Stellmacherei sein Werk.

Und natürlich hat ein Mensch, der an so vielen Ecken und Enden auf dem Gelände seine werkgerechten Spuren hinterlassen hat, sich auch mit Freude und großem Sachverstand an den Führungen beteiligt. Mancher kann auch bezeugen, dass er für alle Lebenslagen und zu traurigen wie freudigen Anlässen jederzeit Verse von Wilhelm Buch parat hatte, bis er dann Ende der neunziger Jahre seine Tätigkeit für den Spieker einschränken und schließlich aufgeben musste. An alle seine Verdienste in den letzten Jahren der Aufbauphase des Museumsdorfs zu erinnern, ist anlässlich seines Todes eine ehrenvolle Pflicht, hat er doch in unvergleichlicher Weise dazu beigetragen, dem Museumsdorf sein heutiges Gesicht zu geben. (Wulf Denecke)



De Spieker

Nachrichten aus dem Museumsdorf

Liebe Leserinnen und Leser,

2008 war eines der erfolgreichsten Jahre in der Geschichte des Museumsdorfes. Im Namen der Stiftung und des Vereins möchte ich mich bei allen bedanken, die zu diesem Erfolg beigetragen haben. Abschluß und zugleich ein Höhepunkt unserer Veranstaltungen war der zweitgrößte historische

Weihnachtsjahrmarkt mit rund 5.000 Besuchern. Aber nach der Veranstaltung ist auch immer vor der Veranstaltung. Und so möchte ich Ihnen schon jetzt einen Ausblick auf die fürs erste Halbjahr 2009 geplanten Gewerketage, Märkte, Feiern und Feste geben.



Herzlichst
Ihre Karina Beuck

Pferdeäpfel waren früher sehr begehrt, sie galten als Universaldünger für jeden Garten. Zu Beginn der Pflanzsaison hat das Museumsdorf ein besonderes Angebot für Sie: Naturdünger zu einem unschlagbar günstigen Preis. Gegen einen Kostenbeitrag von 1 Euro pro Schubkarre fahren wir im Raum Volksdorf Pferdemit aus. Die Anlieferung mit dem Pferdegepann kostet 5 Euro, unabhängig von der Menge.

Weitere Infos und Bestellung bei Daniela Rothe, mobil: 0163 / 669 15 95.

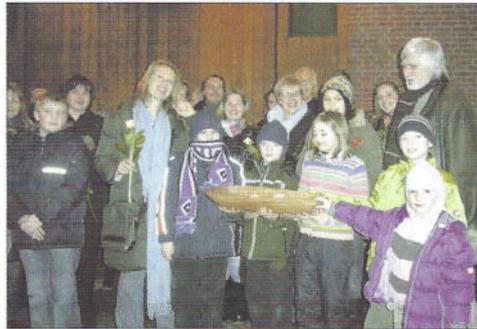
Wir machen Mist



Ihre Rosen und Erdbeeren werden es Ihnen danken.

„Lebendiger Adventskalender“ übergibt knapp 4000 Euro für Spiekerhus-Sanierung

Am 6. Januar, dem Dreikönigstag, kamen nicht 3, sondern 23 ins Museumsdorf. Es waren die Gastgeber des „Lebendigen Adventskalenders“, der zum sechsten Mal in Folge eine Geldspende für den Spieker überreichten. Sie hatten vom 1. bis 23. Dezember Freunden, Nachbarn und Verwandten vorm Haus Glühwein angeboten und um eine Spende gebeten. 3.983 Euro kamen dabei zusammen. „Sie können sich gar nicht vorstellen, wie stark Ihr Geschenk die Ehrenamtlichen im Spieker immer wieder motiviert, bei der Arbeit für die Erhaltung des Museumsdorfes nicht nachzulassen“, betonte Wulf Denecke in seinen Dankesworten bei der Übergabe. „Zu wissen, dass Hunderte von Mitbürgern unsere Arbeit unterstützen, macht uns froh und glücklich!“ Der Betrag wurde mittlerweile auf das Konto der Stiftung eingezahlt, für die der Spieker-Vorsitzende das Geld stellvertretend in einer Holzrolle in Empfang nahm.



Liebe Mitarbeiter und Helfer des Weihnachts-Jahrmarkts 2008,

als kleines Dankeschön für die gemeinsam durchgestandenen Anstrengungen am 6. und 7. Dezember möchten wir euch am 30. Januar um 18.30 Uhr zu einer Rückschau auf diese beiden Tage einladen. Eine Bilderschau vom Jahrmarkt; Getränke und Knabberzeug halten wir für euch bereit. Zieht euch bitte warm an, denn als besonderes Extra bieten wir euch die einmalige Gelegenheit, den Abend im vollkommen leeren (allerdings ungeheizten) Durchfahrthaus zu verbringen mit freiem Durchblick bis ins Dach. Ab dem 2. Februar werden dann die Umbauarbeiten zum Veranstaltungshaus beginnen.

Wir freuen uns auf euch,
Karina Beuck und
das Organisationsteam

Plattdütsch in'n Spieker

Seit 30 Jahren trifft sich nun schon der zum Spieker gehörende „Plattdütsch Kring“ und ist damit längst zu einer Institution der plattdütschen Sprachpflege geworden. Was dröge klingt, ist in Wirklichkeit ein vernünftiges, gemütliches, einmal im Monat stattfindendes Treffen derer, die Plattdütsch sprechen, lesen oder einfach „nur“ verstehen können. Günther Sellmer, der Leiter der Gruppe, sorgt für ein abwechslungsreiches Literaturprogramm. Er hält ständig nach Neuerscheinungen Ausschau, die es ja reichlich gibt, wie die plattdütschen Buchmessen zeigen. Der Kring ist also immer „up to date“, auch in dem, was die übrigen Teilnehmer beitragen. Er findet statt an jedem 4. Montag im Monat in der Räucherkatte in Volksdorf, Claus-Ferck-Straße 43.

2009 im Museumsdorf

• Der erste Gewerketag am 29. März steht unter dem Motto „Vom Klepper zum Schlepper“. Wir zeigen die Entwicklung der Antriebstechniken in der Landwirtschaft, angefangen mit der menschlichen Muskelkraft über die Zugpferde bis hin zu historischen Traktoren und Landmaschinen. Passend zur Jahreszeit erleben die Besucher auch, wie der Frühjahrssputz in alter Zeit be-

wältigt wurde. Wenn Natur und Wetter mitspielen, werden schon die ersten Vorbereitungen für die Nutzung des Gemüsegartens getroffen. • Der beliebte Frühlingshausmarkt findet am 6. April statt, voraussichtlich wieder verbunden mit einem verkaufsoffenen Sonntag in Volksdorf. • Mit Musik und Tanz stellen wir am 30. April im alten Dorfe den Maibaum auf.

• Nach einem Jahr Pause nehmen wir wieder am Deutschen Mühlentag teil. Am 1. Juni (Pfungstmontag) dreht sich alles um Mühlen und Müllerei. • Am 28. Juni lassen wir im Museumsdorf mehrere alte Traditionen wieder aufleben. An diesem Sonntag wollen wir mit ihnen die Johanneshöhe feiern. Zu dem historischen Freudenfest gibt es für die Erwachsenen einen Zeug- und Krammarkt und

für die Kinder ein Vogelschießen sowie eine Ausstellung von alten Kaninchen- und Geflügelrassen. Außerdem wollen unsere Schafe an diesem Tag endlich ihre warme Winterwolle loswerden und es wird gezeigt, was man mit und aus Wolle so alles machen kann. Abgerundet wird der sommerliche Jahrmarkt durch Spielbuden und ein buntes Kinder-Mitmachprogramm. (kb)

Aus dem alten Volksdorf

Bis in die zwanziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts hatte sich in Volksdorf weitgehend der Charakter eines Bauern- und Handwerkerdorfes erhalten. Es ging einfach zu in diesem Geesdorf, nicht so ippig wie etwa in den Vierlanden mit ihrem fruchtbaren Boden. Eine Redensart in

Hamburg lautete: „Du musst ook noch no Volksdörp un Bescheidenheit liehnen.“

Das kleine Gewässer gegenüber dem heutigen Museumsdorf an der Straße Im Alten Dorfe war damals noch ein echter Dorfteich, dem die Feuerwehrleute das Löschwasser entnahmen und an dessen seichten Rändern die Ackerpferde an heißen Sommertagen Abkühlung fanden. Noch gibt es Zeuginnen und Zeugen dieser Zeit. Eine von ihnen ist Irene Fuchs, die manche der alten Volksdorfer als Irene Hoffmann erinnern. Sie wurde am 4. Oktober 1921 in der Kate geboren. So nennt sie das Haus, das wir heute als Dorfkrug kennen. Die erste ausgebildete Hebamme

Volksdorfs fand bei der Geburt dieses Kindes ihren ersten Einsatz. Irene war das jüngste von acht Kindern, von denen zwei bereits bei der Geburt, zwei weitere im Kleinkindalter starben. Erna Hoffmann, Jahrgang 1905, war das älteste Kind. Bis 1913 gab es in Volksdorf kei-

nen Arzt. Wenn einer gebraucht wurde, musste er aus Wohldorf-Ohlstedt mit Pferd und Wagen anreisen. Irene Hoffmann erzählt: „Es richtete sich alles nach den Jahreszeiten, die man voll erlebt hat, weil man von ihnen abhängig war. Landwirtschaft und

Wetter bestimmten das Leben. Es wurde hart gearbeitet und jahreszeitliche Feiern unterbrachen das Arbeitsjahr.“ Auf den nächsten Spiekerseiten im Heimat-Echo werden die Feiern und besonderen Ereignisse im Jahresablauf des alten Volksdorfes geschildert. Die Darstellungen basieren hauptsächlich auf den Erinnerungen von Irene Fuchs. (Solvejg Rozner)



Irene Fuchs als Kind

Drehorgelmann Wulf Denecke



Dank Ihrer Spenden können wir Anfang Februar mit den Baumaßnahmen beginnen. In einem ersten Schritt wird das Durchfahrthaus zu einem Veranstaltungshaus ausgebaut. Eine notwendige Maßnahme, da das Museumsdorf auf die Einnahmen durch die Saalvermietungen angewiesen ist. Anschließend werden wir die Sanierungs- und Rückbauarbeiten des Spiekerhus in Angriff nehmen.

Veranstaltungen rund ums Museumsdorf

Plattdütsch in'n Spieker

Am Montag, 26. Januar, um 19.30 Uhr in der Räucherkatte in Volksdorf, Claus-Ferck-Straße 43, Leitung Günther Sellmer.



De Spieker

Nachrichten aus dem Museumsdorf

Liebe Spiekerfreunde,

diese Seite soll vorrangig unseren „Stars“, den Pferden, gewidmet sein. Sie sind wahrlich keine Klepper, aber des Reimes wegen geben sie im

März trotzdem unter dieser abfälligen Benennung dem Gewerke seinen Namen.

Ihr Wulf Denecke



Aus dem alten Volksdorf (I)

Unsere neue Serie führt in das Volksdorf der 20er-Jahre. Wir berichten von Höhepunkten und besonderen Ereignissen im Verlaufe eines Jahres. Die noch sehr lebendigen Erinnerungen von Irene Fuchs, geborene Hoffmann, bilden die Grundlage des Erzählens.

Holzauktion

Im Januar und Februar gab es wenig Abwechslung im Dorf. Da war der Tag der Holzauktion wenigstens für die Familienväter eine Unterbrechung. Damit jeder teilnehmen konnte, fand die Holzauktion immer an einem Sonntag statt, dem einzigen arbeitsfreien Tag. Der Förster hatte die auf ein Meter Länge zersägte und groß gespaltenen Buchenstämme zu Stapeln von einem Festmeter aufbauen lassen. Die

Stapel waren nummeriert, und an der Verkaufsstelle wurde bezahlt und eingetragen, wer die jeweiligen Stapel erworben hatte. Vater Hoffmann kaufte zwei Stapel, dazu eine Ladung Buschholz. Ein Pferdewagen von Bauer Claus Ferck lud das Stamm- und Buschholz an einem der nächsten Tage auf dem Hof des heutigen Dorfkrugs ab. Für Freizeitgestaltung war damit auf Wochen hinaus gesorgt. Das Holz wurde zersägt, gespalten und an der Hauswand aufgebaut. Wenn es im August trocken war, wurde es „op de Hill“ - Boden über den Viehställen zu Seiten der großen Diele - für den nächsten Winter eingelagert. Das Buschholz wurde zuerst nach glatten Bohnenstangen untersucht, Erbsenbusch wurde ausgewählt und alles weitere von der Mutter und den älteren Kindern klein gehackt. Das geschah meist zwischen Ostern und Pfingsten, dann war es nicht mehr zu kalt dazu. (S. Rozner)

Tiere im Museumsdorf

Kochtopfgefahr - Entenleben im alten Dorf

Zum Museumsdorf gehört eine Entenfamilie, ein Erpel mit seinen vier Enten. Es sind Flug-enten, keine besonders seltene Rasse. Da wir wieder vermehrt alte Rassen halten wollen, werden im Frühjahr Rouen oder Pekingerenten auf den Hof geholt, dazu auch Diepholzer Gänse. Dann bekommt auch die einsame Gans Zahra, die sich jetzt den Enten angeschlossen hat, wieder eine eigene Familie.

Im Museumsdorf werden die Enten gehalten, damit die Besucher ihr Leben und Verhalten beobachten können. Sie stehen aber nicht unter Denkmalschutz. An Gewerketagen wird z. B. gezeigt, wie Federn geschleibt werden - ein Verfahren, die Federn von den groben Kielen zu befreien und sie nutzbar zu machen für Kissenfüllungen. Die Tiere werden wegen ihres schmackhaften und fettarmen Fleisches auch gern verzehrt und bereichern im Winter den Speiseplan der schwer arbeitenden Museumsdorf-Familie.

97 Prozent allen Nutzgeflügels wird heutzutage maschinell gebrüht. Dadurch verlieren die Tieren im Lauf weniger Generationen ihr natürliches Brutverhalten. Als erstes verlieren sie den „Brut-



Enten im Gänsemarsch

fleck“, der eine wichtige Voraussetzung für das Gelingen der Brut ist. Dafür ruft sich das Tier einen Fleck auf der Brust frei und polstert mit diesen Federn das Nest aus. Der freie Hautfleck ist besonders warm, und damit alle Eier von dieser Wärme profitieren, werden sie im Nest öfter umsortiert. Einmal täglich verlässt die Ente ihr Gelege für etwa 20 Minuten, um zu fressen und zu trinken. Täte sie das nicht, bestände die Gefahr, die Eier zu überhitzen. Die Enten im Museumsdorf scheinen das Problem, unfruchtbar zu werden, nicht zu haben; noch spät im letzten Herbst hat eine unserer Enten 23 Küken ausgebrütet! (km)

Liebe Volksdorfer,

für eine Dokumentation und spätere Chronik im Museumsdorf Volksdorf suchen wir weiterhin Fotografien von Geschäften, Ladenlokalen, Banken, Post etc., die heute so in Volksdorf nicht mehr existieren. Für uns ist alles interessant, vom Höker oder Tante-Emma-Laden an der Ecke bis zu Geschäften im Ortskern, vom Interieur bis zur Außenansicht oder dem ge-

samten Straßenzug. Auch zu den Geschäften gehörende Lieferfahrzeuge sind von großem Interesse.

Die Bilder können uns leihweise zum Kopieren überlassen oder per Mail geschickt werden. Kontakt: Silke Reps-Tolksdorf (Tel.: 603 52 18), Karina Beuck (Tel.: 234 938 27), museumsleitung@museumsdorf-volksdorf.de



Emmi Wurzbach in ihrem Laden im Herkenkrug

Arbeit für starke Pferde

Seit 2003 leben Pferde im Museumsdorf. Urson und Umberto kamen 2006 zu uns. Inzwischen sind die beiden sieben Jahre alt. Bei Pferden zählt nicht der Tag der Geburt, sondern nur das Geburtsjahr, offiziell sind alle im Jahre 2002 geborenen Tiere seit dem 1. Januar 2009 sieben Jahre alt. So unromantisch geht es im wahren Pferdeleben zu. Natürlich bekommen unsere zu ihrem „echten“ Geburtstag trotzdem eine Haferwurzelorte.



Urson und Umberto haben in den vergangenen Jahren viel gelernt und sind schon nahezu Holzarbeitern geworden. Nachdem sie im Frühjahr 2008 schon fleißig am Hölztigbaum gegen Backhof für unseren Dorfbackofen gerückt hatten, wurde ihre Einsatz dort in dieser Wintersaison mit Bargeld entlohnt. Ende Januar haben wir mit ihnen außerdem in der Horst, dem Waldstück hinter dem Museumsdorf, einen großen Buchenstamm in Teilstücken zum Wagen gerückt und diese dort auch „gepoltert“, das heißt, mit Hilfe von Flaschenzügen auf den Wagen geladen. Ein interessantes Schauspiel für die Spaziergänger. Anschließend wurden die Stammstücke von den Pferden in das Museumsdorf transportiert. Begleitet wurden die Kaltblüter bei ihrer Arbeit von den „Hoffilmern und -fotografen“ Marianne und Helmut Hofer. Dabei zeigten die beiden nicht nur Muskel-, sondern auch Nervenstärke. Schon auf unserem Weihnachts-Jahrmarkt hatte sich Umberto wieder einmal als „Mister Cool“ bewährt und sich auch im dichtesten Besucherdränge nicht aus der Ruhe bringen lassen. Gerne würden wir unseren Pferden einen perfekten, einge-

notwendigen Drainageplatten. Wer unser Projekt „Arbeit für starke Pferde“ regelmäßig jährlich mit einem finanziellen Beitrag (Höhe liegt im eigenen Ermessen) unterstützen möchte, kann dem Kreis der Pferdeförderer beitreten. Der Beitritt ist



einfach, ein Anruf bei Daniela Rothe (0163 / 669 15 95) oder mir (040/234 93 827) genügt. Pferdeförderer werden zu Informationstreffen eingeladen, auf denen besondere, die Pferde betreffende Angelegenheiten besprochen werden. Über dringliche und außergewöhnliche Vorkommnisse werden sie brieflich informiert. Bei unseren Veranstaltungen, wie Kutschfahrten, Gewerketagen etc. erhalten sie die gleichen Vergünstigungen wie Vereinsmitglieder des Spieker. Ohne diesen Förderkreis wäre es uns nicht möglich gewesen, die Pferde anzuschaffen und die relativ hohen Haltungskosten (Futter, Schmied, Tierarzt etc.) zu bezahlen. Er trägt erheblich dazu bei, dass wir uns diese attraktiven, aber auch arbeits-, zeit- und geldaufwändigen Tiere im Museumsdorf leisten können. (Karina Beuck)

Bankverbindung:
Museumsdorf Volksdorf;
Konto-Nummer: 1217/111 325;
Stichwort: Paddock
Hamburger Sparkasse;
BLZ: 200 505 50

„Holzwürmer“ gesucht

Wenn Sie gerne mit Holz arbeiten und neue Herausforderungen außerhalb des heimischen Bastelkellers suchen, sind Sie bei uns richtig. In unserer Tischlerei suchen wir fachkundige Ehrenamtliche für vielseitige und interessante Aufgabengebiete.

Auch Tischler und Zimmerleute sind bei den Spiekerlütten herzlich willkommen. Wer Interesse hat, kann sich jeden Dienstag von 9-12 Uhr in der Werkstatt auf dem Museumsdorf informieren. Kontakt: Egbert Läufer, mobil: 0171/790 46 69.

Redensarten: Was steckt dahinter?

„Da ist Hopfen und Malz verloren“.

Wenn etwas hoffnungslos scheint und es bei aller Anstrengung keinerlei Aussicht auf Erfolg hat, sagt man: „Da ist Hopfen und Malz verloren.“ Der Ursprung dieser Redensart liegt im Mittelalter, wo es keine Zunft der Bierbrauer gab und jeder Haushalt sein Bier selbst braute. Das war keine leichte Aufgabe, denn oft passierte es, dass der Gärungsprozess der Gerstenkörner misslang. Dann war die Mühe umsonst gewesen, das Getränk verdorben - und auch die teuren Zutaten Hopfen und Malz waren verloren.

Kontakt

Vi. S. d. P. (Wulf Denecke)
De Spieker e.V.
Trägerverein des Museumsdorfes Volksdorf
Im Alten Dorfe 46-48
22309 Hamburg

Tel: 603 90 98
Fax: 64 42 19 66

Geschäftszeiten:
dienstags 9 - 12 Uhr
donnerstags 18 - 20 Uhr

Mitarbeiter(innen):
Wulf Denecke, Helgard Grünanger, Karin Mühlfried, Solveig Rozner

Veranstaltungen rund um das Museumsdorf

Plattdütsch in'n Spieker am Montag, 23. Februar, um 19.30 Uhr in der Räucherkatte in Volksdorf, Claus-Ferck-Straße 43.

Kunst und Handwerk im Spiekerhaus, Verkaufsausstellung, 28.2. - 1.3.2009, Sonnabend 14 bis 19 Uhr, Sonntag 11 bis 18 Uhr.

Führungen durch die Häuser des Museumsdorfes bis März nur sonntags 15 Uhr. Führungen zu anderen Zeiten können mit der Geschäftsstelle während der Bürozeiten per Telefon (603 90 98) oder Fax (644 21 966) vereinbart werden.



De Spieker

Nachrichten aus dem Museumsdorf

Liebe Leserinnen und Leser,

im Durchfahrthaus tut sich mehr, als von außen zu sehen ist. Dazu auch ein Artikel, der die komplizierte Logistik der Baumaßnahmen erläutern soll. Ende März erwarten die Spiekerlüt Sie zum ersten Gewerkefest des Jahres. Mit Pferden, Traktoren und ande-

re Techniken werden die Landmaschinen und ihre Entwicklung im Laufe der Jahrhunderte lebendig. Ich freue mich mit Ihnen auf eine besondere historische Ausstellung der „Treckerfreunde Rümpe!“ in unserem Museumsdorf.



Ihre Karina Beuck

„Vom Klepper zum Schlepper“



Unter diesem Motto steht der erste Gewerkefest des Jahres. Am Sonntag, dem 29. März, erleben die Besucher, wie es in der Landwirtschaft vor dem Maschinenzeitalter zugeht. Wenn Wetter und Ackerbeschaffenheit es zulassen, wird Gespannführerin Daniela Rothe mit den Pferden Urson und Umberto die Frühjahrarbeiten auf Acker und Wiese erledigen. Der Sattler zeigt, wie Arbeitsschritte und Treibriemen hergestellt werden. Die „Treckerfreunde Rümpe!“ aus der Nähe von Bad Oldesloe stellen bei uns ihre historischen Traktoren aus. Aber - ohne Räder läuft so gut wie gar nichts. In der Schmiede wird das neue Langfeuer geheizt und die Eisenreifen werden noch einmal zum Glühen gebracht. Nur so können sie auf die Räder aufgezogen werden, wo sie sich beim Abkühlen zusammenzie-

hen und den Holzrädern Halt und Stabilität verleihen. Eine enge Zusammenarbeit von Stellmacher und Schmied ist dabei erforderlich. Passt der Reifen? Verbrennt das Rad? Oder sitzt alles wie angegossen? Der März ist im alten Dorfe außerdem immer wieder die Zeit für den Frühjahrsputz. Wenn die Kinder sich an den Tieren und Modelllampmaschinen satt gesehen haben, können sie beim Schrubben, Fegen und Stiefelwischen helfen oder sich ein

schönes Andenken an den Besuch im Museumsdorf basteln. Gegen Hunger und Durst halten die Spiekerlüt und der Dorfbäcker ihr gewohnt leckeres Angebot für alle bereit. Wir freuen uns auf Sie am 29.3.2009 von 11 - 17 Uhr im Museumsdorf Volksdorf, Im Alten Dorfe 46/48, 22359 Hamburg. Eintritt: Erwachsene: 3,50 Euro (erm. 2 Euro), Schulkinder 1 Euro, Familien 8 (erm. 5 Euro). (kb)



Aus dem alten Volksdorf (II)

Palmarum - Konfirmationstag

Gerade noch waren sie Dorfkinde gewesen, die Mädchen und Jungen, die an diesem Sonntag vor Ostern konfirmiert wurden. Wie sahen sie verändert aus! Zum ersten Mal hatten die Jungen lange Hosen an, ihren ersten Anzug, selbstverständlich in dunkler Farbe. Sogar ein Hut gehörte dazu. Die Mädchen trugen neue schwarze oder dunkelblaue Kleider. Auf den Gesangbüchern, die sie in den Händen hielten, lag ein weißes, mit Spitze umhülltes Taschentuch, darauf ein Maiglöckchenstrauß. Viele der Konfirmanden mit ihren Familien mussten den weiten Weg in die Bergstedter Kirche zu Fuß gehen. Die Einsegnung stellte für den überwiegenden Teil der Vierzehnjährigen den ersten großen Lebenschnitt dar. Gerade hatte ihre Schulentlassung stattgefunden. Jetzt traten sie ihre Lehrstellen an, begannen ihre Arbeit bei den Bau-

ern oder gingen in den Haushalten „in Stellung“. Nach der Rückkehr aus der Kirche begannen die großen Familienfeiern. Verwandte oder freundliche Nachbarn hatten das Mittagessen vorbereitet. Es folgten ein Kaffeetrinken mit selbst gebackenen Torten und Kuchen und Abendrost. Manche Flasche wurde geöffnet.

Für die Konfirmanden waren die Geschenke sehr wichtig. Hortensien, englische Geranien, Frühlingsblumen in Töpfen mit Gratulationskarten von Nachbarn und Bekannten wurden gebracht. Besonders Geld- und Sachgeschenke waren willkommen. Manchmal gab es sogar einen Füllfederhalter, eine Armbanduhr oder ein Silberbesteck für ein Mädchen. Am Tage danach gingen die Jungen und Mädchen in ihrer Konfirmationskleidung zu Nachbarn und Freunden in der näheren Umgebung, um sich zu bedanken. (S. Rozner)

Bauernmarkt im April

Am 5. April von 10 - 17 Uhr findet im Museumsdorf wieder der beliebte Frühjahrsbauernmarkt statt. Hier gibt es Lebensmittel und Leckereien frisch vom Erzeuger, Pflanzen für den Garten und vieles mehr. Die Spiekerlüt und der Dorfbäcker bieten Landkost aus dem Dorfbackofen und vom Herd an. Der Eintritt ist frei! Ab Mittag sind auch die Geschäfte im „neuen“ Volksdorf zum verkaufsoffenen Sonntag für die Besucher geöffnet.

Spenden beim Waldherrenmahl

Um eventuelle Missverständnisse auszuschließen: Die Teilnehmer am Waldherrenmahl waren eingeladen unter der Voraussetzung, dass sie die „antiligen Kosten“ übernehmen würden. „Jeden darüber hinausgehenden Betrag betrachten wir als Spende“, hieß es in der Einladung weiter. Die Gäste sind dieser unverblühten Bitte vielfach nachgekommen. Das Waldherrenmahl war also auch in finanzieller Hinsicht ein Gewinn für unser Museumsdorf!

Die billigste Lösung ist nicht immer die beste!

Warum verbaut ihr das Geld für das Spiekerhaus in anderen Häusern? Warum kümmert ihr euch nicht in erster Linie um das sanierungsbedürftige Spiekerhaus? Diese und ähnliche Fragen werden uns zuweilen gestellt. Fingen wir beim Spiekerhaus an, hätten wir keinen Veranstaltungssaal mehr und uns, d.h. dem Verein und der Stiftung, gingen dann die meisten der wichtigen Einnahmen und Mieten verloren. Außerdem unterstützt das Denkmalschutzamt die Baumaßnahmen nur deshalb, weil das in den 1960er-Jahren im Inneren völlig umgeformte und destabilisierte Spiekerhaus als das wertvollste der älteren Gebäude bei dieser Gelegenheit „rückgebaut“ werden kann. Und schlimmstenfalls würde man uns sogar vergessen, wenn so lange Zeit nichts „passiert“. Also mussten wir das Pferd beim



Schwanz aufzäumen: Damit weiter Familienfeiern, Vorträge, Konzerte, Lesungen stattfinden können, bauen wir das Durchfahrthaus zum Veranstaltungsgebäude um. In ihm wurden bisher die Schulklassen betreut. Damit auch in den kommenden zwei Jahren die Museumspädagogik nicht eingestellt werden muss, haben wir das neue Backhaus gebaut. Und wo hätten wir mit den wertvollen Exponaten aus dem Durchfahrthaus bleiben sollen? Sie werden zwischengelagert - u. a. im Unterstand, der später dringend für die Ackergeräte gebraucht wird. Fazit: Für eine nachhaltige Bewirtschaftung des alten Dorfes war diese komplizierte „Logistik“

zwingend. Ohne die Einnahmen aus unserem Museumsbetrieb und den Zuschüssen aus dem Denkmalschutzamt wären die zu deckenden Kosten letztlich so hoch angefallen, dass wir sie nicht stemmen könnten. Jetzt dauert die schwierige Betriebsphase mit laufenden Baumaßnahmen vielleicht

ein bisschen länger. Aber nur so ist gewährleistet, dass am Ende 1. das Durchfahrthaus, der nachgebaute, also im Grunde „neue“ Wagnersche Hof, eine moderne Ausstattung im bäuerlichen Ambiente erhält, die auch anspruchsvolle Mieter zufrieden stellt, 2. das Spiekerhaus, das älteste Volksdorfer Haus, seine „inneren Werte“ in der ursprünglichen Form zeigen kann, 3. SchülerInnen und Schüler in ununterbrochener Folge lebendige Geschichte erfahren können und 4. altes Ackergerät mit einiger Sicherheit vor dem Verfall geschützt sein wird. Wir haben lange hin und her gerechnet: Die gefundene Lösung ist wirklich die günstigste! (wd)

Wanderungen und „Vogelstimmen für Frühaufsteher“

Die Rundwanderungen mit dem Heimatkundler Heinz Waldschläger finden jeweils am letzten Dienstag des Monats von 16 bis 18 Uhr statt. Sie beginnen am 31. März, 16 - 18 Uhr, Treffpunkt: Bergstedter Markt (Bus 174), Ziel: Rodenbeker Quellental, Alster. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich. (Spenden für das Museumsdorf sind erwünscht.). Trotz der 87 Jahre, die Heinz Waldschläger inzwischen „auf dem Buckel“ hat, sollten sich alle Heimatfreunde auf ein zügiges Schrittempo einstellen

und das feste Schuhwerk dabei nicht vergessen. Den Regenschirm lassen die Hamburger eh nicht zu Hause, damit auf jeden Fall die Sonne scheint. Auch im Jahr 2009 treffen sich Vogelfreunde wieder sonnenabends, 6 Uhr in der Frühe, am Bahnhof Buckhorn, um auf einem 1 1/2 - stündigen Rundgang auf die Stimmen der heimischen Singvögel zu lauschen. Die Führungen unter der Leitung von Wulf Denecke beginnen am 4. April und werden bis zum 9. Mai fortgesetzt.

Plattdeutscher Vortragsabend mit Walter Reger

Walter Reger ist durch seine Darbietungen im Spieker und in der Schulkate schon so vielen bekannt, dass man ihn kaum noch vorstellen muss. Er ist ein Erzähler, der zwar aufgeschrieben hat, was er vorträgt, aber ganz frei spricht im Blickkontakt mit seinem Publikum. Die meist amüsanten, manchmal nachdenklich stimmenden Geschichten basieren auf seinen Erinnerungen oder Erfahrungen. Der Abend findet statt am Donnerstag, den 2. April, um 19.30 Uhr im Spiekerhaus in Volksdorf, Im Alten Dorfe 46-48. Kostenbeitrag für Mitglieder und Schüler 3 Euro, für Nichtmitglieder 6 Euro.

Veranstaltungen rund um das Museumsdorf

Plattdöütsch in 'n Spieker; Räucherkatte, Claus-Ferck-Str. 43, Leitung: Günther Sellner, 23. März (Montag), 19.30 Uhr.

Gewerkefest: „Vom Klepper zum Schlepper“, 29.3.2009 von 11 - 17 Uhr, Museumsdorf. Eintritt: Erw. 3,50 (erm. 2), Familien 8 (erm. 5), Kinder 1 Euro.

Heimatkundliche Wanderung, 31. März (Dienstag), 16 - 18 Uhr, Treffpunkt: Bergstedter Markt (Bus 174); Ziel: Rodenbeker Quellental, Alster.

Plattdeutscher Vortragsabend mit Walter Reger, 2. April (Donnerstag), 19.30 Uhr, Spiekerhaus: Fritz-Beyle-Saal. Eintritt: 6 (erm. 3) Euro.

„Vogelstimmen für Frühaufsteher“, 4. April (Sonntag), 11. April, 18. April, 25. April, jeweils 6 Uhr, Bahnhof Buckhorn.

Führungen durch die Häuser des Museumsdorfes: November bis März nur sonntags (und feiertags) um 15 Uhr; von April bis Oktober freitags bis sonntags jeweils 15 Uhr, in den Sommer- und Herbstferien auch dienstags bis donnerstags. Andere Termine nach Vereinbarung mit der Geschäftsstelle während der Bürozeiten per Telefon (603 90 98) oder per Fax (64 42 19 66).

Lust auf Lehm?

Im Museumsdorf findet vom Freitag, 17. April (16 Uhr), bis Sonntag (14 Uhr) ein Praxisseminar zum Lehmbau statt. Alte Lehm- bautechniken werden vermittelt. Zum Lehmbau in der Gegenwart liegt der Schwerpunkt auf dem Vermauern von Lehmsteinen und dem Anlegen von Putzflächen am neuen Backhaus und am Unterstand. Die Kosten betragen 60 EURO einschließlich Arbeitsgerät, Essen und Getränken. Anmeldung Do 18 - 20 Uhr unter 603 90 98 oder per E-Mail unter info@museumsdorf-volks-

Kontakt

V.i.S.d.P. (Wulf Denecke)
De Spieker e.V. -
Trägerverein des Museums-
dorfes Volksdorf
Im Alten Dorfe 46-48
22359 Hamburg

Tel: 603 90 98

Fax: 64 42 19 66

Geschäftszeiten:
dienstags 9 - 12 Uhr
donnerstags 18 - 20 Uhr

Mitarbeiter(innen):
Wulf Denecke, Helgard
Grünanger, Karin Mühlfried,
Solvejg Rozner



De Spieker

Nachrichten aus dem Museumsdorf

Mit dem Einzug des Frühlings begann auch im Museumsdorf die Freiluftzeit. Zwei erfolgreiche Veranstaltungen, ein Gewerkefest und ein Bauernmarkt, liegen bereits hinter uns; am 30. April steht wieder der Tanz um den Maibaum auf dem Programm.

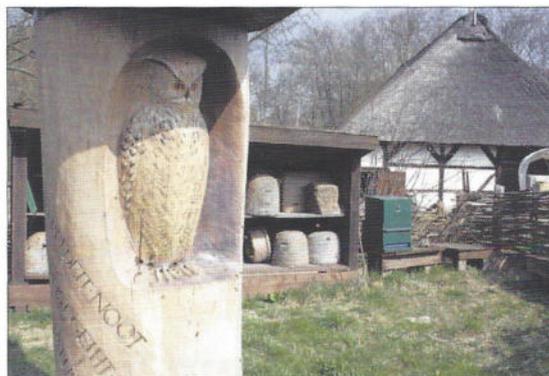
Unsere Mitglieder sollten sich aber auch den Termin der Mitgliederversammlung am 23.4. um 19:30 Uhr ganz dick im Kalender anstreichen. Neben dem Rechenschaftsbericht über das Geschäftsjahr 2008 haben die Wahlen in diesem Jahr eine große Be-

deutung, da zu den Aufgaben des künftigen Vorstandes der weitere Umbau des Durchfahrthauses und die Rettung des Spiekerhauses gehören.

Es wünscht sich eine zahlreiche Unterstützung **Ihr Erwin Riemer**

Tiere im Museumsdorf

Honigbienen



Der Uhu sieht mit Erstaunen, wie nun wieder viele Bienen zwischen seinen Krallen ein- und ausfliegen.

Tanz um den Maibaum

Am 30. April wird traditionell der Maibaum als Sinnbild für das neu erwachende Leben mit bunten Bändern geschmückt und auf dem Tanzplatz im alten Dorfe aufgerichtet. Die Spiekerlütten laden herzlich ein, ab 18.30 Uhr das Aufstellen des Baumes und den Einzug des Frühlings mit Musik und Tanz zu feiern. An der „Spiekerschänke“ gibt es die guten Salzbräuner Würste vom Grill und Getränke, unter anderem natürlich Maibowle und Fassbier. Musik macht eine Pankokenkapelle. Der Eintritt ist frei.



Tanz um den Maibaum



Vor Tanzbeginn 2008: Karina Beuck und Egbert Läufer

Bienen gehören unbedingt ins Museumsdorf, waren sie doch für das „Zeitfenster“ des Museumsdorfes sehr wichtige Tiere. Als Süßmittel gab es auf den Dörfern nur Honig. Zucker war ursprünglich eine „Kolonialware“ und stand nur in Städten zur Verfügung. Erst Ende des 18. Jahrhunderts wurde zum ersten Mal Zucker aus Rüben hergestellt, die eigentliche Zuckerrübe wurde erst im 19. Jahrhundert gezüchtet, und Zucker war für die Dörfler noch lange zu teuer.

In Volksdorf gab es auf mehreren Bauernhöfen Bienenvölker, Straßennamen wie Immenschuur erinnern noch daran. Meist hielten die Alteiler die Bienen. Den Bauern selber fehlte die Zeit, denn gerade in den arbeitsintensiven Monaten von

April bis August brauchen auch die Bienen intensive Pflege.

Später wurde die Bienenzucht auch als Hobby oder als Nebenerwerbsquelle betrieben. Das Fachwissen wurde in der Familie tradiert, junge Leute wuchsen in die Arbeit hinein und entwickelten durch die Stiche der Bienen regelmäßig eine gewisse Immunität gegen das Bienengift.

Die Attraktion unseres Bienensandes ist die Klotzbeute mit dem schönen geschnitzten großen Eulenvogel, dem Uhu. Vorbild solcher Klotzbeuten sind von Bienenvölkern bewohnte hohle Bäume. Imker stellten ausgehöhlte und mit einem Deckel versehene Holzklotze auf und siedelten darin Bienenvölker an. Die geschnitzten Verzierungen mit Masken oder Tieren wurden als

Abwehrsymbole angebracht. In Gegenden mit viel Schilf waren Bienenkörbe - Strohhütten - gebräuchlicher.

Wenn es im Februar oder März die ersten warmen Tage mit etwa 15° in der Sonne gibt, kommen die Bienen heraus und stürzen sich auf die Krokusse und andere Frühblüher. Nun fängt auch die Königin an, die Eier in die Zellen zu legen. Im April beginnt dann das regelmäßige Arbeitsleben im Bienenstock.

Weitere interessante Einzelheiten zum Bienenleben kann man auf den Gewerkefesten von den Mitgliedern des Imkervereins Walddorfer erfahren. (km)

Redensarten: Was steckt dahinter?

Den Löffel abgeben

„Er hat den Löffel abgegeben“ ist die wenig respektvolle Umschreibung dafür, dass ein Mensch gestorben ist. Diese Redensart stammt aus Zeiten, als auf den Bauernhöfen alle aus einer großen Schüssel aßen. Jedes Familienmitglied besaß seinen eigenen Löffel - ein wertvolles Essgerät, das mühsam aus Holz geschnitten und sorgfältig in einem Löffelregal aufbewahrt wurde. Im Museumsdorf ist ein solches Regal im Harderhof noch zu sehen.

Erst wenn man tot war, benötigte man den Löffel nicht mehr, und er konnte vererbt und weitergegeben werden. (km)

Aus dem alten Volksdorf (III)

Ostern

Auf das Osterfest bereite ich mich sorgfältig vor. Das Haus wurde gründlich geputzt. Wasserleitungen gab es in Volksdorf noch nicht. Das Wasser musste in Emailleiemern von den Brunnen hergetragen werden. Für die Familien in der „Kate“ (Dorfküch) lag der Brunnen etwa dort, wo heute die Schmiede des Museumsdorfes liegt.

Um die Häuser wurde das Kopfsteinpflaster gefegt, die Blumengärten wurden geharkt. Die Hausfrau färbte die damals fast ausnahmslos weißen Eier mit Zwiebschalen für den

österlichen Frühstückstisch und backte einen Kuchen.

Das Fest begann am Samstagabend mit dem Ostereieressen, in manchen Familien aß man die Wette, in anderen gab es üppig Rührei mit Speck. Die meisten Haushalte hatten Hühner, die im Frühjahr wieder besser legten.

Nach dem Frühstück am Osteronntag suchten die Kinder Zuckereier, auch mal einen Schokoladenhasen im Garten. Zum Mittagessen gab es einen festlichen Braten. Bei den Hoffmanns in der Kate war es der Nackenbraten, den die Mutter

nach dem Schlachten des Schweins im Herbst in einem besonders großen Weckglas für Ostern eingekocht hatte. Dazu gab es eingeweckte Brechbohnen oder Erbsen und Wurzeln. Am Nachmittag machten sich die Familien zum Osterspaziergang auf. Es ging durch die Horst und die Feldmark in den Volksdorfer Wald, an die Teichwiesen oder zum Kiebitzmoor.

Auch für den zweiten Feiertag hoffte man auf gutes Wetter. Er war der Frühjahrsarbeit im Garten vorbehalten. An diesem freien Tag ließ sich recht etwas schaffen. (S. Rozner)

Veranstaltungen rund um das Museumsdorf

18., 25. April, 2. und 9. Mai: Vogelstimmen für Frühauftesher, U-Bahnhof Buckhorn um 6 Uhr.

21. April: „Lesefrüchte“, Detlev von Liliencron zum 100. Todestag; Spiekerhus um 19.30 Uhr. Eintritt: 7 Euro.

23. April: Mitgliederversammlung im Spiekerhus um 19.30 Uhr; vorher Empfang für neue Mitglieder (mit kleiner Sonderführung).

27. April: Plattdäutsch in 'n Spieker, Räucherkatte, Claus-Ferck-Str., 19.30 Uhr, Leitung: Günther Sellmer.

28. April: Heimatkundliche Wanderung mit Heinz Waldschläger, 16-18 Uhr, Treffpunkt Kupferhammer (Bus 176 und 276), Ziel: Kupferloch, Wittmoor.

30. April: Tanz um den Maibaum, Museumsdorf ab 18.30 Uhr.

Führungen durch die Häuser des Museumsdorfes:

November bis März nur sonntags (und feiertags) um 15 Uhr; von April bis Oktober freitags bis sonntags jeweils 15 Uhr, in den Sommer- und Herbstferien auch dienstags bis donnerstags. Andere Termine nach Vereinbarung mit der Geschäftsstelle während der Bürozeiten per Telefon (603 90 98) oder per Fax (64 42 19 66).

Erinnern Sie sich noch?

Aus dem Hotel „Waldesruh“ wurde später „Siebenbuchen“ und zuletzt - bis zum Abbruch - das „Goldene Prag“. Diese Karte erhielten wir von Familie Mohrdieck für unser Archiv. Wenn auch

Sie Bilder aus dem alten Volksdorf besitzen, sind wir froh, wenn Sie uns diese mindestens zur Ablichtung überlassen, damit wir die Veränderungen unseres Stadtteils dokumentieren können.



Kontakt

V.i.S.d.P. (Wulf Denecke)
De Spieker e.V. -
Trägerverein des
Museumsdorfes Volksdorf
Im Alten Dorfe 46-48
22359 Hamburg
Tel: 603 90 98
Fax: 64 42 19 66

Geschäftszeiten:
dienstags 9 - 12 Uhr
donnerstags 18 - 20 Uhr

Mitarbeiter(innen):
Wulf Denecke,
Heigard Grünanger,
Karin Mühlfried,
Solvejg Rozner



De Spieker

Nachrichten aus dem Museumsdorf

Auf der Spieker-Seite haben Sie, liebe Heimat-Echo-Leser, seit Jahren die Beiträge unseres bisherigen Vorsitzenden Wulf Denecke finden können. Er hat dieses Amt auf eigenen Wunsch abgegeben. Als Spiekerlütüd werden wir seine verdienstvolle Arbeit für den Verein weiterführen und sagen auch an dieser Stelle nochmals „Danke, Wulf“.

Zugleich nutze ich diese Gelegenheit, um mich Ihnen als neuer Vorsitzender vorzustellen. Gemeinsam mit Karina Beuck, dem Museumswart Egbert Läufer und den zahlreichen Mitarbeitern möchte ich helfen, die vielen Aktivitäten in und für das Volksdorfer Museumsdorf zu koordinieren und voran zu treiben.

In den letzten Jahren ist es zu einem „Lebendigen Museum“ geworden. Immer mehr jüngere

Menschen besuchen das alte Dorf und engagieren sich für seinen Erhalt. Die Kooperation mit Schulen, interessierten Vereinen und privaten Besuchern wurde verstärkt und diese Entwicklung soll weiter gepflegt werden.

Meine langjährige Tätigkeit als Schulleiter des benachbarten Walddorfer-Gymnasiums und meine heimatliche Verbundenheit mit Volksdorf, vielen Volksdorfern und den Walddörfern haben Verbindungen wachsen lassen, die ich nun auch für unser Dorf im Herzen des Dorfes fruchtbar werden lassen möchte.

In diesem Sinne begrüßt Sie
Ihr Jürgen Fischer



Aus dem alten Volksdorf (IV) Pfungsten

„To Pingst'n, ach wie scheun - wenn de Natur so greun un all'n's na buten geiht...“

Am Himmelfahrtstag begannen die Vorbereitungen für das Pfingstfest: Die Federbetten wurden über die Leine gehängt und durchgelüftet, Schlafstuben und Küche wurden weiß gewischt, die Gardinen gewaschen. Pfingstsonnabend gingen die Väter mit den Söhnen in die Feldmark und holten den Maibusch. Dazu schnitten sie genügend hohe Birkeneschösslinge, die als Wildwuchs ohnehin nicht erwünscht waren. Dieser Frühlingschmuck wurde vor beide Seiten der Dieleentüren gestellt.

Am Pfingsttag ging es in Volksdorf und den umliegenden Dörfern auf Pfingsttour, allerdings nicht mit „Proviant“ und „witte Maibüx an“, wie in dem

oben zitierten Gedicht von Hein Köllisch. Hier ging man auf Früh tour. Manche Familie stand dazu schon um vier Uhr auf; wer zu spät aufbrach, wurde gehänselt. Es ging zum Bocksberg, zum Bredenbeker Teich oder zur Mühlenwiese in das Gebiet des heutigen Wasserwerks am Streekweg. Nach einigen Stunden war die Familie zum Frühstück wieder zu Hause. Erst jetzt durften die Mädchen ihre neuen hellen Sonntagkleider und die Lackschuhe mit den weißen Strümpfen anziehen. Die Mutter band ihnen eine große weiße Schleife, den „Botterlicker“ (plattdeutsches Wort für Schmetterling) ins Haar. Zum Mittagessen hatte man den Schinken aus der Räucher-

kate geholt. Seit Monaten hatte er dort zuerst unter der Decke im schärferen Rauch, dann im fliegensicheren Beutel auf dem Spitzboden im kühleren Rauch gehangen. Zu Pfingsten wurde er angeschnitten. Dazu gab es Spargel.

Am Nachmittag kamen die Ausflügler aus Hamburg. Für so manche, die mit Pferd und Wagen aus der Stadt gekommen waren, bot sich das Lokal „Friedenseiche“ - an der Stelle des heutigen HASPA-Gebäudes - als Ziel an. Sie ließen es sich im großen Biergarten unter einem Lindenblätterdach gut gehen. Im zugehörigen überdachten Utspann konnten die Pferde verschnaufen. (S. Rozner)

Wer zuerst kommt, mahlt zuerst

Am Deutschen Mühlen tag am Pfingstmontag, 1. Juni, dreht sich auch im Museumsdorf von 11 - 17 Uhr alles um die Mülerei und die Mühlen.

Wissen Sie, wann das Maß voll ist oder was es mit dem Licht unter dem Scheffel auf sich hat? Die Spiekerlütüd zeigen Ihnen Waagen, Gewichte, Hohlmaße und vieles mehr. Da geht so manchem ein Licht auf! Die Grützmühle im Museumsdorf ist die einzige noch betriebsfähige Rossmühle in Norddeutschland. Das Göpelwerk der Mühle kann aus Altersgründen zurzeit allerdings nur mit menschlicher Muskelkraft angetrieben werden. Dennoch sind die Kaltblutpferde Urson und Umberto am 1. Juni beim Getreidemahlen im Einsatz. Sie treiben mit einem Unterflurgöpel das hinter der Mühle stehende Mahlwerk an. In der Mühle können sich alle „Halbstarcken“ nützlich machen, um vorsichtig das Göpel-



Mit dem Unterflurgöpel treiben die Pferde das Mahlwerk an.

werk zu drehen und Buchweizen zu mahlen, der dann mit Rezepten erworben werden kann.

Es werden noch weitere Mülentypen in ihrem Betrieb gezeigt. Darüber hinaus kann man lernen, wie man einen Mühlenstein schärft und aus welchen Holz-

Bestandteile für Mühlen hergestellt werden. Im Spiekerhus sind Ausstellungen, eine Rate-



Unsere „Mühlenseel“.

station für große und kleine Besucher und ein Blüchertisch.

Für die Kinder gibt es außerdem Basteltische, Mühlespiele und ihre Mithilfe ist vielerorts im Museumsdorf gefragt. Es wird wieder geschmiedet und gedreht. Das Unterhaltungsprogramm bestreiten die Volkstanzgruppe „Überpeder“ und das plattdeutsche „Mühlentheater“.

Für das kulinarische Angebot sorgen unsere Kaffeestube im Backhaus, die Spiekerschänke und unser Bäcker Heiko Wrede am historischen Backofen.

Eintritt: 3,50 Euro, erm. 2 Euro, Schüler: 1 Euro, Familien: 8 Euro, erm. 5 Euro. Weitere Infos unter: www.museumsdorf-volksdorf.de oder 040/603 90 98, Di. 9 - 12, Do. 18 - 20 Uhr. (kb)

Toto im neuen Vorstand

Die Mitgliederversammlung wählte am 23. April nicht nur Jürgen Fischer zum neuen Vorsitzenden und den Museumswart Egbert Läufer als Beisitzer in den geschäftsführenden Vorstand, sondern auch Torsten (Toto) Kleinicke (44) als neuen Beisitzer. Er hat sich in den vergangenen Jahren vor allem in die Schmiede verarnert und ist dort regelmäßig als Schmied tätig.



Torsten (Toto) Kleinicke

Zweimal Mitglied werden?

Diese Frage werden sich unsere Mitglieder beim Blick in den Briefkasten verwundert stellen. An rund 6.000 Haushalte in den Walddörfern haben wir per Hauswurfsendung unseren Flyer mit inliegender Beitrittserklärung verschickt. So kostengünstig dieser Vertrieb auch ist, hat er doch einen Nachteil. Nach dem Motto „Alle oder keiner“ ist

eine Adressenselektion nicht möglich. Und so erhalten ungewollt auch unsere Mitglieder den Werbeflyer.

Aus Fehlern wird man klug

Auf der Spiekerseite am 16. April veröffentlichten wir eine Ansicht des ehemaligen Hotels Waldesruh am Volksdorfer Wald und stellten einen falschen Zusammenhang mit „Siebenbüchen“ her. Doch zum Glück blieb der Streich des Fehlerleufels nicht unentdeckt, aufmerksame Leser schrieben uns: „Das Hotel Waldesruh hatte mit Siebenbüchen überhaupt nichts zu tun, sondern befand sich am Mellenbergweg. Auf dem Grundstück findet man heute das Gehörlosenheim.“ Stimmt, wir bedauern unseren Fehler und bedanken uns für den Hinweis.

Redensarten: Was steckt dahinter?

Etwas aus dem Ärmel schütteln. Wenn mir etwas sehr leicht fällt, kann ich es geradezu aus dem Ärmel schütteln. Stellt jemand eine unerfüllbare Forderung, fragt man sich: Soll ich mir das aus dem Ärmel schütteln? In früheren Zeiten waren die bauschigen Ärmel der Gewänder beliebt als Aufbewahrungsmöglichkeit für viele Alltagsgegenstände. Da schüttelte man dann ein Geldstück, einen Bindfaden, einen Riechfläschchen und andere unverzichtbare Dinge heraus. Und heutzutage wären professionelle (Falsch-)spieler ohne ihr Ass im Ärmel aufgeschmissen. (km)

Veranstaltungen rund um das Museumsdorf

25. Mai: Plattdüttsch in'n Spieker, 19.30 Uhr; Räucherkatte, Claus-Ferck-Str. 43, Leitung: Günther Sellmer

26. Mai: Heimatkundliche Wanderung mit Heinz Waldschläger, 16 - 18 Uhr, Treffpunkt Iland (Bus 174). Wandergelände: Wöhlberge - Sasselbek - Rügen - Timmermoor.

1. Juni (Pfingstmontag): Gewerketag als Mülentag, 11 - 17 Uhr. Eintritt 3,50 (erm. 2) Euro, Kinder: 1 Euro, Familien: 8 (erm. 5) Euro.

Führungen durch die Häuser des Museumsdorfes: November bis März nur sonntags (und feiertags) um 15 Uhr; von April bis Oktober freitags bis sonntags jeweils 15 Uhr, in den Sommer- und Herbstferien auch dienstags bis donnerstags. Andere Termine nach Vereinbarung mit der Geschäftsstelle während der Bürozeiten per Telefon (603 90 98) oder per Fax (64 42 19 66).

„Kaninchenplage“ im Museumsdorf

Einige unserer Besucher haben sich leider zu einer Plage für unsere Kaninchen entwickelt. Durch das ständige Beklettern der Zäune wird immer wieder der Kaninchendraht durchgetreten. Da wir mit den Reparaturen oft nicht nachkommen, können die Tiere kaum noch in ihr Freigehege.

Dieses Besucherverhalten ist nicht schön, aber wohl kein böser Wille. Im Gegensatz zu der Tat in der Nacht vom 26. auf den 27. April: Aus falscher Tierliebe ließen Unbekannte das Stallkanin-



Lebensretter: Familie Püttbuch mit Lumpi.

chen Lumpi frei. Das hätte leicht seinen Tod bedeuten können, da es in der Freiheit zahlreichen Gefahren wie Katzen, Füchsen, Greifvögeln und dem Autoverkehr hilflos ausgeliefert war. Lumpi hat jedoch großes Glück gehabt, dass Paul und seine Eltern ihn - ziemlich entkräftet, aber unverletzt - einige Tage später im Dorfwinkel gefunden haben. Sie kamen gleich auf die Idee, dass er ins Museumsdorf gehören könnte, und brachten ihn am nächsten Morgen zurück. (kb)

Kontakt

V.i.S.d.P.
(Wolfgang Neuwerk)
De Spieker e.V. -
Trägerverein des
Museumsdorfes Volksdorf
Im Alten Dorfe 46-48
22359 Hamburg

Tel: 603 90 98
Fax: 64 42 19 66

Geschäftszeiten:
dienstags 9 - 12 Uhr
donnerstags 18 - 20 Uhr

Mitarbeiter(innen):
Wulf Denecke,
Helgard Grünanger,
Karin Mühlfried,
Solvejg Rozner



De Spieker

Nachrichten aus dem Museumsdorf

Liebe Leserinnen und Leser,

Kommen Sie rein, kommen Sie ran, hier werden Sie genau so betrogen wie nebenan.

Das hört sich nach Jahrmarktstreiben an und in der Tat: Am 28. Juni können Sie den ersten Sommerjahrmarkt in der Geschichte des Museumsdorfes miterleben. Am folgenden Tag kehrt wieder Arbeitsalltag ein. Abseits der großen Umbaumaßnahmen finden dann auch kleine feine Erhaltungsarbeiten statt, die leicht übersehen werden. Also kommen Sie ran!

Ihre Karina Beuck



Johannismarkt mit Schafschur und Kindervogelschießen



Beim Wollwaschen ist Hilfe immer gefragt.

Auf unserem ersten Sommerjahrmarkt, unserer „Johannishöhe“, am 28. Juni von 11-17 Uhr, geht es ganz besonders

um das Vergnügen für die Kinder. Die Schafe werden an diesem Tag endlich ihre dicke Winterwolle los, die sie allerdings bei der „Schafskälte“ Anfang Juni noch einmal gut gebrauchen konnten. „Rund um die Wolle“ gibt es für die Kinder viele Mitmachaktionen. Beim historischen Kindervogelschießen und beim Entenangeln ist ihre Geschicklichkeit gefordert. Großteils unentgeltlich oder zu musealen Preisen können sie sich im Zirkuszelt oder an den Spielbuden amüsieren. Außerdem gibt es eine Kleintierausstellung. Die Erwachsenen bummeln währenddessen über den „Zeugmarkt“, wo sie Accessoi-

res aus Filz und Leinen, feine Seifen, Keramik und vieles mehr finden, und können danach mit Freunden an der Spiekerschänke bei Grillwurst und

Fassbrause oder bei einem Stück Kuchen aus dem alten Backofen ein Klönschnack abhalten. Unsere Bezirksratsleiterin Cornelia Schroeder-Piller hat für diesen Tag einen Besuch im Museumsdorf geplant. Sie möchte sich das historische Ereignis nicht entgehen lassen und sich bei dieser Gelegenheit über den Stand der Dinge im alten Dorf informieren.
Eintritt: Familien 5 bzw. 8 €, Erwachsene 2 bzw. 3,50 €, Kinder ab 6 Jahren 1 €. Infos unter www.museumsdorf-volksdorf.de oder Tel: 040/603 90 98, Di. 9 - 12. Do. 18 - 20 Uhr. kb



Während der Projektwoche zum Thema „Altes Volksdorf“ nahm die Klasse 4a der Grundschule Ahrensburger Weg an einer Rallye teil. Start war natürlich im Museumsdorf.

Im Juni fand als größtes Dorf- fest des Jahres das Schützenfest statt. Drei Tage lang, von Sonnabend bis Montag, wurde gefeiert. Mitglieder des Schützenvereins waren Bauern, Handwerksmeister und Geschäftsleute. Arbeiter nahmen nicht teil. Für den Erfolg und die Ehre, Schützenkönig zu werden und diesen Titel ein Jahr lang zu tragen, bezahlte der Sieger einen hohen Preis. Mancher Schützen-

könig verschuldete sich beträchtlich. Der festliche Umzug durch das mit Laubgirlanden geschmückte Dorf bildete den Beginn der Feierlichkeiten. An der Spitze ritt der Herold, ihm folgten die Kapelle und die Schützen. Die Straßen waren gesäumt von Volksdorfern aller Altersstufen. Als Gäste kamen Abordnungen der Schützenvereine Ham-

burgs und des Kreises Stormarn. Der Volksdorfer Schützenverein wurde 1881 gegründet, der Schießstand auf Claus Fercks Hauskoppel eingerichtet. Auch die ersten Schützenfeste wurden bei diesem Bauern in seinem Haus Im Alten Dorfe gefeiert. Seine Grootdeel war Tanzsaal für den großen Schützenball am Sonntag. Wenige Jahre später

übernahm das „Hotel Stadt Hamburg“ am heutigen Groten Hoff die Durchführung der Festlichkeiten. Das traditionelle Montagskonzert fand im Garten des Hotels statt, wenn das Wetter es zuließ. Als besondere Attraktion trat dabei einmal eine Kapelle der Deutsch-Südwest Afrika Schutztruppe auf, in Khakiuniformen und mit seitlich hochgeklappten, kokardengeschmückten Hüten. S. Rozner

Schützenfest

Dessous von anno dazumal

In lockerer Folge stellen wir hier Gegenstände vor, die von unserem Restaurierungsteam für die Ausstellungen im Museumsdorf aufgearbeitet werden. Heute geht es um den Erhalt von Weißwäsche.

Tisch- und Unterwäsche, Babysachen sowie Bettzeug. Die Wäschebehandlung ist langwierig: Wir waschen die einzelnen Teile zuerst in feiner Seife, bügeln sie und sehen sie auf Schäden durch. Fehlende Knöpfe werden aus dem großen Knopfvorrat ersetzt, Knopflöcher repariert und Löcher kunstvoll gestopft. Manche Stoffe haben kleine



Rostflecken, weil im Gewebe enthaltene Eisenpartikel im Lauf der Zeit oxidieren. Mit Rostentferner versuchen wir, die Flecken vorsichtig zu entfernen.

Wenn alle Schäden beseitigt sind, wird das Wäschestück noch mal gebügelt und dann sorgfältig über Seidenpapier zusammengefalzt. Anschließend legen wir die Sachen in flache Kästen, wo sie locker und luftig lagern. Besonders wertvolle Teile werden auf Papprollen mit Seidenpapier dazwischen aufgerollt. Mindestens einmal im Jahr wird der ganze Bestand aus den

Truhen geholt, gelüftet, durchgesehen und dann mit Lavendelsäckchen gegen die Motten neu verpackt. Auf den Modenschauen im Rahmen der Gewerketage haben die alten Kleidungsstücke dann ihren großen Auftritt. Im Museumsdorf wird aber nicht nur alte Wäsche erhalten, sondern auch Kleidung nach alten Schnitten nachgeschneidert, z. B. die blauen Schürzen, die beim Brotbacken getragen werden.

P. S. Alte Knöpfe und Nähmaschinen nicht wegwerfen, vielleicht können wir sie verwenden. km

Ein seltsamer Vogel

Kennen Sie den „Papagoy“? Wenn nicht, dann können Sie ihn beim Kindervogelschießen am 28. Juni kennenlernen. Er spielt die Hauptrolle bei dem alten Brauch des Vogelschießens, der an diesem Tag im Rahmen des Johannismarktes wieder neu begründet werden soll. Das Kindervogelschießen kam im 19. Jh. auf, als die Schulen zunehmend Jahresfeste feierten, die mit Vergnügungen und Wettbewerben nach alten Vorbildern gestaltet wurden. Noch heute feiert man auf dem Lande in vielen Orten dieses Fest, das allerdings, außer dem Namen, mit dem eigentlichen Brauch nicht mehr viel zu tun hat, sondern mehr eine Art Rummel mit modernen Fahrgeschäften und Buden geworden ist. Es gibt allerdings Ausnahmen: Z. B. in Bad Oldesloe und einigen anderen Kleinstädten werden die alten Traditionen gerade hierbei sehr hoch gehalten. Ein Mitarbeiter des Museumsdorfes ist gerade dabei, einen „Papagoy“ als Schaustück herzustellen. Eine sehr aufwändige Arbeit, die wir nicht jedes Jahr neu leisten können. Geschossen wird deshalb auf einfacher hergestellte Vögel und aus Sicherheitsgründen natürlich auch nicht mehr mit länglichen Bleikugeln, wie sie von dem älteren Jungen früher vor dem Fest selbst gegossen wurden, sondern mit Gummipfeilen. Die Kinder haben drei Schüsse auf den Vogel und können eine Medaille ge-

winnen. Der Brauch des Vogelschießens ist uralte. Schon bei den alten Germanen wurde bei einer jährlichen Frühlingsfeier auf einen an einer Stange befestigten „Höllenvogel“ geschossen, um so das Böse zu besiegen und zum Frühlingsanfang Platz für das Gute zu machen. Auch im Mittelalter hielt man sich an diesen Brauch, damals war der Schuss auf den Vogel weit verbreitet. Die Schießübungen hatten den praktischen Zweck, für die Verteidigung der eigenen Stadtmauern in Übung zu bleiben und den jungen Männern Gelegenheit zum Erlernen dieser Fähigkeit zu geben.



Pferde im XL- und XS-Format: Urson und Fritz freuen sich auf ein Wiedersehen am 28. Juni

Veranstaltungen rund um das Museumsdorf

22. Juni: Plattdüttsch in'n Spieker, 19.30 Uhr, Räucherkerze, Claus-Ferck-Str.43, Leitung: Günther Sellmer.

28. Juni: Johannismarkt und Schafschur, 11-17 Uhr im Museumsdorf Volksdorf. Eintritt: Familien 5 bzw. 8 €, Erwachsene 2 bzw. 3,50 €, Kinder ab 6 Jahren 1 €.

30. Juni: Heimatkundliche Wanderung mit Heinz Waldschläger, 16 - 18 Uhr, Treffpunkt: Bahnhof Buchenkamp (U1), Ziel: die Wulfsdorfer Feldmark.

Führungen durch die Häuser des Museumsdorfes: November bis März nur sonntags (und feiertags) um 15 Uhr; von April bis Oktober freitags bis sonntags jeweils 15 Uhr, in den Sommer- und Herbstferien auch dienstags bis donnerstags. Andere Termine nach Vereinbarung mit der Geschäftsstelle während der Bürozeiten per Telefon (603 90 98) oder per Fax (64 42 19 66).

Kontakt

V.i. S. d. P.
(Wolfgang Neuwerk)
De Spieker e.V.,
Trägerverein des
Museumsdorfes Volksdorf
Im Alten Dorfe 46-48
22359 Hamburg

Tel: 603 90 98
Fax: 64 42 19 66

Geschäftszeiten:
dienstags 9 - 12 Uhr
donnerstags 18 - 20 Uhr

Mitarbeiter(innen):
Wulf Denacke,
Helgard Grünanger,
Karin Mühlfried,
Solvejg Rozner

Redaktions-Service-Seite vom HEIMAT ECHO für alle Freunde des Volksdorfer Museumsdorfes



De Spieker

Nachrichten aus dem Museumsdorf

Liebe Leserinnen und Leser,

die letzten Wochen waren aus Sicht unseres Vereins „De Spieker“ besonders ereignisreich, leider nicht nur erfreulich. Anfang Juli sind beide Eheleute Ferck aus Volksdorf innerhalb von zwei Tagen im Alter über 80 Jahren gestorben und mit ihnen die letzte Bauernfamilie Volksdorfs, die viele Generationen hier ansässig war und Geschichte und Leben des Dorfs persönlich geprägt hat.

In der Nacht vom 4. auf den 5. Juli ist die jahrhundertalte Räucherkatte Ecke Lerchenberg/Vörn Barkholt abgebrannt. Diese Spiekerseite wird darauf eingehen, aber auch auf den Johannismarkt mit Schafschur Ende Juni im Museumsdorf. Von diesem Gewerketag war auch die Wandsbeker Bezirksamtsleiterin Frau Schroeder-Piller angetan, die zu den rund 2000 Besuchern gehörte. Erfreuliches wäre zudem über den Fortschritt und die baldige Vollendung der Bauarbeiten am Durchfahrthaus zu berichten - aber aus den genannten aktuellen Anlässen verschieben wir den Beitrag auf die nächste Spiekerseite am 19. August.



Ihr Jürgen Fischer

Unser jüngster ehrenamtlicher Schausteller



„Luftballon-Lorenz“ ist eines von zahlreichen Kindern, die inzwischen Spaß daran gefunden haben, im Museumsdorf bei den historischen Veranstaltungen mit-zuhelfen. Über die Hilfe der Kinder und Jugendlichen freuen wir uns ganz besonders, da sie die verstaubte Ansicht widerlegen, Ehrenamt sei nur etwas für „Oldies“. kb

Unser jüngster ehrenamtlicher Schausteller

Aus dem alten Volksdorf (VI) Sommerferien

Immer in den ersten Julitagen begannen in Hamburg die großen Ferien. Sechs Wochen lang Zeit für den Sommerspaß! Man konnte zur Badenanstalt im alten Moorgebiet wandern, 15 Pfennig Eintritt bezahlen und sich von Bademeister Walter bewachen lassen. Es fanden sich immer einige Kinder, mit denen man spielen konnte, etwa mit dem Trudelfreifen, wozu man die Felgen alter Fahrräder nach Entfernen der Speichen benutzte. Die hölzernen Reifen waren „veel to

dier“. Es war auch ein Vergnügen, in den Heuhaufen zu toben, bis dann leider der Verwalter erschien. Oder man begleitete die Mutter zur Erntehilfe beim Kornbinden. Die alte Bäuerin Frau Bruhns bereite für den Ernteeinsatz gern einige zusätzliche Hamburger Butterbrote - halb Rundstück, halb Schwarzbrot, bestrichen mit Butter und Mettwurst oder Leberwurst - so dass die Kinder von dieser Delikatesse etwas abbekommen konnten. Dazu gab es erfrischenden Apfelsaft, der in Milchkanen aufs Feld

kam. Als Trinkgefäße dienten die Kannendeckel. Den Höhepunkt des Ferien-sommers bildete an einem Sonntagmittag der Kinderball. In Sonntagskleidung, die Mädchen mit Blumenkränzen im Haar, die kleinen Kinder in geschmückten Blockwagen mit Blumenbügeln darüber, von größeren Jungen oder Mädchen gezogen, begannen die Dorfkinder ihr Fest mit einem Umzug durch Volksdorfs Mitte zum Hotel Stadt Hamburg. Hier war im Garten die Tafel für sie gedeckt. Es gab

Kuchen und Kakao. Nach den Spielen wie Sackhüpfen, Eierlaufen, Topf schlagen dann der Ball auf dem Saal! Eine kleine Kapelle spielte die beliebten Singspiele, zu denen getanzt wurde: „Kiek Busch, ik seh di, wenn du mi seihst, dat freit mi ...“ oder das Tanzlied mit Partnerwechsel: „Gah von mi, gah von mi, ik mag di nich sehn, komm to mi, komm to mi, ik bün so alleen.“ S. Rozner

Der letzte Volksdorfer Bauer - ein Nachruf

Claus Ferck VII und seine Frau Annemarie hatten nach ihrem Umzug in den Buchenkamp in ihrer gemütlichen Küche stets für jeden Platz und ein offenes Ohr. Oft genug habe ich dort abends gesessen, Tee mit Honig getrunken und wurde dabei von Claus nach Strich und Faden „verhört“. Er wollte immer erst einmal über alles und jeden im Dorf genau Bescheid wissen, bevor er danach fragte, ob man aus einem bestimmten Grund gekommen sei. Dann konnte man sein Anliegen vorbringen, wenn man eines hatte.

So stellte ich mir eine Audienz beim Bauernvogt früher vor. Annemie sagte dazu immer: „Wenn du etwas brauchst, dann musst du nur piepen.“ So leicht waren die Probleme manchmal nicht zu lösen, aber es gab einem irgendwie Rückhalt. Zum Abschied kam dann immer von Claus: „Du nimmst doch ein paar Eierchen mit?“ Mit dem Tod der beiden ist eine Ära unwiderruflich zu Ende. Die Familie Ferck hat jedoch in Volksdorf unzählige Spuren und Erinnerungen hinterlassen.

Karina Beuck

Rettet die Räucherkatte!



Der Spieker setzt sich für den Wiederaufbau der denkmalgeschützten Räucherkatte ein.

Mit dem Brand der Räucherkatte ist eines der ältesten Volksdorfer Häuser nach mehr als 300 Jahren in wenigen Minuten zerstört worden. Dieses Haus gehört zum Ensemble der Reetdachgebäude, das sich von der Eulenkugstraße über Museumsdorf und Eulenkug bis zum Mahrschen Hof am Lerchenberg hinzieht und in seiner historisch-authentischen Substanz in Hamburg und überhaupt in deutschen Großstädten seinesgleichen sucht. Die Räucherkatte hängt geschichtlich mit dem Spiekerhaus zusammen, war sie doch lange die dazu gehörende Altenteilkate, die wegen des feuchten Bachgeländes der Saselbeck nicht direkt am Hof, sondern weiter oben auf dem Lerchenberg angelegt wurde. In ihr wurden noch bis um 1960 Schinken, Speckseiten und Würste geräuchert. In den letzten Jahrzehnten und bis heute wurde sie vom Ortsjugendring

Waldsdorfer genutzt. Hier trafen sich örtliche Vereine, der Schachklub und der Plattdütsche Kring des Spieker hatten in den Räumlichkeiten ihr Zuhause. Familiäre Feste und kommunalpolitische Veranstaltungen fanden statt. Die Räucherkatte war die Adresse für alle, die sich in Volksdorf in einem stadtteiltypischen Raum treffen wollten, in dem es Heimatluft zu schnuppen gibt. Die Räucherkatte gehört nicht nur historisch ganz eng zu Volksdorf und zum Museumsdorf, sondern sie ist einer der vertrauten Orte und Anblicke, die wir schätzen und auf keinen Fall missen wollen.

Deshalb rufe ich im Namen des „Spieker“ und des Museumsdorfs Vereine und Institutionen der Waldsdorfer und die vielen betroffenen Mitbürger auf, sich öffentlich für den Wiederaufbau der denkmalgeschützten

Räucherkatte auszusprechen. Sorgen Sie mit uns dafür, dass die dafür erforderlichen Mittel bereitgestellt werden. Lassen Sie uns mit Rat und Tat dem Volksdorfer Stadtteilhistoriker Paul Rolle folgen. Der 1969 schrieb: „Das Haus ist wohl an die 300 Jahre alt. Nun, da es durch eine Schar von Idealisten baulich wieder in Stand gesetzt worden ist und als Jugendheim zu den malerischen Überresten Alt-Volksdorfs gehört, kann und wird es hoffentlich noch einmal so alt werden.“ Jürgen Fischer

Plattdütsch in'n Spiekerhus

Der plattdeutsche Kring von Günther Sellmer hat durch den Brand der Räucherkatte seinen Treffpunkt verloren. Am Montag, 27. Juli, um 19.30 Uhr tagt der Kring in der Altentagesstätte im Spiekerhus.

Die Schützenkönige vom Kindervogelschießen

Auf dem Johannismarkt am 28. Juni wurde mit dem Kindervogelschießen eine alte dörfliche Tradition wieder aufgenommen. Die beiden 12-jährigen Schüler Julius Adler und Carl Richter hatten ununterbrochen damit zu tun, die mit der Armbrust abgeschossenen Pfeile wieder einzusammeln und die hölzernen Vögel, die von den anderen Kindern in ihre Teile zerschossen wurden, wieder zusammenzufügen. Für alle, die ein Teil abgeschossen hatten, gab es eine goldene Medaille zur Erinnerung. Beim Stechen um 16.30 Uhr wurde es dann noch einmal richtig spannend: Wer wird Schützenkönigin und Schützenkönig 2009? Den Siegern winkte als Preis eine Mitgliedschaft im Verein „De Spieker“. Besonders verlockend war auch die Aussicht, im nächsten Jahr zum Johannismarkt zu Limonade und Kuchen eingeladen zu werden, um hier den Königstitel zu verteidigen. Zu diesem Termin werden die beiden Kinder standesgemäß mit einer historischen Pferdekuetsche des Museums abgeholt. Luca Beitz (11), deren Interesse hauptsächlich Pferde und dem Reiten gilt, und Johann Karas (7), ein wahrer Fußballbegeisterter, erwiesen sich als echte Naturtalente und wurden mit den Insignien der Königswürde geschmückt. Die Majestäten freuen sich schon auf das Vogelschießen 2010.



Die strahlenden Sieger Luca und Johann unter dem „Papagay“

Veranstaltungen rund um das Museumsdorf

27. Juli: Plattdütsch in'n Spieker, 19.30 Uhr; Spiekerhus/Altentagesstätte, Im alten Dorf 46, Leitung: Günther Sellmer.

25. August: Heimatkundliche Wanderung mit Heinz Waldschläger, Treffpunkt um 16 Uhr Lohe (Bus 176, 276), Wandergebiet: Rader Forst, Wulksfelde.

30. August: Gewerketag: „Die tolle Knolle“, 11 - 17 Uhr. Eintritt 3,50 (erm. 2), Kinder 1, Familien 8 (erm. 5) Euro.

Ferientermine für Kinder

4., 11., 18. August: „Historischer Dorfrundgang für Kinder“ mit Sibylle Könecke, jeweils 10 - 12 Uhr, Tel. Anmeldung unter 45 45 90.

5. und 12. August: „Kräuterkunde für Kinder“ im Harderhofgarten und Umgebung mit Margrit Glogau-Urban, jeweils 14 - 16 Uhr, Tel. Anmeldung unter 603 66 03.

Kontakt

V.i.S.d.P.
(Wolfgang Neuwerk)
De Spieker e.V. -
Trägerverein des
Museumsdorfs Volksdorf
Im Alten Dorfe 46-48
22359 Hamburg

Tel: 603 90 98
Fax: 64 42 19 66

Geschäftszeiten:
dienstags 9 - 12 Uhr
donnerstags 18 - 20 Uhr

Mitarbeiter(innen):

Wulf Denecke,
Jürgen Fischer
Karin Mühlfried,
Solvejg Rozner



De Spieker

Nachrichten aus dem Museumsdorf

Liebe Leserinnen und Leser,

auf dieser Seite informieren wir Sie über die Baufortschritte im Durchfahrthaus und über die Ernte der Kartoffel, die bei uns in diesem Jahr Ende August stattfinden wird. Friedrich der Große hat sich mit einem berühmten Trick bemüht, seinen Untertanen, die kein Interesse am Anbau und Verzehr der Kartoffeln zeigten, die „tolle Knolle“ schmackhaft zu machen: Er ließ einen Kartoffelacker streng bewachen und verkünden, dass die Erdäpfel nur für die Adligen bestimmt seien. Der Trick funktionierte, die Bauern stahlen die Feldfrüchte, um sie selbst anzupflanzen, und der Siegeszug der Kartoffeln war nicht mehr aufzuhalten. Ich gehe davon aus, dass die Artikel auf dieser Seite ausreichen, Ihre Neugier auf unseren Kartoffeltag zu wecken und wünsche bis dahin noch schöne Ferien.

Ihre Karina Beuck



Gewerketag: „Die tolle Knolle“



Sammelspaß auf dem Kartoffelacker

Am 30. August von 11 - 17 Uhr geht es im Museumsdorf wieder einmal um die tolle Knolle. Die Besucher erfahren, wie man sie pflanzt und erntet, welche Artenvielfalt es gibt und welche Gerätschaften zur weiteren Verarbeitung früher eingesetzt wurden. So zeigen die Kaltblutpferde Urson und Umberto am Pferdägöl, wie man die Kartoffeln mit der „Klapper“ sortiert hat. Besonders beliebt bei Kindern ist das Programm „Vom Acker zur Friteuse“. Hier können sie die Arbeitsschritte vom Kartoffelbuddeln bis zum geliebten „Frittchen“ in aller Ausführlichkeit selbst ausprobieren. Die Erwachsenen kosten inzwischen den bunten Kartoffelsalat aus verschiedenen alten Kartoffelsorten, wie

dem Bamberger Hörnchen, Hermanns Blaunen und Sieglinde, frisch zubereitete Kartoffelpuffer oder „Himmel und Erde“ vom historischen Kohleherd und informieren sich nebenbei über die Vorteile von alten und neuen Kartoffeln und ob die Genkartoffel wirklich nützlich ist. Am Nachmittag zeigen die kleinen „Tanzmäuse“ von Günther Klose beliebte alte und neuere Volkstänze. Außerdem gibt es im Museumsdorf



Kartoffelroder im Einsatz

wieder jede Menge Bastel- und Ratespaß und altes Handwerk für die Aktiven sowie beschauliche Sitzcken am Backhaus und an der Spiekerschänke für die Genießer.

Eintritt: Erwachsene 2 Euro (3,50), Schulkinder 1 Euro, Familien 5 Euro (8,-). (Preise in Klammern für Nichtmitglieder)

Veranstaltungen rund um das Museumsdorf

24. August: Plattdüttsch in'n Spieker, 19.30 Uhr; Spiekerhaus/Altentagsstätte, Im Alten Dorfe 46, Leitung: Günther Selmer.

25. August: Heimatkundliche Wanderung mit Heinz Waldschläger. Treffpunkt um 16 Uhr Lohe (Bus 176, 276), Wandergelände: Rader Forst, Wulksfelde.

30. August: Gewerketag: „Die tolle Knolle“, 11 - 17 Uhr. Eintritt 3,50 (erm. 2), Kinder 1, Familien 8 (erm. 5) Euro.

Was steckt dahinter? Schwarzbunt

Schwarzbunte Rinder kennt man - sie kommen in unserer Gegend oft vor. Sie sind schwarz-weiß gescheckt. Damit drängt sich die Frage auf, warum man sie als „bunt“ bezeichnet.

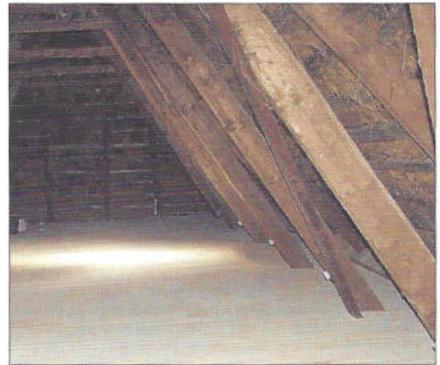
Die Lösung ist einfach: Seit 200 Jahren werden schwarz-weißgescheckte Rinder in

Das Spiekerhaus ist das wertvollste Gebäude im Museumsdorf, da es als einziges der drei am Ort erbauten Häuser noch einen großen Anteil originaler Bausubstanz aus der Erbauungszeit (um 1680) besitzt.

Bei Gesprächen mit dem Denkmalschutzamt über eine Modernisierung des im Spiekerhaus befindlichen Friedrich-Beyle-Saales wurde allen Beteiligten bewusst, dass eine denkmalgerechte Sanierung und eine moderne Nutzung wie bisher sich nicht vereinbaren lassen.

Daraufhin wurde das längs der Straße Im Alten Dorfe liegende Durchfahrthaus, ein Nachbau des früheren Wagnerschen Hofes in Volksdorf, für eine moderne Nutzung in Planung genommen. Um das Gebäude für den Umbau freiräumen zu können, war es notwendig, das „Neue Backhaus“ für die fortlaufende museumspädagogische Arbeit sowie den Unterstand für die Einlagerung der Ausstellungen zu bauen. Diese beiden vorangestellten Maßnahmen wurden im Frühjahr abgeschlossen. Mit der Planung und Durchführung beauftragten wir nach gründlicher Abwägung ein Architekturbüro aus Mölln. Unseren Architekten Jan Ihms haben viele von Ihnen schon kennengelernt. Mit Thorsten Bahr, unserem Bauleiter aus dem Möllner Büro, haben wir nach unserer Meinung großes Glück gehabt und hoffen, dass er auch den Umbau des Spiekerhaus begleiten wird. Der handwerkliche Umbau des Wagnerschen Hofes zum Veranstaltungsgebäude begann im Fe-

Spiekerhaus und Durchfahrthaus ein Bau-Zwischenbericht



Im Durchfahrthaus wurde eine neue Bohllendecke eingezogen, gedämmt und mit dem notwendigen Brandschutz ausgestattet.

bruar. Bei der Planung des Saaleinbaus war das wichtigste Kriterium, die historischen Strukturen und Nutzungsbereiche klar erkennbar zu erhalten. Es wurde am Bestand so wenig wie möglich geändert. Der Einbau von zwei Fluchtüren auf den Längsseiten und eines Rauchabzuges für den Herd sind die einzigen Eingriffe in das äußere Erscheinungsbild des Hauses.

Im Inneren hat sich Wesentliches getan. Es wurde eine Bohllendecke eingezogen, gedämmt und mit dem notwendigen Brandschutz ausgestattet, ebenso wurde mit den Dachschrägen verfahren. Der Fußboden wurde gedämmt, eine Fußbodenheizung eingebaut und ein lehmfarbener Estrich aufgebracht. Die Wände wurden ebenfalls gedämmt und mit

einem Lehmputz versehen. Handwerker bauten die Innenfenster und eine Glaswand mit Doppeltür ein, um hinter der Eingangstür ein Foyer zu schaffen. In der Heckschur des Wagnerschen Hofes sind rechts eine Kalkküche und links die Toiletten geplant. Das Konzept für die neue Beleuchtung hat unser Vorstandsmitglied Heinz Rohweder entworfen. Wir erwarten die bauliche Fertigstellung Ende August und planen die Einweihung des neuen Friedrich-Beyle-Saales im Wagnerschen Hof für Anfang Oktober. Die Planungen für das Spiekerhaus sind soweit ausgearbeitet, dass die Stiftung Museumsdorf Volksdorf am 30. Juni den Bauantrag für den Rückbau stellen konnte. Nun hoffen wir auf einen Arbeitsbeginn am Spiekerhaus im Januar 2010. cl

Aus dem alten Volksdorf (V) Kartoffelernte

Die Herbstferien, auch Kartoffelferien genannt, lagen immer in der ersten Oktoberwoche. Kartoffeln spielten eine wichtige Rolle im Ernährungsplan der Menschen und auch der Schweine. Da fast jeder dörfliche Haushalt mindestens ein Schwein zwecks späterer Schlachtung im November fütterte, war überall reichlich Bedarf an Kartoffeln vorhanden. Ab Oktober war es mit der täglichen Mittagsmahlzeit aus Grünfütter, bevorzugt aus Disteln, Brennnesseln und Giersch, für die Tiere vorüber. Jetzt wurden sie mit gekochten, gestampften Kartoffeln und Roggenschrot fett gemacht. Für Ernteinsatz und Arbeiten auf den Höfen stellten die Bauern den Dorfbewohnern jeweils ein Stück Land für den eigenen Kartoffelanbau zur Verfügung.

An einem Morgen Anfang Oktober gingen die Männer zuerst auf die Äcker, denn sie mussten die Kartoffeln mit der Grabforke „utsetzen“. Die Frauen und älteren Kinder sammelten sie dann auf den Knien liegend ein. Jeder hatte zwei große flache Draht-, ehemals Weidenkörbe, die beim Schütteln die Erde hindurchfallen ließen. In einen legte man die kleinen, weniger gerateten Kartoffeln, in den anderen die großen, guten. Wenn die Körbe voll waren, schüttelten die Männer die Kartoffeln in Säcke. Am Abend stellte der Bauer einen Wagen zum Abtransport zur Verfügung. Bei der Kartoffelernte halfen sich die Nachbarn gegenseitig. Am Ende waren die Knie schmerzhaft wundgeschuert. Das nahm man hin, es gehörte dazu. Die Hausfrau musste zwischen-

durch noch das Mittagessen zubereiten. Die Nachmittagsarbeit wurde durch Kaffee mit leckeren Butterfranzbröt von Bäcker Gosch unterbrochen, wenn das Geld reichte. Ein Teil der Kartoffeln wurde im Kartoffelkeller, der andere Teil in einer frostsicheren Miete im Garten eingelagert. Ende Februar oder Anfang März wurden die Mieten geöffnet. Ihr Inhalt musste bis zur nächsten Kartoffelernte reichen. (Vom Jahresablauf her gehört die „Kartoffelernte“ auf eine spätere Spiekersseite, aus aktuellem Anlass, unserem Gewerketag, haben wir den Beitrag vorgezogen.) S. Rozner

Kontakt

Vi. S. d. P.
(Wolfgang Neuwerk)
De Spieker e.V. -
Trägerverein des
Museumsdorfs Volksdorf
Im Alten Dorfe 46-48
22359 Hamburg

Tel: 603 90 98
Fax: 64 42 19 66

Geschäftszeiten:
dienstags 9 - 12 Uhr
donnerstags 18 - 20 Uhr

Mitarbeiter(innen):
Wulf Denecke,
Jürgen Fischer
Karin Mühlfried,
Solweij Rozner

Neue Katzeneltern gesucht

Im Museumsdorf hat unsere Katze Nachwuchs bekommen. Demnächst möchten wir gerne drei Kätzchen in liebevolle Hände abgeben. Da die kleinen Glückskatzen bisher im alten Dorf leben, würden sie sich über ein neues Zuhause mit Garten freuen. Interessierte melden sich bitte, Tel.: 23493827.



De Spieker

Nachrichten aus dem Museumsdorf

Liebe Leserinnen und Leser,

der Jahreszeit entsprechend hat die aktuelle Spiekerseite viel mit dem Danken zu tun. Vor allem natürlich wegen des bevorstehenden Erntedankfestes am 4. Oktober, den wir als Gewerketag feiern und in Zusammenarbeit mit der Kirche St. Gabriel für den traditionellen Umzug nutzen. Dank zu sagen, ist auch dafür, dass jetzt das Spieker-Jahrbuch 2009 fertig wird und in wenigen Wochen ausgeliefert werden kann, sowie für so manches, was am 27. September direkt vom Erzeuger auf dem Bauernmarkt im Museumsdorf angeboten wird. Besonders dankbar sind wir, dass der Erneuerungs- und Durchfahrtsbau des Durchfahrtshauses nun vollendet ist und wir ihn eine Woche nach dem Erntedanktag feierlich einweihen können.

Die Dankbarkeit nach gelungener Ernte wurde früher von den Menschen auf dem Lande oft besungen:

Ihr lieben Leute, lasst Euch sagen:
Wir brachten heim den letzten Wagen,
wir brachten heim die letzten Garben.
Nun soll im Lande keiner darben!
O Erntezeit, o heilige Zeit!
O Segen ohne Ende!



Die gute Ernte war - und ist! - keineswegs selbstverständlich, sie wurde also dankbar und erleichtert gefeiert. Auch in Erinnerung daran laden wir Sie ein zu den vielen Veranstaltungen im Museumsdorf rund um den Erntedank im weitesten Sinne.

Ihr Jürgen Fischer

Hertha Klähn:

20-jähriges Jubiläum im Spieker

Hertha ist seit zwanzig Jahren eine Institution in unserem Museumsdorf. In ihrem bewegten Leben hat sie in zahlreichen Berufen gearbeitet und „nebenbei“ ihre vier Kinder, zwei Mädchen und zwei Jungen, großgezogen.

Sogar in Grönwohld, dem NDR-Zuschauern bekannten und berühmten „Bütteward“ von Adsche und Brakelmann, hat sie in der schlechten Zeit nach dem Krieg gearbeitet. Vielleicht hat das die Weichen nach Volksdorf gestellt, wo sie vor dem Museumsdorf bereits beim Dorfkrug und bei Spar



Hertha Klähn

Heitmann eine Anstellung hatte. Seit zwanzig Jahren ist sie darauf dem Museumsdorf treu geblieben und hat vor allen Dingen den Fritz-Beyle-Saal durch dick und dünn begleitet.

Leider ist sie vor Kurzem schwer gestürzt und hat sich den Arm gebrochen. Wir hoffen sehr, dass dadurch ihre Arbeit bei uns nicht beendet sein wird. Jemanden, der so flexibel, so einfach auf Zuruf morgens um sieben mit dem Bus angefahren kommt, um mal eben den Saal vor Vordermann zu bringen, würden wir zweifellos nie wieder finden. Im Namen aller Mitarbeiter und des Vorstandes gratulieren wir dir zum 20. Jubiläum und wünschen gute Besserung. Karina Beuck und Egbert Läufer

Bauernmarkt und verkaufsoffener Sonntag in Volksdorf

Am 27. September öffnet das Museumsdorf um 10 Uhr seine Pforten. Auf unserem Bauernmarkt können Sie direkt vom Erzeuger einkaufen: frisch geschleudertes Bienenhonig, Wurst und Käsespezialitäten, Gemüse, Senf, Marmeladen und Fisch, noch warm und frisch aus dem Rauch. Gärtereien bieten farbenprächtige Stauden und Herbstblumen an. Der Duft von hand-

gemachten Seifen lockt die Besucher ins Spiekerhaus, Wohn- und Gartenaccessoires werden angeboten, aber auch Bekleidung und Spielsachen für Kinder, Hüte und dicke Socken für die kommenden kühleren Tage. Für Verpflegung sorgen die Spiekerschänke und die Bäckerei am historischen Steinbäckofen. Das Museumsdorf schließt um 17 Uhr. Von 13 - 18 Uhr öffnen viele Geschäfte in

Volksdorf, sodass man einmal in aller Ruhe durch die Läden bummeln und sich beraten lassen kann, ganz ohne die gewohnte Alltagshektik. kb

Veranstaltungen rund um das Museumsdorf

27. September, 10 - 17 Uhr: Bauernmarkt im Museumsdorf.
28. September, 19.30 Uhr: Plattdüttsch in 'n Spieker, Spiekerhaus/Altentagesstätte, Im Alten Dorfe 46, Leitung: Günther Sellmer.

29. September, 16 - 18 Uhr: Heimatkundliche Wanderung mit Heinz Waldschläger, Treffpunkt: 16 Uhr am Bahnhof Ohlstedt (U1), Ziel: Duvenstedter Brook (Hirschbrunn).

4. Oktober, 10 - 17 Uhr: Gewerketag „Erntedankfest“ mit Umzug und Aufziehen der Erntekrone im Museumsdorf.

11. Oktober 2009, 14 Uhr: Einweihung des neuen Veranstaltungssaales im Wagnerhof für Spieker-Mitglieder. 15 - 17 Uhr kann die Öffentlichkeit die neuen Räumlichkeiten besichtigen.

Führungen durch die Häuser des Museumsdorfes:
November bis März nur sonntags (und feiertags) um 15 Uhr, von April bis Oktober freitags bis sonntags jeweils 15 Uhr, in den Sommer- und Herbstferien auch dienstags bis donnerstags. Andere Termine nach Vereinbarung mit der Geschäftsstelle während der Bürozeiten per Telefon (603 90 98) oder per Fax (64 42 19 66).

Gewerketag zum Erntedankfest



Ein Höhepunkt der Veranstaltung ist das Kaltblutringreiten.

Unser Erntedankfest beginnt am 4. Oktober um 10 Uhr mit einem Erntenumzug zur Kirche St. Gabriel im Sorenrennen. Die geschmückten Erntewagen werden von Kirchgängern und Konfirmanden begleitet, die zur Familienandacht in die Kirche gehen. Auf dem Weg kann sich jeder, der möchte, dem Zug anschließen. Besonders schön wäre es, wenn die Anwohner wieder ihre Gartenpforten mit bunten Bändern oder Erntegaben schmücken würden. Der Weg führt vom Museumsdorf in den Lerchenberg, von dort über die Gussau in die Straße Langenwiesen. Hier gibt es um 10.30 Uhr eine kleine Pause, in der die für die Kirche bestimmte Erntekrone und die Gaben für den Gottes-

dienst übergeben werden. Weiter geht es anschließend durch die Straßen Auf den Wöörden, Ahrensburger Platz, Im Sorenfelde, Lerchenberg und Im Alten Dorfe zum Museumsdorf, das wir gegen 11.15 Uhr erreichen werden. Im alten Dorfe zeigen wir dann ab 11 Uhr, wie zu Omas und Uromas Zeiten eingekocht, entsaftet und konserviert wurde. Die Besucher können frisch eingekochte Marmelade, Apfelpommes und Pflaumenmus probieren und selbst an der Apfelsaftpresse Hand anlegen. Auch am Krauthobel und an der Bohnenstapfmaschine werden fleißige Mithelfer erwartet. Neben einer kleinen Puppenküchen- und Kochbuchausstellung wird eine Vielzahl alter Küchenmaschi-

nen gezeigt. Darüber hinaus kann eine Schnapsbrennerei besichtigt werden. Im Laufe des Tages findet wieder ein traditionelles Kaltblutringreiten mit anschließender Siegerehrung statt. Für die Kinder gibt es ein Steckenpferdreiten und viele Möglichkeiten zum Basteln und Ausprobieren. Am Nachmittag wird im Museumsdorf feierlich die Erntekrone aufgezogen. Die Spiekerschänke, die Kaffeestube und der Bäcker am Dorfbackofen erwarten die hungrigen Gäste.

Das Museumsdorf ist am 4.10. von 11 - 17 Uhr geöffnet. Eintritt: Familien 8 (5), Erwachsene 3,50 (2), Schulkinder 1 Euro. Die Preise in Klammern gelten für Mitglieder des Spieker. kb



Erntedank im alten Dorf

Einladung in den Wagnerhof

Wir freuen uns, alle Mitglieder des Vereins De Spieker für Sonntag, 11. Oktober 2009, um 14 Uhr zur Einweihung des neuen Veranstaltungssaales im Wagnerhof, dem Durchfahrtshaus des Museumsdorfes, einladen zu können. Von 15 bis 17 Uhr kann die Öffentlichkeit die neuen Räumlichkeiten besichtigen. Vorstand De Spieker

Aus dem alten Volksdorf (VIII)

Teddybär, Teddybär, dreh dich um,
Teddybär, Teddybär mach dich krumm,...

Kinderspiele

So skandierten die beiden Kinder, die das Seil schlangen, während ein drittes sprang, in den zwanziger Jahren, und mit dem gleichen Vers geben die Mädchen Rhythmus und Figuren beim Seilspringen noch heute an. Damals erhielt man das Springtuch kostenlos beim Grünhöker. Die geflochtenen Kokosseile, welche die Apfelsinenkisten zusammenhielten, eigneten sich gut dazu.

Sehr beliebt war „Kippel-Kappel“, das die Kinder gern auf dem Hof vor dem Spiekerhaus spielten, der damals ungepflastert war. Ein Kind ritzte eine kleine längliche Vertiefung

in den Boden und legte einen an beiden Seiten angespitzten dicken Stock von ca. 15 Zentimeter Länge quer darüber. Dann schob es das Ende eines etwa 50 Zentimeter langen Stockes unter den Kippel auf dem Boden und schleuderte ihn fort. Ein Kind, das den Kippel fangen musste, stand etwa 3 Meter entfernt. Gelang ihm das mit der rechten Hand, bekam es 10 Punkte, mit der linken Hand gab es sogar 20 Punkte. Zehn zusätzliche Punkte wurden ihm angerechnet, wenn beim Zurückwerfen des Kippels der große, quer über der Mulde angelegte Stock getroffen wurde.

Dann tauschten die Kinder die Plätze. Dieses Spiel war schon zu zweit möglich. Gern spielten die Kinder „Probe“ am Spritzenhaus, das an der Ecke Im Alten Dorfe/Dorfwinkel neben der großen Eiche stand. Ein Ball wurde gegen die Wand geworfen und musste mit beiden Händen, mit der rechten, dann mit der linken Hand zurückgeprallt und aufgefangen werden. Der Ball wurde über die rechte, dann die linke Schulter, unterm rechten, dann unterm linken Bein hindurch an die Wand geworfen. Selbstverständlich durfte der Ball zwischen nicht auf den Boden

fallen. Man konnte allein üben, aber Spaß machte dieses, wie auch die anderen Spiele, besonders mit einigen Kindern im Wettstreit, die sich im alten Dorf leicht zusammenfanden. S. Rozner

Kontakt

V.i.S.d.P.
(Wolfgang Neuwerk)
De Spieker e.V. -
Trägerverein des
Museumsdorfes Volksdorf
Im Alten Dorfe 46-48
22359 Hamburg

Tele: 603 90 98
Fax: 64 42 19 66

Geschäftszeiten:
dienstags 9 - 12 Uhr
donnerstags 18 - 20 Uhr

Mitarbeiter(innen):
Wulf Denecke,
Jürgen Fischer
Karin Mühlfried,
Solvejg Rozner

Helfer gesucht

In Kürze erscheint das neue Jahrbuch, das für alle Mitglieder des Spieker im Jahresbeitrag enthalten ist. Um Porto zu sparen, haben wir schon in den vergangenen Jahren möglichst

viele Bücher direkt zugestellt. Wir sind allen Mitgliedern dankbar, die uns dabei helfen können. Wer bereit ist, in seiner Nachbarschaft vielleicht fünf oder auch mehr Jahrbücher

auszutragen, darf uns das per E-Mail (info@museumsdorf-volksdorf.de) oder per Anruf in der Geschäftsstelle (603 90 98) unter Angabe seiner Telefonnummer mitteilen. wd

Autoren



Olaf Andersen

Geb. 1926 in Hamburg, seit 1930 wohnhaft in Volksdorf. Von 1933-46 Walddörferschüler, dazwischen 2 Jahre (43-45) Flakhelfer, Arbeitsmann (RAD) und Soldat. Anschließend Studium der Naturwissenschaften in Hamburg. Von 1957-91 Lehrer für Mathematik und Physik am Gymnasium Lerchenfeld, von 1980 an als stellv. Schulleiter. Seit 1959 verheiratet; 3 Kinder, 7 Enkelkinder. Seit 1977: Hobby „Laufen“; von 1986-2000 Teilnahme an 28 Marathons.
(Das Foto zeigt Olaf als Grundschüler, also in dem Alter, in dem er die Aufsätze geschrieben hat.)



Peter Borchardt

Geb. 1952 in Oschersleben/DDR, in Hamburg seit 1958. Verheiratet, 2 erw. Kinder. In Bergstedt lebend seit 1987. Konditorlehre; nach 4 Jahren als Geselle über 2. Bildungsweg Fachabitur, Studium der Sozialpädagogik. 1981 Diplom-Sozialpädagoge. 1993 Mitbegründer und Leiter von Hölderlin e.V. 1988 bis 2007: Lehrauftrag am „Rauhen Haus“ (Ev. FHS für Sozialpädagogik). 1989 bis 1991: Studium der Humanistischen Psychologie. 1991 bis 1997: Therapeutische Ausbildung am „Fritz-Perls-Institut“. Seit 1995 Heilpraktiker für Psychotherapie. Seit 1999 Dozent an der Akademie für Sozialtherapie in Wuppertal; Durchführung zahlreicher Fortbildungen und Fachsupervisionen. 2003 bis 2007: Approbation als Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeut. Seit 2001 Mitarbeit im Koordinationskreis Sozialpsychiatrie des Verbandes für anthroposophische Heilpädagogik, Sozialtherapie und Soziale Arbeit. Seit 2000: 1. Vors. des „Fritz-Perls-Regionalinstituts Hamburg“.



Wulf Denecke

Geb. 1934 in Hamburg. Nach dem Abitur 1954 Germanistik- und Biologiestudium in Hamburg und Freiburg i. Br. Von 1961 – 1997 Lehrer an der Walddörferschule und am Gymnasium Buckhorn. Ehrenamtliche Mitarbeit in Naturschutzverbänden, der Gesellschaft für bedrohte Völker und der Janusz-Korczak-Gesellschaft; langjähriges Mitglied im Bundesvorstand der Deutschen Umwelthilfe. 2000-2009: Mitglied im Vorstand des „Spieker“. – Veröffentlichungen zu pädagogischen, natur- und heimatkundlichen Themen.



Helgard Grünanger

Geb. 1958 in Hamburg, Journalistin und Literaturwissenschaftlerin (M.A.)



Heino von Hassel

Geb. 1928 in Hamburg, 1943 ausgebombt und verwundet. 1944 Luftwaffenhelfer, 1945 Kanonier, Fronteinsatz, engl. Gefangenschaft. 1948 Abitur als Nichtschüler in Stade, Maurer- und Betonbauerlehre in Lüneburg. 1951 Bauingenieurstudium TH Hannover, 1955 Prüflingenieur für Baustatik, 1960 selbstständiger Beratender Bauingenieur (Fachgebiete: Statik, Industrieplanung und -entwicklung, Bauleitung). In Meiendorf ansässig seit 1969. Hobbyimker seit 1980. Verheiratet, drei Töchter, sechs Enkel.



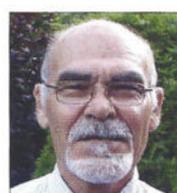
Anja Herzhoff

Geb. 1971 in Hamburg. Dann weitergereist nach Leverkusen und Hagen; in Münster Studium für das Lehramt an Grundschulen. Nach Abschluss des Studiums kurze Zeit Lehrerin in NRW, um dann wieder in das schöne Hamburg zurückzukehren. Seit 1998 Lehrerin an der Grundschule Ahrensburger Weg.



Gerhard Hirschfeld

Geb. 1936, Studium der Architektur an der Technischen Universität Hannover. Neben der Tätigkeit als freischaffender Architekt (auch in Volksdorf!), mit Schwerpunkt u. a. im „Bauen im historischen Umfeld“, langjähriges Mitglied im Denkmalrat der Freien und Hansestadt Hamburg. Lehrtätigkeit („Stegreifentwerfen“) im Fachbereich Architektur an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften in Hamburg. Veröffentlichungen und Vorträge im städtebaulich-architektonischen Bereich sowie zu Garten- und architekturhistorischen Themen.



Rainer Hoffmann

Geb. 1941. Nach dem Schulbesuch Lehre als Starkstromelektriker und kurze Tätigkeit als Monteur bis zur Ableistung des Militärdienstes 1962. Ab 1964 bis 1977 Berufstätigkeit als Hamburger Polizeibeamter, gleichzeitig Besuch des Abendgymnasiums. Danach Studium der Politologie, Pädagogik und Sportwissenschaften in Hamburg. Ab 1977 Schuldienst an Hamburger Schulen, zuletzt als Schulleiter der Gesamtschule Poppenbüttel. Veröffentlichungen von Fachartikeln in naturwissenschaftlichen Zeitschriften zum Projektunterricht in Physik und Chemie sowie in pädagogischen Zeitschriften über das Internationale Jugendprogramm und über Sportprojekte. Seit 2003 Veröffentlichungen in den Jahrbüchern des Alstervereins zu historischen und zeitgeschichtlichen Themen.



Sibylle Könnecke

Geb. 1966 in Hamburg, aufgewachsen in Volksdorf. Abitur 1986 am Walddörfergymnasium. Ausbildung zur Buchhändlerin. Lebt seit 2000 wieder mit der Familie in Volksdorf. Seit 2006 Mitarbeit im Museumsdorf und seit 2008 Mitglied im Vorstand.



Dr. Johannes Lagemann

Geb. 1948 in Osnabrück, aufgewachsen auf einem landwirtschaftlichen Betrieb. Studium der Agrarökonomie und Promotion an der Universität Hohenheim in Stuttgart. Langjährige Auslandseinsätze in Nigeria, in Kamerun sowie als Projektleiter eines Agrarentwicklungsprojekts in Zentralamerika mit Sitz in Costa Rica. 1982 Gründung des Consultingunternehmens GFA (ab 1984 in HH-Volksdorf). Aufbau der Firma zunächst im land- und forstwirtschaftlichen Sektor, später Erweiterung auf andere Sektoren im Bereich der internationalen Entwicklungszusammenarbeit. Gründung von weiteren Firmen im IT-Sektor, die die Leistungsbereiche der GFA ergänzen. Umfangreiche fachliche Einsätze als Consultant in ca. 70 Ländern der Kontinente Afrika, Lateinamerika, Asien und Europa. Ende 2008 Übergabe der Geschäftsführung an leitende Mitarbeiter der GFA Consulting Group. Seit 2009 Mitglied des Aufsichtsrats der GFA Gruppe und Gründung sowie Förderung von neuen Unternehmen. Seit 1969 verheiratet mit Maria Lagemann, bis Ende 2008 Leiterin der Recruiting Abteilung der GFA, drei erwachsene Kinder und drei Enkelkinder.



Hartmut Ochs

Geb. 1930 in Düsseldorf. 1933 Umzug nach Halle/S. Nach Schulbesuch und Abitur (Frankesche Stiftungen) Lehre und Gesellenprüfung als Orgelbauer in Bautzen/OL. – Ab 1952 Studium an der Musikhochschule in Dresden. Diplome in Sologesang, Pädagogik und Dirigieren. Dozentur für Gesang und umfangreiche Tätigkeit als Konzert- und Oratorien-sänger. – Während einer Tagung 1961 auf der Insel Juist überrascht vom Berliner Mauerbau: Verbleib in Westdeutschland. Bewerbung um Konzerte und eine Lehrtätigkeit. Seit 1962 Lehramt an der Hamburger Musikhochschule. Ernennung zum Professor. Seit 1968 verheiratet und wohnhaft in Volksdorf; zwei Kinder 1985 Mitgliedschaft im Spieker und seit 1995 Förderung (u. a. durch Benefizkonzerte) und regelmäßige ehrenamtliche Mitarbeit.



Jürgen Peters

Geboren 1942 und aufgewachsen in der Westprignitz. 1960 bis 1968 Studium in Hamburg. Von 1970 bis 2007 Lehrer für Englisch und Geschichte am Gymnasium Grootmoor. Mitglied im Imkerverein Walddörfer e.V. seit 1983.7



Walter Reger

Geb. 1932. Kindheit und Jugend in der Eulenspiegelstadt Mölln; mit Hochdeutsch und Niederdeutsch gleichermaßen als Muttersprachen. 1953 Abitur in Ratzeburg; bis 1956 Studium an der Universität Hamburg, anschließend Lehrer in Bergedorf und Lohrbrügge; ab 1968 Schulleiter in Farmsen. Seit der Pensionierung 1994 Autor von Geschichten in niederdeutscher Sprache, die er öffentlich vorträgt. Seine „Vertellen“ sind unveröffentlicht.



Dieter Suckert

Geb. 1938 in Wilhelmshaven. Dort Schule und Ausbildung zum Maschinenschlosser; Beginn eines Studiums zum Maschinenbauingenieur. 1959 Einstellung bei der Polizei Hamburg. Die letzten 15 Jahre Revierführer in St. Pauli/Altona und Rothenbaum. Pensionierung 1998 und – nach Umzug von Oldenfelde nach Volksdorf – Beginn der Mitarbeit im Museumsdorf. 2004 – 2009 Mitglied im Vorstand.



Dr. Hans Walden

Geb. 1952 in Hamburg, aufgewachsen in Rissen. Nach Abitur und Zivildienst Studium der Geschichte, Politikwissenschaft und Kunstgeschichte in Hamburg. Nach geschichtlichen Untersuchungen für die Hamburger Forstverwaltung seit 1986 im Bezirksamt Hamburg-Mitte tätig, seit 2003 im Bereich Stadtplanung. Promotion 2000 im Ergebnis einer Beurteilung. Die Dissertation, die 2002 unter dem Titel „Stadt-Wald. Untersuchungen zur Grüngeschichte Hamburgs“ als Buch erschien, befasst sich eingehend auch mit der Historie der Walddörfer. Daneben weitere Veröffentlichungen zur Geschichte der Region Hamburg, u. a. Beiträge für das Hamburg Lexikon, das Personenlexikon „Hamburgische Biografie“ und das Stormarn Lexikon.



Heinz Waldschläger

Geb. 1922, aufgewachsen in Wulfsdorf. Nach dem Abitur (an der Walddörferschule) 4 Jahre Militärdienst. Danach Studium der Rechtswissenschaften in Hamburg und Referendariat. Regierungsdirektor in der OFD Hamburg. Seit der Pensionierung 1983 in der Heimatforschung tätig; zahlreiche Veröffentlichungen. Für vielseitiges und langjähriges gemeinnütziges Engagement ausgezeichnet mit der „Medaille für treue Arbeit im Dienste des Volkes“ sowie mit der Wandsbek-Medaille.



Klaus Wolf

Geb. 1938 in Magdeburg, aufgewachsen in Bremerhaven, Studium des Wasserbaus in Hannover, seit 1965 Volksdorfer, jetzt pensioniert als Ltd. Baudir. a.D. Berufliche Tätigkeiten: Hochwasserschutz im Land Wursten und in Hamburg, Stadt- und Verkehrsplanung in Glasgow, Generalverkehrsplanung in der Hamburger Baubehörde, Sachverständiger für Strukturpolitik in einer Bund-Länder-Arbeitsgruppe beim Bundeskanzleramt, Referent im Planungsstab der Senatskanzlei und in der Präsidialabteilung der Baubehörde in Hamburg, verantwortlicher Leiter u. a. der Sanierungen der Dioxinfälle Deponie Georgswerder und des ehemaligen Werksgeländes von Boehringer-Ingelheim in Moorfleet. Aufbauhelfer im Schweriner Umweltministerium, Leiter der Innenrevision in der Hamburger Umweltbehörde. Veröffentlichungen zur Deponie- und Altlastensanierung. Mitglied u. a. im Imkerverein Hamburg-Süd in Wandsbek.

Inserentenverzeichnis

Die Unternehmen, die die Herausgabe des Jahrbuches durch Anzeigen unterstützt haben, sind auf den folgenden Seiten zu finden:

Alte Apotheke Volksdorf	29	Gärtnerei Pieperreit	9
Apotheke am Bahnhof Volksdorf	65	Hoffmeister Sicherheitstechnik	109
Badje Ott Technik & Design	4	Janusch Wäsche und Dessous	103
Bernstiel Augenoptik	111	J + K Mode	99
Buchhandlung Behr	87	Mordhorst Baubiologischer Fachhandel	47
Büobedarf Lerbs	77	Norgro Schwedische Handarbeit	99
Der Schuh Orthopädienschuhtechnik	87	Optiker Schursch	4
Der Walddörfer	111	Reformhaus Weiße Rose	108
Die Hörmeister	111	Residenz am Wiesenkamp	47
Dorfkrug Volksdorf	103	Rustikal & schön	77
Elektrohaus Volksdorf Bellieno	73	Simon Frischemarkt	65
Ernst Luther Tischlerei	50	Thalia Buchhandlung	2
Eulenkrog Bier Restaurant	77	Volkschic Änderungsschneiderei	64
Frank Wagner Haus Volksdorf	109	Volksdorfer Wochenmarkt	109
Friseursalon Elvira Martens	73	Wiener Kaffee Haus	4

Seit 50 Jahren

alles aus den Walddörfern
alles für die Walddörfer

HEIMAT ECHO

WOCHENZEITUNG FÜR HAMBURGS NORDOSTEN

Claus-Ferck-Straße 1b · 22359 Hamburg · Tel. 040/609 99-0 · Fax 040/603 16 52